



Km. 58.1.
B.



1.

61





Bibliothek
der
practischen Heilkunde

herausgegeben

von

D. C. W. Hufeland,

Professor der Medizin zu Jena.

Erster Band. *Voigtel*

Jena
in der academischen Buchhandlung

1799.



UNIVERSITÄT
ZU HALLE



Berlin in der Naukschen Buchhandlung, *Medicinische Ephemeriden von Berlin, herausgegeben von D. L. Formey* (K. Preuss. Leibarzt, Obermedicinalrath und Professor). I Band I Heft. 1799. 8. 213 S.

Wer die Wichtigkeit der gerichtlichen Arzneykunde und medicinischen Polizey für den Arzt und für die ganze Menschheit kennt; wer die grossen Verdienste weifs, die sich der verorbene *Pyl* durch seine Schriften darum erworben hat; der wird sich freuen, das derselbe in *Hrn. Formey* einen würdigen Nachfolger, und jene Wissenschaften durch diese Sammlung einen neuen Zuwachs erhalten haben. — Der Zweck dieser Ephemeriden ist nemlich, Wetterbeobachtungen, herrschende Krankheiten, merkwürdige Krankheiten, chirurgische Operationen und Leichenöffnungen, Verzeichnisse der in Berlin Gebornen und Gestorbenen, sowohl nach den Wochen, als nach den Krankheiten und hohem Alter, Zustand der Medizin und Chirurgie, Beyträge zur medicinischen Polizey und gerichtlichen Medizin zu liefern, woraus man sieht, das derselbe weit mehr umfassend ist, als bey dem *Pylschen* Magazin.



Das gegenwärtige Heft enthält: I. Beschaffenheit der Witterung des Jahres 1797, nebst Bemerkungen darüber vom Herausgeber. Erst genaue Wetter — Barometer — und Thermometerbeobachtungen, dann die Listen der Gebornen, Gestorbnen, Getrauten, nebst Angaben der Todeskrankheiten. Es ergiebt sich, daß in diesem Jahre in Berlin 6255, und in der Kurmark 28227; folglich in Berlin 825, und in der Mark 6852 mehr geboren wurden als starben, daß folglich, da die Bevölkerung Berlins 164,978 beträgt, mehr als der 66ste Mensch ein Neugebohrner war, und nur etwa der 50ste starb (welches für eine große Stadt ein gewisse solines Verhältniß ist). — Ein Hauptgrund der geringen Mortalität lag in der Abwesenheit epidemischer und ansteckender Krankheiten. — Von 6235 Neugebohrnen kamen 381 tod zur Welt, und 1239 starben in dem ersten Jahre ihres Lebens (ein neuer trauriger Beweis, daß selbst in einem sonst gefunden Jahre der fünfte gebohrne Mensch schon im ersten Lebensjahre sein Ende findet, welches offenbar bloß in Fehlern der ersten Behandlung, Vorurtheilen und Vernachlässigungen liegt, und die größte Aufmerksamkeit der Obrigkeiten, Polizeyen, Aerzte, Hebammen, aber auch Seelforger und Schullehrer, fodert, denn nur durch vernünftige Aufklärung und Unterricht kann dieses Unglück vermindert werden). Auch der Verf. bemerkte einen Fall, wo das Scharlachfieber



fieber in dem nehmlichen Subject zweymal erschienen. — Die Röteln kamen auch nebst den Masern vor, werden aber im gemeinen Leben (wie an allen Orten) gewöhnlich miteinander verwechselt. Auch will der Verf. nicht entscheiden, ob die Röteln eine eigne, wesentlich verschiedene Ausschlagsgattung sey. (Dies ist auch ganz des Rez. Meynung. Die Röteln scheinen ihm bloß eine Verschiedenheit der Form zu seyn, denn das einzige Charakteristische ist, daß sie erhabene Flecken, wie die Masern haben, die sich hier und da mit lymphatischer Feuchtigkeit füllen; daß Halsentzündung vorhanden ist, und daß die Abschuppung kleyenartig erfolgt. Ihrem Wesen nach aber scheinen sie bloß eine Varietät des Scharlachfiebers zu seyn, müssen auch eben so behandelt werden, denn es kann auch leucophlegmatische Geschwulst nachfolgen). II. Krankheitsgeschichte Friedrichs Wilhelms II. von Hrn. Leibchirurgus Rhode. Das Wesentliche dieser Krankengeschichte ist schon bekannt, sie ist hier von den frühesten Zeiten an sehr ausführlich und mit vieler Sachkenntnis dargestellt, aber keines Auszugs fähig. Wir bemerken nur, daß der König, ohnerachtet er zuweilen mehrere Wochen lang von Befriedigung sinnlicher Triebe entfernt war, doch nie eine Pollution gehabt hat, daß er, trotz seiner übrigens rüstigen Constitution, doch schon frühzeitig Anfällen von Ohnmacht ausgesetzt war, und



dafs schlechte Diät und mangelhafter Gebrauch der Arzneymittel, ja Anwendung geheimer und gänzlich irrationeller Mittel (wie er z. E. das *Sal naturale* und *Aurum potabile* einst lange Zeit nahm) den Hauptantheil an seiner Unheilbarkeit und der frühzeitigen Destruction dieses auf ein langes Leben organisirten Körpers hatten. —

III. *Medicinische Polizey*. 1. Bericht des Hrn. Prof. *Reil* über das Gerücht einer in und um Leipzig existirenden schnell tödlichen epidemischen Krankheit, welches als ungegründet erwiesen wird. 2. Ueber ein neues Mittel gegen die Viehseuche. Es ist das Kohlenpulver, welches der Prediger *Bährens* (der nun in Erlangen die medicinische Doctorwürde erhalten hat) vorschlägt. Ein Versuch damit ist zwar nicht gelungen, aber das Obercollegium sanitatis hat darauf angetragen, fernere Versuche damit anzustellen. 3. Ueber den nachtheiligen Genuß ganz junger, wenig Tage nach der Geburt geschlachteter Kälber. Auf Veranlassung des Reichsanzeigers wurden hierüber Erkundigungen bey den sämtlichen Provincialcollegiis und Physicis eingezogen, die alle dahin ausfielen, dafs man keine nachtheiligen Folgen davon bemerkt habe. (Doch kann *Rez.* nicht läugnen, dafs er oft das Gegentheil wahrgenommen habe, und er stimmt vollkommen *Franks* Meynung (in seiner medicinischen Polizey) bey, dafs der Genuß ganz junger, nur einige Tage alter, Kälber,

im

im Durchschnitt genommen, nachtheilig, und der Verkauf solches Kalbfleisches zu unterlagen sey. Ein starker Magen wird dieß zwar nicht empfinden, aber ein schwächerer verdaut es (wie alles unreife und insipide) mühsam, und überdieß erfüllt es ja, wegen seiner noch zu wenig nährenden und stärkenden Kraft, den Hauptzweck des Genusses, die Ernährung, zu wenig).

4. *Ueber die Leichenhäuser bey den Juden.* Es vereinigte sich vor einiger Zeit eine Gesellschaft aufgeklärter und gebildeter Juden zu Berlin unter dem Namen der Gesellschaft der Freunde, welche sich unter andern auch entschloß, der frühen Beerdigung der Juden entgegenzuarbeiten, und, da eine dazu niedergesezte Commission erwiesen hatte, daß die *Errichtung der Leichenhäuser* dazu das einzige und beste Mittel sey, so ließ sie eine Schrift drucken, *Plan zu einer mit Königl. Bewilligung allhier zu errichtenden Leichen- und Rettungsanstalt*, wobey sich eine sehr gründlich ausgearbeitete Schrift von D. *Oppenheimer* über die Einrichtung des Leichenhauses befindet. Es wurden hierdurch viele Juden veranlaßt, sich an die Gesellschaft anzuschließen, und thätig zur Errichtung dieser Anstalt mitzuwirken. Aber leider der größere Theil beharrt in seiner orthodoxen Halsstarrigkeit. Doch läßt die Gesellschaft den Muth noch nicht sinken. Auch ließ in Breslau die Königl. Kriegs- und Domainenkammer, durch einen Fall, wo ein jüdisches

A 4

Kind



Kind fast lebendig begraben worden wäre, aufgefodert, ein ernstliches Rescript an die Judengemeinde ergehen, um sie von diesem Vorurtheil abzubringen, und zu Errichtung von Leichenhäusern aufzufodern. Diefem ist hier noch ein den 6ten März 1798 ergangenes Schreiben des Generaldirectorium an den Oberlandes-Aeltesten der Judenschaft beygefügt, worinn ihnen aufgegeben wird, die Gründe aufzuführen, die im alten Testament oder dem alten Talmud enthalten sind, und welche dem so schädlichen Mißbrauch des frühen Begrabens und einem dagegen zu erlassenden Polizeygesetze entgegenstehen. — 5. Verordnung, wodurch die Weynachtsgeschenke der Apotheker an die Aerzte in allen Preuss. Staaten gänzlich abgeschafft werden. 6. Eidsformel, welche nach einer neuen Verordnung des Königl. Obercollegium medicum jeder Medicus practicus beschwören muß: „Ich N. N. schwöre etc. etc., daß ich, nachdem ich zum ausübenden Arzt zu — — — bestellt und angenommen worden, ich mein Amt bey den Patienten, wenn ich gerufen werde, treu, fleißig und unverdrossen verrichten, des Endes Niemanden, der meine Hülfe begehret, solche eigenmächtig versagen, den Armen ohne Belohnung mit Rath und Gutachten an die Hand gehen, die übrigen Patienten aber auch mit dem Sostro nicht übersetzen, vielmehr, in so fern Rechnung verlangt wird, mich nach der Medicinal-



„naltaxe pflichtmäſſig achten, wenn ich mit
 „mehrern Aerzten zu einem Patienten gefordert
 „werde, ohne Weigerung erſichsinnen, an dem
 „Conſilio Medico über ihn nach meiner beſten
 „Einſicht willig Theil nehmen, ohne Leiden-
 „ſchaft mich deſſen gemeinſchaftlicher medici-
 „niſcher Behandlung unterziehen, und über-
 „haupt alles beobachten wolle, was die Medici-
 „nalordnung, und die ſonſt emanirte oder noch
 „emanirende Vorſchriften und Geſetze einem
 „ausübenden Arzte zur Pflicht machen. So
 „wahr etc. etc.“ 7. Reglement, wie es künſtig
 mit der Prüfung der angehenden Aerzte, Wund-
 ärzte und Apotheker gehalten werden ſoll. — IV.
 Biographie des verſtorbenen Leibmedicus Möhſen,
 eines Mannes, der in mehr als einer Rückſicht
 es verdient, der Nachwelt zum Muſter aufge-
 ſtellt zu werden, und der ſich eben ſo ſehr durch
 ſeine practiſche Geſchicklichkeit um die leiden-
 de Menſchheit als durch ſeine ausgebreitete
 Belesenheit und literäriſche Arbeiten um die Ge-
 lehrſamkeit verdient gemacht hat. V. Gerichtli-
 che Arzneykunde. Drey Obductionsberichte von
 todgefundenen neugebohrnen Kindern. Zwey
 gerichtliche Fälle von Erſtickungen, von Hrn.
 Prof. Behrends zu Frankfurt an der Oder. Sie
 ſind ſehr intereſſant, theils in Abſicht der wich-
 tigen Frage: ob die Erſtickung durch innere
 oder äußere Urfachen entſtanden, theils ob ſie
 von dem Entlebten ſelbſt oder von andern ver-

einigen

A 5

an-



anlafset sey. Mit großem Scharffinn, Sachkenntniß und Klugheit sind diese Fälle bearbeitet.

Jena bey Stahl: D. Joh. Chr. Starcks neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, mit Hinsicht auf die Physiologie, Diätetik und Chirurgie. Erster Band. 1tes Stück. Mit Kupfern. 1799.

Der Herr Herausgeber liefert uns hier eine Fortsetzung seines Archivs für die Geburtshülfe, dessen Plan erweitert ist, und sich nun auf Krankheiten der Frauenzimmer, die auch nicht unmittelbar mit dem Geschäfte der Geburt in Verbindung stehen, und auf alle Arten von Kinderkrankheiten jedes Kinderalters erstreckt. Sowohl inneren als äußeren Krankheiten ist es gewidmet. Auch verspricht der Herausg. aus seiner Sammlung pathologischer Präparata zuweilen durch Kupfer und Bemerkungen etwas mitzutheilen. Am Ende jedes Heftes kommen kurze Anzeigen und Auszüge, von hierher gehörigen Schriften vor. Von den in diesem ersten Stücke enthaltenen Abhandlungen sind nicht alle neu, sondern einige schon vor mehreren Jahren durch Disputationen, die freylich selten in das große Publikum kommen, bekannt. Einige Abhandlungen zeichnen sich durch die Wichtigkeit der Gegenstände und die kurze gedrängte

drängte Darstellung der Fälle aus, wohin besonders No. V. und VI. gehören. Es wäre dem Archiv zu wünschen, daß es in das künftige viele ähnliche Mitarbeiter hätte, und daß der Herausgeber nicht genöthigt wäre, bey der Auswahl der Abhandlungen weniger eigen zu seyn, ein Fehler, der so gewöhnlich das baldige Ende der Zeitschriften nach sich zieht.

In dem vorliegenden ersten Stücke sind folgende Abhandlungen enthalten. No. I. Eine unglücklich abgelaufene Nachentbindungsgeschichte von *Zandt*, Geburtshelfer in Carlsruh, von S. 1—20. Eine Frau von 26 Jahren bekam im 8ten Monat ihrer dritten Schwangerschaft, (das vorhergehendemal hatte sie eine etwas schwere Zwillingsgeburt gehabt) nach vorhergehendem sechstägigen Abgange von wildem Wasser und etwas Blut, ohne daß man eine bestimmte Ursache entdecken konnte, einen Umschlag. Eine gleich nach dem Abgang des wilden Wassers vorgenommene Untersuchung bey noch geschlossenem und hochstehenden Muttermunde liefs eine widernatürliche Lage des Kindes vermuthen. Die Niederkunft erfolgte nach einem heftigen Frost, und das Kind trat mit der rechten Seite und der Achsel ein. Ein nur eine Viertelstunde lebender Knabe ward durch die Wendung zur Welt befördert. Es erfolgte nur wenig Blutabgang, und man erwartete, wie der Verf. gewöhnlich zu thun pflegt, das Ausstossen
des



des Mutterkuchens von der Natur. Da sich aber nach $\frac{1}{2}$ Stunden ein starker Blutfluß zeigte, so suchte man die Gebärmutter durch ein gelindes Reiben mit einer in kaltes Wasser getauchten Hand zum Zusammenziehen zu reizen. Dies war aber fruchtlos, und nach anderthalbstündigem Warten versuchte man zum erstenmal die Nachgeburt zu lösen. Aber nun fand man bey *außerster*, durch den Blutabgang bewirkten Entkräftung, eine Erschlaffung des unteren Theils der Gebärmutter und den oberen Theil krampfhaft zusammengezogen, mit einem Wort eine *Stricturea uteri*, oder Einsackung des Mutterkuchens. (Sollte diese Einschließung nicht durch das Reiben mit der kalten Hand bewirkt seyn, welches oft sehr nützlich seyn kann, um Wehen zu erregen und den erschlafften, von allen entledigten Uterus zum Zusammenziehen zu reizen, aber eben sowohl auch, wie Rez. dies oft bemerkte, eine ungleiche Zusammenziehung und wahre Stricture veranlassen kann? Und würde es nicht zuträglicher gewesen seyn, gleich nach den ersten $\frac{1}{2}$ Stunden, als der verstärkte Blutfluß sich zeigte, sich durch eine Untersuchung von dem Zustande des Mutterkuchens in der Gebärmutter überzeugt zu haben, und sie nöthigenfalls, bey wirklich widernatürlicher Vereinigung, wo möglich gelöst zu haben? Denn einen Mutterkuchen wegfallen lassen, ist doch wenigstens, wie Erfahrungen Rez. über-

überzeugt haben, ein eben so miseliche, ja noch gefährlichere Sache, als ihn mit einiger Gewalt absondern. *Rez.*, der gewis nicht dafür ist, der Natur zu voreilig vorzuarbeiten, und der dem Glauben an dieselbe viel dankt, glaubt aber auch da frühzeitig Hülfe anwenden zu müssen, wo sie später unmöglich wird, oder sich doch wenigstens von dem Zustande der Dinge überzeugen zu müssen, bevor er der Natur ganz traut und eine äußerste Entkräftung eintreten läßt). Den Mutterkuchen zu lösen, war jetzt nicht möglich. Man suchte daher durch krampfstillende Bähungen und Klystire, und durch ähnliche innerlich gegebene Mittel diesen Krampf der Gebärmutter zu heben. Wegen des Blutabganges verband man mit dem *Laud. Liq. Syd.* und dem Chamillenwasser die Zimmtinctur und die Mineralsäure. Da aber drey Stunden nach der Entbindung alles noch schlimmer wurde, der Puls sank, die Kranke Angst und Unruhe bekam, so ward Hr. D. *Schweikard* zu Hülfe gerufen. Alles blieb aber bey den Verordnungen bis den Morgen. Man suchte nun der Gebärmutter mehr Spannkraft zu geben und der Fäulnis zu begegnen, im Fall die Nachgeburt nicht ausgestoßen würde. Man brauchte deshalb Weinbähungen mit gewürzhaften Kräutern auf den Unterleib, Klystire aus Molke und Kampheressig, und innerlich ein *Dec. concentr. Cort. Peruvianii*, mit *Napht. Vitrioli*. Zum Getränk Fa-

chin-



chingerwasser mit Zitronensäure und Zucker, und mitunter Rheinwein. Der Umschlag machte Bangigkeit, und Abends stellte sich ein neuer Blutfluss ein. Nun ward noch ein Versuch gemacht, den Mutterkuchen zu lösen; aber man fand alles beym alten. Die Bähungen wurden nun mit anderen aus Kampferessig und Wasser verwechselt und die Rüchtige Salbe eingerieben. Mit diesen Mitteln wurde ohne beträchtliche Veränderung bis an das Ende der Kranken fortgeführt, welches in der Nacht von 12ten auf den 13ten Tag nach der Entbindung erfolgte. Nur ward innerlich Schlangenzwurzel und Kampfer, äußerlich Umschläge aus China auf die Geburtsheile, und Klystire aus Kampferessig und Chinadecoct verordnet. Einspritzungen in die Gebärmutter wurden wegen Schwäche der Kranken ganz vernachlässigt (hätten unter diesen Umständen Mittel wirksam seyn können, welche Faulniss mindern konnten, so waren es doch wohl ohne allen Zweifel Einspritzungen an den Ort, von wo aus Faulniss verbreitet werden konnte. Konnte man sie auch hier durch Einspritzungen nicht ganz hindern, so konnte man doch durch das Fortschaffen der faulen Jauche viel ausrichten und die nachtheilige Wirkung mäßigen. Wie die Kranke hierzu zu schwach seyn konnte, lässt sich schwer einsehen, da man Anstalten treffen konnte, um eine biegsame Röhre im Muttermunde liegen zu lassen,



lassen, um der Kranken durch neues öfteres Einbringen nicht zu beschwerlich zu fallen). Es traten nun alle die Zufälle ein, welche ein Kindbettefieber unter diesen Umständen zu begleiten pflegen. Heftige Schauer, täglich mehrere Fieberanfalle, Ausbleiben der Milch u. s. w. Den 6ten und 7ten Tag ging der Mutterkuchen mit darauf folgender Verminderung der faulen Jauche ab. Die abgegangenen Stücke waren widernatürlich hart, knorplicht und sehnigt. Die Behandlung des Verf. litt mehreren Tadel. Er selbst ist ein Anhänger der Methode, der Natur die Ausstossung des Mutterkuchens zu überlassen, wobey der Herausgeber zu einer Note veranlaßt wird, die auf die Abhandlung desselben in dem Journal der Theorien, Erf. und W. über diesen Gegenstand verweist. Die Oeffnung des Leichnams zeigte an einigen Stellen der dünnen Därme Brand. Einige Reste des Mutterkuchens hingen noch sehr fest an der Gebärmutter, so dafs man sie auch mit dem Messer nicht trennen konnte, ohne die Gebärmutter zu verletzen. (Aber ein Messer ist auch ein untaugliches Instrument, eine auch nur losse ansitzende Nachgeburt rein von der Gebärmutter zu trennen, und noch weniger eine festsitzende, wie dies bey frühzeitigen Geburten gewöhnlich zu seyn pflegt). Aus diesen, noch fest mit der Gebärmutter vereinten Resten will der Verf. den Schlufs ziehen, dafs es früher auch

auch der Kunst unmöglich gewesen sey, die Nachgeburt völlig zu trennen, worin ihm aber der Herausgeber widerspricht, der erinnert, daß es leichter sey, feststehende Theile bey ganzer als zerstückelter Nachgeburt zu trennen.

No. II. D. *Gottfried Herders* Beschreibung eines angebohrnen Vorfalls einer umgestülpten Urinblase bey einem Mädchen, mit einer Abbildung von S. 21—48. Ein Auszug aus dessen *Inaug. Diss.* von 1796. Bekanntlich kommt dies Uebel seltner bey dem weiblichen Geschlecht vor, wie bey dem männlichen. Das Mädchen war damals etwas über zwey Jahr alt. Vom Nabel war nach Anweisung der Mutter einige Spur am unteren Theil der hypogastrischen Gegend zu entdecken. Gleich darunter befand sich die umgestülpte Urinblase, welche Stelle bey dem Husten nicht besonders vordrang. Die Harngänge waren deutlich als zwey hervorragende längliche Warzen zu erkennen. (Es scheint beynahe als wenn dies bey den weiblichen Subjecten mehr der Fall wäre, wie bey den männlichen, wo sie nicht immer genau zu unterscheiden sind, bevor nicht der Urin herausläuft). Bey dem Husten und starken Anstrengen sprang der Urin in Bögen heraus. Was aus dem übrigen Theil der Blase schwitzte, war kein Urin, also ein Beweis gegen die geheimen Harnwege. Stand das Mädchen, so sahe man nichts von den äußeren Schaamtheilen, als ein paar Fleischlippen, die
aus

aus den Weichen herabbliefen. Diese schlugen sich nach unten Schneckenförmig herum und bildeten kleine eingekerbte Wülste. Der Eingang in die Scheide war sehr eng und ward vom hinteren Rande aus bey nahe ganz durch ein kleines Knöpfchen verschlossen, wahrscheinlich das zusammengezogene Hymen. Kein Kitzler, keine Nymphen, keine Oeffnung der Harnröhre. Die Schaamknochen waren nicht vereint. Das Mittelfleisch sehr schmaal. Das Kind hatte einen Vorfall des Mastdarms. Die Schenkel standen weit auseinander. Dieser Fall hat mit anderen ähnlichen Fällen viel gleiches, besonders mit einem, den Robillard beschreibt, s. *Magazin encyclopedique redig. par Millie.* 3ter Jahrg. No. 2. S. 159. (und einem andern in den *Mem. de L'acad. de Sc. de Turin Vol. I. 1786. p. 387. Planche viij. ix. von Penchienati*). — Die nächste Ursache ist ein Mangel der Vereinigung der Schaambeine, und als Folge hiervon ein Rifs der vorderen Blasenwand). Sollte man wohl das erste Uebel auch ohne das zweyte gefunden haben?) Prädisponirende Ursache hiervon ist allgemeine Schwäche, die sich auch im ganzen Körper zu äufsern pflegt. Das weibliche Becken scheint stärker gebildet, daher ist der Fall bey diesem feltner. Als Gelegenheitsursache schien ein heftiger Stofs an eine Wagendeichsel vor den Unterleib der Mutter, während dem dritten Monat der Schwangerschaft, und ein Traum derselben,



als wären dem Kinde Löcher in den Leib gefressen, gewirkt zu haben. Gewalt könne auch im Mutterleibe auf das Kind wirken, ob es Creve gleich läugne. (Hiervon sah Rez. ein merkwürdiges Beyspiel. Eine Frau bekam in einem der letzten Monate ihrer Schwangerschaft einen heftigen Schlag mit einem spanischen Rohre auf den Leib. Es entstand sogleich ein Umschlag, und längst dem Rücken des getödteten Kindes fand sich ein langer, einen guten Finger breiter, mit Blut unterlaufener Streif. Die Mutter kam ohne Schaden davon). Der Traum habe vielleicht mitgewirkt, denn der Fötus schiene der kleine concentrirte Zirkel in dem größeren der Mutter zu seyn, und jeder bey dieser leidende Theil leide auch bey dem Kinde. — Heilbar sey das Uebel nicht. Das einzige, was man thun könne, sey, eine gute Maschine zum Auffangen des Urins anzulegen. Das Ansehen des Uebels werde sich wahrscheinlich mit den Jahren ändern.

No. III. Ein Urinfänger oder Halter für das Kind in dem vorhergehenden Fall von dem Hrn. Herausgeber. Man habe noch keinen Urinhalter, der bey den verschiedenen Fehlern des unwillkührlichen Urinabganges Genüge leiste. Bey vielen Fehlern könne man nichts als ein gutes Instrument zum Auffangen des Urins anwenden. Eine queer durchschnittenne Blase, mit einem Schwamm ausgefüllt, hinten und vorne an einen Leib-

Leibgürtel befestigt, leiste bey dem weiblichen Geschlecht oft viel. Bey dem männlichen Blasen oder Flaschen von elastischen Harz. An Urinpresser bey Fisteln, wie *Huhn* will, habe der Verf. auch gedacht. Für den vorliegenden Fall sey der *Friedsche* Urinhalter der beste, den der Verf. noch verbessert hat. Die Röhre von der Muschel zur Flasche ist nun biegsam. Er liegt, ohne Schmerz und ohne Harn durchzulassen, bey mehreren Lagen des Körpers nur nicht bey dem Sitzen gut an. Die am Leibe sitzende Muschel wird mit einem guten Lack, nach Hrn. Prof. *Osfanders* Vorschrift bereitet, überzogen. Er ladet jeden ein, Ideen zu guten Urinhaltern einzuschicken. Eine Kupfertafel erläutert die Beschreibung. Der Verf. sahe einen ähnlichen Fall, wie den vorigen, in einem männlichen Subject. Die Blasenwand war in diesem Fall nicht excoriirt, sondern mit einer feinen Oberhaut überzogen.

No. IV. Anfragen von S. 58—72. Die erste betrifft eine Kranke von 49 Jahren, die, nachdem die Menfes ausgeblieben waren, Anfälle von Engbrüstigkeit und Blatspeyen bekam. Nach Diätfehlern und häufigen Genuß von Wein ward es heftiger. Man gab auflösende Mittel, Brechmittel, hielt sie sehr warm und argwöhnte catarrhalische Materie, ohne daß es besser ward. Ein Aderlaß am Fuß erleichterte endlich. Sie befand sich besser, als sie nichts brauchte. Es wird nun gefragt: ob Ader zu lassen sey, und

B 2

was

was man zu befürchten habe u. f. w. — Die zweyte betrifft ein Frauenzimmer, welches anfangs die englische Krankheit hatte, und dann seit dem 16ten Jahre nach einer mit nassen Umschlägen behandelten Geschwulst der Hände während eines gallicht-rheumatischen Fiebers an heftigen Convulsionen leidet, unter welchen sich besonders ein starkes Erbrechen auszeichnet, bey dessen Unterdrückung der Körper anzuschwellen fängt. Die verschiedensten Kurarten, und diese waren so mannigfach, wie ihre Aerzte, sind angewendet. Einer inoculirte die Krätze, der andere liefs fleißig Blut, der dritte behandelte sie nach Kämpfischer Methode u. f. w. Seit 2 Jahren ist nichts mehr gebraucht. Nun ist es schlimmer, und sie bekommt öftere epileptische Anfälle und Irrreden. Seit 5 Jahren geht keine Reinigung mehr ab, die nur einmal stark floß. Statt des sonstigen öfteren Blutspeyens zeigt sich nun Bluten der Ohren. Die Pat. ist ganz abgezehrt. Der Magen zeigt sowohl bey dem Getränk als bey den Speisen seine Eigenheiten, obgleich alles ausgebrochen wird. Wird dem Magen nicht gereicht, was er begehrt, so wird es schlimmer. Zuletzt war der Kaffee das einzige, was sie bey sich behielt. Jezt plagt die Kranke ein abscheulicher Hunger. Die Oeffnung ist beschwerlich und daher oft mit Blut vermischt. — Nun wird gefragt, was dies für eine Krankheit sey, welche Ursache sie habe, ob sie heilbar sey, oder

oder durch welche Mittel man Linderung verschaffen könnte. (Solche Anfragen werden wenig fruchten, denn um etwas Wichtiges darüber zu sagen, ist es doch nöthig mit eigenen Augen zu sehen, und nicht nach Krankengeschichten zu urtheilen, die doch immer aus einem oder dem anderen Gesichtspunkte entworfen sind, und die nicht einmal von dem Arzte von Anfang an beobachtet ist. Wie viel erläuternde Umstände können da verlohren seyn?)

No V. und VI. enthalten zwey interessante Fälle von einem gänzlichen Muttervorfall während der Schwangerschaft, bis zur Entbindung, wo die Zange angelegt ward. Von einem Ungeannten von S. 73—87. Die erste betrifft eine Jüdin, die 4mal gebohren hatte, und bey den letzten Geburten schon einen Vorfall, ob der Mutter oder der Scheide war ungewiss, gehabt hatte. 36 Stunden waren unter heftigen Wehen zugebracht, die nun seit zwey Stunden aufgehört hatten. Der Verf. fand sie von der Bademutter verlassen! — Gleich anfangs war der Vorfall so stark, als wie ihn der Verf. fand. Er betrug nicht weniger wie 6 Zoll in der Länge und $1\frac{1}{4}$ Zoll im Umkreisse. Die Oberfläche war hellroth, heifs, gespannt. Man fühlte tiefer einen härteren Körper. Ganz hinten am Mittelfleische entdeckte sich ein kleiner Wulst als die vordere Muttermundlefze. Hierdurch gab sich alles als ein Muttervorfall zu erkennen. Der



Verf. fand den Muttermund einen Laubthaler groß offen, die Häute noch ganz und dahinter den Kopf. Auf der vorderen Lefze lag die vordere Fontanelle, und die Stirnnath ging gerade durch die Oeffnung nach dem Steifsbeine. Unter der Schaambeinvereinigung war nicht einzudringen. Hier mußte der Nacken liegen. Eine Stunde lang ließ der Verf. mit Fliederblumencocct und Milch warm fomentiren, gab dann die möglichst stärkste Rückenlage, und rieb alles mit Oel ein. Jezt legte er beyde Handwurzeln an die niedrigste Spitze des Vorfalls, die Zeigel- und Mittelfinger nach vorne und oben, unter die Schenkel des Schaambegens, die übrigen Finger unterhalb nahe am Mittelfleische und der vorderen Lefze des Muttermundes. Nun hob er den Kopf mit den Handwurzeln etwas weniges auf, und hinterwärts nach der Aushölung des heiligen Beines zu, und fing mit den kleinen Fingern von unten, so tief es sich thun ließ, ohne der Blase zu nahe zu kommen, an, die durch den gelüfteten Kopf etwas erschlaffte Gebärmutter einwärts zu beugen. War dieses mit der Spitze des unteren Fingers gelungen, so that er das nehmliche mit dem Mittel- und Zeigefinger von der Seite nach vorne und aufwärts. Durch dieses Manöver gelang es, den Vorfall bald zurückzubringen, und nun stand der Muttermund in der Achse des Beckens, und die vordere Fontanelle an der hinteren Lefze des Mutter-

mun-

mundes. Nun zeigten sich wieder Wehen, aber die Wirkung der Bauchmuskeln u. s. w. trieben den Muttermund wieder herab, doch glückte es dem Verf. durch Anlegen der Finger an den Kopf mittelst der Blase alles zurück zu halten, und dem Muttermund Raum zu geben, sich zurückziehen zu können. Doch dies wollte er nach zweyflündigem Warten noch nicht. Daher sprengte der Verf. bey schwachen Wehen und zunehmender Entkräftung die Blase, und legte die Zange an, wobey er bey der Weite des Beckens keine Schwierigkeit fand, den Muttermund innerhalb der Schaamlippen zurückzuhalten. Das Kind lebte. Die Nachgeburt erfolgte bey geringem Blutverlust innerhalb 6 Stunden von selbst. Der Verf. liefs nun eine ruhige Lage mit zusammengebundenen Schenkeln beobachten. Die Gröfse des eingebrachten Mutterkranzes betrug 5 $\frac{1}{2}$ Zoll. — Die zweyte Geschichte betrifft eine Frau, die seit ihrer ersten Geburt einen völligen Müttervorfal gehabt hatte, auf den sie nicht achtete, und ihn bey jedem Bey-schlaf zurückbrachte. Sie ward schwanger, ohne dafs der Vorfall zurückgehalten ward, und am Ende des 6ten Monates kam alles so weit heraus, wie es der Verf. am Ende des 7ten Monates fand. Die umgekehrte Scheide hing mit der Gebärmutter 10 Zoll lang heraus. Der Muttermund war an der Spitze des Vorfalles, ganz verstrichen und einen Thaler groß geöffnet.



Die Häute waren zerrissen, der Kopf lag vor und die Geschwulst desselben ragte aus dem Muttermunde heraus. Die Scheidenhaut war schwachroth, zwar sehr gespannt, aber nicht heifs. Einen Monat hatte die Frau im Bette zugebracht. Den 19ten August traten Wehen ein, den 20sten gingen die Wasser ab, und den 21sten ward der Verf. gerufen. Es waren viel Schmerzen und Drängen da, aber der Muttermund veränderte sich bey den Wehen nicht. Blut ging nicht ab. Die Reposition war unmöglich, und würde auch nicht viel geholfen haben. Daher versuchte der Verf., ob sich der Muttermund ausdehnen liesse. Da er nachgab, sich nicht zusammenzog, das Kind ein unreifes war, so entschloß er sich zur Entbindung. Er lies die Frau horizontal auf ein Bette legen, von dem das Fußbret abgenommen war, schlug ein in lauwarmes Wasser getauchtes Tuch um die Gebärmutter, und lies die Hebamme die Gebärmutter mit beyden Händen anderthalb Zoll entfernt vom Muttermunde halten. Der Verf. legte nun die *Starkische* Zange an, die er allein bey der Hand hatte, so daß die Handgriffe sehr hoch zu stehen kamen und die Löffel nicht tiefer eingebracht wurden, als eben nöthig war. Er faßte nun die Zange zwischen den Schluß und die Fenster mit einer Hand, und mäfsigte mit der anderen die Gewalt der Hebamme. Der Muttermund, der anfangs breit gezogen war, ward bey An-

nähe



näherung des Kopfes rund, rife aber etwas ein, als der Kopf in der Krümmung fand. Es entstand aber keine rechte Spalte, sondern das Gewebe schob sich nur auseinander. Auch blutete es nicht, sondern ward nur feucht, ohne daß sich Tropfen bildeten. Das Kind starb am dritten Tage. Das Zurückbringen war nun leicht, Blut floss nur sehr wenig mit der, eine halbe Stunde darauf erfolgenden Nachgeburt ab, wobey der Vorfall bis an den Muttermund heraus kam. Erst 12 Stunden darauf stellte sich ein sehr unbedeutender Blutfluß ein. Es wurde ein Fliederdecoct auf die Geburtstheile gelegt, flüchtige Salbe eingerieben, und eine antispasmodische Mixtur wegen der Krämpfe und Kolikschmerzen verordnet. Um eine fernere Kur zu gebrauchen, war die Frau zu nachlässig. — Dem Herausgeber sind nur drey Fälle dieser Art vorgekommen, von denen zwey gleichfalls durch die Zange, und einer durch die Wendung beendet wurde. Im letzten Fall wollte die Zange nicht halten.

No. VII. Ueber Mutterscheidenbruch und Gebärmutterstricture (*strictura uteri*), nebst einer Beobachtung hierüber. Vom D. J. C. Stark d. j. Prof. d. Med. zu Jena, von S. 88—129., schon 1796 als *Diff. pro facultate legendi* bekannt gemacht. Ob Brüche nur gleich an solchen Stellen erscheinen, wo große Nerven, Gefäße u. dgl. durchgehen, wo die Höle des Unterleibes



offen, und das Bauchfell perforirt ist, so kommen sie doch auch an anderen Theilen und namentlich an der Scheide vor. Er ist hier oft verkannt und für prolapsus vaginae gehalten, und zuerst von *Garongéos* richtig erkannt. Er entsteht durch eine Erweiterung des Bauchfells zwischen der Blase und der Gebärmutter, und dieser und dem Mastdarm, indem sich die Muskelfasern der Scheide voneinander begeben. Durch Zerreiſung des Bauchfelles entstehe er nicht, oder nur äußerst selten, weil die Theile weich und nachgebend sind. Die Theile, die im Bruch liegen, sind der Mastdarm, die dünnen Därme und die Blase. Es ist keine so seltene Krankheit. Er erreicht zuweilen eine enorme Größe, und hindert alsdann die Geburt. Meist entsteht er während der Schwangerschaft und gleich nach der Geburt, wenn starke Arbeiten vorgenommen werden, aus leicht einzusehenden Ursachen. (Rez. sahe einen bey einer Jungfer zugleich mit einem Schenkelbruch nach Aufhebung einer schweren Last entstehen.) — Zuweilen verschwinden sie nach der Geburt von selbst. Vom Scheidenvorfall, mit dem er am ersten zu verwechseln ist, unterscheidet er sich, weil der Bruch bey dem Stehen, Niesen, Husten u. s. w. sich vergrößert, meist schnell bey Anstrengungen entsteht und leichter einem Druck weicht. Der Muttermund steht in keiner Verbindung mit dem Bruche. Man trifft öfter Beschwer-

schwer-



schwerden bey dem Bruch an, die von den darin enthaltenen Theilen herrühren, Kolikschmerzen, gestörte Excretion des Kothes und des Urins u. s. f. Liegt die Blase darin, so bekömmt die Kranke sogleich Trieb zum Harnen, wenn man auf den Bruch drückt. Der Bruch entsteht an einer kleinen Stelle der Scheide und ist elastisch. Der Vorfall ist ausgebreiteter. Zuweilen bleiben sie nach der Schwangerschaft zurück und klemmen sich ein. Tritt der Bruch zwischen der Blase und der Scheide herunter, so muß man ihn bey einer hohen Lage des Hintern, bey einer tiefen der Schultern, bey stark ausgebreiteten, etwas gebogenen Schenkeln zurückbringen. Tritt er zwischen dem Mastdarm und der Scheide hervor, so muß die Pat. auf die Knie liegen, oder man muß ihr eine starke Seitenlage geben und von hinten zu reponiren. Um ihn zurück zu halten, reicht oft ein Schwamm oder ein Tampon aus Leinwand hin, doch ist der *Pickelsche* Zylinder von elastischem Harz am besten. Um ihn in der Lage zu erhalten, legt man eine T. Binde an. Immerwährend getragen, heilt er den Bruch zuweilen. Die Ursachen der Einklemmung sind harter Koth, Verengerung des Bruchhalbes von dem Tragen eines Mutterkranzes, dient der Gebärmutter. Hat man Koth und Urin ausgeleert, so ist das Zurückbringen meist sehr leicht, wenn man die jedesmal nöthige Lage anwendet und Einspritzun-



tzungen in die Scheide macht. Am heftigsten sind die Zufälle von dem Druck der schwangern Gebärmutter. Die meisten Schwierigkeiten macht der Bruch bey der Geburt, indem er das Herabsteigen des Kopfes hindert. Kann man ihn nicht mehr zurückbringen, so muß man die Zange anlegen, denn den Kopf zurückzuarbeiten, ist zu gefährlich für die Mutter. Der Bruchschnitt wird wohl nie nöthig seyn.

Die Zusammenziehung der Gebärmutter (*Stricture uteri*), sey eine häufig sich ereignende, meist verkannte, und zuerst vom älteren Stark recht in das Licht gesetzte Ursache schwerer Geburten, ja oft vom Tode des Kindes. Am meisten zeige sie sich bey schweren Wendungsfällen. Sie besteht in einer partiellen Zusammenziehung der Gebärmutter, gleichsam als wenn sie mit einer Saite zusammengeschnürt würde, an einer oder mehreren Stellen, bilde dann zwey oder mehrere Behältnisse oder Säcke in der Gebärmutter, und schliesse das Kind oder einen Theil desselben, oder die Nachgeburt ein. Am gewöhnlichsten entstehe sie zwischen dem Halse und dem Körper. Alles übrige ist oft vom Krampf frey. Ihre Folgen schreibt man gewöhnlich anderen Ursachen zu. Sie zeigen sich in Rücklicht des Geburtsgeschäftes und der Mutter, und in Rücklicht des Kindes. Dem Geburtsgeschäft legt die Stricture ein großes Hinderniß in den Weg, indem der Uterus seinen

eige-



eigenen Wirkungen widersteht, und nicht eher nachgibt, bis der Reiz gehoben ist. Kennt man das Hinderniß und die Ursache nicht, so ist es unmöglich was auszurichten. Dem Kinde wird die Stricture durch Hemmung des Blutumlaufes gefährlich, besonders wenn gerade der Hals oder die Nabelschnur eingeklemmt werden. Die prädisponirenden Ursachen sind vermehrte Reizbarkeit und Empfindlichkeit. Man findet sie daher mehr bey empfindlichen Subjecten, und solchen, die schon öfters geböhren haben u. a. m. Die Gelegenheitsursache ist immer ein Reiz. Er ist entweder immateriell, Furcht, Angst u. dgl., oder materiell, z. B. unordentliche Circulation (*plethora partialis uteri*), kalte, rostige Instrumente (oft auch unbehutflames Reiben des Uterus) u. dgl. m. Man entferne den Reiz. Am schwersten ist die Diagnostis. Die unbestimmten Zeichen sind schwache unregelmäßige, nicht allgemeine, kurze, sehr schmerzhaftige Wehen, die nicht auf den Kopf wirken, oder nach denen er doch jedesmal wieder zurück tritt. Zuletzt hören sie wohl ganz auf. Ein charakteristisches Zeichen ist, wenn die Wehen nur immer das Kreuz einnehmen und sich da fixiren, oder sich nach der Schaamgegend erstrecken und da fixiren. Gewöhnlich geht das Geburtsgeschäft sehr langsam von Statten. Man sucht die Ursache im engen Becken, im großen Kopfe, oder in zu kurzer Nabelschnur. Aber man findet nichts



nichts von diesen bey genauer Untersuchung. (Leider aber ist diese, was die Nabelfchnur betrifft, nicht immer gut möglich). Der Gebärmuttermund ist gemeiniglich gespannt, stramm, und bildet einen harten Ring.) In vielen Fällen ist er sehr schlaff, erlaubt das Einbringen der Hand leicht, s. die erste Geschichte von Zandt, und des Verf. eigene Ausfage, weshalb dies unmöglich ein charakteristisches Zeichen seyn kann, da es ohnedem bey jedem Krampf statt finden kann, und obendrein bey der Striktur des oberen Theils der Gebärmutter, der untere gewöhnlich sehr schlaff gefunden wird). — Er öffnet sich nur langsam. Wenn man während jener Wehe untersucht, so drückt der Kopf den Gebärmuttermund weder herab, noch spannt er ihn an. Nimmt man seine Zuflucht zur Zange, so fühlt man ein Hinderniß, nachdem man die Zange leicht in den Muttermund gebracht hat. Jeder Versuch, dies Hinderniß zu übersteigen, macht die stärksten Schmerzen. Bey einer starken Striktur kann man die Zange gar nicht anlegen. (Doch nur wenn die Striktur so tief ist, daß man mit der Zange an dieselbe stößt.) Bey dem Herabziehen des Kindes leidet die Schwangere sehr, und der ganze Uterus weicht mit herab. Zuweilen muß man ganz davon absehen, wenn man nicht den Kopf abreissen will. Liegt ein anderer Theil vor, und muß man das Kind zu wenden suchen, dann ist die

Er-

Erkenntniß leichter, denn dann stößt man mit der Hand an die zusammengezogene Stelle, und wird durch die Stricture in der Wendung geföhrt. Zuweilen entsteht sie erst während der Wendung. Dann zieht sich wohl die Gebärmutter um den Hals des Kindes zusammen, wenn das übrige schon gebohren ist, wobey das Kind leicht stirbt. Zuweilen kann man gar nichts ausrichten. Der Puls ist gewöhnlich unregelmäßig, hart und klein. Oft hebt die Natur das Uebel von selbst, und das Kind wird ohne Hülfe gebohren. Erkennt man den Fall, so hebe man die Gelegenheitsursache. Man lasse bey Vollblütigkeit am Arm reichlich Blut, und wende bey partieller Vollblütigkeit laue Arm- und Fußbäder an. Jeden anderen Reiz entferne man auf eine angemessene Weise. Kennt man ihn nicht, dann allgemeine, die Reizbarkeit mindernde Mittel, Opium in Pulverform und hinreichenden Gaben. Ein Gran mit Zucker, nach ein oder zwey Stunden in größerer Gabe wiederholt, mit häufigen Chamillenthee, bey vieler Hitze mit Nitrum, auch mit Magnesia und Weinstein, in flüssiger Form zu 30 Tropfen alle Stunden. Außere Umschläge von *Hb. Hyosc.*, *Fl. Chamom. Sem. Lini* und Opium mit Milch (deren sich auch Rez. immer mit dem größten Nutzen bey krampfhaften Zufällen der Gebärmutter bedienen), Einreibungen krampfstillender Salben in den Leib und in das Kreuz. Gegenreize durch
Rei.



Reiben an den Füßen u. dgl. m. Einspritzungen aus Leinfaamen, *Dec.* und *Fl. Thebaic.* in die Scheide und den Muttermund. Bey der Wendung befreiche man die Hand tüchtig mit Oel, und einer Auflösung des Mohnsaftes. Auf die nehmliche Weise, wie sich die Stricture während der Geburt findet, so trifft man sie auch bey dem Nachgeburtsgeschäft an, wo sie schon länger bekannt war. Nun folgt eine Krankengeschichte einer 27jährigen Frau, die schon zweymal geböhren hatte. Diese bekam einen Abszess in der Scheide, rheumatischen Ursprungs. Als sie schwanger ward, gab dieser zu einer hernia vaginalis Anlaß. Die Geburt hinderte dieser Bruch zwar nicht, aber diese ward durch eine etwas schiefe Lage und Krampf gestört, welches die Wendung nöthig machte, da man wegen des Bruches die Instrumente vermeiden wollte. Nachdem der erste Fuß geholt war, entstand eine heftige Zusammenziehung um die Hand des Verf. die ihn einige Minuten hinderte sein Geschäft fortzusetzen. Doch gelang es ihm endlich die Füße herabzubringen. Nun ward aber die Stricture so heftig, daß es unmöglich war fortzufahren, und man mußte erst durch krampfstillende Salben und den innern Gebrauch des Opiums, welches schon vorher gebraucht war, den Krampf heben, worauf ein bald darauf sterbendes Kind geböhren ward. Die Nachgeburt erfolgte bald. Der Bruch ward durch Schwämme
die



die in warmen Wein getaucht wären, bald völlig gehoben.

No. VIII. von 6. 150—141. Beobachtung eines Mutterpolypen, welcher dreymal Ursache eines Abortus gewesen war, von D. *Wiegand*, Geburtsh. zu Hamburg. Eine Frau hatte binnen 7 Monaten dreymal abortirt, und jedesmal ungefähr in der 9ten Woche. Das leztemal vor 7 Tagen. Es stellte sich ein beträchtlicher Blutfluß ein, den man durch eiskalte Eßsigumschläge und Einspritzungen und einen gefättigten Aufguß der Sabina in rothen Wein hatte stillen wollen. Diese Behandlung zog der Kranken die schrecklichsten Schmerzen in der Gebärmutter zu, so daß sie auch die leiseste Untersuchung nicht vertragen konnte, und mattete sie sehr ab. Der Puls schlug 110mal, war hart, klein, gespannt und frequent. Der Blutfluß stand. Oeffnung war seit zwey Tagen nicht erfolgt. Höchste Unruhe. Es wurden 9 Unzen Blut gelassen, und ein Infusum aus Brechwurzel, mit Salpeter und Opium verordnet, und zum Getränk Haferschleim. Erweichende, schmerzstillende, krampfstillende, lauwarne Klystire und ähnliche Umschläge auf den Leib und die schmerzhaften Brüste. Den anderen Tag merkliche Besserung, mehr Schlaf. Schmerzen geringer, einiger Abgang von geronnenem Blut, worauf der Blutfluß wieder in Gang gekommen war. Der Puls weicher, voller, langsamer.

I. Band. No. 1.

C

famer.



famer. Der Schmerz in den oberen, rechten Winkel des Gebärmuttermundes fixirt. Mit den Klystiren ward fortgefahren, die Arznei ausgefetzt, und Vitriolssäure zum Getränk gemischt. Den dritten Tag hatte zwar die Kranke gut abgeführt und geschlafen, aber der Schmerz an der Stelle war sehr empfindlich. Es ging viel wässriges Blut ab, und zu Zeiten eine saftige sinkende Materie. Der Verf. vermuthete Eiterung in der Gebärmutter. Er verordnete China, Opium und Salpeter in geringen Gaben, Vitriolgeist im Getränk, Einprützungen in die Mutter aus *Arnica*, *Salvia off.* u. dgl. und krampfstillende Klystire. Den Abend besseres Behnden. In der Nacht war unter heftigen Schmerzen ein großes Stück abgegangen, worauf große Erleichterung und Wohlbehnden folgte. Der Schmerz war verschwunden. Der Verf. erkannte es für einen Mutterpolypen, der seiner Form nach die ganze Gebärmutter ausgefüllt hatte, und am unteren Ende etwas in Eiterung übergegangen war. Die wahrscheinliche Gelegenheit hatte ein größeres Verfahren der Hebamme bey der Wegnahme eines ziemlich feststehenden Mutterkuchens während der letzten ordentlichen Niederkunft gegeben, wobey vielleicht etwas sitzen geblieben war. Noch in demselben Jahre gebar die Kranke einen gesunden Knaben.

No. IX. Auszüge und Rezensionen von S. 142—185. Meist ältere unbedeutende Schriften

von



von 1793 und späteren Jahren, ausser *Saccombens* und *Portals* Werk über die englische Krankheit. No. X. Nachricht von einem vorgefallenen Streit zwischen den Hrn. *D. Barfiani* und Hrn. Rath von *Steinhäuser* zu Salzburg, wegen einer verstorbenen Wöchnerin, woran die gewaltsame Lösung der Nachgeburt schuld seyn soll, von S. 186 - 188. Schon aus andern Zeitschriften bekannt genug.

Stuttgart bey J. E. Metzler: *Beobachtungen und Untersuchungen über die Pockenkrankheit, von Philipp Friedrich Hopfengärtner, d. A. K. D. und Stadtphysicus in Stuttgart 1799.* VIII. und 167 S. in 8.

Diese Schrift, welche einen als kenntnisvollen Denker schon bekannten Arzt zum Verfasser hat, enthält zwei Abhandlungen, die, wie auch Hr. H. in der Vorrede bey Angabe des Gesichtspunkts, aus welchem seine Arbeit betrachtet werden soll, selbst sagt, nichts Neues über diesen Gegenstand, sondern nur einen Versuch liefern sollen, einige Resultate zu ziehen, die zunächst neue Ansichten auf die Natur der Pocken eröffnen, und einst bey der Ausführung einer Theorie der ansteckenden Krankheiten im Allgemeinen brauchbar werden könnten. Zu diesem Zwecke hat der Verf. den richtigsten

C 2 Weg



Weg betreten, sich aller Hypothesen enthalten, und bloß aus Thatfachen mit Scharfsinn Resultate gezogen. Rec. wird die Hauptideen aus dieser Schrift, welche von jedem denkenden Arzte gelesen zu werden verdient, in gedrängter Kürze vortragen. Die erste Abhandlung enthält die *Geschichte der Lockenepidemie in Stuttgart im Jahr 1796.* — Die Pocken herrschen daselbst schon seit geraumer Zeit von 3 zu 3 Jahren epidemisch, und dauern gewöhnlich ein Jahr, halten sich an keine bestimmte Jahreszeit, verbreiten sich bald langsamer, bald schneller, und sind selten bösartig, bis auf die Epidemie im Jahr 1796., die unter folgenden Umständen eintrat: So sehr Stuttgart's Lage in aller Rücksicht für die Gesundheit ungünstig ist, so herrscht doch keine endemische Krankheit daselbst, die Witterung ist beständiger, als im nördlichen Deutschlande. Der Winter von 1793—1794 war gelind, der Frühling und Sommer bis zu Ende Augusts ununterbrochen heiß, der Herbst malskalt, und der Winter von 1794—1795 langdauernd und streng; der Frühling 1795 und ein großer Theil des Sommers anhaltend regnet, der August erst warm; der Winter 1795—1796 mehr mals, als kalt, und erst im März kam Schnee und Frost. Der Sommer war mäßig warm, der September, auch sogar des Nachts, schwül; der Herbst regnet und malskalt bis zu Ende Novembers. Das Trinkwasser in Stuttgart ist schlecht



schlecht und hart, der Arme genießt meistens Kartoffeln, der Wein ist theuer, und das Bier untauglich. Die physische Erziehung der Kinder ist, wie überall, vernachlässigt, daher Scropheln, Atrophie, Rhachitis etc. mit ihren Folgen so häufig sind. Jene, so wie die schlechte Kost, konnte zwar einzelne Anomalien der Pockenkrankheit, aber keine allgemeine Bösartigkeit bewirken, da sie schon lange Mode gewesen ist, und man doch gutartige Epidemien gesehen hat, und diese nur bey dem ärmern Theile Statt findet, indess auch hier die Kinder der Reichern böartige Pocken hatten. Man könnte daher wohl von dieser Bösartigkeit eine allgemeine Ursache, die ungewöhnliche Witterung, angeben, würde aber doch den unmittelbaren Einfluß derselben auf die Krankheit nicht bestimmen können. Man muß also ein Mittelglied auffuchen, wodurch jener Umstand mit der Bösartigkeit in Verbindung gebracht wird, und dieses ist wahrscheinlich der allgemeine Krankheitszustand der Einwohner vor und während der Epidemie, der seit dem September 1795 vorzüglich rheumatisch war. Denn das vorherige Gastrische schien durch eine Ruhrepidemie im Spätommer 1795 zu verschwinden, die Grundlage der meisten Krankheiten war bald rein, bald komplizirt rheumatisch. Im Anfange des Winters sahe man rheumatischschleimige Fieber mit Würmern, im Jenner 1796. Seitenstiche, die



antiphlogistisch behandelt werden mußten und sich ganz eigends entweder am 3ten oder 4ten Tage durch starke Schweisse entschieden, oder in chronische rheumatische Beschwerden übergingen. Im Febr. waren rosenartige Entzündungen am Halse unter Erwachsenen, und Scharlachanschläge bey Kindern häufig. Beyde bekamen den Winter über häufig eiternde Hautanschläge, die im Frühjahre seltner wurden, und statt welcher Eingeweidewürmer, und bey Erwachsenen katarrhalische Brustbeschwerden an die Stelle der rosenartigen Halsentzündungen traten. Im May complicirte sich mit dem Rheumatischen das Schleimige und Gallige. Im Julius kamen hartnäckiger Keichhusten unter die Kinder, und im August noch Scharlachanschläge. Zu dieser Zeit und im September und Anfange October herrschen in Stuttgart gewöhnlich unter Kindern von 2 bis 6 Jahren fieberlosse rauhe Anschläge, die vorzüglich im Gesicht, aber auch am ganzen Leibe eiternde Pusteln geben (deren abwechselnder Ausbruch und Schorfbildung oft mehrere Wochen dauert und kritisch ist) und diesesmal mit dem Keichhusten in zufälliger Verbindung zu stehen schienen, ihn erleichterten, oder ganz hoben, aber keinen Einfluß auf die Pockenkrankheit hatten. Im Sommer 1795 wurden einige Kinder mit auswärtigem Pockeneiter geimpft, es entstand aber keine Epidemie davon, ohngeachtet in der Stadt einige



einige und in der nahen Nachbarschaft mehrere Kranke lagen, die Krankheit verschwand im Herbst ganz, und brach erst im Jenner 1796 zugleich mit den falschen Pocken aus, die beyde leicht vorübergingen, verbreitete sich im Hornung und war im Ganzen gutartig, vermehrte sich aber im May, wurde bösartig und blieb es unverändert bis zu Ende Augusts. Im September hingegen nahm die Menge der Kranken allmählich ab, bis zum Dezember, wo die Epidemie aufhörte. Das Sterben dabey war sehr beträchtlich, es läßt sich aber (aus bekannten Gründen, die der Verf. auch anführt) das eigentliche Zahlverhältniß nicht angeben. Bey dieser Epidemie gab es folgende Gattungen der Pockenkrankheit: 1) *gutartige Pocken*. Diese, die seltensten, hatten doch auszeichnende Anomalien. Ihr Verlauf war schneller, als gewöhnlich, der Ausschlag erschien oft schon am 2ten, seltner 3ten Tage nach dem mehr oder minder heftigen Fieber, das mit Kopfschmerzen, Erbrechen, Frost etc. anfang. Dem Ausbruch ging ein 24 Stunden dauernder schmerzloser, oder die Bauchschmerzen lindernder Durchfall oft, selten ein Schweiß, wohl aber ein rother Ausschlag, vorzüglich bey Geimpften vorher, öfters kam der Ausbruch zuerst an den Händen, dann im Gesichte, und während desselben ein Niesen, das man sonst als ein gefährliches Symptom ansieht und hier ein gleichgültiges

C 4

war,

war, zum Vorschein. Die Zeit des Ausbruchs erlaubte keinen unbedingten Schluss auf die Heftigkeit der Krankheit im weitern Verlaufe, da sie zuweilen auf Nebenumständen beruhen kann. Nach vollendetem Ausbruche füllten sich die Pocken gut, eiterten ohne besondere Zufälle, das Eiterungsfieber war auch bey den gelindesten deutlich bemerklich, und endigte sich einigemal ohne starke Gesichtsgeschwulst mit einem häufigen, ächt kritischen Schweisse. Die Pusteln reiften nicht nach der Ordnung des Ausbruchs, sondern nur immer die im Gesichte zuerst, hinterliessen keine Nachkrankheiten, bedurften keiner Arzneymittel, auch selten am Ende eines Abführmittels, sondern nur eines gehörigen Regims. (Rec. giebt auch ohne Indication nach den Pocken kein Abführmittel, und zieht die lauen Bäder hier weit vor, weil man dadurch die Function der Haut, die in der Krankheit gelitten hat, am besten wiederherstellen kann). Vor dem Ausbruche des Fiebers kamen zuweilen einige Pocken, nach deren vollkommenen Reifung erst das Fieber und der Ausschlag eintrat, der gewöhnlich sehr gutartig war. Oefters gingen im Anfange der Epidemie Würmer ohne Störung des Gangs der Krankheit ab, in der Folge brachten diese Thiere viele Unordnung hervor. 2) *Bösartige Pocken*, und zwar drey verschiedene Gattungen derselben. Die erste hatte folgende Symptome: Kopf und Bauch-

Bauchschmerzen, Fieber, stark belegte Zunge, Erbrechen vieles galligen Stoffs, Leibesverstopfung, Weichheit der Haut, Ausbruch vor Ablauf der ersten 24, seltner 36 Stunden seit dem Eintritte des Fiebers, Fortdauern desselben in geringerem Grade nach dem Ausbruche, viele, zusammenschließende, sich nicht hebende Blattern, starke Gesichtsgeschwulst, heftiges Irrereden mit Zahnknirschen, am 5ten, 6ten, 7ten Tage der Krankheit eintretendes, und 36—48 Stunden dauerndes Eiterungsfieber, dünner und grauer Eiter in den Blattern, wodurch sie Talgtropfen glichen, Speichelfluss, öfters nochmalige Vermehrung des Fiebers und darauf folgender neuer, ächt kritischer Ausbruch von Pocken auf dem behaarten Theile des Kopfs, worauf die Hände schwellen und der Gang der Krankheit regelmäßiger wurde, viel Blattern im Gesichte, gutartige mit böartigen vermischt; bey jungen und noch zahnenden Kindern kein Speichelfluss, sondern gewöhnlich in der Mitte der Eiterungsperiode ein Durchfall; (daher *Sydenham's* Meynung nach vielfacher Erfahrung des Verf. nur alsdenn wahr ist, wenn man unter Kindern nur solche versteht, die noch nicht über 2 Jahr alt sind). Abgang von Würmern während des Ausbruchs, ohne wesentlichen Einfluß auf den Gang der Krankheit. Das Heilverfahren war im Allgemeinen folgendes: der nützliche Durchfall bey den gutartigen Blattern veran-



lafste, verstopften Kranken gleich Anfangs abfüh-
 rende Mittel mit Wurmsaamen, oder nach Um-
 ständen Brechmittel und, wenn sich die Pocken
 nicht füllen wollten, der Urin helle und die
 Haut trocken war, Abends eine Dose von *Dovers*
Pulver mit Schwefelblumen etc. zu geben, beym
 Eintritte des Eiterungsfiebers bis zu Ende dessel-
 ben die Abkochung der Rinde, zuweilen mit
 Kampher verbunden, zu verordnen, wenn der
 Eiterungsproceß zu träge ging, worauf sodann
 nach Abtrocknung der Blautern, die gut von stat-
 ten ging, selten ein Abführmittel nöthig war. —
 Die zweyte Gattung hatte folgende Symptome:
 Heftigen Frost, mit Anfang der Hitze heftige
 Kopf- Bauch- und Rückenschmerzen, einen vol-
 len, harten, nicht sehr schnellen Puls, stark be-
 legte Zunge, öfteres Erbrechen, Irreden vom
 Anfange des Fiebers bis zum Ende der Eiterungs-
 periode, rothe hervorgetriebene Augen, erwei-
 terte Augensterne, Abgang von Blut und Wür-
 mern mit den Stühlen, Ausbruch hellrother,
 länglichrunder, in dichten Haufen stehender und
 sehr juckender Flecken 36—48 Stunden nach
 dem Eintritte des Fiebers, hier und da Petechien
 und violettfarbige Striemen, viele Pocken im
 Gesichte, weniger in der Bauchgegend, die sich
 sämmtlich bald in Bläschen hoben, klein bli-
 ben, und wovon die wenigen discreten Gruben
 und einen blaffen Rand hatten, die im Haufen
 stehenden zusammenfloßen, und mit grauer
 Flüf-

Flüssigkeit angefüllt schienen, Pocken im Munde und Nasenlöchern, heftiges Jucken und Kratzen, daher eine schwarze Larve im ganzen Gesichte, Schwarzwerden auch nicht aufgekratzter Pocken, ein schneller, kleiner, zusammengezo- gener Puls nach absolvirtem Ausbruche, warme Gesichtsgeschwulst, besseres Anfüllen der Pocken an den Händen ohne gehöriges Anschwellen derselben, bey einigen am 6ten Tage Speichelfluss, der 3 bis 4 Tage anhielt, steter Fortgang von Würmern und Blut während der Eiterung, Geschwulst der Hände nach einem neuen schnell reisenden Ausbruche am behaarten Theile des Kopfs ohne Erleichterung, am Ende der Eiterungsperiode, die am 11ten, 12ten und 13ten Tage eintrat, heftiger Husten mit beklemmten, röchelnden Athemholen, oder convulsivisches Zittern des ganzen Körpers, oder eine Art Opisthotonus, welche Zufälle 2 bis 5 Tage dauerten, wenn der Kranke Kräfte hatte und wobey sich das Fieber gleich blieb, zuweilen nach der Abtrocknung und Verschwindung der Geschwulst an einzelnen Stellen des Gesichts neues Schwellen desselben, und neue Blattern mit großer Erleichterung, ein Durchfall von zähem, pechartigem, sinkendem Kothe, der die Verstopfung hob, und durch die Kunst nachgeahmt wurde, leere Bälge von den Pocken an den Händen, im Gesichte dagegen dicke Schorfe. Gefährliche aber nicht unbedingt tödliche Symptome waren
die



die dieser Gattung eigenthümliche Rücken-
schmerzen, der Blutabgang in der ersten Periode,
und vorzüglich das Zurückbengen des Kopfs.
Gut war gewöhnlich der Speichelfluss, selten
entscheidend die Geschwulst der Hände und
Füße, bey welchen einige Kinder in der Ab-
trocknungsperiode starben, unbedeutend der
spätere Ausbruch auf dem behaarten Theile des
Kopfs, aber ächt kritisch der von gutartigen
Pocken im Gesichte, ohne großen Werth der
nur beschriebene Durchfall. Stärkere Kinder
starben erst in spätern Perioden an Erstickung
durch den heftigen Husten, oder an Zuckungen
zwischen dem 15ten und 17ten Tage, jüngere
unter 2 Jahren schon vor dem 7ten Tage an Er-
schöpfung. Das Heilverfahren war dem der
vorigen Gattung sehr ähnlich. Ausleerung der
ersten Wege durch Brech- und Laxirmittel mit
Wurmmitteln in der ersten Periode, ein kühles,
wohl durchlüftetes Zimmer, Abscheeren der
Haare des Kopfs und öfteres Waschen des Ge-
sichts mit kaltem Wasser, Senfpflaster auf die
Waden. (Außer dem Bette die Kranken zu er-
halten, war hier unmöglich.) Wurde dadurch
die Völle und Härte des Pulses gemindert und
der Ausbruch 24 Stunden verzögert, so war die-
ses von großem Nutzen. Die gelinden Abführ-
und Wurmmittel wurden bis zur Füllung der
Blattern im Gesichte fortgegeben, sodann eine
Abkochung der Rinde mit Tamarindenmark und
Wurm-



Wurmsaamen, und unter das Getränk Vitriol-
säure gereicht. Unbedingt nothwendig war die
Freyerhaltung des Stuhlgangs, wenn es nicht
noch in der Abtrocknungsperiode schief gehen
sollte. Wollten am 1ten und 2ten Tage bey völ-
liger Geschwulst des Gesichts die Hände nicht
anschwellen, so wurden den bisherigen Arzney-
mitteln starke Gaben Kampher zugelegt, bey
Schlaflosigkeit Abends einige Tropfen Laudan-
um gegeben, und Hände und Füße mit in
heißes Wasser getauchtem und ausgerungenem
Flanell umwickelt. Sobald die Blätter im Ge-
sichte anfangen abzutrocknen, wurden des Mor-
gens stärker wirkende Abführmittel, aber keine
Rhabarber, kein verfiltes Quecksilber etc. ge-
geben, weil ein zu starker Durchfall eben so ge-
fährlich wurde als Verstopfung. Waren die
Stühle wieder natürlich, so wurde nunmehr die
Abkochung der Rinde bloß fortgesetzt. Gegen
den in der Abtrocknungsperiode eintretenden
Husten und die Nervenzufälle wurden Blasen-
pflaster auf die Arme oder Waden gelegt, und
gegen erstern noch Meerzwiebelstauerhonig, der
zugleich mehrere Colatorien öffnete, gegen letz-
tere bey hinlänglichem Stuhlgange ein gelindes
Opiat gegeben. Gleich zu Anfange der Krank-
heit waren die Augen entzündet, einige Kinder
haben durch Vernachlässigung das Gesicht ver-
lohren, sonst kam (bey den Kranken des Verf.)
eine Blatter auf den Augapfel, vielleicht durch
Hülfe



Hülfe des Goulardschen Wassers. Wenn das Gesicht schwellt, so schlossen sich die Augen schlechterdings, es floß während der Eiterungsperiode viel Eiter zwischen den Augenlidern hervor; fiel die Geschwulst, so wurden die Augenlieder bloß mit lauer Milch gebäht; zur Oeffnung gebracht und gereinigt. Nur in zwey Fällen kamen oberflächliche Flecken auf die durchsichtige Hornhaut, die nach einigen Monaten von selbst verchwanden. Zur nothwendigen Wegschaffung der sehr feststehenden Borken wurden bloß fette Dinge, Butter, Milchrahm etc. angewendet, hernach Seifenwasser und lauwarne Bäder, wodurch öfters die allgemeine Steifigkeit gehoben und alle Systeme gestärkt wurden. Bey der 3ten Gattung fand man folgende Symptome: Im Anfange die der vorigen, einen minder vollen und harten Puls, weniger Congestionen nach dem Kopfe, weniger belegte Zunge, den Ausbruch und Verlauf der einzelnen Perioden, wie bey der vorigen Gattung, langsamere Füllung der Blattern, ein bis zur Eiterungsperiode sich gleiches in dieser stärkeres Fieber, denn einen Durchfall, Ausdehnung der Pocken in große, halbdurchsichtige, blaulichrothe Blasen, ohne entzündeten Rand, Platzen derselben bey der geringsten Berührung und Ergießen einer scharfen Feuchtigkeit, wenigere Geschwulst im Gesichte, fast keine der Hände, am 8ten und 9ten Tage einen kurz dauernden Speichelfluss,

Ab-



Abgang von Würmern mit gelben Stühlen unter steter Vermehrung des Fiebers, Engbrütigkeit, Zittern, Zusammenfallen der Pocken und Zurückbleiben der Hülsen, die nach 2 Tagen einen schwarzen Schorf bildeten, den Tod, (der Verf. hat hier kein Kind gerettet), an verschiedenen Tagen der Krankheit. Der Unterschied dieser Gattung von der vorigen bestand in der Beschaffenheit des Pulses und den mangelnden Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege. Hier kein Durchfall vor dem Ausbruche, sondern erst dann, wenn in der vorigen die Kranken am meisten verstopft waren, erst in der Eiterungsperiode Abgang von Würmern und nie von pechartigem Stoffe, ein ganz eigenthümliches Aussehen der Pocken. Man konnte der Seltenheit der Fälle wegen nicht durch Erfahrung hier auf einen festen Heilplan kommen; vergeblich waren Zinkblumen zur Beförderung der Füllung der Pocken, etwas, aber nicht viel besser Mohnsaft und Schwefel, fruchtlos Fiebrinde, Kampher und Wurmmittel, die auch Würmer abtrieben. — Einige Fälle, wo verschiedene Symptome nicht von allgemeinen Ursachen, sondern von der eigenthümlichen Disposition abhingen, waren merkwürdig. Dahin gehörten das plötzliche Zusammenfallen Schwarz- und Brandigwerden verschiedener Stellen des Körpers in der Eiterungsperiode, worauf der Tod erfolgte. Zuckungen vor dem Ausbruche waren
von



von guter und böser Vorbedeutung. Für das letztere war schon vor dem Ausbruche ein Ausschlag, der verschiedenemal verschwunden, durch die Zuckungen wieder hervorgetrieben worden, und wo es tödlich ablief. Man konnte kein Symptom auffinden, das dieser Gattung von Zuckungen beständig vorherging, oder sie begleitete, um dadurch hinter die Ursache zu kommen. Alle dagegen gebrauchte Mittel, selbst *Huxham's* Brechwein halfen nicht, welcher deswegen gegeben wurde, weil einigemal auf Convulsionen ein Brechen oder Durchfall mit Erleichterung erfolgte. Schnell und sicher tödlich wurden starke Blutungen in der ersten Periode, hierbey waren heftiges Fieber, öfteres Erbrechen, ein gespannter, beym Berühren schmerzhafter Bauch, hartnäckige Verstopfung, sehr belegte Zunge, etwas harter Puls. Am 2ten Tage kam schwärzliches, dickes Blut erst aus der Nase, ein ähnliches quoll sodann stromweise und mit Gestank aus Mund, Nase und After, wobey der Kranke starb. Auf der Haut standen mit den Pocken Petechien, erstere wurden in zwey Fällen bey Kindern armer Leute bald nach dem Ausbruche dunkelroth und schwarzblau etc. Einmal schien die vernachlässigte Leibesöffnung den plötzlichen Tod bewirkt zu haben. — Gutartige Pocken in der spätern Periode der Epidemie wurden durch Eingeweidewürmer in ihrem Verlaufe gestört und verschlimmert, kamen lang-

samer

famer hervor, fuhren aber nach dem Ausbruche gut fort, und machten erst den folgenden Tag nach dem Eintritt des Eiterungsfiebers einen Stillstand; manchmal rückten sie in der Reifung nicht fort, manchmal fielen sie zusammen und wurden weiß, das Fieber vermehrte sich, das Athmen wurde beschwerlich, und der Husten unaufhörlich. Wurm- und gelinde eröffnende Mittel hoben die Pocken wieder und mälsigten alle Symptome. Gegen den Herbst trafen zuweilen Keichhusten und Pocken zusammen, oder folgten aufeinander. Ersteres war einigemal tödlich und allemal sehr gefährlich. Einmal stockte der schon in der zweyten Periode stehende Keichhusten plötzlich bey einem 5jährigen Mädchen, es kamen Engbrüstigkeit, starkes Fieber, belegte Zunge, Mangel der Esluft. Auf Schwefel und Rhabarbersaft erschienen am 4ten Tage ein mälsiger gutartiger Pockenausschlag, freyeres Athmen, während des Ausbruchs einige Nasenblutflüsse, und bey dem Füllen ein Durchfall. Als das Gesicht zu schwellen anfang, kam der Keichhusten mit der vorigen Heftigkeit wieder. Das Kind klagte Bauchschmerzen, hatte erweiterte Pupillen, die Pocken rückten nicht vorwärts, Schwefel und Wurmsaamen trieben einige Spulwürmer mit häufigen schleimigen Stühlen ab, den Tag darauf wurden die Zwischenräume der Pocken blas, letztere selbst talgähnlich, das Athmen wurde sehr beschwerlich.

I. Band. No. 1.

D

Man

Man gab Kampher mit Diacodiumsafft, das bisher unmerkliche Fieber wurde stärker, das Kind entkräftet. Unter dem Fortgebrauche der äußern Reizmittel, des Kamphers, der Rinde, des Opiums, nebst der nöthigen Sorgfalt für die Wegschaffung der Würmer, hoben sich und sanken die Pocken mehreremal. Schweisse und Urin schienen etwas zu erleichtern, der Husten dauerte fort, am 12ten Tage starb das Kind. Nachkrankheiten waren auch bey den bössartigen Pocken selten, bis auf die Blutschwäre und Augenentzündungen des einen Auges, selten des Augapfels, bloß der meibomschen Drüsen am untern Augenliede. Nur von einigen Fällen von Necrose, die aber glücklich geheilt wurden, hat man gehört. Zeigte sich gar kein Absatz auf einem äußern Theile, so blieben die Kranken auf einige Zeit geschwächt und bekamen schleichendes Fieber, das, wie die Blutschwäre, der lange fortgebrauchten Rinde wich. Nur allein die Augenentzündung hob sich durch Laxirmitel und slyptische Augenwasser. In Ansehung der Impfung, deren Anstellung und Behandlung folgte man den allgemeinen durch die Erfahrung geltend gewordenen Grundsätzen, impfte durch den Stich an beyden Oberarmen, mit frischem Eiter von gutartigen Pocken aus dem Zeitpunkte, wo die Gesichtsgeschwulst abzunehmen anfangt, und dieser etwas dick, aber noch nicht zähe war, auch einigemal mit ganz dünnem, wäleri-

wässrigem, mit gutem Erfolg. Die Kinder bekamen zwischen der Impfung und dem Ausbruchsfieber kein Arzneymittel, blos einige laue Bäder. Zuweilen bemerkte man eine rothlaufartige Geschwulst an den Armen von der Schulter bis zum Ellbogen, zuweilen vor dem Ausbruche einen scharlachähnlichen Ausschlag über den ganzen Leib. Das Ausbruchsfieber trat zu verschiedenen Zeiten ein, gewöhnlich wenn eine gebildete Pocke an einer, oder beyden, Impfstellen vorhanden war, in einem Falle am 5ten, und in einem andern am 13ten Tage. 48 Stunden nach dem Eintritte des Fiebers kamen mit Leichtigkeit die Pocken in geringer Anzahl und von derselben Verschiedenheit in der Gröfse, wie bey den natürlichen, und nur einigemal mit Zuckungen ohne böse Folgen. Das Eiterungsfieber war immer sehr deutlich. Ein gutes Regime that hier alles. In 17 bis 18 Tagen von der Impfung an war alles abfolvirt, statt dafs die natürlichen Pocken öfters vom Ausbruche des Fiebers an eben so lange dauerten. Bey einem Mädchen von 5 Jahren entzündeten sich die Impfstellen gehörig, am 5ten Tage waren schon vollkommene Bläschen, und Abends das Fieber da. Sie entzündeten sich mehr, den andern Morgen war das Fieber mäfsiger, gegen Abend stärker; den 3ten Tag kam heftiger Husten, die Impfstellen eiterten stark, man gab Goldschwefel, den 5ten Tage nach dem Eintritte des Fie-



bers erschien einiger Ausschlag, der bald verschwand und nach einem starken Schweisse wieder hervorkam, sich hob, Feuchtigkeit saßte, bald wieder vertrocknete und mit Abschuppung der Haut abfiel. Das Kind war am 15ten Tage nach der Impfung gesund, und ist von der Ansteckung frey geblieben. Ein Säugling von 3 Monaten, der mit demselben Eiter geimpft wurde, hatte schon seit einigen Wochen Husten, war übrigens gesund, hatte einigemal ein Brechmittel bekommen, und erhielt zur Zeit der Impfung Goldschwefel in kleinen Gaben. Am 3ten Tage war die rechte Impfwunde stark entzündet und etwas hart, die linke immer sichtbar, nach und nach verschwand die Entzündung und Härte auch am rechten Arme, und vom 6ten bis 12ten Tage sahe man nichts. Am 13ten fand sich eine eiternde Pustel an dieser vertrockneten Impfstelle, worauf Fieber und nach einigen Stunden der Ausschlag folgte, der sich langsam hob und durch Schwefel mit Diacodiumsaft schneller füllte, die Pocken regelmäsig verliefen und nur in der Abtrocknungsperiode einige neue Pusteln hervorbrachen. — Welche von den oben angegebenen Umständen waren es nun, die einen bestimmenden Einfluß auf den Gang der Krankheit haben konnten? Bey allen kamen mehr oder weniger bedeutende Abweichungen den gewöhnlichen vor. Kann diese Verschiedenheit bloß auf einen verschiedenen Grad

zu-



zurückgebracht werden, oder ist sie wesentlich und auf den von allgemeinen äußern Umständen abhängenden Eigenthümlichkeiten der Individuen beruhend? Dafs der Ausbruch der Pocken durchgängig früher erschien, läfst eine allgemeine Ursache der Bösartigkeit vermuthen, und man konnte eher die gutartigen Pocken als Ausnahmen betrachten. Die Complication bey heftigen und bösartigen Blattern wurde sehr oft im Körper durch den Reiz des Pockengifts erregt. Hier sind alle Theorien über Verbreitung und Verähnlichung des Blattergifts unzureichend, und alle dieser Epidemie vorhergegangene Umstände mit den Erscheinungen der Krankheit verglichen, machen es wahrscheinlich, dafs Hindernisse für die Eiterung auf der Haut die Hauptquelle der Abweichung des Ganges der Krankheit waren, die sich vielleicht auf eine mit der scheinbaren Gesundheit verträgliche Disposition des Körpers gründeten. Die beschriebene rheumatischkatarrhalische Constitution *scheint* bekanntlich den Pocken ungünstig zu seyn. Nimmt man dieses an, so wurde durch sie und die bey dem Eintritte der Pocken damit verbundene Neigung zu rosenartigen Entzündungen der Gang der Verarbeitung und Ausstofung des Gifts und der abweichende Verlauf bestimmt. So lange die Haut, vorzüglich bey Kindern, die Stelle eines pathologischen Organs vertrat, war die Eiterung ziemlich gut, schlimm



aber würden die Fälle, als nach und nach der Unterleib mehr das Entwicklungsgeschäft der Krankheiten gegen das Ende des Frühlings übernahm; hier störten die Würmer den Gang mehr und waren in der Folge stets bey den bössartigen Blattern, statt daß sie in den ersten Fällen vielleicht im Anfange durch die Fieberbewegungen fortgingen. Als die Krankheitsconstitution gastrisch wurde und ihre Wirkungen sich nicht mehr so auf die Haut beschränkten, wurde durch die Revolution in den Eingeweiden des Unterleibes vermittelt des Reizes des Gifts die Verarbeitung und Austofsung desselben gehindert, es kamen gastrische Zufälle ohne Unreinigkeiten der ersten Wege blos durch die Ansteckung hervor, wodurch die Eiterung auf der Haut gestört wurde, und theils in denjenigen Eingeweiden, welche vom Anfang thätig mitwirkten, theils in solchen, welche zur Ausscheidung des gebildeten Pockengifts mit beytrugen, entzündungsartige in Brand übergehende Stockungen entstanden, die zuweilen ein den Kräften angemessener Durchfluß noch abhielt. Diese nur mathematische Erklärung der Ursache dieser Modification der Epidemie und des Zusammenhangs der dabey beobachteten Erscheinungen macht den Entwurf eines sichern Heilplans unmöglich. Allgemeines Erfahrungsgeſetz ist's, daß ein zu früher Ausbruch eine stete Folge eines sehr heftigen Ausschlagsfiebers ist. Dieses
nach

nach seiner verschiedenen Natur zu mäfsigen, war die erste Heßlanzeige. Es ist beym einfachen Gange der Krankheit kein entzündliches, da die kleinen Hautentzündungen und die Eiterung nicht zufällige Folgen, sondern Zweck desselben sind, man die Eiterung nicht hindern, sondern durch die gehörige Bearbeitung des Gifts vor dem Ausbruche und die möglichste Befreyung der übrigen Organe von der Theilnahme an der Krankheit nach geschehener Ablagerung auf die Haut erleichtern will, daher ein antiphlogistisches Verfahren nach *Börhaves* Sinne nicht allgemein passend ist. Das heftige Fieber schien von der durch den Reiz des Pockengifts erregten Theilnahme mehrerer Organe zu entstehen und nach der verschiedenen Stimmung des Nervenystems anfänglich mit einem mehr, oder minder, vollen Pulse begleitet zu seyn. War letzteres, wie bey der ersten und zweyten Gattung der böartigen Blattern mehr gehemmt, und wurde das Gefäßsystem dabey mehr eingenommen, so entstand sogleich ein heftiger Sturm, und es zeigte sich an den dabey mitwirkenden Organen gleich von vorn herein eine scheinbare Krankheitsmaterie mit den Pocken. Im mindern Grade entledigte sich die Natur selbst dieses Stoffs, daher vielleicht der Durchfall vor dem Ausbruche, wodurch das Gleichgewicht verbessert und die pathologische Reaction mehr auf die Haut determinirt wurde. Die Betrachtung



der Zufälle in der ersten Periode aus diesem Gesichtspunkte leitete deshalb auf die ausleerenden Mittel, nicht um dadurch die ersten Wege zu reizen, sondern sie vom Reize durch die Ausleerung zu befreien, ihnen deshalb Wurmmittel zuzusetzen etc. In der 3ten Gattung, wo die gastrischen Zufälle weniger deutlich waren, schien der krankhafte Stoff in den Organen des Unterleibes langsamer verarbeitet zu werden, daher wohl erst in einer spätern Periode die Ausleerungen zu Stande kamen. Eben darinn lag auch wohl die Ursache der Nervenzufälle nach der beynahe vollendeten Krankheit dieser Gattung, so dafs man bey Vergleichung der Erscheinungen untereinander von der ersten Gattung der böartigen Pocken eine ununterbrochene Stufenfolge bis zu den gleich im Anfange tödlichen Convulsionen annehmen kann; daher eine vernünftige Heilanzeigen hier unmöglich war, und man auch immer noch nicht die Bedingungen festsetzen kann, unter welchen ein gerühmtes Mittel, z. B. laue Bäder, kühles Verhalten etc. anwendbar ist. (Hier legt nunmehr der Hr. Verf. die Gründe seines Heilverfahrens dar, und seine Bemerkungen betreffen vorzüglich die zwey ersten Gattungen der böartigen Blattern). Der volle und harte Puls deutete auf keine wahre Entzündung, daher kein Blut gelassen wurde, welches man bey Kindern durch Beförderung und Vermehrung der natürlichen Aus-



Ausleerungen im entzündlichen Zustande ersetzen kann. Die Natur selbst gab durch die Bildung der Unreinigkeiten in den ersten Wegert und den freywilligen Durchfall vor dem Ausbruche Winke für die ausleerenden Mittel im Allgemeinen, wenn nicht das verstimmte Nervensystem die Bildung der Cruditäten zu hindern schien. Gegen die starken Congestionen nach dem Kopfe wandte man zugleich vor dem Ausbruche Fußbäder und Senfpflaster auf die Waden an, schor die Haare ab und wusch Kopf und Gesicht mit einem naskalten Schwamme, ohne daß dadurch weniger Pocken im Gesichte erschienen wären, wie doch *Clossius* beobachtet hat, hielt aber zuweilen den Ausbruch länger auf. Die Flecken bekamen bald Feuchtigkeit, hoben sich aber nicht. So lange der Puls gereizt und voll blieb, mußte man neben der Fortschaffung dessen, was die consensuell angegriffenen Unterleibseingeweide absonderten, den Reiz im Allgemeinen mildern, und das System geradezu beruhigen, damit die Ausstoßung des Pockengifts besser von statten ging. Konnte man die materielle Ursache dieser Hindernisse, die die Krankheit nicht in Ansehung der Zeitverhältnisse aufhielten, sondern nur modificirten, nicht in gleichem Schritte mit der Entwicklung des im Körper erzeugten Pockengifts wegschaffen, so mußte man ihren Einfluß durch Schwefel, Kampher, Mohnsaft etc. zu zernichten



ten und dadurch die Haut in Thätigkeit zu setzen suchen. Mit dem Eintritte der Eiterungsperiode wurde der Puls kleiner und meistens schneller. Dieser Zustand war ganz von demjenigen in der ersten Periode der 3ten Gattung verschieden, obschon ihm ähnlich, hing von dem durch die Heftigkeit des vorhergegangenen Sturms herabgestimmten Tone der festen Theile ab, statt dafs letzterer in der ursprünglichen Störung des Nervenystems lag, daher mit jenem zugleich Zeichen der Fäulnis eintraten, die stärkende Mittel, vorzüglich die Rinde, halfchten. In der Eiterungsperiode gingen die Verrichtungen der innern Eingeweide langsamer, und hierinnen liegt vielleicht der Grund zu den alsdenn sich entspinnenden entzündungsartigen Stockungen. Daher mußte man alle Ausführungsgänge offen erhalten, ohne sie zu reizen, und deshalb die Rinde (zu 2 bis 3 Loth täglich in der Abkochung) mit gelinde eröffnenden Mitteln verbinden. Der Mohnsaft war indicirt, wenn die zu große Reizung des Nervenystems den Gang der Krankheit und die Wirkung der übrigen Mittel zu hindern schien, was sich auch als Resultat der Beobachtungen von *Sydenham* an bis auf *Hufeland*, ergibt, und welche Indication in jeder Periode eintreten kann. Die Rinde wurde bis zu Ende der Krankheit fortgesetzt, das Fieber und das Ansehen der Hautkrankheit waren die sichersten Leiter dazu. Das Quecksilber nach
Hu-

Hufeland's und *Reil's* Empfehlung wollte man nicht anwenden, des gereizten Zustandes und der gastrischen Unreinigkeiten in der ersten Periode etc. in der Folge der erschlafften Faser und der darinn gegründeten entzündlichen Stockungen wegen (man hat es aber auch verschiedentlich beym Typhus nach *Reil's* System gebraucht) die eher Herstellung des Tons verlangten. Nach vollendeter Eiterung und mit eintretender Abtrocknung traten meistens Zeichen einer allzu-großen Anfüllung des Darmkanals ein, und die Betäubung, Beängstigung und andere Zufälle in dieser Periode scheinen vom Druck auf die großen Gefäße und Nerven des Unterleibes herzurühren. Der Bauch war gespannt, die Zunge nicht sehr unrein, die Unreinigkeiten waren mehr von andern Orten abgesetzt, als im Unterleibe selbst erzeugt, der Stoff zähe, pechartig, halb verdorbenem Blute ähnlich, weshalb man zuweilen stärker wirkende Abführmittel wählen mußte, doch ohne dadurch zum Nachtheil des Kranken entkräftende Durchfälle zu veranlassen, welche ein gelindes Opiat, ohne zu verstopfen, minderte, und das Verhältniß zwischen den Kräften und Ausleerungen erhielt. Gegen das schleichende Fieber waren die Rinde, stärkende Diät, und laue Bäder das Beste.

Zweyter Abschnitt. Untersuchungen über die Natur und Behandlungsart der Pockenkrankheit.
Die krankmachende Kraft des Pockengifts bleibt
unter



unter allen Formen der Krankheit dieselbe, und von ihr hängt blos die beständige und nothwendige Erscheinung der Krankheit ab. — Im allgemeinen sind Erregung des Fiebers, Bildung des Ansteckungsstoffs und Entstehung eines Eitermachenden Organs auf der Haut die nothwendigen Folgen des in einem gefunden Körper wirksam gewordenen Pockengifts. Die übrigen Erscheinungen sind theils nothwendige entferntere Folgen dieses Ganges, theils beruhen sie auf der verschiedenen Mittheilungsart, dem Zustande des Körpers zur Zeit der Mittheilung den äußern Umständen etc., welche auf den Verlauf der Krankheit einen mitbestimmenden Einfluss haben. Das Gift ist eine dem Wesen und der Mischung nach unbekannt Materie, die nur aus den Wirkungen ausgemessen werden kann, kommt nie in der Natur in seiner reinen Gestalt vor, ist immer an und durch andere Stoffe in und ausser dem Körper fixirt oder eingehüllt, daher eine sorgfältige chemische Analyse und Darstellung desselben als Element unmöglich ist. Als solches hypothetisch angenommen, scheint der Pockenstoff weder einer dichtern Anhäufungsform fähig zu seyn, noch auch in tropfbarer, dunstförmiger oder Gasgestalt erscheinen zu können, sondern vielmehr, wie der Wärmestoff, sich mit andern Körpern zu verbinden und fest an sie zu hängen, daher sich denn die Widersprüche über seine Flüchtigkeit und Fixität
leich-



leichter heben und begreifen läßt, warum der kleinste Atom desselben so gut die Krankheit hervorbringt, als die größte Menge. Ursprung und Fortpflanzungsart desselben sind gleichfalls unbekannt, und alles, selbst das, was *Mitchill* über das erste, und *C. L. Hoffmann* über das letztere sagen, sind Hypothesen. Einige Betrachtungen über dessen Natur, die aus seinen Wirkungen fließen, veranlassen zu folgenden Schlüssen: Das Pockengift erhält unter allen Umständen und Verbindungen seine Ansteckungskraft, läßt sich durch keinen bisher bekannten Körper neutralisiren, die scheinbaren Zersetzungen und Wiederverbindungen sind bloße Wanderungen, bey denen es ohne Rücksicht auf den Körper, an den es sich hängt, oder mit dem es sich verbindet, seine ansteckende Kraft unverfehrt erhält; die Erfahrungsbeweise vom Gegentheile sind durch die Erfahrung widerlegt, und daher ist die Unmöglichkeit, es durch fremde Beymischung zu entkräften, für dieses Gift charakteristisch, an welches sich denn der Begriff seiner Einformigkeit anschließt. Unter übrigens gleichen Umständen erfolgt die nemliche Wirkung, die Ansteckung mag durch Eiter, Ausdünstung, Kleider etc. geschehen, die Krankheit gut- oder böartig gewesen seyn. Daraus läßt sich schließen, daß unsere jetzigen Verwandtschafts- und Verbindungsgesetze die Wirkung des Gifts auf den menschlichen Körper nicht erklären, bey dessen



dessen Verrichtungen ebenfalls unsere Chemie keine Aufschlüsse giebt. Was seine sinnlichen Eigenschaften betrifft, so können wir von seinem Geschmacke nichts und von seinem Geruche nur soviel sagen, daß er eigenthümlich ist, wissen dieses aber immer noch nicht gewiß, da es nie rein, sondern mit andern Körpern combinirt vorkommt. Auch über seine Flüchtigkeit oder Fixität läßt sich nichts bestimmen, es findet sich in der dunstförmigen Ausdünstung der Lungen, und wahrscheinlich auch der Haut, aber auch an festen Körpern, die in dessen Atmosphäre sind, und steckt längere oder kürzere Zeit an. Man hat dafür und dawider Beobachtungen, die denn doch, unter einen Gesichtspunkt gebracht, übereinstimmend werden können. Es kann nemlich von flüchtigen Körpern aufgenommen und verbreitet werden, und sich an Feuerbeständige anhängen, und ohngeachtet eines beträchtlichen Grades von Wärmestoff und des Zutritts der Luft lange Zeit kräftig bleiben, also mit den flüchtigen flüchtig, mit den fixen fix werden, und doch seine eigenthümliche Kraft behalten etc. Daher kommt es bey der Betrachtung seiner sinnlichen Eigenschaften und der Erklärung der angeführten Erscheinungen mehr auf den mit ihm verbundenen und ihn umgebenden Körper an, woraus sich die scheinbaren Widersprüche heben lassen. Man hat es durch Fäulniß, einen sehr ausgedehnten und unbestimmten Begriff,

griff, entstehen lassen und ihm selbst eine fäulnis-
erregende Kraft zugeschrieben. Da es un-
veränderlich ist, so muß die Verschiedenheit
der Pockenkrankheit vorzüglich in der Mitthei-
lungsart desselben und dem Zustande des anste-
ckungsfähigen Menschen, sowohl im Augenbli-
cke der Mittheilung, als auch nachher durch
die Zufälle, die von der Ansteckung und ihren
unmittelbaren Folgen unabhängig sind, liegen.
In sofern dieser Zustand von allgemeinen äußern
Ursachen bestimmt wird, hängt von ihm der
Charakter der Epidemie ab, individuelle Dispo-
sition, Krankheiten etc. bestimmen den Gang
der Krankheit in einzelnen Fällen, die Compli-
cationen etc. Der durch allgemeine Ursachen
veränderte Gesundheitszustand bestimmt die
Rückwirkung gegen die auf den Körper einflie-
senden Reize, daher verschiedene krankmachen-
de Reize zu verschiedenen Jahreszeiten und un-
ter verschiedenen Umständen die nehmliche
Krankheit erregen, wenn diese eine allgemeine
und unbestimmte Wirkungsart besitzen. Ist aber
der Reiz von der Art, daß er nicht unmittelbar
eine Störung des Wohlfeyns bewirkt, sondern
die wirkliche Aufnahme eines fremden, eigen-
thümlich wirkenden, auf seine Vermehrung ar-
beitenden Stoffs statt findet, so wird das Uebel
verwickelt. Der specifische Krankheitsreiz er-
regt die in seiner Natur gegründeten eigenthüm-
lichen Wirkungen, aber die zur Erzeugung,
Ver-



Vermehrung und Auscheidung eines ähnlichen Stoffs nöthigen Veranstaltungen sind nach dem Gesundheitszustande des Menschen bey der Ansteckung verschieden. Hierdurch erhält man einen festen Punkt. Die Pockenkrankheit ist einfach und der Mensch gesund, wenn durch das Gift keine andern Zufälle erregt werden, als solche, die nothwendig aus der Verarbeitung und Auscheidung desselben entstehen, und der Unterschied der Pockenkrankheit beruht unter übrigens gleichen Umständen auf der verschiedenen Rückwirkung des Körpers gegen das Gift. In den Fällen, wo das Pockengift keinen andern Krankheitsreiz, oder keine besondern Störungen der Functionen antrifft, wird sich der Charakter der Pockenkrankheit nach dem morbus stationarius im allgemeinen richten, wobey es immer schwer bleibt, die von dem besondern Zustande des Menschen in dem Augenblicke der Ansteckung abhängigen Symptome von den nothwendigen und wesentlichen des wirkenden Pockengifts zu unterscheiden und dadurch auf die Ursache der Anomalien zu schließen. Reißt aber an dem nemlichen Orte zu gleicher Zeit mit den Pocken eine andere epidemische Krankheit ein, wodurch gewöhnlich der morbus stationarius schneller, oder langsamer umgeändert wird, so muß, wenn der erste Fall mit der Pocken ansteckung zusammentrifft, die Complication deutlicher auffallen, beym letztern aber es unmöglich seyn,



sey, den eigenthümlichen Antheil des Pockengifts und des morbus stationarius an den Erscheinungen aufzufinden. Zu den allgemeinen Bestimmungsgründen für die Abänderungen der Pockenkrankheit gehört auch noch der Einfluss der Jahreszeit, Witterung, Lage des Orts etc. Hierüber haben wir bloße Bruchstücke, und man kann nur die Bedingungen auseinandersetzen, unter welchen die Beobachtungen hierüber zu Schlüssen verwendet werden können. Da sie sämmtlich nicht untrüglich sind, so ist es besser, die allgemeine Krankheitsconstitution zu berücksichtigen, und diese Ursachen, und die Anomalien der Pockenkrankheit durch sie nicht als etwas unmittelbares und unbedingtes zu betrachten, da Witterung und Jahreszeit allein, als solche, die Krankheitsconstitution nicht constituiren. Dasselbe gilt auch von dem Einflusse der Lage des Orts, man findet beynah in allen Himmelsstrichen dieselben Pocken, und bey einzelnen gegenseitigen Beobachtungen davon lassen sich immer noch viele andere Ursachen dieser Erscheinung denken. Die Verschiedenheit im Gange, die auf dem Alter beruht, lässt sich füglich an die mit den verschiedenen Lebensperioden in Verbindung stehenden Entwicklungen anreihen. — Einige scheinen aus einer angebohrnen eigenthümlichen Körperanlage die Pocken sehr heftig zu bekommen, andere gar nicht, andere sie leichter zu überstehen.



Eine bösertige und gutartige Pockenkrankheit scheint fortzuerben, doch kann eine angebohrne Körperanlage nicht die zufälligen Veränderungen, welche eine besondere Ausartung der Pocken begünstigen können, ausschliessen. Diese mit noch mehrern Eigenthümlichkeiten gewisser Menschen zusammentretende Modificationen der Pockenkrankheit aber stehen nicht unter dem allgemeinen Gesetze der Nothwendigkeit. — Sind mit Störung des Wohlseyns Entwicklungen, bestimmte kränkliche Anlagen, wirkliche Krankheiten, die von einer im Körper selbst erzeugten Ursache, oder einem andern speciifischen Krankheitsgifte erregt und unterhalten werden, widernatürliche Aussonderungen etc. verknüpft und mit der Pockenanklebung zusammentreffend, so erscheint die Complication deutlicher. Es ist hier dasselbe Verhältniß, wie bey den allgemeinen Bestimmungsgründen für den Charakter der Epidemie. Eine Entwicklungskrankheit ist entweder schon vor der Pockenanklebung vorhanden, oder wird durch den Reiz des Pockengifts erst im Körper veranlaßt. Lezteres trifft entweder mit den gleichzeitigen Entwicklungsbemühungen der Natur, blos als solchen, oder auch mit den an diese geknüpften zufälligen und vorübergehenden Folgen so zusammen, daß sein Gang durch sie abgeändert und verwickelter werden muß. In beyden Fällen ist das Uebel zusammengesetzt,
und



und der Arzt muß auf die Erscheinungen sehr aufmerksam seyn, um richtige Indicationen auffinden zu können. (Hier folgt nun ein herrlicher Einschub über die Entwicklungskrankheiten, ihr Wesen, Entstehung, ihren Gang, ihre Erscheinungen etc. der den schon mit dieser Materie bekannten Mann verräth.) Aehnliche Betrachtungen gewähren die verschiedenen kränklichen Anlagen, z. B. Skrofeln, Rhachitis etc. Einige chronische Krankheiten, und dieser Unterschied ist wesentlich, scheinen auf einer eingewurzelten angeborenen, oder früh erworbenen Anlage zu beruhen und die wirklichen Krankheitserscheinungen nach dem verschiedenen Alter und den Umständen abgeänderte Folgen derselben zu seyn. Hier ist eine Geneigtheit des Systems auf gegebenen Anlaß so und nicht anders wechselsweise zu reagiren. Andere stehen nicht in so offener Verbindung mit dem ganzen Menschen, werden zufällig erregt, oder nähren sich gleichsam aus sich selbst und werden durch ein specifisches Gift unterhalten. Es macht daher einen großen Unterschied, ob die Pocken mit der bloßen Krankheitsanlage, oder der wirklichen Krankheit zusammentreffen, auf welchen Umstand auch sich die verschiedenen Meynungen der Schriftsteller gründen. Daher entwickeln Pocken die Skrofelkrankheit und heilen die vorhandene. — Auf der Haut stehen die ungewöhnliche Absonderungen scheinen den



Verlauf der Pocken zu erleichtern, da innere das Gegentheil thun. Hier stellt die Pockenkrankheit ein aus 3 verschiedenen Theilen zusammengesetztes Ganze dar, nemlich der Anlage des Körpers zu der vor der Pockenkrankheit vorhandenen örtlichen oder allgemeinen Krankheit, der Krankheit selbst und denn den notwendigen und unmittelbaren Wirkungen des Pockengifts. — Es können aber auch, was Hunter nicht zugeben wollte, mehrere specifische Ansteckungsgifte im Körper zusammentreffen, eine kann dabey den Gang des andern auf immer oder eine Zeit lang, unterbrechen oder modificiren, beyde können auch coexistiren, wie viele Beobachtungen zeigen. Hier scheint es von gewissen individuellen Bedingungen abzuhängen, was geschehen soll. Aus der Summe der (dem Hr. Verf.) bekannt gewordenen Thatfachen läßt sich ohngefähr folgendes schließen: 1) Bey zweyen zugleich in den Körper gebrachten Ansteckungsgiften kann das eine zur Wirksamkeit kommen, das andere erstickt werden. 2) Der Gang einer ansteckenden Krankheit kann durch eine andere hinzukommende unterdrückt und nach Vollendung dieser wieder gefördert werden. 3) Es können gleichzeitig zwey ansteckende Krankheiten bey einem Individuum statt haben. Die Bedingungen, unter welchen gerade diese Erscheinungen folgen, und die Ursachen, worauf sie beruhen, sind uns unbekant. So viel

viel scheint aus den über das Zusammentreffen zweyer Ansteckungsgifte gemachten Beobachtungen zu erhellen, daß, wie auch *Unzer* dachte, wahrscheinlich der Körper, so lange die erste Entwicklung des fremden mitgetheilten Gifts dauerte, gegen jedes andere unempfindlich wird; ist hingegen ähnliches Gift erzeugt und wird die Krankheit dadurch unterhalten, so findet eine ungehinderte Rückwirkung gegen jede neue Ansteckung statt. — Die Meynungen über die Mittheilung des Pockengifts und die Entstehung der Krankheit sind verschieden. Bald wurde es den Säften beygemischt, bald sollte es auf die Nerven wirken, bald lag es auf den Nennieren, dem Rückenmark etc., andere hatten Hautdrüsen, oder besonders dazu gebaute Organe zum Ablagerungsorte dieses Gifts, und alles hierüber ist Hypothese. Die Beobachtungen über die verschiedenen Arten, wie das Pockengift an verschiedene Organe des Körpers kommen kann, und der Gang der daraus entstehenden Krankheit belehren uns hierüber besser. Die Lungen, die Mund- und Nasenhöhle, der Schlund, der Magen und die Haut, sämmtlich Organe, die von der Luft berührt werden, sind geschikt, das Gift aufzunehmen und in den Körper zu bringen, da es sich mit Materien aller Art verbindet, wobey die Luft sich mehr oder weniger zersetzt, und ein Auflösungsmittel und Vehikel des Gifts abgeben kann. Vor-

E 3 züg-



züglich kann ein Stoff in den Lungen, wenn er nicht die Lebensverrichtungen plötzlich unterbricht, sich schnell der ganzen Säftemasse mittheilen und sich vervielfältigen. *Van Swieten*, der diese Pocken ansteckungsart läugnete, begünstigte mit mehreren vor ihm mehr die durch den Mund, Schlund und Magen, die aber nicht so allgemein und beständig nothwendig von der Luft berührt werden, wohl aber festere Körper aufnehmen, denen das Gift anhängen kann. Man hat auch unlängbare Beobachtungen dieser Mittheilungsart, z. B. durch trockne Schorfe, und sie ist sehr wahrscheinlich durch den in dem Magen befindlichen Hauptsitz der thierischen Sensibilität, vermittelt welcher alle Eindrücke auf das ganze Nervensystem reflectirt werden. Die Nasen- und Mundhöhle geben organische Flächen, die tropfbare Substanzen absondern und daher empfänglicher für Krankheitsgifte zu seyn scheinen, als die Lungen, welche dunst- und gasförmige Substanzen absondern. Doch kann der Aggregationszustand der abgeforderten Materie nicht als der alleinige Grund und ein vollgültiges Zeichen für die größere oder kleinere Empfänglichkeit eines Organs angesehen werden, seine Lage, die chemische Mischung seines abgeforderten Stoffs, die Berührungsart und die eigenthümliche Beschaffenheit des Ansteckungsgifts selbst wirken mit. Einige Ansteckungsgifte bringen ohne vorhergehende örtliche

Wir-



Wirkung die Krankheit hervor, andere umgekehrt; es muß daher die Art, wie der Reiz des Ansteckungsgifts sich über das ganze System verbreitet, wesentlich verschieden seyn. Welche Rolle das Nervensystem dabey spiele, ist nicht zu entscheiden. Soll die Krankheit ausbrechen, so muß der erste Eindruck das ganze System erschüttern und sie dadurch allgemein machen; an dem zuerst angegriffenen Orte muß gewiß eine Veränderung des materiellen Stoffs entstehen und sich von da consensuell weiter verbreiten, wodurch nach und nach ein Theil nach dem andern in seinen Verrichtungen gestört wird, bis endlich unter einem allgemeinen heftigen Sturme die Krankheit ausbricht. Ob durch diese vorläufigen Veränderungen das Ansteckungsgift aus den Stoffen des Körpers ferner gebildet, oder sie bloß dieses austofsen wollen, weiß man nicht. Zwischen den Erscheinungen der Krankheit von dem in Körper gebrachten, und dem in ihm erzeugten Gifte ist ein großer, sehr wichtiger Unterschied, nur ist der Zeitpunkt des Aufhörens der erstern und des Anfangs der letztern schwer zu bestimmen. Alle Symptome von der Ansteckung an vor dem Ausbruche des Fiebers zeigen, daß im Innern wichtige Arbeiten vorgehen, hierdurch wird wahrscheinlich die krankmachende Ursache verbreitet, und dem Systeme die bestimmte Reaction gegeben. Die Gesetze, worauf die verschiedene Dauer dieses Zwischen-



raums beruht, sind nicht genau auszumitteln, man weiß gewöhnlich den Zeitpunkt der zufälligen Ansteckung nicht und die meisten Beobachtungen hierüber sind von geimpften Blättern gemacht, wo immer die nemliche Mittheilungsart statt fand, und dieser Zwischenraum doch sehr verschieden war. Das Fieber, der Anfang der zweyten Periode, scheint nur in mittelbarer Verbindung mit dem von aussen gekommenen Pockenstoffe zu stehen und ist die unerlässliche Bedingung, wodurch das Gift zur Ausscheidung aus dem Körper fähig wird. Das Fieber ohne Pockenausbruch entscheidet nichts dagegen, und bey der Meynung, es bilde das Gift, erklärt sich auch das zuweilen vorhandene fruchtlose Bestreben für diesen Behuf nicht; übrigens entscheidet es sich immer durch kritischen Schweiss, trüben Harn etc., und es fehlt sodann an einzelnen Bedingungen, welche die Fortschaffung des Gifts auf die Haut möglich machten, wenn keine Ablagerung darauf erschien, welche zur Tilgung der Empfänglichkeit für eine neue Ansteckung unerlässlich scheint, da auch bey geimpften Blättern ohne allgemeinen Ausbruch die Mutterpocke nach dem Fieber noch fort-dauert, und gegen die fernere Ansteckung sichert. Die beständigste aller Erscheinungen bey den verschiedensten Modificationen der Pockenkrankheit sind die kleinen begränzten Entzündungen auf der Haut, die in jeder Periode
ihre



ihre bekannten Veränderungen durchgehen. — Auch in den einfachsten Fällen ist das Ausbruchs-
fieber kein reines Entzündungsfieber, wird von
einem eigenthümlichen Reize erregt, endigt auf
eine eigenthümliche Art, und ist also ein eigen-
thümliches Fieber, das man wohl nicht, wie
Cottugno, aus dem Pulse erkennen, und das
durch den Einfluß mitwirkender Umstände in-
nerhalb eines gewissen Spielraums verändert
werden kann. Die Entzündung auf der Haut ist
blos seine Folge, und es nimmt in dem Maasse
ab, in welchem diese zunimmt. Beym einfach-
sten Gange scheint es die ganze Ablagerung des
Gifts auf einzelne Organe zu vollbringen, und
die nachfolgenden Zufälle erscheinen blos als
Rückwirkungen der örtlichen Krankheit auf das
ganze System. Man hat ziemlich sichere Beob-
achtungen, daß die Flüssigkeit in den erst ent-
standenen Bläschen auf der Haut ansteckend ist,
der Athem des Kranken hat den specifischen Ge-
ruch und seine Atmosphäre ist vergiftet. Es
wird also Pockengift ausgeschieden, und da die
übrigen Säfte des Körpers keine giftigen Eigen-
schaften besitzen, wahrscheinlich aus der allge-
meinen Säftenmaße weiter kein Gift bereitet.
Hoffmann's Versuche hierüber sind freylich nicht
völlig genughuend und die Frage ist nicht zu
beantworten: Was für ein Organ in der Haut
der Sitz der Pockenpusteln sey? Die Pocken-
drüsen sind eine widerlegte Hypothese. Es kann



durch die Entzündung, welche das nach der Haut gebrachte Gift erregt, ein neues pathologisches Organ gebildet werden, das nach erreichtem Zwecke wieder eingeht, und man ist, so lange man nur in der Haut eiternde Pockenpusteln sieht, befugt zu glauben, daß nur sie, vermöge ihrer Organisation zur Uebernahme dieser krankhaften Absonderung geschickt sey. — Von dem guten Eiterungsproceß auf ihr hängt alles ab, und sein Erfolg beruht auf verschiedenen Bedingungen. Beym einfachen Gange der Krankheit ist hier nur bloß örtliche Affectio; ist aber die Ablagerung auf der Haut unvollständig gewesen, so werden mehrere Organe consensuell krankhaft affectirt und das Uebel verwickelt sich. Stört dieses die zur Fortdauer des Lebens nothwendigen Bedingungen mehr, oder weniger, so wird auch die Krankheit selbst im Verhältniß gefährlicher etc. Die Periode zwischen dem Ausbruche und der Eiterung ist in der Dauer ebenfalls verschieden. Zu früher und zu später Ausbruch ohne offenbare Hindernisse geben Winke für den Eiterungsproceß. Beym einfachen Gange wird mit dem Ausbruche das gehörige Gleichgewicht der Organe hergestellt, und es kommen nur erst bey dem Eiterungsproceße neue Störungen. Hier macht die Menge des auszuscheidenden Pockengifts nur den Unterschied der Krankheit dem Grade nach, sie kann aber auch durch andere gleichzeitige Umstände be-

nimmt

stimmt, und eben dadurch der Gang des Absonderungsgeſchäfts geſtört werden. Bey den böſartigen Pocken findet man auſſer der Hautkrankheit zugleich mehrere conſenſuell angegriffene Organe zur Wiederherſtellung des durch die unvollſtändige Krife verlohrenen Gleichgewichts, daher Speichelfluſs, Durchfall, Bruſtbeſwerden etc., und einen unvollſtändigen Gang des Eiterungsproceſſes, deſſen Fieber allemal bloß urſprünglich mit ihm in Verbindung ſteht, und wobey gegen *Haller* und *Hufeland* Speichelfluſs und Geſichtsgeschwulſt in ſeiner Abnahme mehr zufällig zu ſeyn ſcheinen. Solche ungewöhnliche Ausſonderungen finden bloß alsdenn ſtatt, wenn es an den gehörigen Bedingungen zur Eiterbildung fehlt, die in verſchiedenen Urſachen gegründet ſind. Die Haut des Geſichts und der Hände ſcheint die wichtigſte Verrichtung zu haben, und man kann aus ihren Puſteln auf den gehörigen Verlauf der ganzen Krankheitsentwicklung ſchließen. Die ganze Krankheit wird von einer groſſen Menge nicht anzugebender Umſtände unendlich modificirt, ſo daſs es ſchwer iſt, allgemeine Geſetze darüber aufzufinden und genaue Klaffificationen zu machen. (Die Aeußerungen über dieſen Gegenſtand, die der Hr. Verf., wie er ſagt, mit der größten Schüchternheit vorbringt, ſollen bloß Vermuthungen ſeyn, die aus einer eigenthümlichen Anſchauungsart der vorhandenen Thatſachen ent-



entspringen.) — Gänzlich mangelnde, oder behinderte Eiterung auf der Haut bewirkt stets Fortdauer des Fiebers und krankhafte Affection verschiedener Organe mit Vermehrung ihrer Ab- und Ausfonderungen, die durch einen entzündungsartigen Reiz veranlaßt werden, worauf, wenn es der Bau und die Verrichtung des Organs zuläset, eine eiterähnliche Substanz abgefondert wird, insofern dieses im gefunden Zustande einen schleimigen Stoff abgefonderte Scheiden hingegen die Organe einen dünnern aus, so wird blos die Menge des Abgefonderten vermehrt, ohne sinnliche Veränderung seiner Qualität. Bilden sie zusammengesetzte Stoffe und brauchen sie noch dazu eine Menge Blut, so beschränkt sich bey ihnen die Wirkung des consensuellen Reizes mehr auf Geschwult und dadurch veranlaßte Stockungen, als auf eine so auffallende Veränderung der Abfonderungen, daher Entzündung und Brand in den Leichen. Bey den Lungen hndet man diese 3 Erfolge zugleich, sie scheinen bey der Bildung und Auscheidung des Gifts sehr thatig zu seyn, sind auch ein abfonderndes Organ, das zugleich die ganze Masse des Bluts verarbeitet, daher sie verschiedentlich hier afficirt werden, antangs das Gift, dann eiterähnlichen Schleim auffondern, endlich entzündet werden. Die Organe, welche vorzüglich mitthatig afficirt werden, sollen bey der unvollständigen Ablagerung des Gifts
und



und Eiterung desselben, werden von besondern Umständen, der allgemeinen Krankheitsbeschaffenheit, der Idiolymphe etc. bestimmt. Die Erscheinungen scheinen hier ästhetisch entzündungsartig zu seyn, oder vielmehr vom Reize herzurühren, es folgt keine Eiterung, sondern Stockung und Brand, wobey der Puls immer sehr klein und die Kräfte vermindert sind etc. Die Entzündung mag wohl selten rein gewesen seyn. Während der Periode der Eiterbildung kommen auch kritische Ausleerungen durch Speichel, Schweiß, Hare etc., oder das Ansehen der Pusteln bellert sich, und die Eiterung nimmt guten Fortgang, oder es kommt ein neuer Ausbruch mit schneller gutartiger Eiterung. Treten alle diese Zufälle gar nicht, oder unvollständig ein, so entsteht ein Bauchfluß, als das letzte, aber zweydeutige Helfsmittel der Natur, wodurch sie entzündliche Stockungen innerer Theile und Brand verhüten will. Hilft dieses nicht, so wird oft ein oder der andere Knochen angegriffen, oder es entsteht eine große Eiteransammlung, der selten deutliche Symptome von Entzündung vorausgehen, wodurch zwar der unmittelbare Tod an der Krankheit selbst, aber nicht immer an ihren Folgen aufgehalten wird. — Beym einfachen Gange ist mit der vollendeten Eiterung alles geschehen, die Abtrocknungsperiode ist die der Erholung. So mannigfaltig die Ursachen des verwickelten Gange der Krank-



Krankheit sind, so lassen sich dennoch die Erscheinungen auf einfache Gesetze zurückbringen. Nach gehöriger Bildung und Ablagerung des Pockengifts auf die Haut ist die gutartige Eiterung die einzige Bedingung für den glücklichen Verlauf der Krankheit. Der Eiterungsprocess kann durch verschiedene Hindernisse gestört werden, dann werden mehrere Organe consensuell krankhaft afficirt, erleiden eine eigenthümliche Entzündung, welche, wie die auf der Haut, nicht in gutartige Eiterung übergeht, sondern obige verschiedene Ausgänge hat. Je nachdem die Veranlassung zur Abweichung verschieden ist, wird ein Organ vor dem andern früher oder später afficirt, und dadurch entstehen die verschiedenen Modificationen der Pockenkrankheit. Da die Ursachen der Abweichungen so sehr verschieden sind und die angenommene Einförmigkeit der Krankheit aus der Zurückbringung verschiedener Thatsachen auf allgemeine Gesetze entspringt, auch neben denselben noch eine Menge Verschiedenheiten in einzelnen Fällen statt finden, so kann die Heilart auch nicht einförmig seyn, und es ist hier wichtig, die allgemeinen Heilanzeigen mit den besondern sorgfältig zu verbinden, um nie einseitig zu verfahren. Die Ursache, warum die Haut allein und nicht auch andere Organe zur Pustelbildung bestimmt zu seyn scheint, ist unbekannt. *Hoffmann's*, *Cottugno's* und *Hunter's* Grün-



Gründe dafür sind unzureichend. Die innern Pocken sind nicht erwiesen. (Hier folgt eine schöne Zusammenstellung und kritische Prüfung der Thatfachen dafür und dawider aus einer Menge Schriftsteller, deren Resultat ist, daß man keine innern Pocken annehmen könne.) Da *Cottugno* die Berührung der Luft als die einzige und unerläßliche Bedingung zur Pustelbildung auf der Haut hypothetisch annimmt, so läugnet er auch aus diesem Grunde die Möglichkeit eiternder Pocken auf der Haut eines Fötus, welche doch *Maurivau* und andere gesehen haben wollen. Es lassen sich aber aus den darüber vorhandenen sehr flüchtigen Beobachtungen leider nur wenige zu allgemeinen Resultaten verwenden, und nur durch die *Lynn* und *Hexburn* gelangene Impfung mit dem Eiter, den man aus den Blatterpusteln enthielt, ist die Möglichkeit der Ansteckung des Kindes im Mutterleibe und der daraus vor der Geburt entstandenen Krankheit erwiesen. Nun müssen aber erst die Bedingungen ausgemacht werden, unter welchen dieser Fall eintrat. Aus der Zusammenstellung glaubwürdiger Beobachtungen anderer hierüber gehen ohngefähr folgende Resultate hervor: 1) vom 6ten Monat der Schwangerschaft an, früher nicht, hat man Beyspiele von natürlichen und geimpften Blattern, daß pockenkrankte Mütter mit Pocken behaftete Kinder gebahren, aber auch weit mehrere Fälle, wo
im



im 3ten und 4ten Monate Schwangere Pocken-
kranke gesunde Kinder brachten. 2) Wurde
das Kind bald zu Anfange der Krankheit der
Mutter früher als 8 Tage nach dem Ausbruchs-
fieber geboren, so sahe man an ihm keine Spur
von Pocken, und bemerkte nur dann eiternde
Pusteln, wenn es in der 4ten Woche nach dem
Ausbruche der Krankheit der Mutter geboren
wurde, Ausnahmen abgerechnet. 3) Die Po-
cken des Kindes sind in der Reifung und Be-
schaffenheit verschieden. 4) Es laßt sich nicht
mit Gewißeheit behaupten, daß die Kinder, die
nach der Geburt die Pocken bekommen, schon
im Mutterleibe angesteckt gewesen seyn müssen.
5) Eine Schwangere, die bereits lange zuvor
geblattet hatte, kann durch den Aufenthalt in
der Atmosphäre eines Pockenkranken ein mit
Pocken behaftetes Kind gebären, ohne selbst
während der Schwangerschaft die Krankheit zu
bekommen. — Man hat verschiedene Erläute-
rungsarten zum Vorschein gebracht, über die
bleibende Veränderung des Körpers durch die
Pockenkrankheit, nemlich die dadurch bewirk-
te Austilgung der Empfindlichkeit für eine neue
Ansteckung. Die häufigste Erfahrung spricht
allerdings dafür, daß es allgemeines Naturge-
setz sey, daß diejenigen ansteckenden Krank-
heiten den nemlichen Menschen nur einmal be-
fallen, deren Ausbruch von einem bestimmten Fie-
ber begleitet wird, und wo das im Körper selbst
er-



erzeugte Ansteckungsgift auf ein besonderes Organ abgesetzt und von demselben ausgeschieden wird etc. Die vielen Fälle mehrmaliger Pocken sind theils unsicher, theils können sie, wenn sie wahr sind, als eine durch verschiedene Ursachen und Bedingungen hervorgebrachte Abweichung von diesem allgemeinen Gesetze betrachtet werden. (Sehr gut ist hier die Frage erörtert, in wiefern andere Ausschlagskrankheiten mit den Pocken verwechselt und dadurch der Glaube an die mögliche Wiederkehr derselben veranlaßt worden ist, die Möglichkeit der Ausartung des Pockeneiters und der Einimpfung anderer Krankheiten zugleich mit ihm gewürdigt etc., so daß hier eine Menge interessanter Gegenstände vorkommen.) — Einige der hauptsächlichsten Grundsätze zur rationellen Behandlung dieser Krankheit bestehen in dem nun folgenden. Beym einfachen Gange entferne man die Dinge, welche ihn stören und verwickelter machen können. Bey der Zusammenstellung der ansteckenden Krankheiten in therapeutischer Hinsicht scheiden zween vorzügliche Gesichtspunkte für die Betrachtung und Anordnung der medicinischen Behandlung statt zu finden. Bey einigen, wohin auch die Pocken gehören, führt die Krankheit selbst zur Heilung; durch eine zusammenhängende Reihe pathologischer Functionen wird die Verähnlichung und wirkliche Ausstossung des Ansteckungsgifts bewirkt. Hier verdient



letzteres, als solches, nie das Augenmerk bey dem
 Heilverfahren, sondern die Art der Reaction
 des Körpers, die Bedingungen, unter welchen
 diese gehörig geschehen kann, machen die
 Grundlage des Heilverfahrens und der Anzeigen
 dazu aus. Bey andern ansteckenden Krankhei-
 ten beschränken sich die durch den ersten Ein-
 druck des Gifts entstandenen Reactionen blos
 auf Verählichung und Vermehrung, nicht aber
 Ausstösung desselben, welche die Kunst und
 der Zufall bewirken müssen, wie z. B. bey der
 Luftseuche, Krätze etc. Hier muß das Haupt-
 augenmerk auf das Gift selbst gehen. Daher im
 ersten Falle das Unnütze aller specifischen Mit-
 tel, aller Austreibungsmittel ohne Rücksicht auf
 die Hindernisse der Auscheidung des Gifts etc.
 einleuchtet. Da wir den Gang der Verähli-
 chung des Pockengifts und seiner Ausstösung
 nicht kennen, und man es hier eigentlich nicht
 mit ihm, sondern mit den zu seiner Verarbei-
 tung und Ausstösung nothwendigen krankhaf-
 ten Verrichtungen zu thun hat, die nach Maasse-
 gabe der Umstände verschiedentlich bestimmt
 werden, so sieht man leicht die Unzulänglich-
 keit aller gepriesenen Methoden ein und begreift,
 warum einmal ein kühles, ein anderesmal ein
 wärmeres Verhalten, ein laues Bad, Aderlassen,
 Brechmittel, Abführmittel etc. den Ausbruch
 der Pocken beförderten. Im allgemeinen steht
 die größere Heftigkeit des Fiebers, davon ein-
 be-

bestimmter Grad zur Verarbeitung und Ausstof-
fung des Gifts erforderlich ist, mit der Menge
des Pockengifts im Verhältnisse, und das in dem
Körper erzeugte Gift wird durch die heftigen
Fieberbewegungen zu schnell und ohne die ge-
hörige Vorbereitung ausgeworfen und dadurch
der Eiterungsprocess erschwert, daher man
schon von den ältesten Zeiten an im Allgemei-
nen das Fieber durch kühle Luft, Blutlassen etc.
zu mäßigen suchte. Aber es ist schwer, hier das
richtige Maas zu halten, und in diesem Falle
geht oft und meistens mit dem Eintritt der Eite-
rungsperiode die allzugroße Thätigkeit des Sy-
stems in den entgegengesetzten Zustand über,
und den richtigen Zeitpunkt zu dieser Heilart
genau zu treffen, da sich oft in wenig Stunden
die Heilanzeigen ändern. Wirken die Ursachen
des heftigen Fiebers nach seiner vollkommenen
Bildung noch fort, so haben sie einen sehr we-
sentlichen Einfluß auf die fernere Krankheits-
entwicklung. Hier hat man selten eine deutli-
che Complication, bey der man jedem Sympto-
me seine besondere Ursache anweisen könnte,
es fehlt daher hier noch sehr an allgemeinen Ge-
setzen über die Heilart, und der Arzt muß sie
nach den einzelnen Fällen bestimmen. Das all-
zuheftige Fieber muß man im Allgemeinen
mäßigen durch Mittel, welche die vorhande-
nen Umstände und Ursachen bestimmen. Hier-
her gehört die kühle Luft, deren Wirkung man
F 2 durch



durch Aderlassen, Brech- oder Purgirmittel nur nach strenger Untersuchung in einzelnen Fällen unterstützen kann. Blutflüsse sind bey Kindern selten anzurathen, der Darmkanal verrichtet bey ihnen leicht und häufig das pathologische Absonderungsgeſchäft in allgemeinen Krankheiten; daher öfters eine freywillige Ablagerung auf diese Organe schon vom Anfange und mit dem ersten Eintritte des Fiebers bey ihnen statt findet, die vielleicht den Schein einer gastrischen Complication hervorbringt. Hier ist also ein Wink der Natur! Manchmal sind die Fieberbewegungen nicht stark, oder, bey einem äußerst schnellen Pulse, energisch genug zur Verarbeitung und Auscheidung des Gifts vom Anfange an oder in den spätern Perioden. Hier hat man hitzige und reizende Mittel verordnet, die manchmal einen Kranken retteten, die Kräfte überhaupt in größere Thätigkeit setzten, und eine kritische Ausleerung zuwege brachten, welche nicht in dem natürlichen Gange der Krankheit berechnet schien. Bey dieser Heilmethode bemerkt man oft vermehrten Speichelfluss, reichlichen Harnabgang, Schweiß etc. mit günstigen Veränderungen, selten aber eine Verbesserung des Eiters auf der Haut, oder einen neuen, gutartig reifenden Ausbruch, die Natur wird nicht durch Wegräumung der Hindernisse geleitet, sondern nur gereizt, und, nach dem Zeugnisse vieler Aerzte, oft hernach abgESPANNT.

Mehr

Mehr versprechen hier die eigentlich stärkenden Mittel, vorzüglich die Rinde, die, richtig angewendet, die Eiterung auf der Haut wiederherstellt. — Die von verhinderter Eiterung auf der Haut entstandenen entzündlichen Stockungen innerer Organe können mit verschiedenen Zufällen verknüpft seyn, je nachdem die Ursache der Störung des Eiterungsprocesses verschieden war, z. B. Würmer, gastrische Unreinigkeiten, welche man fortzuschaffen muß, ehe man die Rinde brauchen kann, eine allgemeine Abspannung, oder zu große Reizbarkeit des Nervensystems, wo man durch Kampher und andere flüchtige Dinge, oder unter gewissen Bedingungen den Merkur und im letzten Falle das Opium die entzündlichen Stockungen heben und die Eiterung befördern wird, die überhaupt immer im Ganzen eine reizende und stärkende Behandlung erfordern. Durch Ausleerungsmittel kann man nur, dann aber höchst behutsam wirken, wenn bey mehr vorgerückter Krankheit von der Eiterung nichts mehr zu erwarten und das verdorbene und unbrauchbar Gewordene aus dem Innern der Eingeweide abgestoßen und auf den Darmkanal abgesetzt ist. So schwer ist es, bey einer so vielen Abweichungen unterworfenen Krankheit die Bedingungen für die rationelle Bestimmung der Mittel aufzufinden, und die Heilart auf theoretische Gründe zurückzuführen, da viele Erscheinungen bey der Krankheit sich



nicht allgemeinen Gesetzen unterordnen lassen,
sondern gleichsam isolirt stehen bleiben,

Wien bey Joseph Georg Ohler: Jan. Petersen
Michell's Abhandlung von den Nervenkrank-
heiten. — Eine von der Gesellschaft der Künste
und Wissenschaften zu Utrecht gekrönte Preiss-
schrift, aus dem Lateinischen übersezt mit Zu-
sätzen und Anmerkungen von Joseph Eyerel
1798. 223 S. in 8. nebst einer Vorrede des
Uebersetzers.

Diese ganz in streng systematischer Ordnung
und mit wohlbenutzer ausgedehnter Belesenheit
und eigenthümlicher Erfahrung abgefaßte Schrift
ist die Beantwortung der von der Gesellschaft zu
Utrecht im J. 1783. gegebenen Preisfrage: *Quae-
nam sunt naturales, aut ex diaeta natae causae in-
signis augmenti in nostra patria morborum nervoso-
rum? Quaeenam eorum sunt signa diagnostica?
Quaeenam est optima eorundem prophylaxis et the-
rapia?* — und sie verdiente ihrer Ordnung we-
gen sowohl eine Uebersetzung, als auch deswe-
gen, weil sich das Meiste davon auch auf
Deutschland anwenden läßt.

Ein-

Einleitung. Die Nervenkrankheiten sind jetzt, wie man aus ältern und neuern Schriften deutlich sehen kann, weit häufiger, als sonst, da sich ihre Ursachen vermehrt haben, die man in neuern Zeiten besser aufgesucht, aber immer noch nicht alle aufgefunden hat, daher auch die Diagnostik und Therapie dieser Uebel noch unvollständig sind. Der Gang der Behandlung dieses Gegenstandes erfordert also die Erörterung folgender 5 Fragen:

I) Welche Krankheiten nennt man Nervenkrankheiten?

II) Was für natürliche, oder von der Lebensart herrührende Ursachen haben sie in unserm Vaterlande (Holland) gemeht?

III) Was für Kennzeichen haben diese Krankheiten?

IV) Welches ist die beste Vorbauung derselben? und

V) Welches ist das beste Heilverfahren dabey?

Erstes Hauptstück. Von der Natur und Verschiedenheit der Nervenkrankheiten. Nach den verschiedenen, im Schwange gehenden Theorien.

riren und Hypothesen über das Nervenwesen, seinen Bau, seine Wirkungsart etc. war von den alten Zeiten her bis jetzt die Theorie der Nervenkrankheiten verschieden. Allein aus den Beobachtungen der besten Aerzte unsers Zeitalters über die Lebenskraft erhellt als Resultat, daß die belebten festen Theile eine besondere Eigenschaft besitzen, wodurch sie zur Bewegung und Empfindung fähig sind. Reizbar sind diejenigen Theile, welche auf die Berührung und Perception eines Reizes in Bewegung gesathen, empfindlich, welche die Perception des Reizes der Seele mittheilen. Zu ihrer Aeußerung gehört ein Reiz, der, wenn er die natürlichen Bewegungen und Empfindungen hervorbringen soll, der Natur des Theils, dem Alter, Geschlecht, Temperament, der Idiosynkrasie, Gewohnheit, Lebensart etc. angemessen seyn muß, da die Reizbarkeit hierdurch verschieden wird. Die hervorgebrachte Bewegung durch einen Reiz an einem Theile kann sich auf einen andern fortpflanzen und fortdauern, nachdem der Reiz schon entfernt ist. Die Empfindlichkeit ist von der Reizbarkeit (aber nicht wesentlich) verschieden, es findet zwischen beyden eine Verbindung statt, beyde Eigenschaften der Lebenskraft stechen aber in verschiedenen Organen verschiedentlich hervor, daher man auch die Krankheiten und Anomalien



lien beider nicht trennen darf, weil keine natürliche Bewegung ohne Einfluss der Nerven statt findet (die denn überhaupt nichts anders, als durch die Verschiedenheit der Mischung und Form der thierischen Materie in den Organen modificirte Nervenwirkung ist, welche neue Mischungsveränderungen zur Folge hat, die bey anomalischwirkender Lebenskraft ebenfalls anomalisch werden und Störungen in den festen Theilen etc. zurücklassen). Auf diesen Gründen beruht der Einfluss des Körpers auf die Seele und die Sympathie der Organe des Körpers (daher *Hunter* das Gehirn *materiam vitae coarervatam* und die Nerven *chordas internuncias* nannte) und auf diese Beobachtungen müssen wir die Theorie der Nervenkrankheit errichten. Das Lebensprincip erleidet Anomalien, deren Ursache entweder in der Anlage des Körpers, oder in dem Reize aufzufuchen sind. Bey zu großer Anlage zur Bewegung und Empfindung können die festen Theile schon von natürlichen Reizen in anomalische Reaction gerathen und umgekehrt. Ist aber der Reiz zu stark, so richtet sich die Anomalie nach dem Verhältniß seiner Stärke. Gewöhnlich kommen die verschiedenen Nervenkrankheiten dergestalt complicirt vor, daß ein krankhafter Reiz mit einer Anomalie der Lebenskraft verbunden ist. In der letztern sind eigentlich die erste Klasse der Nervenkrankheiten gegründet.



gründet, da ein krankhafter Reiz die zweyte in dem System der Empfindlichkeit und Reizbarkeit hervorbringt; daher *Tissot* mit Recht diese Krankheiten in ursprüngliche und nachfolgende eintheilt. Die erstern sind hier vorzüglich zu untersuchen, weil sie die häufigsten sind und sogar von natürlichen Reizen entstehen können, wodurch denn die zweyte Klasse in der Untersuchung schon mitbegriffen wird. „Nervenkrankheiten sind abweichende (?) Anomalien der Bewegung und Empfindung, welche von Fehlern der Lebenskraft und einer allzugroßen, oder zu trägen Geneigtheit derselben zur Bewegung und Empfindung abhängen (hier fehlen also diejenigen, wo der Grund nicht in der fehlerhaften Form und Mischung der Materie ursprünglich, sondern in der Disproportion des Reizes liegt) und einander durch eine wunderbare Mitleidenschaft und Uebereinstimmung mitgetheilt werden.“ (Das Letztere ist nicht wesentlich nothwendig, da es Nervenkrankheiten giebt, die sich bloß auf einen einzelnen Theil einschränken.) Hieher gehört also jede Anomalie der reizbaren und empfindlichen Faßer. (Es ist äußerst schwer, die Nervenkrankheiten gehörig zu bestimmen und ihnen ihre Grenzlinie zu ziehen, da bey der zweyten Klasse vorzüglich noch Anomalien vorkommen können, die nicht Nervenkrankheiten im eigentlichen Sinne des Worte sind, der mit ihnen complicirten organischen



nischen nicht zu gedenken. Rec. glaubt nur solche Nervenkrankheiten nennen zu dürfen, wo das Wesen der Nerven selbst in seiner Mischung und Form ursprünglich oder accessorisch ungeändert ist und sich Erscheinungen zeigen, die bloß in der krankhaft modificirten Reizbarkeit und Empfindlichkeit, als den alleinigen Folgen krankhaft wirkender Nerven, gegründet sind, wofern man nicht alle Krankheiten darunter ziehen will. Man sehe darüber *Reil's Mem. clinic. Vol. II. Fasc. I. p. 153. sq.*) Sie sind mannigfaltig nach der Verschiedenheit der Organe, ihrer Reizbarkeit und Empfindlichkeit, Beschaffenheit, Verrichtung, Anlage etc., daher die Verschiedenheit der Gelegenheitsursachen und ihrer Wirkungen etc.

*Zweytes Hauptstück. Von den natürlichen und denen (den) von der Lebensart herrührenden Ursachen, wodurch die Nervenkrankheiten in unserm Vaterlande so sehr vermehrt worden sind. — Sie sind aufzufinden, wenn man die Veränderungen, welche Holland von Zeit zu Zeit sowohl durch die Natur, als durch menschliche Anstalten gelitten hat, betrachtet. (Die diesem Gedanken untergeordneten Ideen zerlegt der Verf. historisch sehr genau durch Beyspiele aus den ältesten und neuesten Zeiten) und sie sind alle von der Art, daß sie die Einwohner um Gesundheit und Stärke und Tugend allein oder zugleich durch Veränderung der Luft, der Lage
des*

des Wassers, und vorzüglich der Lebensart und Sitten brachten. Daher die beste Eintheilung der Ursachen in *natürliche* und *solche ist, welche in der Lebensart ihren Grund haben*, weil die sogenannten disponirenden oft erregende, und umgekehrt werden, die Menge der letztern sehr groß und ihre Wirkung sehr relativ ist. Die natürlichen, die auch oft Gelegenheitsursachen werden, unterscheiden sich von den andern vorzüglich dadurch, daß sie entweder allmählig und unbemerkt sich einschleichen, oder in unserm Körper einheimisch werden, und sind mit Recht oft prädisponirend. Dahin gehören 1) die *atmosphärische Luft*, die sehr unrein, mit vielem Brennstoff überladen ist, still steht in Sümpfen, Gräften etc. Diese Ursache hat sich in Holland sehr vermehrt, dadurch, daß man den Flüssen ein anderes Bette angewiesen, ihre Mündungen verschlossen, und die Strafsen erhöht hat, woher Durchbrüche der Dämme, Ueberschwemmungen, große Buchten und Seen entstanden sind. Auch setzt das höher liegende Meer häufigen Schlamm und Unreinigkeiten ab, wodurch Moräste, Sümpfe und schädliche Ausdünstungen entstehen, die noch durch das Torfgraben sich vermehren, wodurch tiefe Felder entstehen, die mit Dämmen und Bäumen umgeben sind, welche den Luftzug verhindern. Auch durch die durch Ableitung der Wässer entstandenen vielen Strecken Landes, welche mit

ver-

verdorbener Luft angefüllt sind, die durch die Sonne verflüchtigt wird, ist die Atmosphäre, vorzüglich der Städte, verdorben, ihnen das Sonnenlicht entzogen, und es wird dieses Verderbnis noch durch das häufige Beyfammenwohnen, die verschiedenen Ausdünkungen von Thieren, Speifen, Handwerkern etc. vermehrt. Hierzu tragen noch, nach den Beobachtungen der Naturforscher, die Vegetabilien bey, vorzüglich wenn sie auf dem Wasser oder dem feuchten Erdreich faulen, selbst die vielen Bäume in den Städten, obgleich sie einerseits die Luft reinigen, durch das Hemmen des Luftzugs. (Ob aber der zunehmende Feldbau und der öftere Gebrauch des Pflugs die Luft durch die aus dem Durchwühlen des Erdreichs aufsteigenden schädlichen Dünste deteriorire, möchte Rec. nicht als allgemein annehmen, obgleich der Verf. sich auf *Haller* beruft.) Diese brennbare (so nennt sie der Verf. immer) Luft ist, vorzüglich wenn sie stockt, eine der ergiebigsten prädisponirenden Ursachen der Nervenkrankheiten, von weitumfassender Wirkung und selbst Gelegenheitsursache, indem sie auch Unordnung in der Witterung, epidemische Krankheiten etc. hervorbringt. Ueberdem gehören noch eine allzu leichte, allzuwarme und feuchte, auch sehr kalte Luft, schneller Wechsel in der Temperatur etc. hieher. 2) Die Menge volkreicher Städte, daher Luftverunreinigung, viel sitzende Lebensart,



art, Speculation, Gemüthsbewegungen, Schwächung der Lebenskraft und Fehler der festen Theile mit ihren mannigfaltigen Folgen. 3) *Das Wachstum der Künste und Wissenschaften, und die vergrößerte Zahl derer, die sich ihnen widmen, daher vielmehr sitzende Lebensart und mehrere Krankheiten der Gelehrten.* 4) *Einige Krankheiten, welche den Körper zu Nervenkrankheiten geneigt machen und jetzt häufiger vorkommen, als sonst.* Dahin gehören, als prädisponirende und gelegenheitliche Ursachen, die gleichsam endemisch gewordenen katarrhalischen Uebel mit ihren verschiedenen acuten und chronischen Folgen, woraus, wie aus ihnen selbst, sehr viele Nervenkrankheiten entstehen, indem sie durch Reizung der Nerven die Lebenskraft vielfach stören, widernatürliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit hervorbringen, die Ernährung, die Ab- und Ausforderungen in Unordnung bringen etc.; ferner Würmer, krankhafte Zufälle der Geschlechtsverrichtungen durch den unrechten Genuß der Liebe, weißer Fluß, Unordnung der Regeln, schwere Geburten mit ihren Folgen, die große Verbreitung der Luftsenche, der Mißbrauch des Merkurs und die Betrügereyen der Quacksalber, und die Angst der Kranken dabey; ferner die heut zu Tage häufigen langwierigen Brustbeschwerden, Bluthusten, Lungenfucht, welche ihren Grund in der mannigfaltig geschwächten Constitution haben,

ben, und wodurch viele Menschen vor der Zeit hingerafft werden; ferner das beschwerliche Schlingen, die Faul- und Nervenfieber und mehrere Krankheiten, die sämmtlich die Lebenskraft schwächen, scharfe Säfte erzeugen, die Reizbarkeit und Empfindlichkeit vermehren oder vermindern, den Geist stören, und endlich auf die Zeugungstheile wirken, wovon eine sieche Generation die Folge ist. 5) *Die große Menge der Aerzte und Ackerärzte in Holland.* 6) *Die verkehrte Art die Gesundheit zu erhalten und Krankheiten zu heilen, durch Aderlassen, Brech- und Purgirmittel, Zurücktreibung heilsamer Ausschläge, Mißbrauch des warmen Verhaltens etc.* 7) *Der Gebrauch heftiger Arzneyen heut zu Tage, selbst des Arseniks (diese 3 Punkte gehören zusammen).* 8) *Die schlechte Erziehung der Kinder.* Dahin gehören das Ammenhalten, von deren heterogener, oft roher Milchsäure, Convulsionen etc. entstehen, zu warmes Verhalten bey Kindern, unreine Luft in ihren Stuben, Ueberladung mit roher Kost, das Einwickeln der Kinder, das Darreichen betäubender Mittel, die falsch verstandene Abhärtungsmethode und das Wanken zwischen den beyden Extremen, zu frühes Anstrengen der Seelen- und Körperkräfte der Kinder, wodurch physische und moralische Verbildung und Verkrüppelung, Asterreifung, und endlich Abstumpfung, frühzeitige Erregung des Geschlechtstriebes, Onanie, Ausschweifungen



gen mit dem andern Geschlechte und dessen schädliche Folgen, Abbruch des Schlags, Sorgen und anhaltendes Nachdenken bey noch nicht ausgebildeten Körpern entstehen, welches alles Nervenkrankheiten erzeugt und dazu disponirt. 9) *Die feinere, schlaffere und zärtlichere Leibesbeschaffenheit* (eine Folge von den vorigen Ursachen) daher weit weniger reine Entzündungskrankheiten, als sonst, mehr rohe, reizende, heterogene Säfte, mehr Anomalie der Lebenskraft, der Ab- und Ausfonderungen, der Geschlechtsverrichtungen etc. wodurch schon die Disposition zu Nervenkrankheiten vererbt wird. 10) *Die größere Thätigkeit der Seele bey unserer Erziehung*, daher steter Reiz derselben auf den so reizbaren Körper. — Zur zweyten Klasse von Ursachen gehören 1) *der überhandnehmende Lucus mit seinen Folgen*, vorzüglich den dadurch erregten Leidenschaften, der Schwächung des Körperbaues, und vorzüglich der Nerven durch anhaltende anstrengende Arbeit des einen und der müßigen trägen Lebensart des andern Theils. 2) *Der unmäßige Genuß und die schädliche Beschaffenheit der Nahrungsmittel*, der gegen die Frugalität der Vorältern sehr absteht; dahin gehören die vielen Gästmahle, wo durch überfeinerte Kochkunst bereitete reizende, heterogene Speisen, Wein, Chocolate, Kaffee etc. in Menge genossen werden, die Daurung geschwächt wird, die Säfte ausarten, die Nerven

ge.



gereizt werden etc.; ferner der Mangel und die Verderbenheit der Nahrungsmittel bey den Armen, welches beydes in Holland's jetzigen Umständen nicht selten ist. 3) Eine träge, mäßige und schwelgerische Lebensart, wobey Entfernung von freyer Luft und Sitzen in warmen Zimmern, Spielen etc. 4) Mißbrauch des Kaffees und anderer warmer, wässriger, auch saurer, öliger Getränke, der Limonade etc. 5) Die Gewohnheit den Körper gegen die äussern Eindrücke der Luft und die Gelegenheitsursachen der Krankheiten überhaupt zu verwahren, wodurch man sich immer reizbarer macht und jedem kleinen unvermeidlichen Eindrücke bloß stellt. Dahin gehören die Kohlenbecken, woraus schreckliche Folgen für die Zengungstheile der Weiber, die die ganze Oekonomie zerrütten, entstehen, eine zu ängstliche strenge Diät: aus Furcht krank zu werden, der Mißbrauch der curativen und palliativen Mittel, ein zu ängstliches furchtames Benehmen bey Krankheiten, die Selbsthülfe und das Mißtrauen gegen die Aerzte, die Vernachlässigung ihrer Vorschriften, gewöhnliche Folgen der Volkschriften. Vorzüglich nachtheilig sind alle diese Ursachen den Schwängern, Gebärenden und Wöchnerinnen, weil sich bey ihnen noch viele andere, z. B. Aberglaube, Furcht, treibende Arzneyen, Diätfehler aller Art, häufiger Beyschlaf, Nichtstillen, zu frühes Aufstehen aus dem Kindbette etc. hinzugesellen,



welche eine Anomalie des Lebensprincips bewirken und die Zahl der Nervenkrankheiten vermehren (die Art, wie dieses geschieht, hat der Verf. weitläufiger auseinandergesetzt), daher auch Abortus, Unordnung der Lochien, Milchverfetzungen mit Nervenkrankheiten. 6) *Der Mißbrauch der Kleider und die öftere Veränderung der Kleidung nach der leidigen Mode*, welche zugleich befiehlt für jeden Platz und für jede Jahreszeit ohne Rücksicht auf die Witterung ein bestimmtes Kleid zu tragen, wodurch die Hautfunction gestört wird, indem man oft von einem Extrem auf das andere geht. Auch der Stoff der Kleider, ihre Form und Schnitt begünstigen dieses Uebel, zumal bey Frauenzimmern, wo, wenn sie zu weit sind, und das um so mehr, je mehr man sich an die Kohlenbecken gewöhnt hat, leicht Erkältung von unten möglich ist, die Krämpfe und schmerzhaftes Uebel erzeugt, und, wenn sie zu enge sind, durch den Druck vielseitig schaden. 7) *Die jetzt häufigern Ursachen der Gemüthsbewegungen, als sonst*, daher auch sie selbst häufiger geworden sind. Dieses liegt in dem Genius der Zeit, der uns und unsere ganze Lebensweise verändert hat, ist Folge vom Handel, von den Künsten und Wissenschaften, dem Luxus, der weichlichen Erziehung, der größern Anstrengung der Seelenkräfte etc. 8) *Das jetzt häufigere Wachen bey Gastmahlen*, welches mit der Undiät complicit, desto treffender auf

auf unsere Nerven wirkt, beym unausgefezten Nachdenken der Gelehrten und Halbgelehrten, daher Schlaflosigkeit, unruhiger, traumvoller Schlaf etc. 9) *Fanatismus in der Religion.* *Bicker* hat diesen als eine ergiebige Quelle der Nervenkrankheiten dargethan, und *Sauvages* unter andern auch eine *melancholia religiosa* mit aufgestellt. Schon unsere Treibhauzerziehung legt den Grund dazu, indem sie zu früh den abstrakten Begriff von der Gottheit etc. mittheilen will. 10) *Der allzufrühe und unmäßige Genuss der Liebe, die frühere Reibung der Geschlechtstheile und die Onanie, Folgen der Erziehung.* Sie sind eine der Hauptursachen der mannigfaltigsten Nervenübel und ihrer Folgen bey beyden Geschlechtern. 11) *Der Mißbrauch des Rauch- und Schnupftabaks,* daher Reizung und Betäubung der Nerven, Hinzulockung und Ausleerung lymphatischer Feuchtigkeiten, z. B. des Speichels, schlechte Verdauung, Hypochondrie etc. 12) *Unzüchtige Gesellschaften, Schauspiele, und besonders das Lesen der Romane mit Liebesabentheuern.* 1) *Versammlung vieler Menschen in einem engen eingeschlossenen Räume, wozu die Luft keinen Zutritt hat, in Schulgebäuden, Kirchen, Schauspielhäusern etc. auch andern privaten Orten, die eine durch Kohlendampf, Lichte, Tabakrauch, thierische Ausdünstung, Feuchtigkeit etc. verdorbene Luft fassen.* 14) *Besondere Lebensarten, die in unsern Zeiten häufiger beobachtet werden,*



den, z. B. gewisse Handwerke, die vieles Sitzen erfordern, oder eine schädliche Ausdünstung verbreiten. (Rec. gesteht, dass die Classification aller dieser Ursachen nicht logisch streng genug ist, und manche Abänderung verträgt.)

Drittes Hauptstück. Diagnostik der Nervenkrankheiten. Da wir das Lebensprincip seinem Wesen nach, auch die Anlage der reizbaren und empfindlichen Fasern nicht kennen, wodurch die festen Theile zur Reizbarkeit und Empfindlichkeit im natürlichen Zustande tauglich werden, so können wir auch die nächste Ursache dieser Krankheiten nicht in ein gehöriges Licht setzen, und was man darüber gesagt hat, sind Hypothesen. Soviel ist gewiss, dass eine gewisse passende und zweckmäßige Beschaffenheit der Theile erfordert wird, wenn diese Eigenschaften der Lebenskraft ihre gehörige Wirkung in den festen Theilen äußern sollen. Letztere dürfen weder zu schlaff noch zu sehr gespannt seyn, wenn nicht eine Anlage zur Anomalie entstehen soll. In Holland wird durch natürliche Ursachen eine Zartheit der Fasern erzeugt und durch die Lebensart befördert. Darinnen liegt wahrscheinlich der Grund der Neigung der festen Theile zu anomalen Empfindungen und Bewegungen. Diese Zartheit setzt dünnere Nervenüllen, feinere Membranen der Gefäße und einen dünnern Schleim voraus, daher leichter stärkere Eindrücke auf die Nerven von geringern

gern Reizen, Fehler des Kreislaufs, der Ab- und Aussonderungen, rohere Säfte, heftigere Leidenschaften und Begierden, lebhaftere Empfindung und Bewegung, deren Folge sodann Atonie, Zerrüttung aller Organe und Nervenkrankheit überhaupt ist, entstehen. Diese Muthmaßung über die Natur der Nervenkrankheiten wird durch *Clifton's* Versuche über die Dicke der Häute und *Sore's* Versuche über den Bau der Arterien bestätigt. Man findet diese Zartheit der Fasern mit ihrem Gefolge auch bey Frauenzimmern und Kindern, und zugleich Neigung zu Anomalien der Nerven, statt dafs bey Greissen die Nervenhüllen stärker und die festen Theile überhaupt erdiger, Reizbarkeit und Empfindlichkeit hingegen abgestumpft sind. Auch alles, was diese Hüllen erschläfft, den thierischen Leim auflöst, auf diese Weise ihren Widerstand vermindert und die reizbare und empfindliche Faser mehr blos macht, kann Nervenkrankheiten hervorbringen und vermehren, wie man aus der Wirkung der Ursachen sehen kann. Folglich ist Verstopfung der Nerven nicht die eigentliche Ursache der Nervenkrankheiten, eher eine Folge, auch nicht die Schärfe des Nervenlaufs. Die Zärtlichkeit der Fasern und Nerven ist also die vorzüglichste Ursache der Nervenkrankheiten, indem sie den Grund der zärtlichen Leibesbeschaffenheit ausmacht, deren Kennzeichen, die zur Diagnostik heytragen, folgende sind:

G 3

Solche



Solche Menschen haben eine weiche, zarte Haut, die auf den Wangen, Lippen und andern zarten Theilen gleichsam durchsichtig und mit den kleinsten Gefäßen und blaulichen Adern durchwebt ist, einen zärteren Körperbau im Ganzen, wie der des Narciss oder der Venus der Künstler, schwächliche, längere, an schlaffen Bändern befestigte Knochen, ein weißes Antlitz, glänzende Augen, kleine Pupille, rothe Wangen und Lippen, heiteres Angesicht, schneeweiße Zähne, einen etwas längern Hals, eine weitere, aber schwächliche Brust, schmale Schulterblätter, breitere Hinterbacken, durchscheinende Muskeln bey ihrer Wirkung durch die Haut überhaupt, einen volleren Contour, schöne angespannte Waden, schmale Füße gegen den Mittelfuß zu, feine, blonde, auch braune Haare, durchsichtige Nägel, eine große Fähigkeit zur Muskelbewegung, aber baldige Ermüdung und häufigen Schweiß darauf, ein äußerst bewegliches Gemüth, wodurch sie schnell begreifen, kein starkes und treues Gedächtniß, Scharfßinn, starke, aber nicht langdauernde Gemüthsbewegungen, deren Eindruck bald vorüber geht und leicht mit einer andern abwechselt, eine gewisse Unruhe und Geneigtheit zu Leidenschaften durch die geringsten Ursachen mit auffallender Wirkung auf den Körper, Geneigtheit zu großen Ausschweifungen und sorglosen Genusse der Liebe wenn sie sie nicht durch Vernunftgründe

zu bändigen wissen; daher ihre lebhaft e Einbildungskraft von solchen Gegenständen auch im Schlafe, Pollutionen, Onanie, große Geilheit, die auch zuweilen im Beyschlaf die Ergießung des Saamens hindert; eine Leichtigkeit der Untordrückung der unmerklichen Ausdünstung durch vielfache Ursachen, und mit großem Einflusse auf den Körper, Seelenleiden im hohen Grade, wenn sie krank sind, daher man bey ihnen mit auf die Seele wirken muß etc. Diese Constitution ist also das Gegentheil von derjenigen; wo eine allzustarke Spannung der Faser mit großer Electricität verbunden ist, wie sich dieses aus der Vergleichung der Phänomene beyder ergibt. — Zur Diagnostik tragen ferner noch bey das Geschlecht, Alter, Temperament, die Stufen des Alters, die vorhergegangenen Ursachen und Krankheiten. Das weibliche Geschlecht vorzüglich, wegen seines zärtern Baues, seines reizbarern, in ausgebreiteten Consensus stehenden Zeugungsorgans, seiner widernatürlichen Lebensart; das jugendliche Alter wegen seiner reizbaren und empfindlichen Faser, welches durch physische und moralische Fehler noch exaltirt wird; ein gemischtes, vorzüglich das sanguinischcholeriche mit wenig Phlegma vermischte Temperament; der Zeitpunkt der Mannbarkeit bey beyden Geschlechtern, wo Seele und Körper von mancherley Reizen heftig afficirt werden; das Kindheit, das Säugen und Stillen



der Kinder, das Ausbleiben der monatlichen Reinigung; Erbschaft, vorhergegangene Krankheiten von gestörter Hautfunction, ansteckende, unmäßige und frühzeitige Ausleerungen aller Art. Noch mehr aber wird die Natur der Nervenkrankheiten erkannt, wenn bey solchen Anlagen und Umständen einige der erwähnten Ursachen vorhergegangen sind, die, vielleicht an sich geringfügig, des Nervenübel hervorbrachten, wodurch *Tiffot* einen heftigen hysterischen Anfall, den man für einen Schlagfluß hielt, und *de Heer* einen Nerven Schlagfluß erkannten und richtig behandelten. Auch trägt der Verlauf der Nervenkrankheiten zur Diagnostik bey. Sie überfallen im Ganzen nemlich heftig und plözlich, steigen und fallen eben so, endigen sich ohne merkliche kritische Ausleerungen, kehren ohne offenbare Ursache zurück, sind gemeiniglich periodisch, haben Paroxysmen mit nicht immer gleichen Anfällen, ihre Zufälle werden von natürlichen Ursachen geändert, gemildert, verschlimmert, vorzüglich von der Veränderung der Luft durch Reisen, von veränderter Diät, körperlicher Bewegung, wodurch sie oft geheilt werden etc. Die Nervenverletzungen geschehen gemeiniglich auf die Haut, (wovon der Verf. ein Beyspiel aus eigener Erfahrung anführt, und *Rec.* ohnlängst selbst eins gesehen hat, wo ein heftiger hysterischer Krampfhusten durch eine rosenartige Entzündung



dung des Gesichts sich hob) sind aber mitunter von ganz besonderer Art, und daher zur Diagnose charakteristisch. Tissot hat sie vortreflich beschrieben und durch Beobachtungen ins Licht gesetzt. Die Kranken haben dabey ein Gefühl von einer Flüssigkeit, die mit dem Schmerz augenblicklich von einem Theile zum andern wandert, (wovon der Verf. ein sehr lehrreiches Beyspiel aufgestellt hat) Zur Diagnose tragen auch noch mit bey die Wandelbarkeit der Zufälle, die *invantia* und *nocentia*, die außerordentliche Beweglichkeit und Empfindlichkeit im Physischen und Moralischen und die Nervenzufälle selbst. *Hieher gehören die abweichenden sinnlichen Eigenschaften, eine blasse, schmutzige, gelbe, bleichsüchtartige Gesichtsfarbe mit durchsichtiger, feiner Haut, purpurfarbigen Flecken, blauen Nägeln im Anfalle, die immer den Hautkrampf verkündigen, eine trockne Gänsehaut von gleicher Bedeutung in hysterischen Paroxysmen, sowohl als Vorläufer, als auch zuweilen als Zeichen der Endigung des Anfalle mit Frost, disproportionirter turgor vitalis, wo schnell einige Theile anschwellen und roth, andere sinken und blaß werden, welches oft wechselt; die verletzten Functionen, beschwerliche Empfindungen, ungleichförmige Wärme am Körper, wo einige Theile heisse, andere kalt sind, oder Hitze und Kälte an dem nemlichen Theile abwechseln, Schmerzen von verschiedener Art, gewöhnlich*

G 5.

her-



herumziehende, die sich plötzlich von einem Theile auf den andern werfen, auch festsetzende, an verschiedenen Stellen des Kopfs, die, wenn sie die Stirn und den Scheitel einnehmen aus der Empfindlichkeit etc. des Magens, oder an dem Hinterhaupt sitzen, aus Krankheiten der Geschlechtstheile, z. B. der Unordnung der Regeln auch andern Leiden dieser Organe bey Männern entstehen (wovon der Verf. sehr merkwürdige Beyspiele erzählt); Kolik und Magenweh, die schnell entstehen, oft periodisch und aussetzend sind etc. Hicher gehören auch noch das anomalische Gefühl, das die Kranken keinem Einflusse zu vergleichen pflegen, das Unvermögen zur Bewegung einiger Theile, indess andere von kleinen Reizen in unordentliche Bewegung gerathen, daher ungleiche Vertheilung der Lebenskraft, Congestionen etc., dasucken einzelner Glieder, ohne einige Spur von Schärfe, Beängstigung von geringfügigen Ursachen, oder aus verworrenen Vorstellungen, woraus zuweilen Verzweiflung folgt, und wobey oft körperliche Fehler im Blutumlaufe, den Ab- und Aussonderungen etc. zugegen sind; eine so grosse Zärtlichkeit der Oberfläche des Körpers, die sogar das angedrohte Berühren fürchtet, oder eine Fühllosigkeit der zur Empfindung bestimmten Nerven, wie bey Epileptischen, Kataleptischen etc., fehlerhafte Empfindungen und Täuschungen in der Art und dem Sitze des Schmerzes;

ver.

verlezte Verrichtungen der Sinne, des Geschmacks, der bey reiner Zunge oft als übel, und bey unreiner, als gut angegeben wird, (die Zunge ist auch zuweilen roth und die Nervenwärtchen stehen in die Höhe, nicht selten ist Sprachlosigkeit da), des Geruchs, der schärfer, stumpfer, oder in modo fehlerhaft ist, des Gehörs, das auf gleiche Art afficirt wird, daher Klingen und Sausen in den Ohren, Taubheit etc., des Gesichtes, das ebenfalls oft zu fein und empfindlich ist, auch wohl ganz fehlt, vorzüglich von Fehlern des Magens und der Zeugungstheile, oder auch in modo verändert wird, wobey eine sehr erweiterte Papille, oder auch öfters geschwollene Thränendrüsen zugegen sind, consensueller Schwindel, vorzüglich aus Sympathie der Eingeweide des Unterleibes, Irrereden, Niedergeschlagenheit des Gemüths, außerordentliche Ungeduld selten mit Fieber; *Zufälle der Bewegungskraft*, allgemeiner und örtlicher Krampf, der in einem Anfalle oft wechselt und verschiedne Folgen und Störungen der Systeme hervorbringt, zuweilen außer dem Paroxysmus noch an einzelnen Theilen bleibt, oder eine Disposition dazu hinterläßt, wodurch denn die Diagnostik sehr erleichtert wird, wie mehrere Beobachtungen beweisen, wo der Sitz dieses Krampfs, eine für Diagnose und Kur wichtige Sache, nicht selten auf die Art des Nervenübels schliessen läßt, (so war z. B. nach *Auenbrugger's* Beobachtung



tung der Krampf der Zeugungstheile ein unzertrennlicher Gefährte des Wahnsinns), Lähmung an einzelnen Theilen, als Folge der Atonie nach dem Krampfe, der Congestionen, und ungleich vertheilten Lebenskraft, Zittern etc.; *Zufälle des Schlafs*, Schlaflosigkeit von zu großer Beweglichkeit der Nerven und des Seelenorgans, unmäßiger, schwerer Schlaf vom Krampf im Gehirn, wie bey der Nervenapoplexie und manchen hysterischen Zufällen, wo Sehnenhüpfen das beste diagnostische Zeichen und Mohnsaft das beste Heilmittel ist, oder Krampf zwischen Wachen und Schlafen, Auffahren im Schlafe, schreckende Träume, Nachtwandeln, Alpdrücken; *Zufälle der Lebensbewegungen*, des Athemholens, das durch krampfhaftes Zusammenschnüren der Luftröhrenäste, oder Congestionen beschwerlich, keichend und ängstlich wird, consensueller Husten vom Leiden verschiedener Organe und mit einem ganz eignen Klange, wo bey zuweilen eine Art von consensueller schleimiger Engbrüstigkeit statt findet, sympathisches Niesen, Lachen, Gähnen, Seufzen, Weinen aus physischen und moralischen Ursachen, Herzklopfen, das sich durch seine periodische (ist nicht allezeit zuverlässig) Natur und durch schwächere Schläge des Herzens als nervös ankündigt, veränderlicher Puls, der krampfhaft ist und sich plötzlich ändert, an verschiedenen Stellen ganz aussetzt, an andern stärker wird,
nach-

nachläßt, und selbft bey der geringften Ursache fchneller oder langfamer wird, daher der Rath des Celfus hier vorzüglich für Aerzte anwendbar ift, Ohnmachten, Epilepfie, Schlucken, Asphyxie; Zufälle der natürlichen Verrichtungen, unmäßiger, vermindeter, verdorbener Appetit, welche Symptome oft miteinander abwechfeln, fonderbare Gelüfte, bald mit, bald ohne Unreinigkeiten der erften Wege, die fich hier von krankhafter Abfonderung entfpinnen und als krankhafte Reize eine grofse Menge idiopathifche und fymphathifche Folgen hervorbringen können, Fehler des Harnlaffens, Ifchurie, Dyfurie von Krämpfen in dem Urinfyftem, auf deren Nachlaß der Harn in grofser Menge abgeht, Harnruhr, deren Folge wahrſcheinlich oft die nervöfe Schwindfucht ift und die bald von Fehlern der Hautfunction, bald der Eingeweide des Unterleibes und ihrer abgefonderten Säfte, bald der Nieren entfteht, bald von der Natur felbft als heilſame Bewegung hervorgebracht wird, Fehler der Hautausleerungen, z. B. allgemeine ſtinkende Schweifse, die nicht felten erleichtern und alsdenn mäßig feyn müffen; Zufälle der Geſchlechtsverrichtungen, Priapismus, Satyriafis, Unenthaltſamkeit des Saamens, Pollutionen, grofse Neigung zum Beyſchlaf bey beyden Geſchlechtern, unordentliche Regeln, weißer Fluß, Unfruchtbarkeit, Beſchwerden in der Schwangerſchaft, Abortus, üble Kindbetten, Unvermögen



mögen zum Stillen. — Endlich dienen auch noch zur Diagnostik und Prognostik zugleich folgende Korollarien: Die Klassifikation der Nervenkrankheiten hat große Schwierigkeiten, da ihr Umfang so groß ist, ihre Zufälle sind unbeständig, protensförmig, man darf den Klagen der Kranken nicht zu viel trauen, sie sind äußerst ängstlich und begierig nach Arzneyen, die unordentliche Bewegung und Empfindung wechseln stets, man kann gewöhnlich keine entfernte Ursache, die in einem gefunden Körper so viele und so heftige Zufälle hervorbringen könnte, entdecken; doch sind zuweilen widernatürliche Reize als Folgen und als Ursachen der Nervenzerrüttung zugegen, z. B. Schleim, Würmer etc., alle nicht natürliche Dinge, die den gefunden unschädlich sind, können anomalisch auf die Fasern wirken, und man forscht oft vergeblich nach einer entfernten Ursache; die Ursachen der Zufälle und der Verschlimmerungen sind entweder moralisch oder physisch, z. B. Südluft etc., die gewöhnlichsten sind die, welche die Hautfunktion stören, beym zweyten Geschlechte ist allezeit eine Anomalie in den Zeugungstheilen als Ursache oder Folge zugegen, oft ist ein Theil schwächer, als die andern, afficirt, ein Organ wird consensuell afficirt, oder afficirt andere; in der Diagnostik sind die Herkunft, die Erziehung, die sitzende Lebensart, der Luxus, die Anstrengung der Seelenkräfte, die



die Leidenschaften sehr wichtig, man darf diese Krankheiten weder zu geringfügig, noch für zu gefährlich ansehen, sie können vollkommen geheilt werden, aber auch durch die heftigen Krämpfe plötzlich zerstören, einwurzeln, langwierige Krankheiten, z. B. Abzehrung, Lungensucht etc. erzeugen, heftige heroische Arzneyen sind bey ihnen fast immer schädlich, viel beruht hingegen auf einer klugen Lenkung des Gemüths; die beste Heilmethode ist, den Körper allmählig gegen die äußern Eindrücke der Luft abzuhärten, an eine strenge Diät, Bewegung und Uebung zu gewöhnen; oft nehmen die Nervenkrankheiten einen glücklichen Ausgang ganz unerwartet, z. B. in der Epoche der Mannbarkeit, durch den Bey Schlaf, die Schwangerschaft, die ausbleibenden Regeln, durch Veränderungen der Lebensart, das Landleben, Reisen, Hantauschläge, Wechselfieber, Gemüthsbewegungen etc.; die Ausrottung des Uebels ist oft nicht möglich, wohl aber die Linderung desselben; es ist oft unheilbar, wenn es von unheilbaren Ursachen abhängt, die Organisation zerstört hat und umgekehrt.

Viertes Hauptstück. Von der Vorbauung der Nervenkrankheiten. Sie beruht auf folgenden Momenten: 1) die Körper müssen von Jugend auf zur Erduldung der äußern Eindrücke abgehärtet werden. 2) Man muß den Ursachen, welche am meisten Nervenkrankheiten erzeugen,

aus-



ausweichen. 3) Die schwächern und empfindlichen Theile stärken, damit sie gegen die ersten Eindrücke abgehärtet werden. Zu den Ersten gehören, ausser den Pflichten, welche, (die Eltern während der Zeugung, und) die Mutter während der Schwangerschaft hat, die physische Erziehung im ganzen Umfange. Muttermilch, lockeres Einwickeln, nicht zu warmes Verhalten, reine Luft, wenige, oder gar keine Arzneyen, Mäßigkeit, Ordnung in der Ruhe und Bewegung, Diät, und allmähliche Gewöhnung an kältere Eindrücke, nicht zu frühe, seltsame Liebe, nur verhältnismäßige Anstrengung der Seelenkräfte, harte Lebensart, Frugalität im ganzen Umfange, angemessene Leibesübungen, Celsus Rath und dessen Befolgung (*de med. Lib. VIII.*) zum Zweyten, thätiges Leben, reine Luft, für welche die Polizey durch Austrocknung der Sümpfe etc. und jeder Mensch durch Reinigung seiner Zimmer sorgen muß, Vermeidung unkeuscher Gesellschaften und Lesung solcher Schriften, allzuheftiger Anstrengung der Seelenkräfte, einer schwelgerischen Lebensart, und in quanto und quali schädlicher Nahrungsmittel etc. Zum Dritten ist die Austilgung der widernatürlichen Anlage in den Nerven erforderlich, welches schwer ist. Man beuge also örtlichen Fehlern und Schwächen vor, Stärke z. B. das Verdauungssystem etc. die Schwäche der Fasern überhaupt durch passende Diät, verhält-

nifs-



nismäßige Anwendung der Körperkräfte, erhalte alle Ab- und Aufsonderungen ungestört, regulire also die Lufttemperatur, genieße wenige, aber leicht verdauliche Speise auf einmal und öfterer, hüte sich für heroischen Mitteln aller Art, mache sich Bewegung durch Reiten, Fahren, Seereisen, so das nie Ermüdung und Schwäche folgt, sey auch moralisch diät, bediene sich Kleider aus dem Thierreiche, die nicht zu fest und zu locker anliegen, gewöhne sich an Kälte und kalte Bäder, verabschiede die Kohlenbecken etc.

Fünftes Hauptstück. Von der Heilart der Nervenkrankheiten. Sie ist sehr schwer (sowohl der Natur der Krankheit, als auch) der Schwierigkeit der Diagnose, der oft unbekanntan Ursachen, der angeerbten Fehler, der eingewurzelten Natur der Krankheit, der üblen Laune und Selbsthülfe, und Unbeständigkeit in der Wahl der Aerzte, der Gemüthsbewegungen der Kranken etc. wegen, und erfordert viele Klugheit. Da eine (rein philosophische) Classification derselben nicht möglich ist, so gilt es hier nur die allgemeinen Grundsätze der Heilmethode und die vorzüglichsten und bekanntesten Nervenübel, indem allen einerley nächste Ursache und Wesen zum Grunde liegt und ihre Verschiedenheit nur auf der Verschiedenheit der leidenden Organe beruht, folglich auch die (allgemeinen) therapeutischen Vorschriften auf alle passen und nur



von dem Arzte auf den individuellen Fall angewendet werden müssen. Bey allen Gattungen und Arten von Nervenkrankheiten sind also folgende Kuranzeigen festzusetzen und einzeln oder vereint auszuführen: 1) Zurückführungen der Absonderungen und Ausleerungen auf ihren natürlichen Zustand, 2) Befreyung der ersten Wege von den Unveinigkeiten. 3) Sorge für den leidenden Theil. 4) Verminderung der Empfindlichkeit des Körpers, Stärkung der Fasern und Entfernung des scharfen Reizes. 5) Milderung der Zufälle und Verhinderung und Schwächung ihrer Wirkungen. 6) Beförderung der Seelenruhe und Beherrschung (und Lenkung) der Gemüthsbewegungen. (Diese Indicationen lassen sich noch auf weniger reduciren.) Für die erste Kuranzeige: Ausleerende Mittel aller Art sind hier meistens schädlich, die Ursache der anomalisthen Ab- und Ausfonderungen ist gewöhnlich ein Krampf, der dadurch nicht gelöst, wohl aber vermehrt wird. Man muß also die Ausdünstung erhalten und herstellen, durch (außer den oben vorgeschlagenen Mitteln, Bewegung, Diät, Kleider etc.) gelinde, krampfstillende, diaphoretische Mittel, worunter vorzüglich bey trockner Haut, laue Bäder gehören, zu häufige Schweisse mäßigen, durch Entziehung des zu vielen wässrigen Getränks, des langen Liegens im Bette, durch reine Luft, die Rinde, den Alaun, Eisenarzneyen, Mineralwasser, rothen Wein



Wein etc. (Hier hätte der Blutschein füglich wegbleiben können, überhaupt ist des Verf. Arzneimittelvorrath noch sehr groß.) Das gehemmte Harnlassen muß durch krampffällende diuretische Mittel befördert werden. (Ob hierzu der Kampher innerlich und äußerlich gebraucht, der *Liqu. Corn. Cerv. succ.* und *Liqu. anodyn. Hoffm.* immer hinreichend seyn werden, glaubt Rec. nicht. Es ist wahr, schon bloßer Branntwein befördert nach *Luce* den Harnabgang, aber er und die hitzigen Mittel überhaupt passen nicht für alle Nervenkranken.) Gegen die Harnruhr bediene man sich der Chinarinde, der Kaskarille, des Kamphers, der Cochenille (?) der Kantharidentinktur, Bäder und äußerlich stärkender kalter Mittel, wenn Schläffheit mit zugegen ist. (Rec. vermist hier, wie in der Folge, eine streng philosophische Bestimmung für die Anwendbarkeit der Mittel, vielleicht weil der Verf. sich bloß auf's Allgemeine beschränkt.) Den Leib halte man offen durch dahin abzweckende Diät, Leibesbewegung, stärkende, nicht abführende, auch Schweifstreibende Mittel, wenn die Hartleibigkeit Folge der gestörten Hautfunction ist. Beym vorhandenen Durchfalle gebe man einhüllende Arzneyen mit den stärkenden, auch Mohnsaft, wenn die Gefahr dringend ist. Man verhindere die übermäßige Entleerung des Saamens in beyden (?) Geschlechtern, durch strengere, härtere Diät, stärkende, kalte (das geht

H 2

nicht



nicht immer, es entsteht oft von ihnen mehr Erethismus im Körper und Zunahme des Uebels, das sich oft durch laue Bäder schnell heben läßt.) Bäder, Eisenarzneyen mit einhüllenden Mitteln (auch darauf wird das Uebel oft schlimmer, weil man diese Organe mehr reizt, deswegen ist das Chamillenextrakt ein vortreffliches Mittelding, welches Rec. vermisset, und das der Uebersetzer in den Zusätzen nicht genannt, sondern nur deshalb auf *Hufeland's Journal* verwiesen hat), mäfsigen Bey Schlaf. Auch der Monatsfluß muß gehörig regulirt (hier kommt man aber mit den erhitzenden Mitteln des Verf., der Aloe und andern Gummiresinen, den Bibergeil etc. oft übel an, und Rec. rathet sie gar nicht bey zu großer Reizbarkeit und Empfindlichkeit, da das Uebel Symptom ist und die der Krankheit angemessenen Mittel erfordert, die man mit Bädern und Bähungen, nicht aber immer mit Wein und fest anliegenden Kleidern für diesen Zweck unterstützen kann. Auch hier hat Rec. oft vom Chamillenextract bey reizbaren Personen guten Erfolg gesehen) der übermäfsige gemäfsigt, und der unordentliche in Ordnung gebracht werden etc. Hieher gehören für jenes nach Umständen kühlende (ist viel zu relativ), zusammenziehende, und selbst krampfsillende Mittel, Ipecacuanka, Opium; für dieses mäfsiger Genuß der Liebe, und bey vorhandener Indication eine Fulseaderlass. Der unterdrückte

drückte weiße Fluß, der, ohnehon selbst ein Uebel, eine Menge heftiger Nervenzufälle erzeugt, erfordert darmreinigende, aloetische Mittel, Bäder, Kampher, der ihn auch (wie der Verf. selbst erfahren hat) zuweilen gründlich heilt, wozu noch stärkende, auf die Geschlechtstheile wirkende Arzneyen, z. B. Salbey, Sebenbaum (?) etc. gehören. (Rec. hat einen sehr hartnäckigen weißen Fluß nach Befriedigung der Hauptindicationen, vorzüglich der Ausleerung der ersten Wege von einer Menge Infarkten durch Bäder aus Eisenvitriol, und innerlich der Rinde mit der Vanille bald geheilt). Bey der stockenden Kindbettreinigung brauche man ja keine erhitzen Mittel, sondern erweichende in Bädern, Bähungen etc., nach Umständen Aderlässe, Schröpfköpfe, Blutigel, zuweilen Mineral säuren, einhüllende Mittel (auch Mohnsaft, obgleich der Verf. dafür warat und Hyocyamus extrakt, bey immateriellen Krämpfen, selbst Brech- und Abführmittel, wenn die ersten Wege mit Saburra angefüllt sind, welche consensuell die Lochien zurückhalten etc.) Gewohnte Ausleerungen durch Fontanelle, Nasenbluten etc. stille man nicht, da gewöhnlich mehr oder weniger gefährliche Uebel darauf erfolgen. Für die zweyte Kuranzeige: Man reinige die ersten Wege und stärke sie hernach. Sie leiden in fast allen Nervenkrankheiten protopathisch, oder deuteropathisch, und in ihnen liegt oft der



Grund des Uebels, ihre Nerven sind zu bloß, zu reizbar, daher Krämpfe, Schmerzen, consecutive Störung der Hautfunction, und stellvertretende Hautfunction in den ersten Wegen (der Verf. nimmt noch ein Zurückgehen der Hautausdünstung in Masse an) schlechte Verdauung. Die Saburra muß durch Erbrechen, welches vorzüglich auf das Nervensystem heilsam wirkt, und Abführen mit Spiegeglanzmitteln aufgelöst und fortgeschafft werden, welche auch die Hautfunction wiederherstellen, dann ist der natürliche Schleim wieder zu ersetzen und das System zu stärken durch einhüllende, mit tonischen verbundene Mittel. Dieser letztern Indication entsprechen (nach den Erfahrungen des Verf.) der nach *Grashuis* mit arabischem Schleim, Tragant, oder Salabwurzel gegebene Alaun, wenn die Gedärme nicht alle Spannkraft verloren haben, wo man reizende Mittel zusetzen muß, auch die Fieherrinde, das Eisen, wenn Säure zugegen ist, nebst abforbirenden, flüchtigen alkalischen Mitteln, die Quassia, eisenhaltige Mineralwasser, kaltes Getränk und kaltes Bad behutsam gebraucht etc. Auch die Würmer müssen fortgeschafft werden. Für die dritte Kuranzeige: Man muß das Gleichgewicht in den Organen herzustellen suchen, dadurch, daß man die Schwächern stärkt und in ihren natürlichen Zustand versetzt. Der Kopf leidet entweder idio-pathisch oder sympathisch, man muß daher jedesmal



desmal den Sitz des Leidens auffuchen und so die Krankheit behandeln, übrigens den Kopf kalt bähen, waschen, die Haare täglich auskämmen etc. Eben so leiden auch der Magen, die Hypochondrien etc., so daß ihre Fehler bald Ursache, bald Wirkung der Nervenkrankheiten sind, diese verschlimmern und verwickelter machen, daher auch hier nach Beschaffenheit der Umstände die Mittel und das Regimen gewählt werden müssen. Als Folge des Nervenleidens treten hier gewöhnlich bey der Hypochondrie Verstopfung der Leber, der Milz, des Pankreas, des Gekröses etc. (die aber auch sehr oft bloss atonische Anschwellungen sind) ein, wodurch diese Krankheit materiell wird, schwer von der Nervenhypochondrie zu unterscheiden ist und eine eigne Heilart erfordert. Die Hypochondrie, deren Ursache *Börhave*, *Cheyne* etc. allemal, wiewohl mit Unrecht, in Stockungen der Baucheingeweide setzten, ist (nach dem Verf.) eine Krankheit, in der die höchste (?) Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Fasern und Nerven, und die Anomalie der thierischen Verrichtungen mit einem Fehler der Eingeweide der Rippenweichen verbunden ist. (Da der Verf. hier die materielle Hypochondrie meint, so bittet Rec. mit dieser ungenauen und falschen Definition das was *Gattenhof* und neuerlich *Weber*, *Hildebrand*, *Sprengel* etc. über diese Krankheit überhaupt gesagt haben, zu vergleichen, und über-



geht deshalb die Schilderung der Krankheit durch ihre Perioden, die Aetiologie etc.) Als materielles Uebel charakterisirt sie sich von der Nervenhypochondrie durch eine (bleibende) Härte des Unterleibes, die man aber nicht mit dem Krampfe der geraden Bauchmuskeln, einem pathognomischen Zeichen der letztern, verwechseln darf, durch eine grünliche, gelbe Farbe des Körpers, durch das nicht Periodische, sondern Anhaltende der Zufälle, durch einen hartnäckigen anhaltenden Schmerz am Halse, einen klingenden trocknen Husten, worauf oft Eckel und schleimiges Erbrechen erfolgt (diese 4 letztern Zufälle sind alle trüglich und theils beyden gemein, theils nicht immer zugegen) durch eine anhaltende Hartleibigkeit statt, das in der Nervenhypochondrie der Stuhl bald hart, bald flüßig ist (dieses ist auch bey jener der Fall) durch die frühere Atrophie, die langsamere Wirkung der Arzneymittel, durch ein auszehrendes Fieberchen (das aber auch zu jener kommen kann), durch den nicht so unordentlichen Hunger, wie bey jener, aber dabey statt findende abgeschmackte Gelfüste. Man braucht hier auflösende, nervenbesänftigende und krampfstillende Mittel durch den Mund und in Klystiren, denen man zu rechter Zeit stärkende zusetzt, wählt sie nach dem Körperbaue und andern Umständen aus, auch diaphoretische krampfstillende etc.; bey der Nervenhypochondrie hingegen
krampf.

krampffillende und nervenbefänftigende allein mit stärkenden. (Unter den erstern steht hier noch das Sedativfalz, dem der Verf. sehr hold ist, *Stahl's* antispasmodisches Pulver etc.), sucht sich vorzüglich des Gemüths der Kranken zu bemätern durch Unterredung, Theilnahme, Zerstreuung, Erregung entgegengesetzter Leidenschaften, Reisen etc. und läßt nur wenige Arzneyen nehmen. — Die mannigfaltigen Nervenkrankheiten von angegriffenen Zeugungstheilen verlangen die Wiederherstellung des natürlichen Zustandes derselben. Sie sind bald zu empfindlich durch zu öftere Anstrengung, bald ist eine Schärfe der Saamenfeuchtigkeit da (bald in einem der Lähmung ähnlichen Zustande, der ein höchst unangenehmes Gefühl von Schwäche über die ganze Oekonomie consensuell verbreitet). Darnach muß denn die Kur durch stärkende, schleimige Arzneyen, Bäder etc. (die Electricität und andere topische Mittel etc.) eingerichtet werden. Der Kampher wirkt hier (für den rechten Fall) specifisch. Das hysterische Uebel (welches auch *Hildebrand*, wie der Verf., von der Hypochondrie trennte), über dessen Sitz man schon von den ältesten Zeiten her verschieden gedacht hat, ist eine Krankheit der Zeugungstheile in beyden Geschlechtern, wie schon *Galen*, *Beitoni*, *Zimmermann* etc. behauptet haben, bey welchem krampfhaftes Beschwerden im Nacken ein Hauptzufall sind. Die Ursache des-

H 5

selben



selben liegt in allem, was die Fasern schwächt, Schärfe der Säfte veranlaßt, und auf die Zeugungstheile directe und indirecte schwächend wirkt. (Der Verf. hat ein sehr gutes Bild davon entworfen, das keinen Auszug erlaubt, und Rec. führt davon nur den Nagel, die hysterische Kugel, die Zurückziehung der Hoden, den örtlichen Schmerz in der Gebärmutter und den Ausfluß des Schleims aus den Zeugungstheilen beyder Geschlechter an) Bey der Kur muß man die Ab- und Ausfonderungen herstellen, die erhöhte Empfindlichkeit vermindern und die Fehler der Zeugungstheile verbessern. Sonst gehören hieher noch mäßiger Genuß der Liebe, Entfernung wollüstiger Bilder, Strapazen, kaltes Wasser, Bewegung, strenge Lebensordnung, Enthaltfamkeit vom Wein, hartes Lager, weniger Schlaf, schleimige stärkende Mittel, besonders Rinde und Eisen etc., ja nicht die hitzigen, sogenannten anhyserischen Mittel, keine ausleerende etc. Dieses Uebel wird so oft mit der Hypochondrie, vorzüglich deswegen verwechselt, weil die Kranken dieser Art furchtsam und zurückhaltend sind. — Ausser diesen Hauptorganen können aber noch andere angegriffen werden, und auch hier ist die Heilart nach der Ursache verschieden. — Für die vierte Kuranzeige: Die Ursachen der Anomalien der Lebenskraft müssen entfernt, der Körper muß allmählig an die äußern Eindrücke gewöhnt werden. Hieher geschö.

gehören kaltes Wasser, laue Bäder mit und ohne Eisen, kalte Bäder, nicht zu fest anliegende Kleidungsstücke, Wein in mäßigen Gaben, Milch mit eisenhaltigen Wassern, keine Ammenmilch, welche zum Bey Schlaf reizt und nur im Marasmus dienlich ist, Molken, Bewegung durch Reiten, Fahren, Reisen zu Lande und zur See, ein mäßiger Genuß der Liebe, leicht verdauliche, einwickelnde Diät, etwas längerer Schlaf, stärkende und abstumpfende, die Cohäsion der festen Theile vermehrende Mittel, mit einhüllenden, und, wenn die Krankheit bey ganz schlaffen Subjecten darauf nicht weicht, gelinde reizenden, auch Reizentfernenden, sobald ein Reiz die Ursache des Uebels ist. Oft sind hier z. B. Ablagerungen einer Schärfe auf die Nerven zugegen, die sich durch Anschläge auf der Haut lösen. Man muß in diesem Falle die Natur und Ursachen dieser Schärfe auffuchen und darnach durch einhüllende, verbessernde (?), aus verschiedenen Colatorien ansführende Mittel, laue Bäder. (Dieses Phänomen, wovon der Verf. spricht, läßt sich besser durch die Solidarpathologie erklären, und ist weiter nichts, als eine durch Reflexion des Krankheitsreizes bewirkte Metastase), die Electricität, den Mesmerischen Magnetismus etc. zu wirken suchen. (Von der Wirkung des letztern in diesem Falle erzählt der Verf. ein auffallendes Beyspiel.) Für die fünfte Kuranzeige: Im Anfalle
gibt



giebt man gar keine Arzneyen, wenn man nicht vorher von ihrer Wirkung überzeugt ist, da sie zuweilen den Anfall verschlimmern oder zurückrufen. Vor dem Anfalle wirkt oft, nach *Börrhaave's* Beyspiele, eine erregte Leidenschaft als Verhaltungsmittel sehr gut. Selten bediene man sich also der Riechmittel, der reizenden Bähungen etc. Gegen die Krämpfe, Congestionen und Schmerzen, wenn das Bewußtseyn da ist, dienen krampfstillende und einhüllende Mittel, worunter vorzüglich Mohnsaft mit und ohne Brechwurzel und Spießglanzwein, wenn die Hautfunction gestört ist, bey schlaffern Personen *Dippel's* thierisches Oel, *Liqu. Corn. Cerv. succin.* mit verfälschter Salzsäure vortreffliche Arzneyen sind etc. Gegen die Atonie nach dem Anfalle und die dadurch verstärkte Neigung zu Krämpfen sind vorzüglich die Zinkblumen, der Baldrian, die Bernsteininctur, die Rinde, das Eisen in verschiedener Gestalt und Bereitung, die Electricität etc. anwendbar, weil dadurch sowohl die Anfälle selbst, als auch ihre Folgen, z. B. Blutungen, Congestionen, Lähmungen, Marasmus etc. verhütet oder vermindert werden. Ist die Lähmung (wie *Kirkland* sagt) unächt und Folge eines abgelagerten Stoffs, so nimmt man Fontanelle und Haarfeile dazu, Blutungen erfordern kaltes Wasser, auch wohl eine vorsichtige Aderlass, krampfstillende Mittel, äussere Gegenreize etc. Der Marasmus erheischt noch
die

die Rinde, Ammenmilch, nahrhafte Diät, Mineralwässer, Wein, Bewegung etc. Für die sechste Kuranzeige: Hiervon handelt Gaub vortreflich in seinem Buche *de regimine mentis, quod medicorum est*. Man verschaffe Gemüthsruhe, nähre vorsichtig Freude und Hoffnung, entferne alle unangenehme Leidenschaften und ihre Veranlassungen, sey gegen den Kranken sanft, gesetzt, ernsthaft und offen, verspreche, was man versprechen kann, zerstreue ihn (aber auf eine seiner Denkart und seinem Geschmacke angemessene Weise) mit Gegenständen (die sich nach den vorliegenden Umständen für ihn schicken) erzeuge auf eine vernünftige Art Wünsche etc., durch welches alles man Zutrauen und unbedingte Folgsamkeit erhält, die Zauberkräfte besitzen. Man beobachte also den Kranken genau, künde seine Neigungen und Abweichungen, um durch die rechten moralischen Gegenmittel wirken zu können, schildere die Krankheit so, daß der Kranke die Heilung leicht einsieht, dadurch ruhig wird, und das, was ihm schadet, kennen lernt, lindere Anfangs die Zufälle durch schmerzstillende Mittel, sey in der Prognose behutsam, billige, wenn es seyn kann, den Appetit des Kranken, erwecke in ihm ein Verlangen nach Dingen, die die Gesundheit herstellen und den Geist aufheitern, würdige den Werth der Arzneymittel gehörig, erlaube selbst zuweilen unschädliche, um die Einbildungskraft



kraft zu beruhigen. Viel wirkt hier oft die Musik, die Electricität, der *Mesmerische* Magnetismus (theils seine specifische Kraft, nach dem Verf., theils durch Täuschung der Einbildungskraft), ein Amulet, sehr viel die Liebe. Gehörig beschränkt wirkt letztere auf Körper und Geist, vorzüglich wenn ihre Verlegung der Grund der Krankheit war, wovon die Geschichte so viele Beispiele aufstellt. Aber auch der Zorn und der Schreck erregen und heilen Nervenkrankheiten. Alle diese Dinge benutze der Arzt mit Weisheit und mit Prüfung des individuellen Falls. — Die Zusätze und Anmerkungen des Hrn. *Eyervel*, die dem Buche am Schlusse besonders angehängt sind, betreffen theils die Erläuterung, theils die Berichtigung der darin vorgetragenen Gegenstände, z. B. das nosologische System der Nervenkrankheiten, die verschiedenen Ansichten, nach welchen es von den Schriftstellern in Rücksicht auf Diagnose und Kur verfertigt worden ist, wobey man *Cullen's* System wörtlich abgedruckt findet; *Tissot's* Gesetze über die Function der Nerven zur Ausmittlung der Natur ihrer Krankheiten; eine Widerlegung des Verf., der die Wirkungen der unreinen Luft nach dem phlogistischen System erklärt, und eine bessere Aetiologie der Luft überhaupt in Rücksicht ihrer sinnlichen und andern Eigenschaften zur Hervorbringung, Unterhaltung, Abänderung und Heilung der Nervenkrankheiten; einen Auszug

zug aus *Comparetti's* Werke von den Nervenkrankheiten über die Verbreitung derselben in jetzigen Zeiten durch Witterung, Lebensart und Sittenveränderung, vorzüglich in großen Städten, namentlich in Venedig; *Tiffot's* aufgeführte 3 Hauptfehler der physischen Erziehung, als Ursachen der Nervenkrankheiten; ferner eine Erklärung der Art, wie heftige Brech- und Purgirmittel und Mohnsaft diese Krankheiten erzeugen (wobey auch noch ein mit der Ausleerung zugleich statt findender Verlust der Lebensgeister! zu lesen ist) und Beyspiele dazu aus *Tiffot*, *Stoll* etc.; etwas über den Schaden der Vernachlässigung der sonstigen mit Bewegung und Leibesübung verbundenen Spiele der Kinder, über die Ursachen der so sehr vervielfältigten Leidenchaften durch Luxus und Gesellschaften, über das zu frühe Anstrengen der Seelenkräfte und dessen nachtheilige Folgen aus *Tiffot* etc., über den wohlthätigen und nachtheiligen Einfluss verschiedener Seelenwirkungen auf den Körper und dessen Krankheitszustände, über die Art, wie hitzige, vorzüglich fieberhafte und chronische Krankheiten eine Anlage zu Nervenübeln hervorbringen können, und welche von diesen vorzüglich dazu geeignet sind; einen Auszug aus *Tiffot* über die Prognose bey Nervenkrankheiten, etwas über moralische Onanie aus *Hufeland's* Kunst etc., und über die Kleidung (wobey



bey über die flanelle und wellene überhaupt
Hufeland's Aufsatz in der Kunst das Leben zu
verlängern nicht erwähnt und benutzt worden
ist) u. s. w. aber nichts Neues und Eigenthüm-
liches.



fer Art aus, vielleicht weil die traurige Gelegenheit Krankheiten dieser Art zu sehen, leider! bei ihnen häufiger als in andern Ländern eintritt. Diese kleine Schrift kann auf wenigen Bogen keine vollständige Theorie dieser Krankheiten enthalten. Wenn sie indess ihren Gegenstand von einer eignen Ansicht betrachtet, wenn sie auch nur einige neue zu beherzigende Ausichten eröffnet und die praktischen Vorschläge auf Erfahrung beruhen, so wird sie gewifs schon als nicht unwichtig angesehen werden müssen, und dieses läßt sich von ihr allerdings behaupten. Die Hauptabsicht des Verf. geht vorzüglich dahin, darzuthun, daß die Manie (denn von dieser wird eigentlich allein gehandelt) immer von einer positiven unmittelbaren Unordnung der innern Bewegungen und Wirkungen der Seele abhängt, wodurch das natürliche Gleichgewicht gestört werde und daß keine körperlichen mittelbaren oder unmittelbaren Reitze diese Krankheit erzeugen können. Er sucht daher bis Seite 16 die Wirksamkeit der gewöhnlich als Ursachen der Manie angenommenen Umstände zu widerlegen, entwickelt bis Seite 32 seine Idee vom Wesen der Manie und ihren Ursachen und giebt im folgenden die Regeln zur Verhütung und Heilung an. Wir werden das Wesentlichste dieser Bogen nun gedrängt noch zusammen fassen. Keine organische Veränderung im Gehirn, als Härte und Weichheit desselben, Geschwülste, Ergießungen, Verwachsungen u. s. w. können



können Manie hervorbringen, weil das Hirn der gefündesten Menschen dem Hirn von Wahnsinnigen oft ähnlich sei; weil diese Veränderungen wahrscheinlich mehr Folge seien und weil sie auch kaum als Reitze sondern nur durch Druck wirken können. Eben dies gelte von Verletzung gewisser Krankheitschärfen und den Quecksilbermitteln, heftigen Fiebern, vom Rausche, von betäubenden Giften, von öftern Convulsionen. Wenn die Seelenwirkungen dabei verwirrt werden, so sei diese Wirkung entweder vorübergehend und hänge von dem Andrang der Säfte nach dem Hirn ab oder sei auch wohl Folge der Gemüths Bewegungen, die mit den von jenen Ursachen herrührenden Krankheitsumständen, verbunden seien, niemals aber der Manie ähnlich. Heftige aufs Hirn wirkende Reitze können Schmerzen, Schloffucht, Raserei u. s. w. machen; diese Zufälle gehen nie vor der Manie her, äußern sich aber bey der fieberhaften Hirnwuth und nach Schlägen auf den Kopf worauf aber kein Wahnsinn folgt. Bei der Manie und Convulsionen finden heftige Aeußerungen der Bewegung und von Wallung statt. Die Ursache beider müsse aber verschieden sein, da bei Convulsionen die Nervenkraft mit Gewalt in die Muskeln und Eingeweide getrieben werde, nicht aber beim Wahnsinn; und dieser Unterschied müsse wohl darinn liegen, daß der Reitz der Gemüthsbewegungen, von dem Manie abhängt, die Nerven-



kraft nicht in die Muskeln treiben könne. Daher werden auch Personen mit schlaffen Fibern und weichen Muskeln nie wahnsinnig, hätten aber desto mehr Anlage zum Wahnsinn. Verstopfungen des Darmcanals und der Eingeweide des Unterleibes können zwar hypochondrische und melancholische Zufälle veranlassen, aber niemals Wahnsinn.

Wahnsinn ist dem Verf. eine wahre unzweifelhafte Tollheit, die sich durch eine Verstandes-Verrückung, eine Störung aller Seelenkräfte und ein unbezwingbares heftiges Aufeinander Drängen unzusammenhängender Ideen und ein unvernünftiges Betragen äußert. (Hieraus ergibt sich, daß der Verf. eigentlich blos von der Manie handelt.) Schläffe und zarte so wie feste mit gespannten Fasern versehene Körper seien nicht zur Manie geneigt, sondern die Constitution, die zwischen beiden inne liegt. Sie entsteht nicht leicht bei jungen Körpern und mehr bei Männern als Weibern, weil jene mehr Sorgen, eine ausgedehntere Ideen-Verbindung, mehr Uebung des Gedächtnisses und Verstandes haben und folglich ist die Gemüthsbeschaffenheit als vorzügliche Ursache derselben anzusehen. Die Zufälle der Manie zeigen überdies deutlich, daß dabei immer vermehrte Spannung des Nervenystems und vermehrte Bewegung im Sensorio communi statt finde; folglich ist bei der Manie immer eine vermehrte Thätigkeit vorauszusetzen. Der Sitz der Manie ist also

so



so im Sensorio selbst. Um seine oben angeführte Meinung über die nächste Ursache der Manie zu erläutern, bemerkt der Verf. jede Idee habe ihren besondern Eindruck im sensorio, ähnliche Ideen also ähnliche Eindrücke und folglich könnten ähnliche Ideen mit einander verschmelzen und verschiedenartige sich auslöschten oder verdunkeln. Man müsse also annehmen, daß eine Erhebung und Unterdrückung der Ideen und ihrer Eindrücke im Hirn statt finde und diese verhalte sich wie der mit den Ideen verbundene Grad von Schmerz oder Vergnügen; Vergnügen und Schmerz aber seien die äußersten Stufen der Ideen, jede unangenehme Idee erfordere eine angenehme und umgekehrt, um sich in ein moralisches Gleichgewicht zu setzen. Manie entstehe daher nicht von der Menge und Verschiedenheit der Ideen, indem eine die andre verdunkle, sondern daher, daß die Seele sich mit einer Idee oder einem besondern Gange von einförmigen Ideen ausschließlich beschäftige; dadurch entstehe ein zu tiefer Eindruck, dieser erhalte immer mehr Festigkeit und bringe allmählig eine habituelle Bewegung oder ein hervorstechendes Zeichen hervor, unterbreche die Wirksamkeit der gewöhnlichen Eindrücke und bringe zuletzt jeden Eindruck zu einer Vereinigung mit sich selbst; so werde denn die Ordnung der Seelenwirkung gestört, indem jene ausschließlichen Ideen alle andern in einem einzigen Wirbel herumdrehen. Solle indess Manie entstehen, so



müsse sich die Seelenbeschaffenheit über die Grenzen des Gleichgewichts erheben. Daher entstehe Manie vorzüglich von solchen Leidenschaften, die durch die stärksten Bewegungen der Seele hervor gebracht werden, als Liebe, Stolz, Ehrgeitz, Geitz Nacheiferung; nicht aber von solchen, welche mit den geringsten Bewegungen der Seele verbunden sind, als Furcht, Betrübniß, Angst, Neid u. s. w. Die Wirkung dieser sei bloß widernatürliche Stimmung der Einbildung und der oberflächlichen Thätigkeit der Seele. Doch können auch unterdrückende Ideen unter gewissen Umständen eine vorübergehende Manie hervorbringen, wenn der wirkende Gegenstand einen sehr tiefen Eindruck mache und der Kranke eine starke und reizbare Körperbeschaffenheit habe. Eben so könne die plötzliche Wirkung einer tiefen ausgedehnten Idee, oder die schnelle Folge verschiedener heftiger Ideen, selbst von der niederdrückenden Art und lange fortgesetzte Uebungen der Seele Manie erzeugen obgleich im allgemeinen ein fixer Eindruck als die einzige Ursache derselben anzusehen sei. (Dass der Sitz des Wahnsinns überhaupt und der Manie insbesondre im sensorio communi zu suchen sei und diese Krankheiten immer eine bleibende Veränderung in demselben voraussetzen, wir mögen sie uns nun ver sinnlichen, wie wir wollen, ist wohl richtig; dass Leidenschaften und besonders die sogenannten erregenden die Manie vorzüglich erzeugen, muß eben-



ebenfalls zugestanden werden; allein daß körperliche krankhafte Reitze keinen Antheil an der Hervorbringung dieser Krankheit hätten, hat der Verf. nicht hinlänglich erwiesen und es läßt sich aus der Betrachtung des Gemeingefühls viel für jene Meinung, selbst nach dem Ideengange des Verf. folgern. Wenn nämlich die Seele immerfort im Leiden des Körpers anschauet und dieses wegen erhöhter Reitzbarkeit der Nerven in einem weit höhern Grade fühlt, als ein gesunder Mensch es fühlen würde; so wird endlich durch die ausschließliche Betrachtung desselben ein fester Eindruck im sensorio entstehen, die Hauptursache der Manie nach dem Verf. Der Grad der Leidenschaft der damit verbunden ist, wird dann nach den vorher schon in dem Menschen befindlichen Anlagen gröfser oder geringer sein.)

In Rücksicht der *Verhütung der Manie* empfiehlt der Verf. vornämlich gehörige Leitung der Leidenschaften und Vermeidung aller tiefen anhaltenden Seelenübungen und verweist auf die Vorschriften, die er in seiner *Gesundheitsoekonomie* darüber ertheilt hat, welche Schrift auch unter dem Titel, *Harpers diätetisches Taschenbuch* im Jahre 1797 zu Leipzig deutsch erschienen ist.

Die *Behandlung der Manie* betrachtet der Verf. von Seiten des Körpers und der Seele. In der ersten Rücksicht stellt er folgende Anzeigen auf: 1) Der Ton des Nervensystems muß auf eine solche Beschaffenheit gebracht werden, daß keine über-



mäßige Reizbarkeit statt findet; 2) Alle Aus- und Absonderungs so wie die Kreislaufgefäße müssen nach Verhältniß der Nervenbewegungen gehörig geöffnet werden, 3) Muß die allzugroße Lebhaftigkeit der Eindrücke aufs sensorium gemildert werden durch Bewirkung eines freien Fortgangs der Nervenkraft. Die erste Anzeige erfüllen Aderlässe in kleiner Quantität aber in gehörigen Zwischenzeiten angestellt, von deren Nutzen der Verf. in jeder Art des Wahnsinns vollkommen überzeugt ist. (Man vergleiche was *Chiarugi* auf eine überzeugende Weise von den höchst traurigen Folgen der zur Unzeit angestellten Blutaussäuerungen in der Manie gesagt hat. Gewis wird damit sehr viel Unheil gestiftet und die Manie oft erst unheilbar gemacht. Wenn auch bey jeder Manie eine heftige Thätigkeit im sensorio statt findet, so muß deshalb doch nicht allemal ein vermehrter Kraftzustand gegenwärtig sein; wie heftig sind nicht oft die Deliria in den Nervenfiebern und wie oft entspringen nicht von schwächenden Leidenschaften und andern schwächenden Potenzen Manien.) Die zweyte Anzeige soll man erfüllen durch gelinde Abführmittel, theils um zu schwächen, theils um die etwa gegenwärtigen Verstopfungen des Unterleibes zu heben. (Also wird auf diesen Reitz doch Rücksicht zu nehmen angerathen.) Besonders wird Rhabarber empfohlen, der hier meist zu gelind sein wird. Ferner soll man die Ausdünstung durch Brechweinstein, Kam-

Kamphier, Meerzwiebel, Brechwurzel, so wie durch ein gelindes Zuggpflaster auf die Herzgrube gelegt, befördern, sobald der Reitz des letztern keinen Nachtheil befürchten läßt. Auch urintreibende Mittel besonders, Salpeter, Salmiak und andre Neutralfalze, noch mehr aber der flüchtige Salpetergeist, die spanische Fliegentinktur und der mit Alkali bereitete Aloewein, sollen angewendet werden. Den Kreislauf und die Absonderungen im Gleichgewichte zu erhalten, die nach den Anfällen sehr geschwächt sind, soll man Mittel anwenden, die nicht erhitzen und zusammenziehen, sondern die einen lebhaften krampfwidrigen, aber keinen betäubenden Eindruck auf die Nerven machen, als Kampher, sinkende Asa, Biebergeil, flüchtige Salze, nicht aber China und ähnliche Mittel. Die dritte Anzeige soll man durch Leibesübung, Luftveränderung, *mäßigen Genuß der Liebe*, warmes Baden, Musik und Schlaf erfüllen. Den Mohnsaft verwirft der Verf. bei der Manie ganz. (Sollte er und andre narkotische Mittel aber so allgemein zu verwerfen sein? Andrer Erfahrungen zu Folge ist er bei der Manie, die in einer heftigen Leidenschaft ihren Grund hat, sobald nur keine Vollblütigkeit damit verbunden ist, in den Paroxysmen ein sehr wichtiges Mittel.) Als Anhang stellt der Verf. noch eine negative Heilanzeige auf, welche Vermeidung aller Reitze durch hitzige Mittel, unschickliche Lebensordnung und unnöthige Zwangsmittel befehlt.



Die Diät soll kühlend und leicht verdaulich sein. Wein wird unterlagt und gegen das Einsperren der Kranken sehr geeifert; der Verf. verspricht sich sogar davon allein Heilung, wenn man dem ausschweifenden Verlangen der Kranken anfangs gleich freien Lauf lassen könnte. Die Anzeigen in Rücksicht des Gemüths bringt der Verf. unter Punkte; die besondre auf das Gemüth wirkende Ursache soll entfernt, jeder vernünftigen oder auch seltsamen Idee nachgegeben, jede zu starke und ermüdende Thätigkeit der Seele verhindert und jeder starke Eindruck abgehalten werden. Daher soll der Kranke gleich bei der ersten Erscheinung der Manie in den Besitz des verlangten oder eines ähnlichen Gegenstandes verletzt oder auf einen andern allmählig geleitet werden. Man soll neue Lieblingsideen, auf die er fällt, einige Zeit doch nicht lange unterhalten; und den Kranken mit allgemeinen unwichtigen Ideen, die nur mit einem geringen Reitze verbunden sind, beschäftigen und selbst angenehmen starken Eindrücken entgegenwirken, weil sie leicht einen Anfall erregen.

Der Verf. schließt mit der Bemerkung, daß, wenn die Manie eine Zeitlang gedauert hat, der Körper entkräftet wird und die Verstandesverwirrung in eben dem Verhältnisse zunimmt, in welchem Falle die Krankheit nach Grundsätzen behandelt werden müsse, die von denen sich wesentlich unterscheiden, welche im Anfange der Krank-

Krankheit Hülfe schaffen können. (Gewifs tritt nach öftern Anfällen ein Zustand von Schwäche ein, welcher die vom Verf. gepriesene kühlende und schwächende Behandlung ausschließt; allein diese findet gewifs auch nicht immer und bei jeder Manie im Anfange statt.)

Leipzig, bey Karl Tauchnitz, über das Ausziehen fremder Körper aus dem Speisekanale und der Luftvöhre. Von Joh. Gottlob Eckoldt, der Med. und Chir. Doct., gerichtlichem Wundarzt der Stadt Leipzig, und des Stadt - Kranken - Spitals zu St. Jacob, wie auch Lehrer der Chirurgie am klinischen Institute daselbst. Mit 5 Kupfertafeln. 1799. In 4. 172. S.

Der Gegenstand, den diese Schrift behandelt, ist von solcher Wichtigkeit, daß es sich wohl der Mühe lohnte, demselben eine eigne Schrift zu widmen, da überdem hier noch manche Lücken auszufüllen waren. Der Verf., dessen erstes litterarisches Produkt dieses Werk ist, zeigt sich nicht allein als einen guten Wundarzt, sondern auch als einen denkenden erfinderischen Kopf. Seine, wie es scheint, ausgebreitete Praxis, gab ihm Gelegenheit, die Unvollkommenheit der bisher bey diesen Zufällen gebrauchten Instrumente kennen zu lernen, und die neuen, die er theils verbesserte, theils selbst erfand, durch den Gebrauch bewährt zu finden. Nur wäre zu wünschen, daß der Verf. die

die Zahl der Instrumente, die theils sehr zusammenge-
setzt sind, nicht zu sehr gemehrt hätte, da
einige derselben offenbar überflüssig und nicht
wohl brauchbar sind. Bey dem wichtigsten Thei-
le des Gegenstandes, bey der Oesophagotomie giebt
uns zwar der Verf. einen Vorschlag zu einer
neuen Methode die Operation zu verrichten, aber
eigene Erfahrungen über diese so wichtige Materie
fehlen. Der folgende Auszug wird die Leser ge-
nauer von dem Werthe und dem Inhalte dieser
mit 5 sehr sauber gestochenen Kupfertafeln ver-
sehenen Schrift unterrichten.

Von S. 1 19. beschäftigt sich der Verf. mit
dem Ausziehen fremder Körper aus der Luftröhre.
Die Verirrungen eines zu verschluckenden Kör-
pers in die Luftröhre können entweder dadurch
veranlaßt werden, wenn in dem Augenblick, in
dem die Speisen über den Kehledeckel gegangen
sind, ein convulsivisches Zusammenziehen des
Schlundes durch Lachen oder Sprechen, oder auf
andere Weise entsteht, wodurch die Speisen aufge-
halten und zurückgepreßt werden, und bey dem
Einathmen in die Luftröhre fallen. Ein Körper,
dessen Durchmesser 8 Linien übersteigt, wird
nicht leicht durch die Stimmritze kommen kön-
nen. Aber es können auch im Schlunde hangen-
gebliebene Körper sich mit Gewalt einen Weg in
die Luftröhre bahnen, oder erst später durch Eite-
rung und Brand hineingelangen. Auch durch
Wunden, die sich der Körper selbst macht, kön-
nen



an fremde Körper hinein kommen. So sah der Verf. einst eine Nadel, die am Ende einer Peitsche befestigt war, bey dem Klatschen mit derselben, mit solcher Gewalt in die Luftröhre eines andern Knaben dringen, daß es dieser im ersten Augenblick nicht einmal merkte. Auch können abgestoßene Stücke des Kehlkopfes bey Eiterung desselben, Wicken und dergl. bey der Operation des Empyems, abgebrochene Ribbenstücke von unten nach oben in die Luftröhre gelangen. Manche Substanzen erzeugen sich auch in den Bronchien selbst, wie steinige Concremente und häutige. (Am häufigsten kommen wohl fremde Körper, besonders leichterer Art bey dem schnellen Einathmen ohne weiteren Krampf im Schlunde, in die Luftröhre, wenn man z. B. Bohnen oder andere Dinge mit dem Munde fangen will.)

Die Zufälle, die darauf erfolgen, sind nach der Verschiedenheit des Körpers und des Ortes, wo er liegt, verschieden, und bestehen entweder in Zufällen der Erstickung oder des Reizes. Der Eingang der Luftröhre ist höchst empfindlich und reizbar, um dadurch fremden Theilen das Eindringen zu verweigern. Geringer ist die Empfindlichkeit der Luftröhre selbst. Ist der Körper rauh, uneben, spitzig, so entstehen abgebrochener Husten und Stiche, besonders wenn der Körper eingehakt ist. Zuweilen ist dieser Husten anhaltender, die Schmerzen heftiger, stechender und erneuern sich bey jedem Athemzuge. Doch ist auch alsdann



alsdenn noch Hoffnung, daß der Körper ausgeworfen wird, wenn er nicht zu groß ist. Ist der Körper sehr unregelmäßig und scharfeckig und von ansehnlicher Größe, dann sind die Gefahren der Erstickung und die Zufälle des Reitzes größer. Höchste Unruhe, pfeifendes, zischendes Athemholen, häufiger, schäumender, blutiger Auswurf, unaufhörlicher kurzer Husten, Brustbeklemmung, stechende Schmerzen, verhinderte Sprache, ungleicher Puls, kalte Extremitäten zeigen sich in diesem Falle. Ihre Heftigkeit und Dauer wechselt, je nachdem der Körper seine Lage verändert, und oft folgen leidliche Zwischenräume. Zuweilen entsteht, bey der Bestrebung des Ausathmens, eine beängstigende Windgeschwulst, die sich zuerst in der Gegend der Schüsselfeine zeigt, und der man schnell durch Einschnitte zu Hülfe kommen muß.

Leichte kleine Körper werden leicht ausgeworfen. Schwere senken sich in die Bronchien herab und geben zu Lungengeschwüren Anlaß.

Bemerkt man von allen den Zeichen nichts, ob gleich der Körper nicht ausgeworfen ist, so ist es zu vermuthen, daß er in einer der Höhlen des Kehlkopfes sich verborgen hat, welche zwischen der Stimmritze und der innern Oberfläche der Flügel des Schiefsknorpels durch zwey starke Bänder gebildet werden. Hier liegen die Körper, wenn sie klein und glatt sind, oft Jahre lang ohne Schaden,

den, indem sie die Schleimabsonderung durch ihren Reiz vermehren.

Selten wird der fremde Körper glücklich durch die Stimmritze ausgeworfen, leicht klemmt er sich bey den heftigen Ausathmen in dieselbe ein. Dann folgen sogleich alle Zufälle der Erstickung und schneller Tod, wenn nicht durch Oeffnung der Luftröhre schnelle Hülfe geschafft wird.

Kann der Körper nicht ausgeworfen werden, und ist er nicht auflösbar, denn erregt er bey vernachlässigter Hülfe Blutspeyen, Entzündung, Fieber und Ausgüsse, und endlich eine wahre Lungenfucht. Deshalb muß man den Körper baldigst aus der Luftröhre zu schaffen suchen.

Die Niese und Huße (und Brechmittel) sind in dergleichen Fällen gewöhnlich empfohlen, aber außer daß ihre Wirkung nicht immer die gewünschte ist, so ist der Erfolg nicht selten sehr traurig. Der Wundarzt sollte daher so schnell wie möglich zur Operation schreiten, da diese durchaus nicht mit Gefahr verbunden ist. (Was einige anführen, daß nemlich das ungewöhnliche den Wundarzt oft abhielte, die Operation zu unternehmen, sollte doch bey einem gewissenhaften Manne, der seine Kunst mehr achtet wie den Beyfall der alten Weiber, nicht der Fall seyn, und es muß das allgemeine Bestreben der Wundärzte seyn, ungewöhnliche und so unentbehrliche Operationen gemeiner zu machen.) — Was sich der Operation entgegensetzt ist die Ungewilsheit der
Er-

Erkenntniß des Falles, besonders bey Kindern und die oft so trügerische Gelindigkeit der Zufälle.

Die Operation macht der Verf. völlig auf die gewöhnliche Weise, indem er den Kopf über eine Stuhllehne zurück beugen läßt, und nach Durchschneidung der Haut der Muskeln und des Zellgewebes erst die Blutung zu stillen sucht, bevor er mit einem zwischen zwey Knorpelringe eingestochenen Bistourie mehrere Ringe durchschneidet. Liegt die Schilddrüse zu weit herunter oder die Thymus zu weit herauf, so solle man sich nicht scheuen, sie mit dem Messer zu trennen. — (Ist auch die Blutung nicht gefährlich, welches sie doch bey kleinen Kindern gewiß werden kann, so muß man sich doch so viel möglich hüten die Schilddrüse zu verletzen, weil die Blutung die Operation aufhält und beschwerlicher macht.) — Bey Kindern sey es oft unmöglich, die Verletzung dieser Theile ganz zu vermeiden, und da sie nur im kindlichen Alter für die thierische Oekonomie richtig zu seyn schienen, so würde ihre Verletzung nichts schaden. — (Dies könnte doch in Rücksicht der thyrioidea schwerlich zugegeben werden.) — Die Oeffnung in der Luftröhre mache man so groß, wie möglich, wenn der Körper tiefer sitzt, oder auf und nieder bewegt wird, damit die zu brauchenden Instrumente die Ränder nicht zu sehr quetschen und man den fremden Körper leichter finden und ausziehen kann, besonders wenn man
seine



feine Gestalt nicht kennt. Die Haut läßt man während dem Suchen des fremden Körpers vermittelt zwey doppelarmigen Haken aus einander halten, und bedient sich, je nachdem der Körper hoch oder tief sitzt, einer geraden Kornzange, oder einer mit kürzeren oder längeren gebogenen Armen. Sitzt er zu tief, so lasse man den Kranken etwas husten: (woran es so nicht fehlen mögte.)

Ist der Körper in der Stimmritze eingeklemmt, so muß man ihn mit einer Sonde in den Rachen stoßen, wenn er von oben eingeklemmt ist, und wenn dies von unten geschehen ist, muß man ihn mit einer Zange ausziehen. Während dem Operiren muß die Luft in der Nähe durch ein Kohlbecken erwärmt werden. (Dies mögte wohl unnöthig seyn, denn der Reiz, selbst einer sehr kalten Luft, wird der Luftröhre nicht empfindlich seyn, da sie in dem Augenblicke durch so ungewohnte viel heftigere Reitze angegriffen wird.)

Zur Vereinigung der Luftröhrenwände sind zwey graduirte Languetten und eine vereinigende Binde hinreichend und selten wird eine blutige Nath erfordert werden. Die Hautwunde bedeckt man mit trockner Charpie und einer leichten Compresse und befeuchtet dies nach einigen Stunden mit einem Wundwasser u. s. w. die Luftröhre muß man eher heilen, wie die äußere Wunde.

Ist der Körper im Kehlkopfe, so öffnet man diesen. Die Lage dabey ist weniger bestimmt.



Man muß sich nach den Empfindungen des Kranken richten. Nur lasse man den Patienten weder zu perpendicular noch zu horizontal halten. Die Haut wird mit dem Daumen und Zeigefinger glatt gespannt. Der Schildknorpel wird in der Mitte gespalten, und man muß im Nothfall auch den Ringknorpel durchschneiden. Uebrigens verfährt man wie im vorigen Fall. Diese Operationsart hat man in neuern Zeiten in jedem Falle angerathen, und sie ist der alten vorzuziehen, weil man die Blutung nicht zu befürchten hat, die Wunde groß genug machen kann, und alles doch gut heilt. Ist der Knorpel wegen höheren Alter etwas verknöchert, so bediene man sich eines stärkeren Messers. — (Einige (Richter) wenden gegen diese Methode ein, daß dieser Theil wahrscheinlich empfindlicher sey, wie die Luftröhre, weshalb bey der Operation mehr Husten und Reiz entstehen würde, und dies wohl nicht ohne Grund. Doch können einige Fälle eintreten, wo diese Methode offenbar Vortheile hat, z. B. wenn die Schilddrüse widernatürlich groß ist und auf der Luftröhre weit herab liegt.) —

Nun folgt die Abhandlung über die fremden Körper in der Speiseröhre, die ungleich reichhaltiger ausgefallen ist.

Die Ursache, warum fremde Körper in der Speiseröhre stecken bleiben, liegt entweder in der Beschaffenheit der Speiseröhre und der benachbarten Theile, oder des Körpers selbst. — Große
Trocken-

Trockenheit, Entzündung, Geschwülste, Verknöcherungen, Krampf, sackförmige Erweiterungen, Lähmung, Verwachsungen geben von Seiten des Speisekanals Veranlassung dazu. Auch liegt die Ursache zuweilen in dem Baue und der krankhaften Beschaffenheit benachbarter Theile, z. B. in der Krümmung der Halswirbel, in Pulsadergeschwülsten u. s. w. Oder die Schuld liegt an dem Körper selbst, wenn diese entweder verhältnißmäßig zu groß, oder eckig, spitzig u. dergl. sind, so daß sie einhaken oder stechen können.

Man kann diese Körper in solche eintheilen, die zur Nahrung dienen und in solche, die unfähig dazu sind. Die ersteren bleiben gewöhnlich wegen ihrer Größe stecken, erregen dann Entzündung und Zufälle von Erstickung, wie der Verf. einst von einer Birne und ein andermal von einem Stück Fleisch sah. — Die andere Gattung von Körpern wird entweder auch verschluckt, oder gelangt von außen in die Speiseröhre. Die Ursache, daß diese Körper in dem Schlunde hängen bleiben, liegt meist in ihrer eckigen Gestalt. Die gewöhnlichsten sind Nadeln, Knochen, Ringe, Münzen, Fingerhüte, Knöpfe, Nägel, Scherben und dergl. Auch gehören hierher Gewächse im Rachen und im Munde, die bey der Ausrottung leicht in den Schlund fallen. Man lasse daher den Kranken bey solchen Operationen immer mit vorwärts gebeugtem Kopfe sitzen. Doch ist weder dies, noch sind die gewöhnlichen



Mittel hinreichend, um solche Geschwülste fest zu halten.

Der V. bediente sich bey der Ausrottung eines beträchtlichen Carcinoms an der Zunge einer eigenen Vorrichtung, die auch in Fällen, wo man wegen Weiche der Geschwülste, den Haken nicht zum Vorziehen brauchen kann, anwendbar ist. Er nahm nemlich ein 6 Zoll langes dünnes Stück Taffet, dessen Breite etwas mehr als der Umfang des kranken Theils betrug, schlug den einen Rand ein wenig um und nähete ihn wie einen hohlen Saum. Durch diesen Saum zog er einen gewichsten seidenen Faden und einen silbernen Draht, die er längs den Seiten heraus hängen liefs. Durch den entgegengesetzten Rand zog er auf die nemliche Art, oder vermittelst langer Stiche mit einer Nähnadel einen langen seidenen Faden, an dessen Enden er einen Knoten machte. Nun rollte er das ganze Stück Taffet mit dem letztgenannten Rande und zugleich mit dem Faden auf eine lange silberne Sonde, bis an den vorerwähnten Saum, doch so dafs die verbundenen Enden des Fadens noch lang herunter hingen, fafste hierauf die heraushangenden Faden des entgegengesetzten Randes vereint mit den Enden der Sonde, und bog diesen dünnen Zylinder in die Form eines Hufeisens. So brachte er das Stück Taffet in den Mund, legte es um den Grund des Carcinoms und band nun den seidenen Faden und silbernen Draht vermittelst eines Knotens fest um

um den Grund der Geschwulst. Nun zog er die silberne Sonde, die blos zur Steifigkeit diente heraus, und zog hierauf mit dem Faden des andern Endes den Taffet aus dem Munde. Nun lag das Gewächs, wie in einem Sak und er konnte es vorziehen, wie er wollte, und wie es ihm zum Schneiden am gelegensten war.

Die schlimmsten Zufälle bringen große Körper, die durch ihre Masse das Athemholen hindern und Apoplexie veranlassen. — Die geringeren Zufälle bey einem fremden Körper im Schlunde sind drückende oder stechende Schmerzen, Schlucken (singultus) mit abwechselnden Husten, und Andrang der Säfte nach den Theilen. Die schlimmeren sind Brechen, Würgen, Convulsionen, Entzündung, Brand. Seltner bleiben die Körper im Rachen stecken, gewöhnlich tiefer im Schlunde. Zuweilen aber werden die Körper durch die Anstrengung herauf hinter die Scheidewand des Gaumens getrieben und bleiben da stecken.

Die Vorherfagung hängt von der Beschaffenheit des Kranken, von der Gestalt des verschluckten Körpers, von seiner Größe, von dem Sitze und der Art der Einklemmung oder des Einhakens und von seiner natürlichen Beschaffenheit ab. — (— Vieles kommt auch auf die Ursache der Einklemmung an, ob diese zu heben ist oder nicht, ob es z. B. Krampf ist oder ob es Lokalfehler sind. Aber selbst dann, wenn die Ursache

B 3

Krampf

Krampf ist, und der Körper weder beträchtlich groß noch eckig oder scharf ist, kann der Fall tödtlich ablaufen.) — Zu den übleren Fällen gehören die, wenn es Körper sind, die bey ihrem Uebergang in den Magen und die Därme noch schädliche Folgen äußern, wie spitzige Körper, die denn auch oft die Därme durchbohren und sich an entfernten Stellen zeigen. — Je stärker der Schlund gedrückt ist, je größer also der Körper, desto gefährlicher. Je tiefer der Körper steckt, desto schlimmer ist es: desgleichen, wenn er sich in der Gegend des Kehlkopfes befindet.

Bey der Heilung des Uebels muß man darauf bedacht seyn, den Körper so bald als möglich fortzuschaffen und wenn dies nicht möglich ist, so muß man alle Mittel anwenden, die Zufälle zu mäßigen, den Nebenzufällen vorzubeugen und die Kräfte zu heben.

Die erste Indication erreicht man durch das Hinabstoßen oder das Herausziehen des Körpers. — (Es giebt unstreitig noch andere, nemlich durch Entfernung der Ursachen, die die Zurückhaltung des Körpers veranlassen, wie Krampf, Lähmung und derg. m.) — Das Hinabstoßen ist immer mit Gefahr verbunden, wenn der Körper nicht verdaut werden kann, da sonst noch mancher Nachtheil aus ihnen entstehen kann, und die Därme so selten den Regeln der Natur gemäß und gesund angetroffen werden. — (Das mögte wohl zu viel behauptet seyn. Rec. der doch auch viele Leichen öff-

öffnete, muß doch bekennen, daß Fehler des Darmkanals, die hierbey schädlichen Einfluß haben können, keine so häufige Erscheinung sind, wie es der V. behaupten mögte.) — Besitzt der Körper solche Eigenschaften, wodurch er der Gesundheit nachtheilig werden kann, oder ist er so groß, daß er nicht durch die Därme kann, dann darf man ihn nicht herabstoßen.

Die einfachsten Mittel, das Herabstoßen zu bewirken, sind das Verschlucken großer roth oder Fleischstücke und anderer festen Speisen. Aber diese Mittel sind zweideutig. Oft stoßen sie den verschluckten Körper nur noch tiefer ein. Bey größeren Körpern ist es auch nicht anzurathen, denn oft überwindet die Muskelkraft des oberen Theils des Schlundes, die des unteren nicht und der Körper bleibt auch stecken. — Andere lassen kleine getrocknete Schwammstückchen verschlucken und Wasser nachtrinken. Aber diese Methode ist nicht hinreichend, da die Schwammstückchen weder durch ihre Ausdehnung noch durch ihre Schwere hinreichend wirken. Auch leidet die Verdauung dadurch zu sehr. Bindet man ihn an einen Faden, so wird diese letzte Einwendung zwar gehoben, aber nicht die erste. Die andern mechanischen Reize, das Klopfen im Rücken, das Reitzen des Schlundes mit dem Finger u. s. w. können auch nur in leichten Fällen helfen. Der Verf. pflegt ein Würgen durch den Druck über und unter der Stelle, wo der Körper



eingeklemmt ist zu erregen, wodurch der Körper nicht selten ausgeworfen wird. Brechmittel dürfe man nur bey stumpfen Körpern anwenden, Man bediene sich zu diesem Zweck nicht der stärkerreizenden, sondern der gelinderen, als Oele, Butterwasser und d. g. in großer Menge genommen, besonders gleich nach der Mahlzeit, wo man von den zurückkommenden Speisen etwas erwarten darf. — (R. sieht nur nicht ein, wie es gut thunlich seyn wird, eine große Menge dieser Dinge hinabzubringen, da das Schlucken so beschwerlich ist.) — Muß man stärkere Brechmittel geben, wo z. B. Körper tief im Schlunde stecken oder schon im Magen sind, dann lasse man bey spitzigen Sachen etwas einhüllendes nehmen, z. B. das Weißse von 4-5 Eyern. — (Unmöglich wird das Eyweiß die scharfen Ecken der Körper bey einem gezwungenen Durchgang durch den Schlund einzuhüllen vermögen, und ausdehnen kann es doch den sich krampfhaft zusammenziehenden Schlund nicht hinreichend. Besser würde es vielleicht seyn Speisen genießen zu lassen, die den Schlund bey dem Herausbrechen mehr ausdehnen, wie Kohlarten und dergleichen. Aber immer würde Rec. die Methode vorziehen, Körper, wenn sie erst einmal im Magen gefallen sind, durch gelinde Abführungen, verbunden mit dem Genuß solcher Speisen und Medicamente, die den Darmkanal sehr ausdehnen und den giftigen Wirkungen vorbeugen, langsam nach unten wegzuzuhelfen.)

zuschaffen. So würde er bey Kupfer verdünnten Salmiakgeist, bey Bley Alaun, bey spitzigen Knochen Säuren und f. w. geben. Aus einigen glücklichen Erfolgen, und aus dem Mangel der Verletzung des Schlundes bey dem Gebrauch eines Brechmittels und des Eyweisses, ist man nicht berechtigt, die Ursache auf die gebrauchten Mittel zu schieben und immer einen so glücklichen Erfolg zu erwarten, indem nicht selten Nadeln und andere spitzige Sachen, auch ohne in Eyweiss gehüllt zu seyn, ohne den Schlund zu verletzen niedergeschluckt werden, wenn sie nur in der Länge bey m Herabschlingen liegen. Legen sie sich bey m Herausbrechen in die Queere, so wird das Eyweiss wohl keine Einklemmung verhüten können.) — Kann man die Brechmittel nicht durch den Mund einbringen, so suche man sie durch Klystiere, besonders von Taback und durch die Infusion in die Blutadern einzubringen. Das letzte ist aber immer mit zweideutigen Nebenzufällen verbunden. Vor der Anwendung der Brechmittel muß man den Schlund durch Oele u. f. w. zu erschaffen suchen. — (Sollte man, wenn man einmal Brechmittel brauchen wollte, nicht Einspritzungen von Opium in den Schlund mit Nutzen anwenden können?)

Reicht man hiermit nicht zu, dann muß man sich der Instrumente bedienen, die entweder zum Niederstoßen, zum Herausziehen, oder zu beydenz zugleich dienen.



(Hier scheint der Verf. recht in seinem Fache zu seyn, und die Beschreibung der verschiedenen Instrumente, die theils von ihm verbessert sind, nimmt den größten Theil des Werkes ein. Es ist gewifs ein Verdienst, gute, brauchbare, für ihre Bestimmung falsche Instrumente zu erfinden, aber man muß sich auch wohl vorsehen, deren Menge unnöthig zu vermehren. Eine Sammlung einer Menge Instrumente ist nicht immer ein Beweis eines guten Wundarztes und man könnte beynahe umgekehrt schliessen. Der große Wundarzt braucht ein Instrument zu vielen Absichten, und in der Noth hilft er sich mit Werkzeugen die gar nicht zu dem Zweck geeignet zu seyn scheinen.)

Die Instrumente zum Niederstoßen sind sehr zahlreich, weil man sich von jeher mehr damit abgab, die fremden Körper niederzustößen als herauszuziehen. Das älteste Instrument zu dieser Absicht war der Wachsstock, den schon Fabricius von Aquapendente brauchte. Er ist aber zu biegsam und weich. — (Man brauchte ihn aber auch mehr in der Absicht, daß der eckige Körper sich in dem Wachs befestigen sollte, also zum Herausziehen, als zum Niederstoßen.)

Das nehmliche gilt vom Bleydrahte. Der Lauchstengel ist zu zerbrechlich und nicht biegsam genug. Den Bleyhammer der Alten hat der Verf. auf folgende Weise verbessert. Er nimmt einen elastischen Catheter, befestigt am unteren Ende
eine



eine aus Horn gedrehte runde Pfanne, welche dem Durchmesser der Kugel entspricht und dieselbe bis zur Hälfte aufnehmen kann. Durch den Catheter zieht er die an der Kugel befestigte Schnur, zieht diese straff an, und wickelt das Ende derselben um den obersten Theil des Catheters. So bringt er das Instrument in den Schlund bis an den fremden Körper, zieht dann das Instrument etwas zurück, damit die hörnerne Pfanne den Schlund etwas über den fremden Körper ausdehnt, um denn die Kugel, wenn man die Schnur losläßt, ungehindert auf den fremden Körper fallen zu lassen. Auch kann man das Instrument zum Niederstossen brauchen. (Jeder sieht leicht, daß man wenig reellen Nutzen davon erwarten kann.) —

Der Petische und Mesniersche Bleyhammer sind wegen des rigiden Drahtstiels zu verwerfen.

Die Stiele aller bisher genannten Instrumente sind entweder zu weich, zu nachgebend, zu biegsam, zu fest, unbiegsam und zerbrechlich. Man wählte daher Baumruthen, Schwanenfedern und andere Dinge, die aber immer noch beträchtliche Fehler befasen. Der beste Körper hierzu ist unstreitig das Fischbein, welches nebst seiner Elasticität und Biegsamkeit hinreichende Festigkeit besitzt. Doch darf die Dicke des Stäbchens nicht die Spuhle einer Rabenfeder überschreiten. An das Ende dieses Stäbchens befestigt man die nöthigen Sachen.

Das

Das einfachste Instrument ist das bekannte Fischbeinstäbchen mit dem daran befestigten Badeschwamm dessen Erfüllung Willis zugeschrieben wird.

Zu den Instrumenten, die zur Ausziehung dienen, gehört auch das letztgenannte. Man wendet es ent weder an, um den Schlund durch den Schwamm auszudehnen und den fremden Körper zu lösen, oder man sucht den Schwamm unter den fremden Körper zu bringen, und diesen damit, wie mit einem Haken zu fassen. In dieser Ablicht befestigte man auch einen Schwamm an einen Bindfaden; suchte den Schwamm durch Wasser, Oel u. dergl. auszudehnen, und zog dann den Schwamm wieder heraus. Das Oel benimmt aber dem Schwamm seine nützliche Rauheit. Andere brauchten dazu einen Draht oder einen metallenen Catheter. — (Richter bedient sich eines elastischen Catheters.) — Andere brauchten eine durchlöcherete Röhre, deren Löcher zugleich zum Auffangen der Nadeln bestimmt waren. — Der Verf. bevestigt an den Schwamm auch kleine Schlingen von Faden, und an das äußerste Ende desselben zwey starke Faden, womit dem Schwamme die Gestalt eines Hakens gegeben werden kann. Auch läßt er in dem Fischbeinstäbchen eine kleine Rinne machen, in welcher kleine Körper fester liegen, wenn sie gefast sind. Ein wichtiger Gegenstand bey der Anwendung dieses Instrumentes ist, daß der Schwamm in möglichst kleinen Raum gedrängt wird und nicht erst Wasser bedarf um sich auszudehnen.

Des-



Deshalb bewickeln ihn einige mit feinem Leder, andere mit einem schmalen seidenen Bande, welches man, wenn das Instrument eingebracht ist, lösen kann. Um die Ausdehnung des Schwammes noch zu vermehren, spaltet man das untere Ende des Fischbeinstäbchens in 4 Arme, die man vermittelst eines Fadens aus einander ziehen kann, und um diesen Theil wird dann der Schwamm, der sehr groblöchericht seyn muß, befestigt.

Es giebt Fälle, wo das Stäbchen nicht Festigkeit genug hat, um den Schwamm fortzustoßen. Petit wählte in diesem Fall eine konische Röhre aus Draht. Der Verf substituirt dieser Röhre einen elastischen Catheter aus Federharz, durch welchen das Stäbchen gesteckt wird.

Einige empfehlen Kugeln aus Wachs oder Schusterpech an einem Stiel befestigt, die aber die Körper nicht fest genug aufnehmen.

Am brauchbarsten zum Ausziehen sind Zangen. Die erste hieher gehörende ist die gemeine Kornzange. Dann folgen die gekrümmten, die sich in zwey Gattungen theilen. Bey der ersten liegen die beyden Arme der Zange in horizontaler Lage neben einander und so auch die Ringe des Griffes. Auch beschreiben die Arme, wenn sie geöffnet werden, ihr Zirkelsegment in horizontaler Richtung. Bey der zweyten Gattung, gesetzt das die Enden ihrer gekrümmten Vordersehenkel in gleicher Richtung stehen, liegen die zwey Arme über einander, und die Ringe des Griffes liegen in
ver.

vertikaler Richtung. Die erste Gattung kann man am besten in dem Falle gebrauchen, wenn ein langer Körper von Hinten nach Vorne eingeklemmt ist, die zweyte aber, wenn er in die Queere eingeklemmt ist, und man ihn gerne zuerst von unten fassen will, andere Fälle nicht zu gedenken. —

Außer diesen giebt es noch eine Art von Zangen, deren Arme übereinander liegen, sich aber nicht vermittelst eines Charniers vereinigen, sondern vermittelst eines Schiebers, ungefähr, wie der Coroulysche Beckenmesser, deren Schnäbel also in paralleler Richtung von einander weichen. Man braucht sie besonders bey wenigem Räume im Munde und bey einer Queereinklemmung eines Körpers. Um sich zur Schließung und Oeffnung der Zange nicht beyder Hände bedienen zu müssen, ist von *Knaur*: (S. dessen *Select. instrum. Chirurg.* Tab. XVIII. Fig. 2.) der Handgriff gebogen und der andere Theil der Zange mit einem Ring versehen, womit man ihn vor und rückwärts schieben kann.

Diese Zangen kann man nur da gebrauchen, wo der Körper nicht zu tief sitzt. Lange entbehrte man schickliche Instrumente um einen tiefer sitzenden auszuziehen, wie man denn überhaupt außer *Heyvins* Abhandl. in den *Mem. de l'acad. de Chirurg.* wenig brauchbares antraf. Aber diesem Mangel half ein Wundarzt *Venell* zu *Orbe*: (der nehmliche, [der sich durch die glückliche Behandlung der Klumpfüße in spätern Zeiten bekannt machte,) in einer Schrift *Nouveaux secours pour les corps arrêtés*



rétécés dans l'oesophage, ou descr. de quatre instrum plus propres qu'aucun des anciens moyens a retirer ces corps par la bouche. Lauf 1769. ziemlich ab, die aber nicht sehr allgemein bekannt ist.

Das erste derselben, welches der Verf. genau nach der Zeichnung des Erfinders Tab. II. fig. 6. hat abbilden lassen, hat unstreitig einen grossen Vorzug vor allen Bekannten. Es besteht aus einem langen biegsamen hohlen Stiel von Fischbein, an dessen einem Ende zwey kleine Löffelartige silberne Arme sind, die vermittelst eines Charniers an dem silbernen Beschlag des Stiels befestigt sind. Zwey kleine Stahlfedern bewirken ihre Oeffnung, und zwey Darmseiten die durch den hohlen Stiel laufen, und vermittelst einer Schraube verkürzt werden können, schliessen die Löffel. Da aber der Stiel dieses Instrumentes dick und unbiegsam war, und auch überhaupt die Darmseiten, wegen der Verlängerung, die sie erleiden, sich nicht gut zu dem Gebrauche schicken, und auch die Vorrichtung zu ihrer Verkürzung zu umständlich und kostbar ist, so hat der Verf. statt des Stiels von Fischbein einen starken elastischen Catheter, und statt der Darmseite einen Faden von Fischbein, von der Dicke einer halben bis zur ganzen Linie gewählt, den er an zwey kleinen silbernen Armen am äusseren Ende des Catheters befestigt. Den Einwurf, den man wegen Zerbrechlichkeit der Fischbeinfäden machen könnte, läugnet der Verf. ganz, wenn man nur die Fürsorge braucht, diese Fäden mit einem Stück Glas



Glas fein abzuschaben, oder nachdem sie in heißes Wasser getaucht waren, sie durch einen Drahtzieher zieht.

Eine andere Zange mit einem beweglichen Führer, die der Verf. besitzt, deren Erfinder er aber nicht kennt, besteht aus einer stählernen Zange und einem biegsamen Stiel. Die Zange besteht wieder aus zwey Theilen. Der grössere hat einen zwey Zoll langen mit einer Nuth, oder länglichen Oeffnung versehenen biegsamen stählernen Stiel, der sich in einen nach aussen convexen, nach innen concaven immer breiter werdenden Haken herumkrümmt, dessen Ende abgestumpft ist. An diesen abgestumpften, etwa einen halben Zoll breiten Ende, befinden sich 5 Zähne. Das andere Stück der Zange hat auch einen stählernen biegsamen Stiel, der vermittelst eines kurzen, mit zwei Knöpfen versehenen Stiftes in der Nuth des andern befestigt ist, doch so, daß er auf und nieder gehoben werden kann. Dieses Stück endigt sich in einen schaufelförmigen, nach aussen convexen, gleichfalls breiten, gezahnten Rand, der in das gezahnte Ende des anderen paßt. An die zwey stählernen Stiele werden zwey Fischbeinstäbchen genietet, von denen das des grösseren Theils der Zange, breiter und etwas ausgehöhlt ist, um das andere dünnere Stäbchen aufnehmen zu können. Diese beyden Stäbchen werden durch Bandhüllen, die in grossen Zwischenräumen angebracht sind, zusammen-



sammengehalten. Die Stäbchen sind 11 und mehrere Zoll lang. Dieses Instrument soll dazu dienen, Gräten, Nadeln und ähnliche Körper zu fassen. Aber seiner Brauchbarkeit widersetzt sich die Gefahr mit den unbedeckten Zähnen auch häutige Theile des Schlundes zu fassen. Auch ist die Gewalt, die man bey der Bewegung der Stiele in gebogenen Zustand anwenden muß, zu groß, und man steht in Gefahr, das Instrument in der Gegend der dünnen stählernen Stiele zu zerbrechen. — (Dem ersten Fehler könnte man wohl dadurch abhelfen, daß man den gezahnten Rand der Zange etwas nach Innen krümmen liesse, denn alsdenn würde der convexe Theil der Zange die häutigen Theile abhalten, sich zwischen die Zähne zu begeben, und es würde dadurch der Brauchbarkeit des Instrumentes nichts abgehen, wenn überhaupt Zangen gut wären, welche die eingeklemmten spitzigen Körper nur in horizontaler Lage herausziehen, und sie so unbeweglich halten, wobey ihr spitziges Ende nothwendig den Schlund verletzen muß. Den anderen Mängeln würde man auch wohl durch einen starken elastischen Catheter abhelfen können. Die ganze Idee scheint von der eines Kugelziehers genommen zu seyn.)

Bey der Anwendung der Zangen befolge man folgende Regeln. Stets muß die Zange geschlossen bis an die Stelle eingebracht werden, wo der Kranke den Schmerz fühlt. Oft fühlt man dann die Zangenenden in Berührung des fremden Kör-



pers. Ist man bis an den Körper gekommen, so gebe man der Zange die Richtung, die für den speziellen Fall die beste scheint, öffne denn den greifenden Theil und fasse den Körper auf das festeste. — (R. hat schon erinnert, und wird unten noch einmal Gelegenheit dazu haben, daß es wegen der Sicherheit des Schlundes nicht immer sehr gut ist, wenn man den spitzigen Körper so fest faßt, daß wenn er horizontal liegt, sich seine Enden gar nicht verrücken können. Immer ist es gewiß besser, wenn man den Körper erst gelöst hat, die Zange um ein wenig losser zu halten, damit der fremde Körper die bequemste Lage zum Herausziehen sich selber geben kann, und die Zange wieder auf das genaueste zu schließen. Etwas Uebung wird den Operirenden bald lehren, wie stark die Lösung der Zange seyn darf, ohne den Körper fahren zu lassen.) Bey der Ausziehung lasse man sich Zeit und vermeide alle Gewaltthätigkeit. Zeigt sich Widerstand, so suche man den Schlund möglichst zu schonen. Der Verf. sah auf die unvorsichtige Ausziehung eines Scherben eine partielle Dylphagie entstehen.

Die Haken und Angeln, deren man sich in älteren Zeiten bediente bestanden gewöhnlich aus einfachen oder zusammen gewundenen Draht, der an einem Ende Hakenförmig gekrümmt war, oder aus dünnen Stahl-Stangen, die an einem Ende einen stumpfen geknöpften Haken hatten. Doch diese Instrumente sind nur noch wenig in Ge-



Gebrauch, da sie unzweckmäfsig find, und die Speiseröhre verletzen können.

Bessere Einrichtung hat ein an einem Fischbeinstäbchen bevestigter aus zwei mit einander Hakenförmig verbundenen stählernen oder silbernen Ringen bestehender Haken, dessen man sich in England besonders zur Ausziehung von Münzen bedient.

Ein Engländer William Boy bevestigte an einem ledernen Handschuh - Finger mehrere wie Haken gebogene Stecknadeln, dadurch dafs er ihre Spitzen nach innen einbog. Die Veranlassung war eine verschluckte im oberen Theil des Schlundes stecken gebliebene Nadel. Aber es verursachte Blutung und man kann sich in ähnlichen Fällen sicherer anderer Instrumente bedienen.

Den besten bis jetzt erfundenen Haken hat Venell, den der Verf. aber in Ansehung des Stiels eben so ungeändert kat, wie obengedachte venellsche Zange. Dieser Haken wird vermittelst zwei silbernen ungefähr 4 Linien breiten und einen Zoll langen Platten gebildet, die durch ein Charnier zusammen hängen, welches den äufsersten Theil des Instruments ausmacht. Der untere Theil der einen Platte, ist vermittelst einer silbernen Zwinge an den Catheter bevestiget. Beyde Platten sind nach ausen etwas gewölbt und nach innen hohl. Beyde Platten sind sich übrigens ganz ähnlich, ausser dafs die eine in eine Zwinge übergeht und die andere sich wie ein Löffel endigt.



Eine kleine Stahlfeder, die an den unbeweglichen Theil befestigt ist, hält den beweglichen Löffel von diesen entfernt. Zwei kleine Ringe sind an das unbewegliche Stück nach oben auf dessen hohler Seite befestigt, durch welche eine Darmsaite läuft, deren Enden durch einen kleinen Ring auf der hohlen Fläche des beweglichen Stückes lauten und denn durch den hohlen Stiel des Instrumentes gehen. Vermittelt dieser Darmsaiten, die aus dem Catheter heraushängen, können die Löffelchen völlig geschlossen, und der einmal gefasste Körper fest gehalten werden.

Dieses Instrument vereinigt die Eigenschaften eines Hakens und einer Zange, wodurch das Fassen des fremden Körpers sehr begünstigt und dessen Entweichen beynahe unmöglich gemacht wird. Ausserdem kann man das Instrument, wenn während dem Operiren Hindernisse eintreten sollten, ohne den fremden Körper zu verrücken, herausziehen. Das mit Oel überstrichene Instrument wird so eingebracht, daß die convexe Fläche des unbeweglichen Löffelchens nach hinten zu stehen kommt.

Venell machte dies Instrument durch eine kleine Veränderung zu einem ganz neuen. Er nahm statt der bloßen Darmsaite eine mit Silberdraht umwundene, und zog diese durch einen Ring am äußersten Ende der beweglichen Platte, und die Enden derselben durch den hohlen Stiel. War nun das Instrument geöffnet, so bildete diese um-

wun-



wundene Darmsaite eine Schlinge, in welcher kleine spitzige Körper gehalten und der Zange zugeführt werden konnten. Um das Entgleiten der Körper noch mehr zu hindern ließ er die Seiten der kleinen silbernen Platten durchlöchern und zog durch diese einen starken Faden, den er zugleich um die unwundene Darmsaite schlang. Auf diese Weise bildete er ein kleines Netz, aus dem die Körper nicht so leicht entweichen konnten.

Der Gebrauch der Schlingen um fremde Körper auszuziehen ist erst in späteren Zeiten eingeführt. Sie werden dadurch gebildet, daß man Fadenartige elastische biegsame Körper schlingenförmig in den Schlund bringt. Da man ihre Größe nach Gefallen einrichten kann, so kann man sie in vielen Fällen gebrauchen. De la Haye bediente sich dazu eines Catheters, durch den er viele kleine Fäden steckte, und sie am anderen Ende schlingenförmig herabhängen ließ. Aber da diese Fäden durch den Schleim und die Feuchtigkeit im Schlunde zusammenkleben, so sind sie wenig hülfreich. Auch war der Führer zu unbiegsam. Der Verf. wählte deshalb einen starken biegsamen Catheter von elastischem Harz, ließ um das eine Ende eine silberne Zwinge mit zwei kleinen abwärtsstehenden Armen legen, und zog durch diesen mehrere kleine Fischbeinfäden, die auf der anderen Seite herausragten. Bey der Anwendung muß man die Schlingen soweit wie möglich zurückziehen. Für das völlige Zurückziehen braucht
C 5 man



man keine Sorge zu tragen, da dies durch die Elastizität der Faden gehindert wird. Ist das Instrument bis an den Körper gekommen, so schiebe man das ganze Fadenbündel vorwärts, wobey sich die Schlingen nach allen Seiten ausbreiten. Wenn man nun das Instrument nach allen Seiten herumdreht, so darf man hoffen den fremden Körper zu fassen, den man alsdann durch das Anziehen der Faden fest hält. Der Verf. zog Pflirschkerne, verschluckte Knöpfe und Scherben damit aus.

Die Fischbeinfäden leisten auch den Vortheil, daß sie sich nicht leicht abzuizen und nicht zerschneiden werden, und durch Nässe gar nicht leiden, weshalb der Verf. sie auch zur Unterbindung der Polypen braucht. (Umgesponnene Darmfäden würden wohl das nehmliche leisten.) — Venell hat auch eine Anse, die aber zusammengesetzter und unzuweckmäßiger ist.

Petit erland zu diesem Behuf ein Fischbeinfäßchen, an dessen Ende drei kleine, aus drei Gliedern bestehende silberne Ketten hingen. Aber die Anwendung leistet wenig Nutzen.

Da der Mechanismus der Venellschen Instrumente zu kostbar und zu unständlich und Zeitverderbend ist, auch die Führer seiner Instrumente zu plump und steif sind, und immer nur an der hinteren Wand der Speiseröhre herabgleiten, wo auch öfter der fremde Körper eingehakt ist, diesen also eher losstossen als sie ihn fassen, da fer-

ner

ner die Darmsaiten, wenn sie naß werden, wegen ihrer Nachgiebigkeit untauglich werden, vorzüglich wenn sie durch eine Schraube angezogen werden, so suchte dies der Verf. wie schon bemerkt, abzuändern. Er wählte statt des 4 eckigten Fischbeinstäbchens, welches nur an drei Seiten durch Fischbein an der 4ten aber durch umwickelte Fäden geschlossen war, einen elastischen Catheter. Das Gerippe muß aber nicht aus Draht sondern es muß aus einem gestrickten seidnen Zylinder bestehen, wie sie der Goldschmidt Bernard in Paris, Hr. Prof. Pickel in Würzburg und H. Göpel in Leipzig verfertigen. Ihre Länge muß wenigstens 12 Zoll betragen, der Durchmesser ihrer Höhlung anderthalb Linien, und er muß ganz glatt und eben seyn. Besonders müssen sie aber sehr fest gestrickt seyn! Den umständlichen Handgriff und die Vorrichtung zur Verkürzung der Darmsaiten verwarf der Verf. ganz, und ließ nur eine silberne trichterförmige Zwinde mit zwei kleinen gespaltenen Armen an den Catheter befestigen. Statt der Darmsaiten nahm er die Fischbeinfäden.

Nun führt der Verf. die Instrumente von seiner eigenen Erfindung an. (Einige deren machte Herr Hebenstreit, jedoch ohne Willen des Verf. und ohne ihn zu nennen in der Uebersetzung von Bellis Wundarzneykunst Th. 5. Abth. 2. Tab. 14. fig. 6. 7. bekannt, weshalb sich der Verf. in der Salzbr. med. Z. 1799. N. 23. S. 410, auf eine sehr sanfte



Weise beschwert.) — Der Stiel aller dieser Instrumente besteht, wo dessen nicht besonders gedacht wird, aus einem elastischen biegsamen Catheter.

Das erste Instrument, welches Tab. II. fig. 2. vorgestellt ist, gehört zum Zangengeschlechte. Der Führer ist wie gewöhnlich ein elastischer Catheter. An seinem unteren Ende ist eine silberne Zwinge bevestigt, an der sich 4. Charniere befinden, die zur Aufnahme eben so vieler kleiner silberner, nach innen concaver, nach außen convexer, anderthalb Zoll langer, und 4. 5 Linien breiter Löffelchen dienen, die sich in einer sehr nach innen gebogenen etwas scharfen Spitze endigen. Sind sie geschlossen, so ähnelt ihre Gestalt der Blüthe des Crocus oder des Colchici autumnalis. An der inneren concaven Seite dieser Löffelchen ist ungefähr in der Mitte wiederum ein kleines Charnier befindlich, zur Aufnahme 4. kleiner einen halben Zoll langer Aermchen bestimmt. Durch den Catheter geht ein mit einem hölzernen Griffe versehenes Fischbeinstäbchen, welches am anderen Ende ein silbernes Knöpfchen hat, woran sich 4. Charniere zur Aufnahme der 4. kleinen silbernen Aermchen befinden. Vermittelt dieses mit den Löffelchen des Instruments auf die eben beschriebene Weise verbundenen Fischbeinstäbchens, werden jene geöffnet und geschlossen.

Die Brauchbarkeit dieses Instruments zeigt sich besonders bey weichen Körpern, die gut mit den Spitzen der Löffel gefasst werden können und

und bey solchen, die den ganzen Schlund ausfüllen. Man kan auch den Schlund oberhalb des feststehenden Körpers ausdehnen und so zur Lösung des bloß durch seine Dicke eingeklemmten Körpers viel beytragen. — (Unstreitig hat diese Zange einige Vortheile vor der Venellschen, da man durch das Stäbchen die Löffel fester schließen, und öffnen kann, und man einen weichen Körper auch fest genug damit fassen kann. Aber die Ausdehnung des Schlundes, die es bewirken soll, wird von wenigem Nutzen seyn, denn indem man das Instrument schließt, geht sie verloren, und will man den Körper herabstoßen, dann wird eine Ausdehnung oberhalb des Körpers nichts erleichtern.)

Das zweite Instrument des Verf. welches Tab. 13. fig. 1-7. abgebildet ist, nennt er den Schlundschirm. Beym Herausziehen der Körper entwischen dem Operirenden nur zu leicht kleine Körper, von denen man entweder wegen ihrer Gestalt oder wegen anderer schädlichen Eigenschaften nicht wünschen darf, daß sie in den Magen herabfallen. Dies begegnete dem Verf. einst mit einem scharfen Knochen, der die beängstigendsten Zufälle erregte, bevor er aus dem Mastdarm herausgezogen werden konnte. — (Leicht wird dies bey allen Instrumenten der Fall seyn, die erst unter den Körper gebracht werden müssen um ihn zu fassen, da man das Ende des Körpers nicht in seiner Gewalt hat. Es wäre daher zu wünschen,

dafs man einen leichten Mechanismus erfände um das Ende des Instrumentes mehr zur Seite oder nach vorne zu biegen wenn es in der Nähe des fremden Körpers ist, da es vermöge seiner Elasticität immer mehr an der hinteren Wand bleibt. R. glaubt, dafs dies vermittelst eines starken seidenen oder anderen Fadens bewirkt werden kann, den man an das einzubringende Ende des Instrumentes befestigt. Zieht man den Faden an, so mufs sich das Instrument natürlich nach der Seite hin wenden, wohin man äufserlich den Faden zieht. Wenigstens wird man es doch ganz von der hinteren Wand entfernen können. Durch eine sanfte Untersuchung mufs man sich zuvor unterrichten, nach welcher Seite der Körper vorzüglich liegt.) — Um ins künftige für ähnliche Zufälle gesichert zu seyn, erfand der Verf. dies Instrument, welches auseinander gebreitet einem Schirm gleicht. Der Stiel ist wie bey dem vorhergehenden ein Catheter und ein Fischbeinstäbchen. Am oberen Theil des Stäbchens befindet sich ein silberner Beschlagnagel, an dem vermittelst Charnieren sechs kleine, 13 Linien lange und zwei breite, silberne Aermchen befestigt sind, deren oberer Theil nach aussen convex, der untere oder das Ende derselben aber wieder gerade ist. An den Seiten und dem Ende dieser Aermchen befinden sich mehrere kleine Löcher. — Am Ende der elastischen Röhre befindet sich wieder ein silberner Beschlagnagel, der eine runde Oeffnung hat, um das

das Fischbeinstäbchen durchzulassen, und denn in einen Wulst oder kleine Pfanne übergeht, in der sich 6 Löcher zur Aufnahme der kleinen Aermchen befinden. Ueber diese Aermchen wird nun ein Taffetbeutel oder ein kleines Netz lose gespannt. Zieht man nun das Stäbchen an, welches wenn die Arme geschlossen sind mit seinem Ende einige Linien über den Beschlag der Röhre herausragt, so breiten sich die Aermchen, wie die Rippen eines Regenschirms aus. Geschlossen und in Oel getaucht wird das Instrument in den Schlund und unter den fremden Körper gebracht, und dann ausgebreitet, um den fremden Körper aufzufangen, wenn er herabfallen sollte.

Anfangs bestimmte der Verf. dies Instrument allein diesem Zweck, aber ein Fall, wo er die Brauchbarkeit desselben versuchen wollte, ohne den verschluckten Körper zu kennen, und wobey das unverständige Bauermädchen es merkte, daß der Körper gelöst sey, den ausgebreiteten Schlundschirm selbst mit Gewalt herauszog, belehrten den Verf., daß es auch zum Herausziehen tauglich sey; denn er fand, als er das Instrument reinigen wollte, und gewiß glaubte, der fremde Körper sey in den Magen gefallen, eine Nähnadel, die fast bis zum dritten Theil ihrer Länge durch den Taffet stach, und von der sich das Mädchen erinnerte, sie habe beym Essen auf der Mütze gesteckt. Der Schlund selbst hatte nur wenig durch das unvorsichtige Herausziehen gelitten. —
Ein

Ein einfacheres wohlfeileres Instrument, welches zum nemlichen Gebrauch bestimmt ist, nennt der Verf. den Schlundfack. Es besteht aus zwei Fischbeinstäbchen, die in der Mitte rund und von der Dicke einer Rabenfeder sind, an den Enden hingegen breit zulaufen. Die Breite der Theile, die in den Schlund gebracht werden, darf aber nicht über 4 Linien betragen. Einige Zoll vom Ende, welches zum Handgriff dient, befindet sich in einem Arme ein Schraubentift, und im anderen ein Loch zur Aufnahme des Stiftes. Eine kleine Schraubenmutter, die über den Stift paßt, vereinigt die Arme. Um aber auch das Schlundende der kleinen Zange schliessen zu können, bohrt man durch beyde Enden ein Loch, wodurch man einen Faden zieht, an dessen einem Ende ein Knoten ist. Zwischen diesen Schlundenden bevestigt man einen kleinen dicht gestrickten Sack, um dessen Rand eine Darmsaite genähet ist, um ihn aufzuhalten. Breitet man die Zange auseinander, so öffnet sich der Sack. Bringt man das Instrument ein, denn rüttelt man den Sack zusammen, zieht den Faden stramm an, rüttelt ihn einigemal um die Arme, und klemmt ihn zwischen die Griffe. Man muß aber das Instrument tief genug einbringen, damit wenn der Sack sich heraufgeschlagen hat, er beym Oeffnen des Instruments sich nicht über den Körper befindet. Zuweilen kann es nöthig seyn die Arme des Instruments auseinander zu nehmen, nachdem sie ein.



eingebraucht sind, um mit dem einen die Lösung des Körpers zu bewirken. Scherben, Knochenstücke und solche Körper, die in die Quere eingeklemmt sind, und noch Platz genug lassen um vorbeyzukommen kann man damit herausziehen. Die geringen Kosten, die es macht, empfehlen dasselbe. — Tab. 3. fig. 8. 9. ist es abgebildet.

(Diese beyden letzten Instrumente könnten gewifs viel Nutzen leisten, besonders das erste, wenn man sie glücklich über die eingeklemmten Körper bringen könnte, ohne das dieser sich mit seinen Spitzen in den Beutel derselben einhakt, oder herabgestossen wird, etwas was man kaum im Stande seyn wird zu vermeiden, wenn der Körper sehr lose in die Wände des Schlundes eingehakt ist. Und dies ist doch gerade der Fall, wo die Körper am leichtesten der Zange entgleiten können, und daher der Schlundschirm am nöthigsten seyn würde. Dies wird vorzüglich leicht bey dem Schlundfacke der Fall seyn können, da der Sack ohne irgend eine Haltung zu haben, also ohne in der Gewalt des Operirenden zu seyn, den ganzen Schlund beym hereinführen ausfüllt. Auch ist es sehr wahrscheinlich, das die Nadel die in den Schlundschirm stach, schon bey dem Hereinführen in den Taffet einstach, worüber man aber freylich nichts mit Gewisheit sagen kann.)

Das vierte Instrument von der Erfindung des Verf. findet man Tab. 4. fig. 1-7 abgebildet.

Die



Die Idee ähnelt der, die Cabanir bey seinem Instrument zur Ausziehung der Mejanfchen Sonde durch die Nase benutzte, nur mußte die Einrichtung des Instrumentes nach dem verschiedenen Bau der Theile geändert werden. Es besteht aus zwei silbernen rautenförmig durchbrochenen Körben, die die Gestalt, wie Fingerhüte haben, von denen einer in den anderen steckt. Der größere ist an dem elastischen Catheter befestigt und unbeweglich. Der Catheter zu diesem Instrument muß besonders stark gewirkt und fest seyn, damit er sich bey dem Gebrauch des Instruments nicht mit herum dreht. Der kleinere Korb ist an dem Fischbeinstäbchen befestigt und läßt sich vermittelst, jedoch ohne Kupfer nicht gut deutlich zumachenden Vorrichtungen leicht um seine Axe drehen. Dies Instrument ist dazu bestimmt Nadeln und ähnliche lange schmale Körper aufzunehmen, die man mit einer ihrer Spitzen in eins der vielen Löcher zu bringen sucht. Durch das Herumdrehen des inneren Korbes verschiebt man die sonst aufeinandergestandenen Löcher und hält die Nadeln fest. Der Verf. nennt dies Instrument den Nadelfänger, die Nadelfalle oder den Schlundkorb. — (R. kann sich schwer von der Brauchbarkeit dieses Instrumentes, aber wohl von seiner Schädlichkeit, wenn man den Zweck damit erreichen könnte, überzeugen. Das ganze Instrument ist zu dick, da der Durchmesser der Körbe über einen halben Zoll beträgt und man ist da-



daher in Gefahr den Körper leicht damit herab-
 zustoßen. Ist die Nadel mit beyden Enden einge-
 klemmt, so kann man das Instrument gar nicht
 gebrauchen, und ist nur eine Spitze der Nadel
 eingestochen, so wird es, da das Instrument den
 Schlund ganz anfüllt beynahe unmöglich werden,
 die nicht eingestochene Spitze mit dem Instru-
 ment zu fangen. Aber ist man auch so glücklich
 denn muß die Nadel, wenn man sie fest halten
 will, beynahe eine ganz horizontale unbewegliche
 Lage annehmen, und wird den Schlund beym
 Herausziehen unvermeidlich verletzen. Mit der
 Venellschen Zange erreicht man gewiß den Zweck
 eher und sicherer.)

Das letzte Instrument des Verf. ist Tab. 4. fig.
 8 - 13. vorgestellt und hat den Namen des
 Schlundkäfigs. Es besteht ebenfalls aus einem
 Catheter und einem Beweger aus Fischbein. An
 dem äußersten Ende des Stäbchens ist ein silber-
 ner, mit 8 Furchen versehener Knopf befestigt.
 Ueber diesen gehen 4 ungefähr 5 Zoll lange,
 mehr breite als dicke, schmale Fischbeinstäb-
 chen, die sich mit ihrem mittleren Theile über
 dem Knöpfchen kreuzen. Um diese Stäbchen auf
 dem Knopfe zu befestigen dient ein silbernes Häb-
 chen mit einem gezahnten Rande, dessen Zähne
 umgebogen werden und so die Stäbchen in der
 Lage erhalten. Die anderen Enden der Fischbein-
 stäbchen sind ungefähr einen halben Zoll lang an
 den oberen Theil des Catheters mit einem Faden
 be-



beveffigt und feft genähet und werden durch eine um fie gelegte Zwinge noch mehr in ihrer Lage erhalten. Dadurch daß diefe Stäbchen in der Mitte etwas dicker, an ihren beveffigten Enden aber fehmaler find, erhält das Ganze eine Eyrunde Geftalt. Durch das zurückziehen und Vorftofen des Bewegers ift man im Stande, indem fich dabey die kleinen Stäbchen biegen und ausdehnen, oder fich ausftrecken und fehließen, Körper von nicht geringer Gröfse dazwifchen zu fafsen und zuhalten. Um dies Instrument aber auch zum Faſſen fpitziger kleiner Körper geſchickt zu machen, überzieht man das ganze mit einem Neztförmigen Sacke und verſieht diefen auferdem noch mit kleinen Schlingen. Auf diefe Art zubereitet kann man Nadeln und dergl. damit faſſen und es vertritt auferdem die Stelle des Schwammes fehr gut, indem man nicht erft nöthig hat, die Ausdehnung deſſelben durch Feuchtigkeiten abzuwarten, da dieſe ganz in dem Willen des Operirenden ſteht.

Sollte bey der Anwendung der Instrumente ein Krampf in der Speiſeröhre entſtehen, der die weitere Operation hindert, ſo muß man zuvor durch krampfſtillende Mittel dieſen zu mindern ſuchen und einen freyeren Zeitraum abwarten.

Sollte der Körper in den Magen hinabgleiten, und da entweder wegen ſeiner giftigen Eigenſchaften oder wegen ſeiner Geſtalt ſchädlich werden, denn muß man in Verbindung der ſchlüpfrigen
Mit-

Mittel solche anwenden, die den fremden Körper angreifen, seine Spitzen auflösen und den schädlichen Wirkungen zuvorkommen. Ein solches Beyspiel findet sich in Arneimanns Magazin für Wundarzneykunst, B. 1. St. 4. S. 435. von Lentin erzählt, der bey einer verschluckten Nadel, die er durch große Pillen von ungelalzener Butter in den Magen trieb, Salmiakgeist mit vielen Wasser vermilcht nebst einer Nahrung aus Hafergrütze bis an den dritten Tag gab. Denn liese er häufig braunen, nicht recht gahr gekochten Kohl genießen und sah die Nadel am 5ten Tage gebogen und verkleinert, ohne weiteren Nachtheil abgehen.

Oft glaubt man, der Körper sitze noch im Schlunde, wenn er auch schon in den Magen gefallen ist, und die Empfindungen nur von dem Reize und Krampfe im Schlunde herrühren. Eine genau angestellte Untersuchung wird leicht die Wahrheit entdecken lassen.

Ob es gleich gut ist die Instrumente vor dem Gebrauch in Oel oder ähnliche Flüssigkeiten zu tauchen, so ist es doch nicht rathsam, eine große Menge derselben vor der Anwendung der Instrumente verschlucken zu lassen, um den Speisekanal schlüpfrig zu machen und Entzündung zu verhüten, indem dadurch eine kostbare Zeit verlohren geht, und weil durch das Bestreben zu schlucken, der spitze Körper nur noch tiefer eingestochen wird. Besser ist es in dieser Absicht, sowohl vor, als während der Anwendung der Instrumente,



te, Oel in die elastische Röhre zu bringen, welches denn leicht herabfließt, und durch zwey ovale Löcher am andern Ende der Röhre den Schlund gerade da befeuchtet, wo er es am meisten bedarf.

Das erste Mißlingen der Versuche darf nicht von ferneren Unternehmungen zu früh abschrecken.

Sind alle Versuche vergebens, denn muß man entweder den kranken seinem Schicksale überlassen, oder man muß sich mit dem Messer einen Weg zu dem fremden Körper bahnen.

Im ersten Fall kann zwar die Heftigkeit der Entzündung und deren Folgen den Menschen tödten, aber es kann der Körper doch auch nach entstandenem Brande und Eiterung nach oben oder unten ausgeworfen werden.

Je kleiner der Körper ist, und mit je wenigen Punkten er mit der Speiseröhre in Verbindung steht, desto günstiger darf man die Prognosis fällen. Bey größern Körpern muß man hingegen befürchten, daß die Geschwulst die Respiration unterdrückt, und daß nach der Entfernung des fremden Körpers durch Brand oder Eiterung ein Unvermögen zu schlucken, oder doch ein beschwerliches Schlucken erfolgt.

Man suche daher die Entzündung zu mäßigen. Reichliche Aderlässe am Arm und örtliche durch Schröpfköpfe und Blutigel, und selbst die Oeffnung der Drosselader sind hier die vorzüglichsten

ten Mittel. Steigt die Geschwulst hoch hinauf, so scarifizire man den Rachen. Zugleich wende man laue Fufs und Handbäder an. Die inneren Theile befeuchte man mit erweichenden, lindern- den, erschlaffenden, die Eiterung befördernden Mitteln, die man aber nur in geringen Portionen jedesmal anwenden darf. Bey sehr grosser Tro- ckenheit und Hitze der Zunge, wendet der Verf. einen Lecksaft aus frischem Mandelöhl zwey Loth, Zitronensaft 6 Drachmen, und Syrup von weissen Mohn drey Loth an. Durch die Mudgesehe Ma- schine bringe man erweichende Dämpfe in den Mund. Aeusserlich ähnliche Mittel in Breyum- schlägen, die man in ein in Oel getauchtes Fla- nell hüllen kann. Der Verf. glaubt, das die ein- gefogenen wäsrichen Dämpfe des Breyes sich so- gleich den inneren Theilen mittheilen werden, auf welche Weise Rec. ihre Wirkung nicht erklä- ren mögte. Gegen den Gebrauch der Salben wen- det der Verf. ein, das sie die Poren verstopfen würden. (Das nehmliche würde jedoch auch von dem in Oel getauchten Flanell zu befürchten seyn.)

Oft hindert ein Krampf sowohl die Auszie- hung als Ausstofsung des fremden Körpers. Die- ser Krampf schränkt sich entweder allein auf den Schlund ein, oder er dehnt sich auf die Luftröhre, die nächsten Muskeln und den ganzen Körper aus, und erregt alsdann Erstickung, Mundklemme, oder allgemeine Convulsionen. Entsteht die Mund-

klemme ohne daß die Schlundmuskeln besonders convulsivisch angegriffen sind, so darf man noch Hoffnung schöpfen. Ist hingegen die Mundklemme allein Folge des gereizten Schlundes, und kann man den Reiz nicht entfernen, denn ist der Fall sehr bedenklich. (Ob diese letzte im Original etwas dunkel ausgedruckte Regel immer so ganz wahr befunden werden mögte, daran zweifelt R., da man in anderen Fällen, wo man keine örtliche Ursache sieht, doch die Kur der Mundklemme nicht leichter, ja eher schwerer findet.)

Die Zeichen der bevorstehenden Mundklemme sind ein Ziehen und Kriebeln in den Kaumuskeln, ein Dunkelwerden der Augen, ein eingenommener Kopf, und als ein sehr charakteristisches Zeichen ein wechselseitiges schmerzhaftes Ziehen der Ohrmuskeln. Die Mittel dagegen gehören entweder zu den reizenden oder zu den erschlaffenden betäubenden. Unter den letzten fand der Verf. besonders das Opium in starken Gaben am vorzüglichsten. Da der innere Gebrauch gehindert ist und es in Klystieren nicht heftig wirkt — (das richtet sich doch wohl nur nach der Gabe,) — so hoft er viel von dem äußeren Gebrauch mit Speichel. Erschlaffende Bäder bey starken Personen, und kalte Bäder und Anwendung des Eises bey schwächlichen Körpern fand der Verf. wirksam. Zur örtlichen Anwendung der Kälte bedient sich der Verf. einer mit vielen kleinen konisch zulaufendem Löchern versehenen Sprü-

Spritze. Zu den stärkeren äusseren reizenden Mitteln gehört das Brennen des Kaumuskels vermittelst eines Zylinders oder eines Brennglases.

Geräth der Patient in Gefahr zu verhungern, so bringe man durch eine in die Nase oder in den Mund eingebrachte Röhre nahrhafte Brühen in den Magen. Im zweiten Fall ist man bey der Mundklemme genöthigt einen Zahn auszuziehen, weshalb die erste Methode vorzuziehen ist. Man kann dazu einen Catheter nehmen, dem man durch einen Silberdraht die gehörige Festigkeit zum Einbringen giebt. Ausserdem wende man nahrhafte Klystiere und Bäder an.

Die Operation ist in den Fällen angezeigt wenn man den fremden Körper wegen Krampf oder Geschwulst nicht ausziehen kann, und erschwer oder gar nicht auflöslich ist. Zweitens wenn er eine sehr spitze oder eckige Gestalt hat, wodurch nicht nur die Gefahr der Entzündung im Schlunde, sondern auch im ganzen Darmkanal vermehrt wird, wenn er herab in den Magen kommt. 3) Wenn sein Umfang so groß ist, dass man an keinen glücklichen Durchgang durch den Magen denken darf, in welchem Falle auch gewöhnlich Zufälle des Drucks auf die Luftröhre entstehen und zugleich die Luftröhren-Oeffnung erfordert wird.

Als Gegenanzeige nimmt man die zu niedrige Lage des fremden Körpers im Schlunde an, wogegen aber der Verf. erinnert, dass man seine



Instrumente gleich gut durch die Wunde wie durch den Mund einbringen könnte. — (Aber darf man sich viel von dem Einbringen der Instrumente durch die Wunde versprechen, wenn sie schon vorher wegen Geschwulst und Krampf, oder wegen der festen Einklemmung vergeblich durch den Mund angewendet wurden?) — Eben so wenig dürfe man sich durch den Mangel der Kräfte abschrecken lassen, da man doch alles mögliche thun müsse, um den Patienten zu retten und im entgegengesetzten Falle der Tod unvermeidlich sey. — Auch die zusehr überhandgenommene Entzündung und Geschwulst der Theile sey keine Gegenanzeige, da man im Gegentheil um so schneller zur Operation schreiten müsse, und durch die Geschwulst der Speiseröhre die Gefahr vermindert werde ansehnliche Gefäße oder Nerven zu verletzen, da diese durch die Geschwulst auf die Seite gedrängt würden. Auch diene die topische Blutung zur Verminderung der Entzündung. — (Die Gefahr wird doch nur denn verringert und die Operation erleichtert, wenn der Körper gerade an der Stelle sitzt, wo man einschneidet. Da aber diese Stelle sich nicht nach der Lage des fremden Körpers, sondern nach dem Baue der Theile richtet, so muß die Operation wohl beynahe immer fruchtlos bleiben wenn die Entzündung und Geschwulst sehr stark, und der Körper tiefer sitzt, als wo man den Schnitt zu machen gsnöthigt ist.)

Die



Die Schwierigkeiten bey der Operation hängen besonders von der Gefahr ab große Gefäße oder Nerven zu verletzen und von der schweren Heilung der Wunde. Aber dies sollte keinen abhalten, so wenig wie vorkommende Varietäten den Wundarzt in Verlegenheit setzen sollten. Vorsicht, genaue Kenntniß der Theile und Gegenwart des Geistes wird die Gefahren mindern.

Verdück war der erste, der die Operation anrieth und Guattani der einzige, der sie gut beschrieb. Dieser wollte bekanntlich den Schnitt auf der linken Seite gleich neben der Lufröhre machen. Aber diese Methode ist mit Unannehmlichkeiten verbunden; denn man kann die Lufröhre nicht so von der Seite ziehen, daß man das Messer frey genug gebrauchen und den fremden Körper leicht ausziehen könnte. Ferner steht man an diesem Orte, und noch mehr wegen Mangel an Raum, in Gefahr, die untere Schilddrüsen - Pulsader und den zurücklaufenden Nerven zu verletzen. Auch verletzt man hier leicht die Schilddrüse, wenn sie etwas angeschwollen ist, und wenn dies auch keine andere übele Folgen hat, so hält es doch immer die Operation auf. Endlich kann die Heilung der Wunde nicht gleichförmig erfolgen, und die äußere Wunde wird, ohne einige Gewalt anzuwenden, schwerlich solange aufgehalten werden können, wie es nöthig ist.



Der Verf. schlägt daher eine andere Stelle zur Operation vor. Sein Verfahren ist folgendes. Er läßt den Kranken auf dem Bette in einer ungezwungenen Lage liegen, unterstützt den Hals durch ein Kissen mit Heckerling oder Hopfen gestopft und läßt den Kopf rückwärts und rechts gebogen von einem Gehülften halten. Darauf durchschneidet er die in eine Queerfalte gebaltene Haut zugleich mit dem *platys mammioides* auf der linken Seite des Halses in der Richtung des *Musculus sterno cleido mastoideus*, wo dieser sich in zwei Schenkel spaltet, und erweitert den Schnitt nach unten bis an die Vereinigung des Schlüsselbeins mit dem Brustbeine. Dann bietet sich der dreieckige Raum dar, der von den beyden auseinander tretenden Schenkeln des benannten Muskels und dem *omohyoideus* gebildet wird. Hier findet der Wundarzt einen leichten Zugang zum Schlunde, und in dem man allein mit dem Stiele des Scalpels und mit dem Finger das Zellgewebe trennt, gelangt man ohne weiteren Schnitt zur Speiseröhre. Ist der Raum nicht groß genug um den Schlund und den *Nervus recurrens* deutlich zu sehen, welches zuweilen wegen einer späteren Trennung der Schenkel des *Musculi cleido sterno mastoidei* der Fall ist, so muß man die Muskelfibern derselben durchschneiden, jedoch ohne den *omohyoideus* zu verletzen. Alsdann läßt man die Ränder der Wunde durch zwei gekrümmte doppelarmige Haken mäßig aus-

auseinander ziehen und nun erblickt man auf der hinteren Seite die wenig hervorragende Arteria Carotis, nach vorne einen Theil der Schilddrüse und die Luftröhre und nach oben den schregen Theil des omohyoideus, unten einen Theil des sterno thyrioidens und in der Mitte den Schlund nebst der arteria thyrioid. infer. und dem Nerv. recurrente. Hier muß man vorsichtig jedoch hinlänglich die Speiseröhre einschneiden um die Ränder nicht zu quetschen. Laufen Adern und Nerven gerade über die Speiseröhre, so lasse man sie während dem Operiren mit einem stumpfen Haken in die Höhe halten. Sollte man wegen Varietäten in Gefahr kommen die thyrioidea zu verletzen, so unterbinde man sie zuvor, ehe man sie durchschneidet. (Es würde aber wohl nöthig seyn die thyrioidea nach unten sowohl als oben zu unterbinden, indem sonst die Blutung aus dem oberen Ende wegen der anastomosen unangenehm werden könnte.) — Je nach dem der Körper gerade an der Stelle des Einschnittes, oder tiefer sitzt, muß man eine andere Zange um ihn zu fassen brauchen.

Um die Heilung der Wunde zu befördern, suche man die Ränder des Oesophagus in genauer Berührung zu erhalten. Dies kann man durch graduirte, zu beyden Seiten der Wunde gelegte Compresen und durch eine zurück gebogene Lage des Kopfes nach der anderen Seite erhalten. Wo aber viel Quetschung statt fand, da lege man die

Handhaben Nath an, wobey man zu forgen hat, daß die Faden nicht zustarck umgedreht oder gespannt werden. Bis zum 4ten Tage wo man die Faden herausnehmen kann, überlasse man die äußere Wunde der Natur, und bedecke sie locker mit Charpie und einer Compresse, die man durch eine Zirkelbinde bevestigt. Den Kopf halte man durch die Köhlersche Binde in eine rückwärts nach der anderen Seite gebogene Lage. — S. dessen Verandlehre Fig 2. Tab. 7

Anfangs müssen die Nahrungsmittel flüssig seyn. Aber noch besser ist es in den ersten Tagen gar nichts zu genießen und durch Bäder und Klystiere zu nähren.

Nun schließt die Erklärung der sehr sauber gestochenen Kupfertafeln dies interessante Werk, von denen 4 die Abbildungen der Instrumente und die 5te den Ort und die Methode des Verf. bey dem Schlundschnitte und die in der Nähe liegenden Theile darstellt. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Methode vor der gewöhnlichen Vortheile besitzt, obgleich auch hier bey Abweichungen vom natürlichen Bau unüberwindliche Schwierigkeiten eintreten können.

Göttingen bey Dietrich: *Auguß. Gottlieb Richter*,
Anfangsgründe der Wundarzneykunst, B. 1. 3te
Ausgabe. 1799. S. 568.

Diese neue Ausgabe eines allgemein bekannten Werkes, welches unstreitig in der Hand jedes
Wund-



Wundarzes ist, und daher weder Anzeige noch Lob braucht, hat nur wenig Zusätze erhalten. Im Ganzen ist der Verf. auch in *den* Lehren seiner alten Meinung treu geblieben, die seit der Herausgabe der ersten und zweyten Ausgabe manche Widersprüche erlitten haben. So z. B. die Lehre von dem Oeffnen der Absesse, welches besonders Weidmann einschränken wollte. Die wenigen Zusätze, welche dies Werk erhalten hat, vermehren die Seitenzahl nur um 4, in Hinsicht der zweyten Ausgabe. — Die vorzüglicheren sind folgende,

§. 37. Die Härte, welche nach Entzündungen zurückbleibt, rührt gemeiniglich von verdickter Lymphe her.

§. 327. Neueren Erfahrungen von Hunter zu Folge schränkt der Verf. den Nutzen der Einschnitte bey Schusswunden ein, indem man den Reitz der Schnitte bey diesen schon sehr gereizten Wunden zu fürchten habe, und die Einschnitte die Heilung verzögerten und nur selten dienlich wären. Hat die Kugel nur weiche Theile berührt, so verwirft der Verf. jezt alle Einschnitte und besonders das Aufschlitzen eines langen Schusscanals unter der Haut. Die Oeffnung sey bey Schusswunden größer wie bey Hieb und Stichwunden, denn sie entsteht durch Verlust des Stückes von der Haut, welches die Kugel berührt hat. Durch das Abfallen des Schorfes erweitert sich die Wunde noch mehr und die gemachten Schnitte heilen doch

doch nach einigen Tagen wieder zu. (Offenbar hat man die Lehre der Erweiterungen der Schußwunden übertrieben und zu allgemein angewendet. Aber ganz darf man sie doch auch nicht verwerfen, wie Rez. Erfahrungen im Felde belehrten. Die Spannung und Entzündung wird oft ungemein dadurch gemindert, wenn man sie gerade in dem Zeitraum aber nicht früher vornimmt. Wo diese Zufälle nicht vorhanden sind, würde es freylich Unfinn seyn, die Erweiterungen in dieser Absicht zu machen. — Die Lehre von den Amputationen bey Schußwunden, die durch die meist sehr traurigen Erfahrungen im jetzigen Kriege viel Licht erhalten hat, möchte auch wohl mancher Veränderungen bedürfen, denn die Erfahrung lehrte, das man auch in den Fällen ihrer entbehren konnte, und glücklicher dabey verfuhr, wo sie nach allen Regeln angezeigt war. Der unglückliche Erfolg derselben rührt höchst wahrscheinlich von dem Schmerz und von der Furcht für die Operation her, Einflüsse, deren Wichtigkeit man nicht genug erwog. Verwirft man den schädlichen Einfluß des Schmerzes und der Furcht, so sieht Rec, nicht ein, wie man es erklären will, das gequetschte Wunden in Gelenken mit völliger Zersplitterung des Knochens leichter, selbst in sehr angefüllten Hospitälern heilten, als eine reine Schnittwunde durch die Abnehmung des Gliedes veranlasst.) —



§. 331. 333. Selbst um die fremden Körper auszuziehen, solle man nicht zu früh Einschnitte machen, da diese bey der eintretenden Eiterung oft von selbst herauskommen. Nur die, welche ohne Reizung weggenommen werden können, und in der äußern Oeffnung liegen, solle man wegnehmen.

§. 335 - 336. Die Kugel erregt gewöhnlich die Aufmerksamkeit des Wundarztes. Sie ist gewöhnlich schwer zu finden, da sie oft sehr krumme Wege nimmt, und der Schußkanal sich wieder schließt, nachdem die Kugel durchgegangen ist. (Rec. erinnert sich noch eines Falles aus diesem Kriege, wo ein Reuter in die rechte Seite ungefähr zwischen die 4te und 5te Rippe geschossen war, und wo die Kugel die Leber und Gallenblase durchbohrt hatte, zweymal durch die dünnen Därme und einmal durch das intest. rect. gegangen war, und in den gluteis nahe am osse ischi linker Seite sitzen blieb. Der Mensch lebte beynahe noch 24 Stunden.) — Wo man die Kugel nicht leicht entdecken kann und zu sehr reitzen muß, da lasse man sie ruhig liegen. Bleibt die Kugel auf der anderen Seite nahe unter der Haut liegen und ist diese stark gequetscht, so mache man einen Einschnitt und ziehe die Kugel beraus, wenn die Haut aber nicht sehr gequetscht ist, so lasse man die Kugel in der Wunde. Die Erfahrung lehrt, das sich dann die Wunde weniger entzündet, weil durch die Kugel wahrscheinlich die Luft abgehal-



gehalten wird. Durch eine Gegenöffnung ge-
währt man dieser zu freyen Eintritt.

§. 337. Liegt die Kugel im Knochen und kann
man sie nicht mit Leichtigkeit ausziehen, so lasse
man sie in denselben liegen und gebrauche keinen
Trepan.

§. 550. Da man die Arterie bey der Pulsader-
geschwulst oft noch weit über der Geschwulst ver-
dorben angetroffen hat, so haben einige (Hunter)
angerathen, die Arterie hoch über der Geschwulst
zu unterbinden. Diese Operation ist auch schon
einigemal mit glücklichem Erfolg gemacht. Auf
ähnliche Weise wirkt ein Druck auf die Pulsader,
wodurch der Einfluß des Blutes in die Geschwulst
gehindert wird, die dann allmählig verschwindet.
Aber der Druck war zu empfindlich, um ihn lan-
ge aushalten zu können. Aber auch diese Opera-
tionsart ist nicht immer mit einem glücklichen Er-
folg begleitet gewesen, da die Schlagader auch
noch über der Stelle verdorben seyn kann. (Rec.
sah einst an einem Arme 9 wahre Pulsadergeschwül-
ste, wo gewifs alle Operationen vergeblich gewe-
sen seyn würden.)

Wien bey Götzel: *Vorschlag und Aufmunterung an die Bewohner der grösseren Städte sich von dem durch Krankheiten erfolgten Scheintode auf die zuverlässigste und sicherste Art zu retten.* Von N. in K. 17 8. S. 36.

Wenn es wahr ist, sagt der Verf. das der Scheintod nichts ungewöhnliches ist, und wenn es wahr ist, das der Scheintode eher ohne Hülfe als mit Hülfe stirbt, so sollte man doch wenigstens in grösseren Städten alles anwenden um seinen Nächsten aus der schrecklichen Lage zu reissen in der er schwebt und sein eigenes Gewissen zu beruhigen suchen. Leichen und Rettungshäuser sind aber zu diesem Zweck nicht hinreichend, da man die Todten in diesen Gebäuden meist sich selbst überliesse.

Bey erhenkten, ertrunkenen, vom Blitz getroffenen, erstickten hat man von Seiten des Magistrats für Anstalten gesorgt diese Unglücklichen wieder zum Leben zu bringen, die freylich nicht immer so ausgeführt werden, wie es zu wünschen wäre, und oft läst man den einzigen günstigen Augenblick, das schwindende Leben zurückzurufen fahren, oder tödtet wohl noch gar durch unvernünftige Behandlung.

Aber minder aufmerksam ist man auf die, welche durch Krankheiten in diesen Zustand gesetzt sind. Die Krankheiten welche einen Scheintod, zur Folge haben können, sind Krankheiten nervöler Art, und Leidenchaften, Schlagflüsse, Herz-



Herzpolypen, Pulsadergeschwülste, Eiterergießungen besonders in den Lungen, Ueberfüllung der enthaltenden Theile, oder große Ausleerung derselben, (wohin der Verf. auch den Rausch rechnet, der doch gewiß nicht durch Ueberfüllung des Magens tödtet, so wenig wie er Recht hat, wenn er den Schlagfluß zu den örtlichen Krankheiten rechnet) — verschiedene Zufälle in Fieberkrankheiten, besonders im synochus und typhus (in der febris intermittens soporosa) — gähe Veränderungen des Körpers, Zufälle in und nach der Geburt, Krankheiten des (verschiedenen) Alters als Zuckungen, Würmer, Krampfhusten bey Kindern, Entkräftung der Greise und s. f.

Man darf den Scheintod ahnden, wenn der Tod unerwartet kam, und die sonst gewöhnlichen Vorboten des Todes nicht vorausgingen. Hier aber noch Stundenlang zu warten, bevor man Versuche macht den Scheintodten zu retten würde den wahren Tod nach sich ziehen können. Eine sogleich unternommene kunstmäßige mehrere Stunden fortgesetzte Hülfe wird ihn vielleicht noch retten können. Darf man erwarten, daß bey diesen so durch Krankheit geschwächten das Leben ohne äußere Hülfe wieder in Thätigkeit kommen wird, (die Erfahrung hat gelehrt, daß viele Scheintodte beynahe ohne alle Hülfe wieder zum Leben kamen, und wer mag es behaupten daß nicht durch eine zu thätige Hülfe mancher aufglimmende Lebensfunke wieder überreizt und erstickt



erstickt wird. — Kennen wir die Natur des Scheintodes schon hinlänglich, haben wir Zeichen aus denen wir mit Gewisheit schliessen können, hier palst ein kleiner dort ein grosser Reiz, hier wird diese Stufenfolge der Reitze nützen, dort jene? Gerade die Behandlung dieses Zustandes erfordert ein so feines Gefühl und einen so praktischen Blick, das es ein bloßer Zufall ist, wenn einer unter der Behandlung eines gewöhnlichen Arztes oder Wundarztes, der die Mittel nach den gewöhnlichen Vorschriften anwendet, wieder zum Leben kommt.) — Die besten Leichenhäuser schiehern uns vor der Gefahr lebendig begraben zu werden, thun aber nichts um den Menschen zu erwecken. Man muß daher durch ärztliche Hülfe, den Unglücklichen aus dieser Lage zu reissen suchen. Die Leichenhäuser sind hierzu nicht schicklich, denn da sie etwas entfernt von dem bewohnten Theil der Stadt seyn müssen, so muß der Scheintodte dahin gefahren oder getragen werden, und eine kleine Erschütterung kann ihn auf dem Wege schon gänzlich tödten. (Man kann aber auch mit eben dem Recht sagen, das sie ihn erwecken kann.) — Er muß jeder Witterung ausgesetzt werden, um dahin zu gelangen. — Ein jeder Scheintodte verträgt nicht dieselbe Temperatur, eine andere das Kind, eine andere der Greifs, eine andere der Vollblütige, eine andere der Blutleere. (Was den Unterschied für das Kind und für den Greifs betrifft, so mögte er sich wohl mehr



nach der Ursache als nach dem Alter richten) — Die Temperatur im Leichenhause wird von einem gefühllosen Aufwärter bestimmt. (Dem hilft ein Thermometer ab.) — Können mehrere Leichen in eine Kammer, so kann man die ganze Luft verpesten, und den etwa sonst geretteten tödten. — Wer bestimmt die den verstorbenen angemessene Lage? — Die Aeußerungen des Lebens werden von einem beobachtet, der keinen Begriff davon hat. (Viele dieser Mängel könnten abgeändert werden, und einem bey dem Leichenhause angestellten Arzte würde, wenn er besonders durch den Arzt des Verstorbenen von dessen Krankheit unterrichtet würde, es durch die Erfahrungen, die er sich sammeln könnte, und durch die Fertigkeit, die er sich erwerben würde, keine bemerkbare Aeußerungen des Lebens zu entdecken und Scheintodte zu behandeln, leichter werden, den Scheintodten retten, als jedem anderen Arzte, der auch nicht die Zeit hat, bey jedem Todten Stundenlang zu sitzen und auf Zeichen des Lebens zu warten.)

Die gewöhnliche Behandlung der Todten, gleich nachdem sie gestorben sind, das unvernünftige Herausnehmen aus dem Bette, das Waschen, das Zubinden der Kiemlade, das Bedecken des Gesichts mit kalten nassen Läppchen, u. s. w. dient nur dazu, den vielleicht noch zu erweckenden Funken ganz zu tödten. — Man sollte daher, wenigstens ausgenommen, den Todten im Bette liegen lassen, bis

bis Anstalt zur Wiederbelebung gemacht ist, den Kopf etwas höher legen, übrigens aber an der Lage wenig ändern, den Körper keiner veränderten Temperatur aussetzen, alle Binden am Körper lösen, das Gesicht nicht bedecken, weder Mund noch Nase verstopfen, und besonders die, wobey nur einiger Schein zum Leben ist, vor mehreren Stunden nicht aus dem Bette nehmen.

Der Verf. glaubt nun seine Leser überzeugt zu haben, daß Scheintodte nie von selbst erwachen, oder doch bey der gewöhnlichen Behandlung bald wieder sterben. Man solle daher sogleich den Arzt von dem Tode des Kranken unterrichten, besonders wenn der Kranke unerwartet stirbt, damit dieser dem Wundarzt sage, was er anzuwenden habe, um den Kranken zum Leben zu bringen. —

Jeder Arzt sollte eigentlich zum Voraus wissen, ob der Kranke den Scheintodt sterben wird, und sollte auf diesen Fall alles anwenden, ihn zum Leben zu bringen. Aber nicht jeder Todte wird vom Arzte unterlucht und besichtigt, und selbst in großen Städten sterben viele den Scheintodt, weshalb auch die Aerzte so sehr auf Leichenhäuser dringen. — Bey ansteckenden Krankheiten brauche man den Kranken deshalb nicht länger liegen zu lassen, wie es sonst gewöhnlich sey.

Die in einigen Ländern eingeführte Todtenbeschauung sey nicht hinreichend den Scheintodt zu entdecken, da dazu der Sache unkundige Men-



schen genommen würden. — Wahrscheinlich würden seine Vorschläge nicht viel helfen, da der Mangel an Beyspielen von Geretteten die Menschen gleichgültig macht. — Aus dem Bette dürfe kein Todter genommen werden, wenn es nicht um der Rettung willen geschähe. — Die Wundärzte müßten hinreichend unterrichtet werden, da ein kleiner Fehler den Menschen völlig tödten könne. (Bey allen Unterricht der Wundärzte wird man dies nicht vermeiden, da ihre Fähigkeiten so verschieden sind, und zur Anwendung der Rettungsmittel nicht allein Kenntniß derselben, sondern auch viel Beurtheilungskraft gehört, die man wohl bey einem oder dem anderen, aber nicht bey allen voraussetzen kann.)

*Frankfurt am Mayn in der Gebhard und Körberschen
Buchhandlung, Entwurf über Unpäßlichkeit und
Krankheitskeime, von Joh. Ulrich Gottlob Schäf-
fer, mit Gedanken über die Würdigung einer Theo-
rie von Karl Wilhelm Nofe, 96. S. in 8. 1799.*

Dieser Entwurf des Herrn Schäffer, dessen Anzeige eigentlich nur hierher gehört, war erst in ein der gelesenen medizinischen Journale bestimmt; er wurde aber auf Anrathen des Herrn Bergrath Nofe, welcher die Fortsetzung seiner *Erfordernisse zu Theorien* hinzuzusetzen versprach, nun besonders von dem Verfasser herausgegeben.

Ein-

Einleitung. Herr S. fand bey ruhigem Nachdenken über das, was er von und für Browns System zeither las, daß es zwar manches Gute und Brauchbare enthalte, daß aber dennoch die Nachteile bei weitem überwiegend seyen, welche für Theorie und Praxis entstehen, wenn dieses System jungen Anfängern roh in die Hände gegeben werde. Er wünscht daher einen Theil des Brauchbaren dieser Lehre mit den bisherigen geläuterten Grundsätzen zu verweben und wo möglich beide Partheien zum Vortheil der Wissenschaft zu vereinigen. Er zeigt, daß er schon in seinen frühesten Schriften mehrere gute Sätze, welche nachher Brown unter andern Namen in seiner Lehre ausstellte, gefunden habe. Nach Brown existirt z. E. ohne äufere Einwirkung, kein Leben. Herr S. fühlte schon seit 16 Jahren die Nothwendigkeit dieser Annahme und verweist auf seine Versuche aus der theoretischen Arzneykunde. Erster S. 126. und über Sensibilität als Lebensprincip S. 96. — Nach Brown wird durch jede verstärkte Einwirkung die Lebensfunktion verstärkt, welches er ebenfalls im ersten Versuche S. 42. gelehrt habe.

Wenn er Lebenskraft als inneres Princip annehme, so schloffe er ja die äufere conditionelle Einwirkungskraft nicht aus, und der Begriff einer solchen Lebenskraft könnte doch nicht, wie Herr Röschlaub gethan habe, als eine irrige Annahme erklärt werden. (Wirklich glaubten beynahe alle Physiologen neuerer Zeit, wenn sie auch immer Hy-



pothesen von Nervenfaß etc. hineinmischten, daß die Thätigkeit des Herzens und der Blutgefäße nur durch die Einwirkung des Blutes erregt werde; keine Muskelfiber konnte nach ihnen in Thätigkeit gesetzt werden, ohne daß ein Reitz vorausgehe. Wir hatten daher allerdings wie Herr S. anmerkt, vor Browns Terminologie, unter Sensibilität, Receptivität und Reaction, die nemlichen Begriffe)

Eine vernünftige Nervenpathologie, fährt Herr S. fort, war schon lange das Eigenthum aller denkenden Aerzte, und wenn sie auch mehrere Schärfen und fehlerhafte Säfte annahmen, so nahm man sie doch erst als Produkte fehlerhafter Organe an, und mithin als secundäre Ursachen von Krankheit. Daher verlief man die auf lauter Krankheitsgifte, schweifstreibende Behandlungsart und führte mehr die kühlende gastrische Methode ein, deren Mißbrauche wiederum durch eine vernünftige Nervenpathologie entgegengearbeitet wurde, welche die freygebige evacuirende Methode in gastrischen und andern Krankheiten zur Folge hatte, doch ohne sie ganz zu übersehen, indem sie uns lehrt, daß die Entfernung von Unreinigkeiten zwar nicht die Ursache der Krankheit, aber doch Wirkungen derselben heben kann, ohne welche die Krankheit nicht aufhört.

Nur eine solche vernünftige Theorie könne uns bloß Wirkungen, von den innern verborgenen Fehlern unterscheiden lehren; lehren, daß keine
Krank-

Krankheit geradehin in Stärke oder Schwäche be-
stehe, sondern das jede derselben nach Umstän-
den des Subjects, und der Dauer, bald in die
Classe der sthenischen, bald der asthenischen, bald
in keine von beiden zu zählen, und mithin der
Grund dieser Eintheilung unsicher und grundlos
sey. (Dals das Brownische System recht wohl,
zumal nach der Bearbeitung einiger neuern scharf-
sinnigen Männer einen Unterschied zwischen Wirkun-
gen und ihrer inneren Ursache mache, wird Jedem
einleuchten, welcher dieses System gehörig studirt
hat. Brown erkennt völlig seine Unwissenheit
über die nächste Ursache der Krankheit und rich-
tet daher auch seinen Curplan nicht gerade auf die-
selbe, sondern beurtheilt nur die durch dieselbe
gestörte Lebensfunction und hofft die erstere zu
entfernen, so wie auch diejenigen Fehler der Säf-
te, welche durch die Störung der Lebensfunction
selbst erst entstanden sind, indem er die letztere
nach und nach zu ihrer gehörigen Stärke zurück-
bringt. Sind der angehäuften fehlerhaften Säfte sehr
viel, sind sie irgendwo in dem Organismus einge-
schlossen: so bin ich allerdings der Meynung des
Herrn S. sie auszuleeren, weil der Körper nichts
an ihnen verliert. Sind Lokalfehler zugegen, so
kann ebenfalls die sthenische, noch asthenische
Methode hilfreich seyn, ob schon Stockungen oft
allein durch gelinde Reitze vertheilt werden kön-
nen. Mehr fehlte wohl Brown und seine unbed-
ingten Anhänger darinne, das sie nicht auf den



Weg Acht hatten, wodurch die Natur in verschiedene Krankheiten gewöhnlich die fehlerhaften Säfte auszuführen pflegt. Die Verderbnisse müssen doch in jeder Krankheit von verschiedener Natur seyn, und können mithin immer nur durch einen Weg am schicklichsten ausgeleert werden, welche Ausleerung der Arzt allerdings gelinde zu befördern hat, wozu freylich eine außerordentliche Aufmerksamkeit nöthig ist.)

Durch diese neue Theorie müsse um so mehr geschadet werden, da durch dieselbe der Arzneivorrath außerordentlich eingeschränket, aber auch zugleich nur die wirksamsten Mittel gewählt worden wären. — Man habe bisher die Arzneien nicht bloß nach ihrer Wirkung auf Lebenskraft im Allgemeinen gekannt, sondern auch nach ihren specifischen Kräften auf einzelne Theile und Organe, die weder durch dieses blendende Lehrgebäude zweifelhaft, noch entbehrlich gemacht worden wären. (Brown beging allerdings einen großen Fehler, der gewiß für die Praxis von außerordentlich nachtheiligen Folgen sein mußte, daß er auf das besondere Leiden besonderer Theile gar keine Rücksicht nahm und bei allen allgemeinen Krankheiten an keine specifischen Reizmittel dachte; aber dieser Vorwurf kann doch nicht ganz der jezigen Brownischen Schule gelten, da Frank und selbst Röchlaub nicht allein an solche Mittel glauben, sondern Ersterer darauf dringt, daß bei jedem besondere
Lei-



Leiden Eines Theils ein, auf diesen Theil spezifisch wirkendes Mittel angewandt werde. Indefs ist diese Materie noch viel zuwenig von den Brownianern in das wahre Licht gestellt, als sie es nach ihrem wichtigen Einflusse auf die Praxis zu sein verlangt.)

Auch den Werth der kritischen Tage, Coctionen und Krisen habe die modernere Nervenpathologie zu würdigen gewußt. Sie habe in Schweiß und Sediment nicht mehr die Ursache, aber doch die Wirkung des Besserwerdens gesucht und gefunden. Nach dem Urtheil des Hr. Verfassers hat die ältere Medizin die verschiedenen Schwächen lange schon gehörig gekannt, ehe noch Brown uns mit der direkten und indirekten Schwäche bekannt gemacht habe. (Indefs glaube ich doch, daß man Brown für seine nähere Bestimmung der Schwäche sehr zu danken habe. Sie ist bei weitem das Beste was er uns geliefert hat.)

In dem Gesetze der Reaction findet Hr. S. die Heilkraft der Natur. Selbst ist sie ihm in dem Brownisch-Röschlaubischen Satze, daß jede verstärkte Incitation Eines Theils verstärkte Incitation des ganzen Organismus zur Folge habe, gegründet. Auf einen Reiz im Auge folgt eine vermehrte Thätigkeit der Thränendrüsen, wodurch, wegen des mehrern Thränenzufflusses die Wirksamkeit des Reizes abgestumpft ja ausgewaschen würde. Der Arzt bewirkt künstlich das, was die



Natur später und deshalb unsicher thut. (Ob ich schon die Heilkraft der Natur sehr in Ehren halte, so weiß ich doch nicht, ob der Arzt das sicher thun dürfe, was sie selbst thut. Auf einen Reiz im Auge erfolgt mehrere Thätigkeit der Absonderungsgefäße, soll der Arzt diese Thätigkeit noch mehr vermehren, damit der Reiz abgestumpft werde? Soll der Arzt eine durch einen übermäßigen Reiz zu sehr erhöhte Lebensthätigkeit noch erhöhen? Ich glaube nicht, er müßte denn dieselbe durch die erschöpfte Erregbarkeit selbst, oder durch einen heftigen Schweiß herabstimmen wollen, welches doch eine sehr gefährliche Operation wäre. Die Krankheit würde hierdurch nicht allein nicht verringert, sondern auch noch vermehrt werden.) — Nun einige Einwürfe und Zweifel gegen das Brownische System selbst; Nach ihm sind Reiz und Erregbarkeit, worauf sich das ganze Erregungssystem gründet keine positiven, sondern relativen Begriffe. Der nehmliche Reiz ist nach Beschaffenheit der Umstände, der Individualität, bald Reiz, bald ist er es nicht, (Reiz bleibt er wohl immer, nur wirkt er bald stärker, bald schwächer, je nachdem die Reizempfindlichkeit ist.) Reiz ist also etwas Secundäres oder Dependentes von Individualität und Reize können also nicht als allgemeine, erste Principien der Gesundheit und Krankheit aufgestellt werden. Allerdings ist die Wirkung der Reize, der Individualität, der Erregbarkeit, der Sensibilität
Reiz-

Reizbarkeit, wie sich der Hr. Verf. ausdrückt subordinirt und Brown hat Unrecht, wenn er behauptet, daß die Lebenshätigkeit in allgemeinen Krankheiten blos durch die Reize verändert werden könne, da wir doch die Einflüsse, welche uns von allen Seiten umgeben, nicht genugsam kennen und daher nicht zu bestimmen im Stande sind, ob es nicht Dinge giebt, welche die Erregbarkeit direkt verändern können, ohne doch den Organismus daselbst zuzerstören, wodurch die vorrätigen natürlichen Dinge bald eine zu starke bald eine zu schwache Einwirkung hervorbringen können. Hier läge also offenbar der Grund der Krankheit in der Erregbarkeit und nicht in der unmittelbaren Veränderung der natürlichen Reize; aber es würde doch keine Krankheit eintreten können, wenn das Verhältniß zwischen Reiz und Erregbarkeit nicht aufgehoben worden wäre, und folglich liegt doch der Grund derselben bald in einer zu großen bald in einer zu geringen Gewalt des Reizes, und Gesundheit und Krankheit müssen immer in einer Verschiedenheit der Verhältnisse der Reize zur Erregbarkeit gegründet werden können.)

Bei der Dependenz der Reitze von Erregbarkeit, und dieser von verschiedenen gefunden oder kranken Zuständen des Individuuns kömmt es, sagt Hr. S. vor allen Dingen auf die Untersuchung an: ob die Erscheinung erhöhter oder verminderter Erregung in Krankheiten primitiv, im Lebens-



bensprincip selbst gegründet ist, oder in andern Ursachen, in einzelnen kranken Organen, welche die Erregung als Wirkung secundär erhöhen, oder herabstimmen. Im erstern Falle finde das sthenische oder asthenische Verfahren gerade zu statt, in letztern aber, weil die Erregung nicht Ursache, sondern Symptom der Krankheit sei, müsse die Ursache selbst aufgesucht und hier nach der Heilplan eingerichtet werden. (Ob ich schon zugebe, daß im letztern Falle die Kenntniß des örtlichen Fehlers höchst nöthig sei, so ist doch die nicht gehörige Erregung, als Folge dieses Fehlers, ein sehr wichtiger Gegenstand für den Arzt. Sind Abartungen der Säfte vorhanden, haben Organe in ihrem Bau und Form gelitten, so lehrt die Erfahrung, daß durch eine behutsame Anwendung des sthenischen, oder asthenischen Curplans vorzüglich auf den leidenden Theil angewandt, die größten Fehler der Art gehoben werden konnten.)

Hr. S. nimmt die Verbindung mit Sthenie und Asthenie in einem Körper an und rechtfertigt aus diesem Grunde die so verschiedenen conubia der Arzneimittel und erklärt, daß er ohne diese Verbindung so wenig als ohne den fernern Gebrauch Specificke alterirender Mittel fernerhin kein praktischer Arzt sein möchte. (Eine Erklärung, die gewiß jeder erfahrner Arzt unterschreiben wird, wozu mich noch andere Gründe ebenfalls bestimmen.)

Die

Die Sätze, daß jeder erhöhte Reiz die Erregbarkeit vermindere, und jeder verminderte sie erhöhe, leuchten ihm nicht ein. Wir sehen ja, sagt er, daß die Erregbarkeit sich oft wieder ansammelt, ohne merklichen Nachlaß der Wirkungen der Reize. Die Erregbarkeit scheine dem allgemeinen Naturgesetze wie andere abgechiedene Säfte, bis auf einen gewissen Grad wenigstens unterworfen zu sein. Sie würden unter erhöhten Reizen *ceteris paribus* auch wieder schneller angesammelt und bei geringen Reizen zwar weniger consumirt, aber auch weniger herbei geschafft. — Eben so unerreichbar ist ihm bei allem Nachdenken die Erklärung und Behandlungsmethode der indirekten Schwäche. Die nemlichen starken Reize, welche sie erzeugten, könnten sie unmöglich hemmen. — Der Satz, daß jeder Mensch an direkter, oder an indirekter Schwäche sterbe, ist ihm ebenfalls unverständlich. Der Tod erfolge viel mehr gewöhnlich vom Nachlasse der Reize und der Erregbarkeit, als secundäre Folgen durch langen Gebrauch unbrauchbar gewordener oder verdorbener Organe.

In der Auffsuchung der Ursachen der Krankheiten gehe die Erregungstheorie zu weit. Wenn wir nicht anthätige Beobachter am Krankenbette bleiben und eine neue Erzeugung von Krankheitsursachen bewirken helfen wollten: so müßten wir uns sehr oft nach den Erscheinungen blos richten, weil es sehr oft unmöglich sei, aus Un-

kennt-



kennniß der Gelegenheitsursache, einen Curplan darnach zu bestimmen. Nun der *Entwurf über unentwickelte Krankheiten selbst, oder über Anlage und Disposition zu Krankheiten.*

Indisposition, Uebelbefinden, heist der erste wirkbare Anfang, die frühesten Erscheinungen, welche allmählig in die Summe der Symptome übergehen und endlich das entwickelte Bild der Krankheit darstellen. Sie sei also nicht die Krankheit selbst, ob sie schon in der ersten innern Ursache gegründet wäre. Es mangle uns noch bis jetzt eine richtige Theorie über diesen Zustand, die eine Leere ausfüllen zwischen Pflege und Erhaltung der Gesundheit und zwischen Heilung der schon bestimmten und entwickelten Krankheiten. Die Behandlung dieses Zustandes sei bisher weniger mangelhaft gewesen. — Jedem Uebelbefinden gehe erst eine Störung des Organismus voraus und er glaubt daher, daß, wenn man Krankheiten vorbeugen wollte, man zuerst auf den gestörten Organismus wirken müßte, wenn die Verrichtungen aber schon gestört wären, auf die Verrichtungen selbst. Es gebe Fälle, wo Krankheit in dem Organismus läge, ohne sich durch eine Störung der Functionen zu äußern, auch seien uns die Eigenschaften vieler Schädlichkeiten bekannt. In beiden Fällen durften wir auch früher handeln, als die Verrichtungen leiden. (Hierüber war wohl bis jetzt kein Zweifel unter den Aerzten.) Wären uns aber die Ursachen dieser Störung unbekannt, so behalte doch

doch der Arzt noch zwei verschiedene Momente und mithin zwei verschiedene Arten zu handeln, nemlich die im Ersten *Werden* und die im *Fortgange* des Uebelbefindens. In jenem finde eine mehr gegen die Ursachen gerichtete Behandlungsart statt, in diesem richtete sie sich blos gegen die gestörte Verrichtung selbst. Unbestimmt sei bis jezt die Auswahl der Mittel gewesen welche man gegen diese Indisposition, Vorboten der Krankheit angewandt hat. In Einem Falle helfe ein Niederschlagpulver durch Schweis, in dem andern ein Aderlass, ein Brech- oder Purgirmittel, ein Schluck-Wein, oder Brandwein, bisweilen aber wollte nichts den Ausbruch hemmen. Der Grund hiervon liege blos in unrichtigen Mitteln.

Aufschlüsse und Beiträge erwartet er über diese Lehre von Leibärzten und von solchen welche bei distinguirten Personen jede Unpässlichkeit zu beobachten Gelegenheit haben.

Die Ursache der physische, oder moralische Eindruck auf das Lebensprincip; auf Nervenorganisation, ruhe mehr oder weniger lange im Körper verursache Indisposition und werde durch die Lebenskraft überwunden oder bleibend, verursache dann Fortpflanzung widriger Reize, Unordnung in den Secretionsorganen, Abartungen in den Säften, welches alles nun wieder als secundäre Ursache erhöhte Thätigkeit der Lebenskraft bewirke, wodurch endlich das Bild eines Fiebers, und der wirklichen Krankheit dargestellt



stellt werde. Die Form der Krankheit hänge mehr vom Individuum, von Jahreszeit und herrschenden Krankheiten ab, als von der innern Ursache. Es müsse also auch dieses Uebelfinden, das der wirklichen Krankheit vorausgeht, genau von der Krankheit selbst unterschieden werden.

Er vermuthet, daß es in unserer Willkühr stehen, in den ersten Tagen nach der Blattereimpfung durch künstliche Destructionen der Impfstelle den wirklichen Ausbruch der Blattern zu verhindern, so wie eine ähnliche Maasregel die Hundswuth zurückhalten könne. (Hier müßte aber noch keine Indisposition vorhanden sein, wenn eine solche Maasregel was helfen sollte, Nur vor der Resorbtion ist hierdurch etwas auszurichten.)

Vom ersten Eindruck an bis zum Eintritt der Indisposition vergehen, fährt er fort, mehr, oder weniger Tage, die sich meistens durch Nervenerscheinungen, Kopfweh, Schwäche, Zittern etc. äußert; vom Anfange der Indisposition bis zur Störung der Magenthätigkeit und der Secretionsorgane, oder bis zur Erzeugung von Unreinigkeiten verstreicht ebenfalls einige Zeit und aus diesem Moment entwickelt sich allmählig die wirkliche Krankheit. Diese Perioden unterscheidet er durch folgende Benennungen. Die erste heisset die des *Eindrucks*, die 2te der *Nervenwirkung*, die dritte die *gastrische* und die letzte die *wirkliche Krankheit*. In der ersten und zweiten
Pe-

Periode folle der Arzt, weil er blos mit reinen Nerveneindrücken zu thun habe, durch sthenische Mittel dieselbige zu überwältigen suchen, und die gewöhnlich darauf folgende Unordnung in den Organen verhindern. In der dritten Periode existire nicht mehr der reine nervöse Zustand, sondern der Arzt habe es noch mit Wirkungen zu thun, welche wieder Ursachen von Krankheiten abgäben. Er müsse daher vorzüglich auf diese sehen und es finde hier gerade zu die evacuierende Methode statt; die sthenische würde schaden, weil sie die Ausbildung der Krankheit gewaltsam befördere. Wären diese Wirkungen auf diesem Wege, der nebenher doch auf die Lebenskraft reizend wirke, gehoben: so gelinge es nicht selten der Natur und dem Arzte durch stärkende Mittel den ersten Eindruck zu heben, und die Krankheit selbst zu hindern. Aerzte, die Land Praxis hätten würden, hierzu bald die Belege finden. Sei aber die Krankheit mit allen ihren Symptomen eingetreten, dann finde selten oder nie die stärkende, oder evacuierende Methode statt. Der Arzt habe es nun vor allem mit dem Fieber, mit dessen Natur, mit dessen Individuum, mit den ehemals erlittenen Krankheiten desselben, mit dem Genius der herrschenden Krankheiten, mit Auffuchung der dringendsten Symptome und folglich mit Entfernung der Wirkungen zu thun und suche auf diese Art, welche nur individuell sein könne, weil die Form der

I. Band. No. 2.

F

Krank-

Krankheit selbst durch das Individuum so und nicht anders ausgebildet werde, die den thätigen, oder durch Hindernisse unthätigen, oder wirklich erschöpften, oder zu thätigen Lebenskräften im Wege stehende Hindernisse, die Symptomen zu entfernen, und dadurch die Hebung der ersten innern verborgenen Ursache zu erleichtern.

Die Wahrheit dieser Sätze verbürge uns selbst Browns Lehre, und diese sei in Hinsicht auf Behandlung der Indispositionen würdig, allgemein empfohlen zu werden, so wie sie im Gegentheil von Seiten der Vernachlässigung, der verschiedenen Perioden wirklicher Krankheiten, schädlich und verwerflich sei. Auf diesem Wege, hofft er, könnten sich Brownianer und Antibrownianer mit einander ausöhnen, und die sich so sehr widersprechenden Erfahrungen, die der eine und der andere für sich haben, ließen sich vereinbaren. Er gesteht, daß durch Browns sthenische Behandlung unzähligemal aufkeimende Krankheiten in ihrer ersten Entwicklung erstickt worden wären, welche durch die gewöhnliche Methode bis zu ihrer höchsten Stufe gefliegen und dann langsam geheilt worden wären, so wie hingegen jene Methode manchen Kranken dem Grabe überliefert habe, der noch recht gut hätte gerettet werden können. — Ganz anwendbar sei mithin auf die erste und zweite Periode die sthenische; zweckwidrig die evacuirende; in der dritten vereine sich die



evacuirende mit der sihenischen; aber in der 4ten gälte kein System, keine Lehre in abstracto.

Hr. S. glaubt durch die sogenannten Frühlings und Herbstcuren, gehörig angewendet oft aufkeimende Krankheiten zu ersticken. Die gegen das Frühjahr gewöhnliche Disposition zu Schlagflüssen und Entzündungen wurde oft bei anscheinender Anlage durch eine Aderöffnung gehoben. Bei Disposition zu gastrischen Krankheiten im Herbst thäten dies Abführungsmittel. Er lasse auch gewöhnlich seit vielen Jahren, wenn keine sonstige bestimmte Indisposition, keine entzündliche Anlagen andere Vorkehrungen nöthig machten, 8-14 Tage lang täglich Morgens eine Theeschaale voll bitterm Decokts aus unreifen Polemeranzen, China, Angustura, Baldrian etc. als Frühlings oder Herbstkur nehmen, um dadurch die Receptivität fremder, widriger Eindrücke zu mindern. (Ein Verfahren, das Schwächlingen sehr gut bekommen, aber ganz gefunden Menschen schaden müßte; zur Zeit epidemischer Krankheiten kann es auch Gefunden von großem Nutzen sein, weil dadurch die Reizempfänglichkeit vermindert wird.)

Die erste Ursache zu Fiebern erzeuge nach Beschaffenheit der Umstände, des Subjects, des Alters etc. bald sehr schnell, ohne bemerkbare Vorboten von Indisposition, die heftigste Reaction der Naturkräfte, oder diese erfolge langsam nach vorhergegangenen Erscheinungen und Wirkungen.



Jenes wäre der Charakter inflammatorischer, dieses der Charakter gastrischer Fieber im allgemeinen. Erstere ließen selten im Moment ihrer Ausbildung zu, thätig zu Werke zu gehen und die Krankheit zu verhindern, sondern bloß schwächende Mittel wären indicirt, um die Wirkungen der ersten Ursache zu hemmen, alsdann aber wäre der ersten Ursache beizukommen, wo Kämpfer mit Opium, z. B. im entzündlichen Seitenstich vortreflich wirke. Die hierdurch bewirkten heftigen Schweiß entfernten schnell die Ursache. — Bei gastrischen Fiebern, sie haben nun diese, oder jene Form angenommen, wo die Vorboten und Perioden der Indisposition länger dauern, könne man aber gleich durch die sthenische Methode die Ursache entfernen. (Ob schon dieser Aufsatz sehr viele Thatfachen und vortreflich praktische Bemerkungen enthält, wie sich jeder Leser davon überzeugen kann, so daß zu wünschen ist, daß Hr. S. seinem Vorsatz getreu bleibe, bei eintretender Muße diesen Gegenstand weitläufiger abzuhandeln: so glaube ich doch schwerlich, daß es auf diesem Wege je zu einer Vereinigung zwischen den Brownianern und ihren Gegnern kommen werde. Was über die Theorie und Behandlung der Krankheitskeime noch anzumerken gewesen wäre, das läßt sich, glaube ich, so ziemlich aus den obigen Anmerkungen absehen, welche bei der Darstellung der Einleitung hinzugefügt worden sind.)



Weimar bey Gädike. *Einschränkungen der neusten
Bearbeitungen der Brownischen Erregungstheo-
rien von D. Franz Christian Wilhelm Hunnius.*
1799. 8. S. 142.

Die Absicht des Verfassers ist, laut seiner Vorrede, die neusten Bemühungen des Brownischen Systems näher zu beleuchten und die inconsequen- ten und wirklich auf Praxis einen schädlichen Einfluß habenden Behauptungen zur deutlichen Kenntniß des Publikums zu bringen. Herr Röschlaub sey bei weitem unter den Bearbeitern dieses Systems der scharfsinnigste und consequen- teste und er hoffe, indem er dessen Sätze vorzüg- lich angreife um desto sicherer seine Absicht zu erreichen. Er gesteht selbst, daß er durch diesen scharfsinnigen Schriftsteller von mehreren Irthü- mern zurückgekommen sey, welche in Hinsicht auf Brownische Fundamentalsätze feste Wurzel in ihm geschlagen gehabt hätten. Gleichwol könne er nicht umhin ganz offenherzig die mehr durch

1. Band, No. 3.

A

Dia.



Dialektik erzwungenen Beweise vieler Lehrsätze in ihrer wahren Blöfse darzustellen.

Erstes Kapitel. Hr. H. nimmt 3 Hauptverschiedenheiten des thierischen Faserstoffs an. Den ersten nennt er *Gehirnstoff*, weil er, vom Gehirn ausgehend, sich in alle Theile des Körpers verbreite. Nur diesem könne man mit Recht Lebenskraft zuschreiben. Seine Festigkeit nehme zu, sobald er aus der Gehirnhöhle herausträte und erhalte den Namen, *Nerve*. Hierauf theile sich dieser in Aeste und in unendlich kleine Zweige. Würden mehrere solcher Zweige an 2 Punkten angeheftet und durch Zellgewebe mit einander verbunden: so entstehe der *Muskel*. Würden solche Zweige spiralförmig, oder in Ringel an einander gelegt, so formirten sie *lebende Gefäße*. Muskel - Nerven - und Gehirnfaser sei also nur Ein Stück und nur durch ihre Textur und Festigkeit von einander unterschieden.

Der 2te Stoff sei der des Zellgewebes, welcher jede Muskel- und Nervenfaser umwinde und die Bildung des ganzen Körpers besorge. — Die Knochenfaser diene blos der Muskelfaser zum Spiel, und zur Stütze, sie sei aber ebenfalls ohne alle Lebenskraft.

Zweites Kapitel. *Erregbarkeit — Lebensprinzip.* Die allgemeine Eigenschaft der thierischen Faser

Faser sei Erregbarkeit d. h. sie habe das Vermögen, sich zu verkürzen, aber nicht eher, als bis ein äußerer Körper eine Veränderung in ihr hervor gebracht habe, wovon die Annäherung ihrer Bestandtheile erst die Folge sei. Da nun das Wirkungsvermögen nicht aus sich selbst thätig sein könne, sondern einer äußern Veranlassung bedürfe: so müsse man auch diese Eigenschaft mit einem Namen benennen, worinn diese Abhängigkeit von einem äußern Reize mit begriffen sei; und er zieht daher die Benennung Erregbarkeit der Hallerischen Reizbarkeit vor. Der Begriff Erregbarkeit zerfalle daher in 2 Theile, nemlich in die Reizfähigkeit und in das Wirkungsvermögen. Diese Trennung der Begriffe finde er um so nöthiger, da in gewissen Zuständen des Lebens mit der Verminderung des Einen die Vermehrung des Andern verbunden sei.

Drittes Kapitel. Bedingung des Lebens und nähere Bestimmung desselben. Die Aeußerung des Wirkungsvermögens geschieht nach Ihm immer durch Zusammenziehung. Die verschiedene Wirksamkeit verschiedener Organe hängt nur von ihrem verschiedenen Bau und Mischung ab. Ob er aber schon eine spezifische Verschiedenheit des Wirkungsvermögens verwirft, so findet er doch eine spezifisch verschiedene Reizempfänglichkeit vollkommen in der Natur gegründet. Nicht allein aber im gefunden Zustande finde eine solche ver-



schiedene Reizempfänglichkeit der Organe statt, sondern kranke Organe, bei welchen jedesmal in der Folge eine Veränderung in der Mischung und Form ihrer Grundtheile vorgehe, müßten mit den reizenden Potenzen in eine andere Affinität treten und hierdurch ihre gesunde, eigene Reizfähigkeit verändern. — Die Assimilation verrichten zunächst die flüssigen Theile, obschon die gehörige Thätigkeit der Organe vieles dazu beitrüge, indem sie die ihnen verwandten Theilchen in sich nähmen und zu andern, schon abge- schiedenen Säften brächten. Ob nun schon die Bindungen und Trennungen der flüssigen Theile, wodurch endlich die Assimilation bewirkt werde, auf einer gewissen Thätigkeit der Grundtheile selbst beruhe: so müsse man diese Thätigkeit doch nicht mit dem thierischen Leben confundiren.

Viertes Kapitel. Gesundheit — Krankheit — Tod. Der gemeine Sprachgebrauch nenne den Organismus gesund, wenn er so viele Erregbarkeit besitze, daß die ihn gewöhnlich umgebenden und in ihm enthaltenen Reize ihn in eine gehörige Thätigkeit setzen könnten. Ferner nenne derselbe Säfte unsers Körpers gesund, wenn sie die gehörige reizende Kraft besäßen und die zur Ernährung nöthigen Stoffe enthielten. Endlich würde von ihm auch eine gehörige Thätigkeit des Organismus mit dem Namen *Gesundheit*



zeit belegt. Diese drei Zustände könnten aber doch nicht mit Einerlei Namen belegt werden, wenn man sich nicht bei jedem Tritt der Untersuchung falsch verstehen wolle. Indefs setze der Sprachgebrauch doch fest: mit dem Tode hört die Krankheit auf, die Krankheit endiget sich in Tod. Wenn also Krankheit nur in dem lebenden Körper gedacht werden könne, so könne auch nur Gesundheit in demselben gedacht werden, und man müsse annehmen, daß Gesundheit und Krankheit Zustände des Lebens seien, weil beide dem Zustande des Todes nicht zukämen. Mit hin bezeichne Gesundheit eine gehörige, und Krankheit eine nicht gehörige Thätigkeit, Erregung, Leben des Organismus und letzterer könne nur in Hinsicht seiner Thätigkeit krank, oder gesund genannt werden. Der Zustand des Organismus in Hinsicht seiner Lebenstauglichkeit und die Leben erregende Eigenschaft der Säfte müsse, wenn sie gehörig und nicht gehörig wären, bloß fehlerfrei und unverderbt, verderbt und fehlerhaft, schlecht und gut genannt werden. Alle Verletzungen des organischen Baues könnten auch nicht äußerliche oder örtliche Krankheiten heißen, sondern bloß organische Fehler, oder Verletzungen. Als Ursachen zu Krankheiten könnten sie gedacht werden, indem sie die gehörige Erregung störten. — Hier nimmt der Verfasser nun Gelegenheit, die Bestimmung von Krankheit und Uebelbefinden, welche Hr. Röschlaub

A 5 davon



davon giebt; zu widerlegen (Hr. Röschlaub ging hier allerdings ohne Noth von Brown ab, wodurch er zu manchem Mißverständniß Gelegenheit giebt.)

Fünftes Kapitel. Hier werden die Kriterien einer gehörigen Erregung angegeben, um den Begriff Krankheit, als eine nicht gehörige Erregung gehörig darnach zu bestimmen. Er zeigt daher die Bedingnisse näher an, worauf sich die verschiedenen Resultate der Wirksamkeit einzelner Organe gründen, wodurch alsdenn der Antheil bestimmt werden kann, welchen die Erregung an einer Fehlerfreien Aus- und Absonderung der Säfte hat. Er sagt 1) jedes Organ hat seinen eignen Gefäßbau, vermöge welchem es nur besondere Säfte durchlassen kann 2) jedes Organ hat seine besondere Mischung, vermöge welcher es nur eine bestimmte Affinität zu gewissen Theilen erhält 3) diese Organe enthalten wieder besondere Gefäße, welche das Unbrauchbare wieder aus der Mischung scheiden, ferner wieder solche, welche schon bearbeitete Säfte hinzu mischen und hierdurch eigene Bindungen und Trennungen verursachen. 4) In manchen Organen sind die Gefäße sehr gekrümmt, um eine große Ausdehnung zu erreichen, damit die Säfte nicht so schnell wieder herausströmen, ehe die bestimmte Veränderung, welche nur durch einen bestimmten Aufenthalt möglich wird, vor sich gegangen ist. 5) Die Gefäße der Organe erhielten ferner einen verschiede-



denen Grad der Kraft, weil es nemlich nicht gleichgültig sein konnte, wie stark die in ihnen enthaltenen Säfte zusammengedrückt und gemengt würden. Ob nun schon eine verschiedene Erregung zur Aufnahme und Durchlassung nur bestimmter Theile und zur Scheidung und Verbindung derselben zunächst nichts beitragen könne, weil dieses nur auf Bau und Mischung einzelner Organe beruhe: so könne doch die kürzere, oder längere Dauer der Abscheidung der Säfte und die verschiedene Stärke der Einwirkung der Gefäße in dieselben einen großen Einfluß auf dieselben haben und es gehöre mithin nur ein bestimmter Grad der Lebhaftigkeit und Energie der Thätigkeit des Organismus dazu, um dem verlangten Endzwecke zu entsprechen. Daneben aber würden noch durch die Erregung die chemischen Proceßse unterstützt, oder verhindert, in wie fern nemlich in gleichem Grade der Thätigkeit sich Wärmestoff entwickle, welcher auf die abzuschcheidenden Säfte den größten Einfluß habe. Endlich würde auch durch eine zu starke Thätigkeit der Gefäße eine übermäßige Anhäufung von Säften bewirkt, ja in die Gefäße fremdartige Theile getrieben, welche entweder hier stockten, oder doch zur Absonderung ganz anderer Säfte Gelegenheit gäben.

Es sei aber noch nicht hinreichend, eine Erregung für eine gehörige zu erklären, wenn



die Gefäße mit zweckmäßiger Stärke und Schnelligkeit in die Säfte einwirkten, sondern es müßte durch dieselbe nicht mehr Lebensprinzip abgezehrt werden, als sie selbst wieder gewähren könnte, weil nemlich mit jedem Augenblick etwas Erregbarkeit durch die Erregung selbst genommen würde, was sie aber immer selbst durch den Ersatz der verlohrengegangenen Stoffe wieder herbeischaffe. Es ließe sich daher eine Erregung denken, wo die Gefäße auf das vollkommenste in die Säfte einwirkten, ohne ihr doch den Namen einer *gesunden* beilegen zu können, wenn sie nemlich von der nächsten innern Bedingung des Lebens mehr abzehre, als sie selbst geben könne. So könnten sich alte Leute durch übermäßige Reize in den Zustand einer jüngern Kraftäuserung versetzen, die sie aber um so schneller zu Grabe brächte. Ob aber nun schon jedes Individuum seinen besondern Grad der Erregung bedürfe, um wenigstens sich so gut, als es der gegenwärtige Zustand seiner Organe zulasse, zu befinden, und ob der Zustand, wo das Incitament in vollkommener Proportion zu dem Wirkungsvermögen steht, der einstweilige beste Zustand für ihn sei: so könne doch, wenn die Erregung durch merklichere Schwäche des Lebensvermögens eine solche geringe Stärke erhielt, daß die Functionen sehr gestört würden, eine noch existirende Proportion zwischen dem Lebensvermögen und der Gewalt des Incitaments weder Gesundheit, noch Wohl-

be.



befinden genennt werden, und Hr. Röschlaub habe Unrecht, wenn er in einer solchen Proportion die Gesundheit bestehen lasse. Der Hr. Verfasser erklärt also die bekannte *Eschschmeierische* Behauptung, welcher auch Hr. Röschlaub in so ferne beitrith, daß durch successive Vermehrung, oder Verminderung der Gewalt des Incitaments keine Krankheit eintreten könne, für ungegründet, weil ja mit der Vermehrung der Reizempfänglichkeit in gleichem Verhältnisse die Kraft zu wirken abnähme. Die Reizung bleibe daher die nemliche, während sich die Erregung stets verminderte. Durch folgende Tabelle sucht er diesem Satze die höchste Evidenz zu geben

Incitament	Reizempfänglichkeit	Reizung	Wirkungsvermögen	Erregung
40°	40°	40°	40°	40°
30°	50°	40°	30°	30°
20°	60°	40°	20°	20°
10°	70°	40°	10°	10°
0°	80°	0°	0°	0°

(Man sieht hier sehr deutlich, wie bei aller Proportion zwischen den Lebensbedingungen doch die Erregung herabfällt und am Enden wo bei der größten Anhäufung der Reizempfänglichkeit die Kraft zu wirken ganz nachläßt, gar der Tod eintreten kann. In Wahrheit kann man nicht begreifen, wie ein so scharfsinniger Schriftsteller



als Hr. Röschlaub, durch eine solche Annahme einen so großen Verstoß gegen seine eigne Angabe, daß die Reizempfänglichkeit stets im umgekehrten Verhältnisse zu dem Wirkungsvermögen stehe, machen konnte).

Sechstes Kapitel. Opportunität — Prädisposition. Hier erklärt er die Brownische Anlage für einen ganz sterilen Begriff für den praktischen Arzt. Unter andere führt er vorzüglich folgendes an: das *allgemeine* Leiden kann der Arzt nicht von dem *örtlichen* unterscheiden, wenn er auch weiß, daß der Krankheit eine Anlage vorausgegangen ist, da ja die Anlage selbst ein örtlicher Zustand sein kann, welcher erst nach und nach in wahrnehmbare Krankheit übergeht; dann kann aber auch bei einer schon daseienden Anlage um so leichter durch eine örtlich wirkende Schädlichkeit eine wahre Krankheit entstehen, wovon ein ganz gesunder Mensch ohne Anlage gar nichts gelitten haben würde. Ferner da die Brownianer selbst anführten, daß die Anlage oft und zwar je heftiger die Schädlichkeiten einwirkten, so schnell vorüberginge, daß sie nicht zu bemerken wäre; so würde ja klar, daß just bei den gefährlichsten Fällen, wo stark krankmachende Einflüsse wirken, der Arzt von diesem wichtigen Zustande keinen Gebrauch machen könne.

Siebentes Kapitel. Sthenie. Sthenie heißet hier jede Thätigkeit des Organismus, welche das Lebens-

bensvermögen übersteigt. Sie könne daher nicht blofs eine über die gesunde hinausgehende Thätigkeit bezeichnen, sondern diese Disproportion allein müsse sie bestimmen, weil der Arzt auch dann noch immer die Gewalt des Incitaments vermindern müsse, wenn auch schon die Erregung wegen eines sehr geschwächten Wirkungsvermögens sehr weit unter die gesunde d. i. unter die Zahl 40. herabgesunken sein sollte. Er macht daher einen Unterschied zwischen Sthenie und übermäßiger Stärke der Erregung, zwischen Asthenie und bloßer Schwäche der Erregung. Bei der Schwäche und übermäßigen Stärke habe man blos auf den gegenwärtigen Grad der Erregung zu sehen; bei Sthenie und Asthenie aber auf die jedesmalige Disproportion der Gewalt des Incitaments zum Lebensvermögen. —

Ob schon alle Ausleger Browns annehmen müßten, dafs auch bei einer Erregung, die unter 40 steht, Sthenie statt haben könne, weil sie behaupteten, dafs zur direkten Schwäche jeder indisproportionale Reiz eine indirekte hinzufüge: so schienen sie doch nicht, vorzüglich aber Hr. *Röschlaub*, annehmen zu wollen, dafs Sthenie als eine solche schwache Erregung gedacht werden könne: denn sonst könnten sie nicht den Uebergang der Sthenie (bei einer gewöhnlichen Pyrexie) in indirekte Asthenie für so leicht halten. (In Wahrheit liegt

liegt in dieser Behauptung der Brownianer eine solche Inconsequenz, daß man sich wundern muß, wie sie Männer begehen konnten, welche behaupteten, daß ihre a priorischen Sätze die strengste Kritik der ausgebildeten Vernunft aushalten könnten.) Eine eigne Tabelle beweist nun, daß die indirekte Ailhenie (nemlich bei Fieberzuständen) bei weitem nicht so leicht eintreten könne. Das hauptsächlichste seines Beweises liegt darin, daß er nemlich zeigt, daß bei der Sthenie nicht allein Reizfähigkeit abgezehrt werde, sondern daß das Wirkungsvermögen ebenfalls mit verlohren gehet. Hieraus folgert er nun, daß, wenn auch die Erregung noch so sehr wegen Verminderung der Lebenskraft von ihrer Stärke verlieret, dennoch dieselbe Disproportion, auf welcher die Sthenie beruht, fortdauret, ja, daß bei sich gleich bleibender Pyrexie diese Disproportion immer noch vermehrt wird. Kommt nun, sagt er, die Erregung auf dem Grad 40, wo nemlich keine positive Verminderung des Incitaments statt hatte, so ist sie doch für das schwache Wirkungsvermögen zu hoch und kann nicht so bleiben, sondern sie muß durch Kunst, oder Natur zur Proportion herabgestimmt werden, wenn eine Rückkehr zur Gesundheit möglich sein soll. Hieraus schließt er nun, daß man sich auf die relative Verminderung der Gewalt des Incitaments nicht verlassen könne, und mithin die Annahme einer Heilkraft der Natur thöricht sein würde, wenn die Einrichtung derselben

selben nicht so befallen wäre, daß auch bei jeder Sthenie eine positive Verminderung der Gewalt des Incitaments statt hätte. Letztere geschehe auf folgende Weise:

1) durch jede zu starke Thätigkeit würden mehrere Säfte ausgeleert und aufgezehrt. Bei jedem Nachasse der Sthenie erfolge mehrentheils von selbst eine größere Absonderung des Schweißes und anderer Säfte; bei Katarrhen sei diese Vermehrung vorzüglich bemerkbar. 2) Alle Ausschlagskrankheiten seien mit einer positiven Verminderung der Gewalt des Incitaments verbunden, indem eine Menge reizender Säfte an die Oberfläche der Haut, mithin aufserhalb den Kreislauf des Blutes, geworfen werde; das Fieber lasse nach diesem Ausbruche sogleich nach. 3) Während der Sthenie werde keine Speise genommen, wodurch nun ein größerer Aufwand doppelt merklich werde.

Auf diesen 3 Sätzen beruht nun die Vertheidigung der Heilkraft der Natur bei sthenischen Krankheiten, wobei er die Röschlanbische Gegenbehauptung wörtlich anführt und widerlegt. Durch diese Ehrenrettung der Heilkraft der Natur will er indess durchaus nicht die Sthenie sich selbst überlassen wissen, sondern er will nur nicht den Satz aufstellen lassen, daß der Arzt immer dabei handeln, und nie zusehen dürfe. Er sagt: wolle
der

der Arzt z. B. die Sthenie vor dem Blatterausbruche durch Aderlässe und andere direkt schwächende Mittel bis zur Proportion herunterstimmen: so würde er offenbar den Blatterausbruch verhindern und die Krankheit tödtlich machen. Nicht selten sieht sich der Arzt genöthigt, die Sthenie zu vermehren, damit ein Ausbruch erst mögkch werde. Dieses sei nun der Fall in mehrern Ausschlagskrankheiten.

Achtes Kapitel. Nähere Betrachtungen über Sthenie. Hier wird vorzüglich die Meinung der Brownianer bekämpft, daß gewisse heftige Zufälle als Convulsionen, geschwinder, harter Puls, heftige Schmerzen, ja selbst Entzündungen, zunächst auf einen Mangel der gehörigen Gewalt des Incitaments beruhen können. Noch weit ungereimter aber findet er die Behauptung, daß wenn Entzündung, Convulsion, oder sonstige starke Aktionen in einzelnen Theilen des Organismus bei einer allgemeinen Schwäche eintreten, die Erregung in diesen Theilen noch geringer sei, als in den übrigen, wo sich diese besondern Zufälle nicht äußern. Die gemachten Brownischen Erfahrungen, daß solche Zustände mit Reizmitteln weit sicherer und schneller gehoben worden, als durch die entgegengesetzte Methode, bewiesen nicht allein nichts für ihre Meinung, sondern sogar das Gegentheil, weil nur flüchtige Reizmittel halfen, nie aber anhaltende eher nutzten, als wenn flüchtige Reiz-



Reizmittel vorausgeschickt, oder damit verbunden worden waren. Die flüchtigen Mittel wirkten dadurch, daß sie schnell Reizfähigkeit wegnahmen, so daß nun die krankmachenden Reize keine hinlängliche Gewalt äußern könnten. Es werde also dadurch Proportion hergestellt, worauf anhaltende Reizmittel sich erst anwenden ließen. Sihenisch ist ihm jedes Fieber, jeder zu geschwinde Puls und jede vermehrte Wärme. So lange der Puls geschwind, die Zunge trocken, die Haut heiß gewesen sei, erinnert er sich nie, die China allein und ohne in Verbindung mit flüchtigen, oder abführenden Mitteln mit Vortheil angewandt zu haben. Die alten Aerzte hätten diese Zustände mit kühlenden ausleerenden Mitteln ebenfalls oft mit Glück behandelt und dieselben so lange fortgesetzt, bis das Fieber nachgelassen habe, alsdann hätten sie gefunden, daß auch die China selten ihre Dienste ver sagt habe. Er erkläre daher die Brownischen Verfahrensart keineswegs für falsch, sondern ziehe sie noch in vielen Fällen der ältern vor, weil hierdurch eine Menge nützlicher Säfte erspart werde. — Die Art, wie die neuesten Browianer die flüchtigen Reizmittel anwendeten, indem sie nemlich demselben immer vermehrten und dann wieder verminderten, beweise noch mehr seine Behauptung. (Man sehe das 57. Stück der allgem. Litteraturzeitung nach, wo der sehr achtungswerthe Recensent diese nemliche Behauptung äußert.) Aeltere Aerzte hätten sogar bei Sihenie mit übermäßiger



mäßiger Stärke der Erregung Reizmittel mit Nutzen angewandt, ob sie schon feltener Opium und Moschus brauchten, welche sehr schnell zur indirekten Schwäche führten. Sie kamen, sagt er, noch oft genug zu ihren Zweck, wenn sie den Körper überreizt, oder es dahin gebracht hatten, daß ein starker Frieselausschlag über den ganzen Körper ausbrach, welcher, verbunden mit den gewaltsamsten Schweißsen, die Gewalt des Incitaments auch positiv bis zur Proportion vermindern konnte. (Nur auf diese Art scheint eine Erklärung möglich zu sein, warum und wie es möglich war, daß Aerzte zu allen Zeiten Eine und dieselbe Krankheit durch ganz entgegengesetzte Curmethoden heilen konnten, eine Erscheinung, welche immer sowohl den Feinden rationeller Medizin, als auch den wahren Verehrern derselben wichtig gewesen ist.)

Neuntes Kapitel. Heilung der Sthenie. Hr. H. glaubt nicht, daß eine beträchtliche Sthenie durch die bloße athenische Curmethode in vollkommene Gesundheit umgewandelt werden könne. Jede Sthenie bedürfe mehr oder weniger nach hergestellter Proportion der Lebensbedingungen stärkender Mittel und zwar deshalb, weil bei existirender Sthenie nicht allein die Reizfähigkeit abgestumpft, sondern auch das Lebensvermögen mit geschwächt werde. Würde nun die Proportion zwischen der Gewalt des Incitaments und dem letztern wieder her-



hergestellt, so müsse doch die Erregung unter die gefunde herab sinken, welche nun wiederum durch zweckmäßige Dinge successiv zu ihrer gehörigen Stärke erhoben werden müßte, wenn nicht aus den dadurch gestörten Functionen neue Krankheitsursachen erzeugt werden sollten.

Kleine in kurzen Zwischenräumen unternommene Aderlässe findet er nicht immer zweckmäßig, weil hierdurch zu einer längern Andauer der Sthenie Anlaß gegeben werde, indess müßte der Arzt nicht auf einmal das Blut bis zur Proportion abzapfen, weil die Stärke der Sthenie nicht nur von den äußern Reizen, welche sie zuerst veranlassen, abhänge, sondern weil die von ihnen erzeugten innern Reize einen großen Antheil daran hätten: denn es müßte allemal kurz darauf Asthenie eintreten, wenn letztere als abhängig von den ersten, auf einmal nachließe. — Wo sich Sthenie mit Schwäche verbindet, da empfiehlt er eine relative Verminderung der Gewalt des Incitaments durch flüchtige Reize. Kann der Kranke noch eine kleine positive Verminderung ertragen: so sollten kühlende und ausleerende Mittel hinzugelegt werden, vorzüglich solche, welche gelind die Ausdünstung befördern. (Hief findet also die durch eine lange Erfahrung erprobte Verbindung reizender und schwächender Mittel ihre gehörige Wirkungen.



Zehntes Kapitel. Entzündung. Jeder Entzündung liegt nach der Meinung des Verfassers eine stehnsche Disproportion zum Grunde, Jede Entzündung könne in indirekte Schwäche übergehen und es sei kein wahrer Unterschied zwischen einer Entzündung im höchsten Grade des Nervenfiebers und derjenigen im entgegengesetzten Zustande, nur lege die erstere aus Mangel an Lebensvermögen und aus der Leichtigkeit der Erregbarkeit erschöpft zu werden diesen Weg zur indirekten Schwäche eher zurück. Jede Entzündung verlange daher bei ihrer Entstehung Verminderung; nur könne sie bei allgemeiner Schwäche keine solche Ausleerung vertragen und eine positive Verminderung auf den ganzen Körper angewandt könne daher schwerlich nützen, wie wohl fast allemal eine momentane Erleichterung verschaffen. Lokal sei aber dieselbe immer wohlthätig. Der Arzt befreie dadurch den leidenden Theil von seiner Zerkörung.

Elfte Kapitel. Asthenie. Wenn der Mensch mehrere Pfund Blut verliere, so bemerke man an ihm einen außerordentlich kleinen und langsamen, ja oft aussetzenden Puls. Eben so verhalte sich der Athem. Wenn man einem Menschen eine starke Gabe Opium reichte, so entstände ebenfalls wegen Verminderung der relativen Gewalt des Incitaments eine beträchtliche Verminderung der Lebensthätigkeit, der Puls sei eben



so langsam, weich und matt. Er nimmt daher an (und ich glaube mit Grund) daß solange Aethenie dauert, kein Fieber statt haben könne. Unter Fieber versteht er nemlich einen Zustand, wo die Circulation entweder mit zu großer Stärke, oder mit zu großer Schnelligkeit vor sich geht. Sei die Aethenie sehr beträchtlich, z. B. durch einen heftigen Blutverlust erzeugt, so könne sie von selbst nicht wieder sogleich zur gehörigen Erregung zurückkehren, und es entsünde aus dieser Ursache Abartung in den Säften, welche bald auf die festen Theile, welche eine erhöhte Reizempfänglichkeit befüßen, eine größere Gewalt äußern, als das schwache Wirkungsvermögen ertragen könne. Der Puls fange nach 3, 4 Tagen an, geschwinder, härter und voller, der Patient unruhig und kraftloser zu werden. Es entwickle sich mehr Wärme; Stuhlgang, Urin, Schweiß, Athem gäben einen höchst unangenehmen Geruch von sich. Alle anhaltende Reize, China, Stahl, selbst Wein verschlimmern diesen Zustand; hingegen kühlende, und ist die Schwäche groß, flüchtig-reizende Mittel sind hier von Nutzen. — Hier stößt nun der Verfasser auf die Brownischen Behauptungen, welche Hr. Rößklaub noch neuerdings sehr in Schutz genommen hat, nemlich, daß die Säfte in eben dem Grade, in welchem sie eine Abartung erleiden, auch ihre incitirende Kraft verlören, und daß ihre Wirkung, welche sie in einem hohen Grade ihrer Verderbnis äußern,

weil

B 2

in



in keiner vermehrten Erregung, sondern in einer Verletzung bestände. Hierauf wendet er ein: ein scharfes Instrument mag immerhin den Zusammenhang der festen Theile trennen, so bleibt doch sein Eindringen ein Reiz. Sollen auch alle chemische und animalische Schärfen wirklich in einem hohen Grade ihrer Stärke feste Theile verletzen: so ist doch ihr Eindringen mit einem Reiz verbunden, Das glühende Eisen zerstört zwar, aber es reizt auch außerordentlich und der Arzt erwartet davon in hilflosen Fällen noch Hilfe. — Von allen den Potenzen, welche Hr. Röschlaub unter die verletzenden und indirekt schwächenden zählt, beweist er, daß sie ihre bekannte Wirkung vorzüglich durch einen Reiz hervorbringen. Sein vorzüglichster Beweis ist der, daß alle diese Mittel ihre Wirksamkeit verlieren, wenn der Körper seine Reizbarkeit verloren hat, und wenn man sie mit hinlänglicher Menge Opium verbindet. Man mische, sagt er, dem Scheidewasser, oder einem andern wahren Aetzmittel noch so viel Opium zu und man wird die Zerstörung nicht aufhalten können, wiewohl man den Reiz und Schmerz lindern kann, wie *Joseph Else* that. Auch sei klar, daß diese Mittel, vorzüglich Brechweinstein, Arsenik, mehrere metallische und Mittelsalze, faule Gaug und Galle, so wie die meisten rothmachenden und Blasenziehenden Dinge zunächst durch einen Reiz ihre Wirkung hervorbringen, weil der Organismus bei ihrem Gebrauche täglich mehr

mehr von ihnen ertragen lernt, wie aber dieses an Zerstörung sich gewöhnen könne, bleibe ein Räthsel. Faule Säfte stecken an nach Hr. Röschlaub, weil sie schnell zur indirekten Schwäche führen, und doch behaupte er, daß dergleichen Säfte keine hinlängliche reizende Kraft in sich enthielten, um eine gesunde Thätigkeit zu erzeugen.

Zwölftes Kapitel. Heilung der Asthenie. Dieses enthält kürzlich folgendes: die Brownische Schule hat noch ganz und gar nicht dieses so wichtige Heilverfahren auf richtige Grundsätze zurückgebracht, *Joseph Frank* nimmt zwar bei der Heilung auf die besondere Schwäche einzelner Organe Rücksicht, bestimmt aber nicht, bei welcher Schwäche man dies thun müsse. Brown hat Unrecht, den einzigen Unterschied aller Krankheiten in ihrer Stärke zu suchen und jede besondere Behandlung zu vernachlässigen. Aber gleichwol hat er einigermassen Recht, denn bei direkter Schwäche, wo noch einzelne Theile vorzüglich daran leiden, braucht in keinem Fall ein besonderes Heilverfahren unternommen werden, weil ja die vorzüglich geschwächten Theile auch an einer vorzüglichen Reizempfänglichkeit leiden. Bei indirekter Schwäche findet geradezu der entgegengesetzte Fall statt und da dieselbe weit öfters gefunden wird, als die Brownianer glauben, so sind auch die so bewährt gefundenen Mischungen

B 5 gen

gen der Medikamente weit höher in Ehren zu halten, als man zu thun gewohnt ist.

Dreizehntes Kapitel. Nähere Betrachtung über einzelne Krankheitszustände. Hier wird das Vorgelegene auf einige Krankheitszustände angewandt und gezeigt, wie ganz anders sie behandelt werden müßten, um ein glücklicher Arzt zu sein. Diese Krankheiten sind: Ruhr, Apoplexie, Blutpeien, Peripneumonie.

(Es ist sehr zu wünschen, daß Hr. Röschlaub, gegen welchen *in specie* diese Einschränkungen gericht^{et} sind; bald antworten möge.)

Berlin und Stettin bei Nicolai. *Erinnerungen an Paris; zunächst für Aerzte geschrieben.* von Georg Heinrich Behn, der Medicin und Chirurgie Dr.; korrespondirendem Mitgliede der Societé des science, lettres et arts, und der Societé medicale d'émulation in Paris; der naturforschenden Gesellschaft in Jena und der Sydenhamischen in Halle. Erstes Hest. Schreibpap. (19 gg!)

Der Verfasser giebt den Gesichtspunkt, aus dem seine Erinnerungen angeschäuet werden sollen, dahin an: daß er im October 1797 nach

Frank-

Frankreich gekommen und Paris im May 1798 verlassen habe; das er als Arzt und Mensch dort war, aber nicht als Bürger eines fremden Landes; das er nur *Bruchstücke* liefern wollte, und das er dieselben „*Erinnerungen*“ nannte, weil Erinnerung die Tochter der Phantasie ist und regellos umherfchweift, wie sie; nur ein flüchtiges Gemälde dessen, was ihn dort besonders anzog, nicht ein zusammenhängendes Ganze, will er liefern. Seine Lage setze ihn nicht in den Stand, die verschiedenen Werke zu benutzen, welche in der letzten Zeit über Paris herauskamen; vielleicht gewinne dadurch die Schrift an Originalität; auf Vollständigkeit aber mache er keinen Anspruch.

Der erste Aufsatz: „*Eintritt in Frankreich, Ankunft in Paris*“ — p. 1 — 40. enthält nichts was den Arzt zunächst angehe.

Im zweiten Abschnitt handelt der Verf. von *der Schule der Heilkunde*. Einige allgemeine Betrachtungen über die französische Arzneywissenschaft als Einleitung. In Paris sah man nicht selten die Aerzte als privilegirte Charlatane an; daher das Gelächter des Volkes über sie in Theatern, die Vorliebe desselben für geheime Arzneyen. Große Aerzte, die zuweilen sich zeigten, wurden mißverstanden, und auf diese Weise wurden sie anstatt ihre Wissenschaft zu erweitern, Schuld an den Fesseln derselben (?). Dann folgen einige *Erinnerungen*

innerungen, die mehr auf das Studium der Heilkunde in fast allen Ländern überhaupt, als allein auf Frankreich passen; die Klinik von Montpellier war von geringem Werthe. Hierauf die genauere Beschreibung des gewöhnlichen Studiums in Frankreich, welche jedoch in den Wardenburgischen Briefen vollständiger enthalten ist; die Routine welche man bey den Visiten lernte, war die *gastrische* - die *Prisänen* - und *Schweiß* - und *Schärfen* Routine; nur selten waren Ausnahmen hiervon. Hierbey erzählt der Verf. ein Beyspiel, das ihm begegnete. Ein Arzt des Hoteldieu liefs einem Kranken, der im fürchterlichen Nervenfieber lag, kühlende Sachen (welche?) geben. Der Verf. rieth flüchtige Reize z. B. Wein; der Arzt verwarf sie als erhöhende Mittel und entschloß sich zur China. Der Verf. warnte davor, weil der Kranke zu schwach sei; aber der Arzt verschrieb sie dennoch „weil sie Stärke“ und der Verf. hatte genug an seinem Gespräch. (Genug an dieser Erzählung möchte man aber nun freylich wohl nicht haben, um *urtheilen* zu können, denn der Verf. giebt keine hinlängliche Zeichen an, weder um die Nothwendigkeit der flüchtigen Reize, noch um den Nachtheil der China gehörig einsehen zu können. Mancher Arzt aus einer andern Schule möchte ihn mit eben so fester und gewisser Ueberzeugung wegen *seines* Urtheils, (vielleicht nicht mit minderm Rechte) verdammet haben. Uebrigens sind die Aerzte des Hoteldieu die schlechtesten von

von Paris, und man sollte sie nie zu Beyspielen wählen, wenn man von französischen Aerzten überhaupt spricht.)

Außer diesem noch bloße Erwähnung sehr bekannter Mißbräuche: von Aerzten des Landvolkes und der Städte, Licenciaten, *Agregés, regents* u. f. w. bis zu den Bemühungen der Revolution, und dem endlichen, bekannten, Gesetz vom 14ten Frimaire, welches durch damahligen großen Mangel an Aerzten veranlaßt ward, Nun einen Auszug aus diesem Gesetz, das vollständiger in Meyers, lange, vor der Reise des Verf. erschienenen Fragmenten, steht, und das überhaupt durch den *plan general de l'instruction de l'ecole de santé de Paris* und durch das Reglement der Professoren dieser Schule, wornach die *Wardenburgschen* Briefe bearbeitet sind, manche Modificationen und viele Erweiterungen erhalten hat. Durch dies Gesetz wurde Medicin und Chirurgie vereinigt, bei welcher Gelegenheit der Verfasser sehr gegen diese Vereinigung spricht, ob er gleich mit vieler Wärme den „großen Männern, welche die letztere in sich realisirten“ Gerechtigkeit widerfahren läßt. — Es ist wegen Weitläufigkeit der Wissenschaft unmöglich, Operiren alle Aerzte, so wird die Fertigkeit, die nur durch viele Uebung erlernt wird, bei jedem im sehr verminderten Grade sich finden.



Angabe der Gebäude der école de médecine, école de *santé*; die école de médecine ist nur ein Theil der école de *santé* und hat ihren Platz in der ehemahligen Charité f. unten. Die Zuhörer sind sehr aufmerksam und stille in den Stunden (bis auf das beschwerliche Aus- und Einlaufen) Seit dem April 1798 sind Anstalten getroffen worden, daß die Zöglinge der Schule sich im Laboratorium in practisch - chemischen Arbeiten Fertigkeit erwerben können. (waren diese Anstalten damahls wirklich in Activität? Schon 1797 sollen sie in der Idee existirt haben, obgleich wenig besucht seyn? f. die Wardenburgschen Briefe.) Die Bibliothek enthält gegen 18000 Bände. Es fehlen manche wichtigere nützliche medicinische Werke darin, und andere die gar nicht dahin gehören finden sich daselbst. Z. B. die Voyage pittoresque u. f. w. Sie besteht fast nur aus französischen Schriften. Zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten gehören die Originalzeichnungen von Bidllocs anatomischen Kupfertafeln. Der Unterbibliothekar Moreau sammelt Materialien zu einer medicinischen Topographie von Paris.

Kabinette der Schule. 1. Instrumenten-Kabinett. Es ist Uebertreibung von Seiten der Professoren, wenn sie dasselbe für das vollständigste von Europa ausgeben. Es fehlen viel alte und ausländische Instrumente darin. Der Katalog scheint bey des Verfassers Besuchen endlich wenig-

nigstens *geschrieben* fertig gewesen zu seyn, doch war er noch nicht gedruckt. 2. *anatomische Präparate*; gehören eigentlich zum Luxus, können aber doch die Erlernung erleichtern (*an sich* also gehören sie nicht zum Luxus; aber freylich macht man sie meistens dazu) 3. *pathologische Präparate*; in Natur und in Wachs besonders in Knochenkrankheiten die für Wachspräparate am meisten geeignet scheinen. In der Gegend der medicinischen Schule ist ein in 3 Zimmern befindliches merkwürdiges, für jeden Arzt interessantes, pathologisches Wachspräparaten Kabinett des Wundarztes Bertrand. 4. *Kabinett für Materia Medica* (wovon nichts erzählt wird) ob es gleich vorzügliche Sachen enthalten soll. 5. *Physikalisches Kabinett*. Ein ausführliches Werk mit Zeichnungen, woran man arbeitet, soll das Museum der Schule beschreiben.

Personen welche bei der Schule angestellt sind:
 1. der *Conservateur Thillage*, der auch Professor ist. 2. Der *Anatom Bürger Fragonard*; er ist besonders geschickt in Einspritzungen; wohnt in dem Gebäude der *Clinique de perfectionnement*, und hat die Aufsicht übers Seciren und über die Ansammlung von pathologischen Praeparaten. Man verdanket ihm die treffliche Sammlung der Thierarzneyschule in Alfort. (Dies möchte wohl größtentheils ungegründet sein; zu jener merkwürdigen Sammlung haben eine Menge Gelehrte,

lehre, besonders aber Ausländer beigetragen: unendlich viel Schönes rührt von *Vicq-d'Azyr* her, besonders die Einspritzungen der lymphatischen Gefäße.) 3. Der Maler *Le Mounier* der unter andern an den Zeichnungen zur Beschreibung des Museums arbeitet. 4. Der Wacharbeiter *Pinson*. Außer ihm aber hat noch *L'Aumonier*, erster Wundarzt am *grand hospice d'humanité* in Rouen, der im Wachsarbeiten, als einem Lieblingsfache, Meister ist, den Auftrag dazu. Auch besitzt die Schule bereits Stücken von ihm, die allgemein bewundert werden.

Im medicinischen Garten der Schule befanden sich im May auf mehr als 600 systematisch geordnete Pflanzen. Von den Pavillons zum anatomiren stehen noch immer nicht mehr als drey. Im Winter wurden stets 300 Zöglinge zu den Arbeiten letzter Art zugelassen, welche 3—400 Cadaver erhielten. (Wenig genug für so viele. Noch dazu sollen sie sehr schlecht benutzt werden, welches leider fast aller Orten nur zu gewöhnlich an allen Anstalten der Art der Fall ist.)

Eigentlich soll jede Vorlesung 2 Stunden ausfüllen; doch geschieht dies nicht. Man hat noch zwey neue Vorlesungen in Vorschlag gebracht, nemlich: 1. über die Methode, wie man lesen und studiren muß; 2. über Thierarzneykunde mit Versuchen an lebenden Thieren. — Von der bekann-

bekannten Fortsetzung der *memoires de la société de medecin* und der *memoires* der Academie der Chirurgie (und den Preisschriften beyder) sind 9 Bände schon erschienen, wenn sich der Verf. nicht etwa undeutlich ausgedrückt hat. Von den Professoren der Schule sind bereits *Desault*, *Chopart*; *Doublet* und *Manouri* gestorben. — Die Professoren haben die Prüfung junger anzustellender Aerzte.)

Im Frühjahr 1798 hatten von den 300 durchs Gesetz bestimmten Zöglingen schon mehr als 150 Paris verlassen. Die Anzahl der Studierenden ist jetzt 1500. Am Ende jedes Jahres werden am Feste der Jugend Preise an die Würdigsten ausgetheilt. Diese werden dazu von ihren Mitschülern gewählt.

Die *Clinica*. Dem innern Clinicum steht *Corsivart* in der ehemaligen Charité vor, (dies ist eigentlich das, was *école de medecin* heisst.) Dazu ein Weiber- und Männerzimmer; jenes von 26, dieses von 20 Betten. Der steinerne Fußboden ist Erleichterung für die Wärter in Rücksicht der Reinigung, Nachtheil für die Kranken wegen leichter Erkältung und Recidive. Einschläfrige reinliche Betten, jedoch mit Vorhängen, gegen welche der Verf. mit Recht die gewöhnlichen Nachtheile anführt, die aber wegen der Abhaltung des Anblickes scheuslicher Krankheiten, stark delirirender Personen, Sterbender u. s. w. dort
bey-

beybehalten werden. Der Verf. dringt darauf, die ersten überhaupt abzufondern, bey den andern aber, wie in Wien; Schirme zu gebrauchen.

Die Fenster machen die Ventilatoren. Der Verf. hält dies fürs beste, wenn die Fenster nicht hoch und an beyden Seiten des Saales sind, (Aber gerade im letztern Fall entsteht starker Zug.) Ventilatoren machen, wegen des starken Luftzuges in der Nähe, Erkältungen. Prof. Zeller in Wien fand, das bey einer Kindbatterin Epidemie im Spital Ein Bette stets befallen ward, und das alle Weiber darin starben. Ueber dem Bett war ein Ventilator; man nahm ihn weg, die Oefnung wurde zugemauert, und von diesem Augenblicke an blieben die Wöchnerinnen in jenem Bett gesund.

Zwey Reihen Betten in jedem Zimmer; diese sind breit aber nicht hoch. Am Ende des Zimmers ein Ofen mit dem Luftreiniger von Salzman Chirurgien - Major des Militärspitales in Nancy.*)

*) S. *Instruction sur les moyens d'entretenir la salubrité et de purifier l'air de salles dans les hospitaux militaires de la republique, redigée par le conseil de santé du Département de la guerre. Paris, an 2. (1794.)*

(Auch mit Abbildung in Wedekinds Beiträgen zum Französischen Spitalwesen der Armeen.)

ren von Eisenblech 13 Zoll lang und 9 Zoll weit in der größten, $\frac{3}{4}$ in der kleinsten Oefnung. Jene öffnet sich ins Zimmer nach unten, diese im schiefen Winkel nach oben in die Röhre. Durch die Verdünnung der Luft vermöge der Wärme des Zimmers saugen diese Röhren sehr kräftig.

Eine Tafel mit Namen der Krankheit und ihrer Dauer, dem Mittel und der Diät hängt am Bette jedes Kranken. *Corvisart* kommt gewöhnlich nach $\frac{7}{8}$ Morgens und bringt etwas mehr als eine Stunde am Krankenbett zu. Das Examen ist ziemlich ausführlich; aber die Zöglinge examiniren nicht selbst. *Corvisart* spricht oft ziemlich viel am Krankenbett über Diagnose und Indication. Um 9 Uhr, wo der Besuch geendiget ist, gehts in einen großen Saal; hier wird die Krankengeschichte verlesen, Prognose, Indication, Mittel u. s. w. angegeben, und seicirt wo Todesfälle sich ereignen u. s. w. Auf organische Fehler ist *Corvisart* vorzüglich aufmerksam. (Er scheint die Ideen darüber aber oft auch zu weit zu treiben; so fand er *Defaults* Todesursache in einem Collapsus des Gehirns, der wohl nur Folge der Krankheit war, (s. Bichats Versuch über *Default*). Pathologische Praeparate werden gesammelt.

Man hat darüber gestritten, ob der Unterricht am Krankenbett ganz zu vollenden sey. Hier analo-

analogische Fälle zu erzählen, das Allgemeine der Krankheiten abzuhandeln, hielt man für unnöthig; den längern Aufenthalt der Zuhörer im Krankenzimmer aber für verderblich, zumahl bei Brustkrankheiten; die Angabe der Prognosis u. f. w. für den Kranken beunruhigend.

Die zweite Klinik ist die äussere (chirurgische) im ehemaligen Hoteldieu. *Pelletan* ist erster, *Girard* zweiter Chirurg; letzterer zeichnet sich durch Fertigkeit im Operiren, und durch Unterricht darin an Fremde aus.

Diese Klinik ist eigentlich noch nicht gegründet (die Klinik wohl, aber *Pelletan* ist noch nicht zum *Kliniker* gegründet.) Wenig Fragen, flüchtiger Blick und Zusehen der Operationen durch glücklichen Zufall, wenig Sprechen, schnelles Laufen zwischen engstehenden Betten, und einer ungeheuren Menge von Zuhörern; Rippenstöße von diesen letztern die voll Wißbegierde Riefenfortschritte zu machen, sich im Voraus an jedes Bett drängen um welches kaum 8 — 10 stehen können, bilden die Art wie das Klinikum gehalten wird. (Sollte wirklich immer nur solche Wißbegierde hieran Schuld seyn?)

Der große Männeraal ist sehr mit Betten überfüllt: viele sind zweyschläfrig, jedoch so, daß durch ein Brett eine Abtheilung zwischen beiden Lagern



Lagern ist. Dies hat *Default* eingeführt. Alle diese Betten stehen so eng, daß man kaum durchgehen kann. Die Ausdünstungen der Kranken heizen daher den Saal, der keinen Ofen hat.

Dazu gehört der Operationsaal. Der Verband darin ist drey *Chirurgiens internes* ausschließlich anvertraut. Nur dieser Saal (?) hat Vorhänge an den Betten. Im Weibersaal sind Vorhänge, sonst sind sie weniger gehäuft. Die Zeit des Krankenbesuches im Sommer von 6—8 im Winter von 7—9 Morgens; außerdem alle Nachmittag von 5—6. Nach der Stunde wird in einem besondern Saal (*salle de consultations*) eine beträchtliche Anzahl dahin kommender Kranken besorgt, oder ins Krankenzimmer geschickt. Die Besorgung der hier erscheinenden Kranken ist unendlich flüchtig und nichts dabei zu lernen als Routine.

Pelletau, der als *Default's* Nachfolger dessen empfindlichen Verlust ersetzen sollte, entsprach der Erwartung, wozu sein Talent, seine Aemter, und seine Erziehung berechtigten, nicht. Nachlässig und gleichgültig, wie er ist, hat man ihn durch die Nichtbezahlung seines Gehaltes entschuldigen wollen, welches der Verfasser mit Recht nicht billiget.

Als Operateur steht *Pelletan* unter *Default*.
Default war noch einmahl so glücklich im
 1. Band. No. 3. C Stein-



Steinschnitt; *Pelletan* ist glücklicher in der Amputation und in der Trepanation. Die letztere, welche *Default* nie mehr machte, machte *Pelletan* einige Mal mit glücklichem Erfolg. (Schade daß der Verfasser uns hier nicht angiebt unter welchen Umständen *Default* und *Pelletan* amputirten und trepanirten; denn so lange wir diess nicht wissen, können wir in der That nicht darüber urtheilen, welcher von beyden, im eigentlichsten Verstande, glücklicher oder unglücklicher war. Der Unterschied besteht darin, daß *Default* in beyden Fällen seltener zur Operation schritt und mit Indication handelte. *Default* mußte folglich unglücklicher seyn, denn er operirte nur die desperatesten Fälle.)

Pelletans medicinische Kenntnisse sind mangelhaft. Manche am Fieber leidende chirurgische Kranke werden Opfer derselben, und seines Vorurtheils gegen Aerzte, die er nur höchst nothgedrungen hinzuruft. Mehrere am Tetanus kranke hat er durch starke Gaben Opium und vorzüglich durch warme Bäder von fast 2 Stunden 2 bis 3 Mal des Tages geheilt. Es wurde ihm vorge schlagen, einige interessante Kranke aus allen auszuheben und ein besonderes Klinikum darüber zu halten, welches er eigentlich nach dem Gesetz zu thun verpflichtet ist (s. die Wardenburgschen Briefe 2. B.) aber er wollte nicht. Seinen *curfus operationum* bringt er gewöhnlich aus Trägheit
nur

nur halb zu Ende. Sein Vortrag ist sehr beredt und mit vielen Erfahrungen untermischt (die aber sehr oft höchst entstellte erzählt seyn sollen.)

Clinique de perfectionnement bei den ehemahligen Franziskanern, bei der *école de santé*. Nur erst 2 Zimmer, zusammen 22 Kranke. Wichtige Operationen, neue Methoden soll ihr Zweck seyn, und es ist Unrecht wenn man ihren Namen lächerlich zu machen sucht. *Dubois* hielt sie anfänglich nach Art des obigen Klinikums in der *Charité*, nur mit dem Unterschiede, daß hier lauter Chirurgie ist, und auch Patienten zur Consultation hinkommen; dieser letztern sind viel. *Dubois* ist ein angenehmer, bescheidener, sanfter Mann, aber von festem Character und bestimmtem Urtheil; fertiger und glücklicher Operateur. Er gieng aus Wahl und Neigung mit *Bouonaparte* und nahm das Bedauern aller mit.

Thillage verwaltet seine Stelle mit Zierlichkeit. Er hat eine Bandagenlehre kürzlich herausgegeben.

An einer Anzahl venerischer Kranken die alle sehr hartnäckigte Zufälle hatten, sind hier von Swediauer, (Schwediaur) Hallé, Mahon (Arzt am *hospice de veneriens du sud et du mont-rouge*) Alyon und einigen andern bekannten (?) Aerzten Versuche über die Wirkung des Sauerstoffes gemacht worden. (Ungern hört man, daß bei solchen Versuchen in

Frankreich, wie immer, so auch diesmal, lauter hartnäckigte Zufälle gewählt werden.) Man nahm Stickstoffsäure (Salpetersäure) wegen der lockeren Verbindung desselben mit dem *Oxygen*. Man wendete eine *pommade oxigénée* und eine *limonade nitrique* an. Die *erste* bereitet man, indem man sechszehn Theile vom frischen Fett in einem gläsernen Gefäß bei mäßiger Wärme schmelzt, darauf 2 Theile Stickstoffsäure hinzugießt, das Feuer so lange erhält, bis diese Mischung einmahl aufwallt, dann das Gefäß vom Feuer entfernt und das Ganze kalt werden läßt. Während der Bereitung verbindet sich der Sauerstoff der Säure mit dem Fette und ihr Stickstoff entweicht in Gasgestalt. Diese *pommade* wurde eingerieben. Die *limonade nitrique* besteht aus Stickstoffsäure mit Wasser. Sie wird zum gewöhnlichen Getränk gegeben. Man sieng mit einer halben Drachme von der Säure täglich an, und stieg bis zu drei Drachmen. Der Erfolg ward in jeder Decade zweimahl von den Aerzten bemerkt und aufgezeichnet. Nach 5 Monathen schienen bei mehrern Kranken die Uebel gemildert zu sein. Die beträchtlichen Flecken der Haut besonders waren bei einigen fast gänzlich verschwunden, ohne daß der Zustand des Körpers dabei geschwächt schien. Bei Andern hatte das Uebel mehr zugenommen als sich vermindert. Der Verf. will hierüber nicht vollständig seyn, sondern behält sich vor, an einem andern Ort über diese Methode ausführlicher zu reden.

Nun

Nun am Ende noch von *Fourcroy* und *Pinel*, weil beide der Pariser Schule der Heilkunde einen grossen Glanz gewähren. Des *Erstern* auferordentliche Thätigkeit und feinglänzender und nützlicher Vortrag, werden vorzüglich dargestellt. Er hat die treffliche Sitte, am Ende der Stunde alles Gefagte noch einmahl in einem kurzen Auszuge darzustellen; am Schluß des Curfus thut er das nehmliche für den ganzen Curfus. Man verzeiht einem solchen Mann gern, wenn er sagte: „Die *Lehrer* und *Zöglinge* der Heilkunde von ganz Europa, werden einst nach Paris kommen, um hier ihre Wissenschaft zu erlernen.“ Er spricht als Patholog viel von Reiz. Auch scheint er sich der Brownschen Lehre zu nähern, spricht von *sthenischen* und *asthenischen* Zustände, von Reiz- entziehenden Mitteln, von directer und indirecter Schwäche u. s. w. Damahls beschäftigte er sich mit Herausgabe der animalischen Chemie, und mit einer gänzlich umgearbeiteten Auflage seiner Anfangsgründe.

Pinel, ein bejahrter kleiner schwächlicher Mann, hat eine desto grössere Seele. Nicht so glänzend wie *Fourcroy*, aber hellsehend und voll practischer Kenntnisse; sein Vortrag lehrreich; er ist eifrig in der Bildung junger Aerzte. In der *Salpetriere* giebt er eine Art Klinikum; beschäftigt sich sehr mit ausländischer, vorzüglich deutscher Litteratur; inoculirt sehr glücklich (und nach den

Wardenburgschen Briefen auf sehr eigene Art f. 2ter B. am Ende.)

Von seinen Bemerkungen über den Wahnsinn ist noch weiter nichts gedruckt, als ein Aufsatz über den periodischen Wahnsinn in den *memoires de la societé medicale d'emulation*. Sein letztes Werk ist die *nosologie philosophique Paris an 6268*. (von der schon eine deutsche Uebersetzung angekündigt ist.) Seine Topographie der Salpatriere ist noch nicht fertig.

III. *Sacombe und die école anticesarienne.*

Hier hat der Verf. noch keinen Vorgänger und daher hier auch mehr eignes Neue.

Die bisherigen Bemühungen der Engländer, Saxtorphs, Boer's und anderer verdienter Männer, die Kunst und Natur in der Geburtshülfe auf vernünftige Weise zu vereinigen suchen, haben Widerfacher an Vogler und Sacombe gefunden.

Im 14ten Jahre wird Sacombe durch Mauriceau's Schrift enthusiastisch angezogen, und läßt sich nur mit Widerwillen den juristischen Arbeiten widmen, während welchen er beständig übers Accouchement denkt und liest, und sich nach und nach feste Grundätze abstrahirt ohne Uebung zu haben. Im 19ten Jahre fängt er dies Studium der Medicin in Touloufé an; treibt es nur als Hilfsmittel zum Accouchement, kommt nach 2 Jahren
nach



nach Montpelliens zu *Serres*, der ihn als Feind aller Theorie gleich in die Praxis führt und ihn sehr unterstützt. Er findet Uebereinstimmung in der Erfahrung und seinen bisherigen Grundsätzen. Er findet in den Büchern bald auch übereinstimmende Grundsätze, bald neue Dinge, die er sich nicht gedacht hatte und die ihm gefallen, bald entgegengesetzte Meinungen. Jene erstern beleidigen seine Eitelkeit, die zweiten beschämen seinen Erfindungsgeist, und die dritten erzürnen ihn. Dies bringt ihn gegen alle Bücher auf, und so fängt er an Alles vor sich zu verdammen, und wird bei guten Anlagen zum Charlatan. Er geht nach England zu Osborne, White, Hunter, kehrt begeisterter zurück und wird immer stürmischer. Die Revolution entsteht, und er strebt nach einer Revolution in der Geburtshülfe. Er schreibt den Arzt, als Geburtshelfer *der Welt* (*a la Cloz* also!) Aber die *allgemeinen* Orkane der Revolution, über-täuben das Werk des *Einzig*en.

Nach der Wiederauflebung der Wissenschaften übergibt er seine Grundsätze dem Nationalinstitut; sie werden verurtheilt; er errichtet, voll von Leidenschaft, einen Privatfaal und bald darauf eine *école anticesarienne* mit Erlaubniss der *école de médecine* (?) mit Beifall der Municipalität, des bureau central und des Departement der Seine am 21ten December 1797.

Nur durch dies Alles erklärt sich das seltsame und schwankende in seinen Begriffen, seine Anpreisungen von Specificis und Geheimnifs-Krämerei, seine Zueignung längst gelehrter Grundsätze u. s. w.

So wenig Sacombe anfangs geachtet war, so sehr wächst jetzt seit der Errichtung der Schule sein Beifall. Sie zählte bei ihrer Entstehung schon 21 Eleven. Sie wird von den Professoren der Medicin gebilligt, und von der Regierung in Schutz genommen.

Die Grundzüge der Schule sind folgende:

Am 21ten December ist sie gestiftet aus Zöglingen beiderlei Geschlechts: der practische Unterricht für jede Section besteht 1., in neunmonathlichen Touchiren, 2., in zwanzig Berathschlagungen während der Geburt; 3., in zwanzig Entbindungen (die Zahl 20 scheint für alle französische Charlatane etwas sehr anziehendes zu haben.) Die ersten Tage nach der Geburth wird der Zögling in der Behandlung unterrichtet; davon, so wie von jeder Geburth wird eine Beobachtung durch die Entbindenden aufgesetzt und verlesen. Alle 3 Monath, nach Endigung eines jeden practischen Curfus, ist öffentliche Sitzung mit Vertheidigung von Theses durch den, der dazu wegen seines Fleisses von seinen Mitschülern erwählt worden

den ist. Die Administration des Departements ist dabei. Die Sitzung ist im Louvre im Saal der Herzöge und Pairs. (Was Sacombe jetzt in der Geburthshülfe ist, das waren nun freilich diese ehemals oft in der Politik, darum hätte man keinen bessern Saal dazu wählen können.) Der Zögling erhält eine Medaille von 46 Franken, welches so viel beträgt als er für den theoretischen und practischen Unterricht ausgegeben. Die Eine Seite der Münze stellt den Tod der Lernäischen Schlange durch Herkules vor, mit der Ueberschrift „*plus d'operation cesarrienne*“. Die Andere einen Bienenkorb mit Schwärmen in kleinen Gruppen zu 20 Bienen (aus 20 Mitgliedern besteht jede der drei Classen) unten die Worte *école anticesarienne de Sacombe*. (Diese letzte Unterschrift stimmt eben nicht zu der, sonst so republikanischen Verfassung dieser Schule.) Die fünf ersten welche Prämien erhalten, bilden mit dem Stifter ein *bureau de Consultation* dessen Stellen *places de mérite* heißen. Am ersten Vendemiaire ist jährlich eine öffentliche Sitzung für Preise, Beobachtungen, Elogen u. s. w. Die Schule wird ein practisches Werk (die zwölf Monathe der *école anticesarienne*) herausgeben. Der Stifter verbindet sich 1. jede Geburth mit der Hand, ohne alle Instrumente, Kaiserschnitt, Schaambeintrennung u. s. w. zu verrichten; 2. an einer lebenden Person zu beweisen, das das Kind in der Gebärmutter queer auf dem Rücken in der Höhle des großen Beckens liegt; 3. bis zur



Evidenz darzuthun, der Mechanismus der Geburth bestehe *a.* in der Bewegung einer Spiralrotation des Körpers des Kindes um seine Axe, in dem Augenblicke wo er durch den Eingang, die Höhle, und den Ausgang des kleinen Beckens dringt. *b.* in dem Gebrauch der Arzneien, welche dazu geeignet sind, der Gebärmutter die nöthigen austreibenden Kräfte zu geben.

Nach Befuchung des theoretischen und practischen Lehrkurs und Erlegung der Gebühren, — so wie ohne den ersten im vollständigen Grade genossen zu haben, wenn nur das letzte geschieht, ein Privatunterricht genommen, und Beobachtung der Gesetze der Schule gelobt wird, — kann man eine geheime Sitzung verlangen, in der die ebengenannten Kunststücke und Geheimnisse vom Stifter gelehrt und zugleich die geheimen Zeichen eröffnet werden, woran sich die Zöglinge der Schule gegenseitig erkennen,

Consultationen sind alle Decadi von 12 — 2 Uhr, wofür Arme nichts bezahlen.

Das Hauptstück, die Arzneimittel, wodurch der Geburthshelfer, so bald es Zeit ist, nach seinem Belieben, gleichsam wie durch Bezauberung, die schwerste Geburth endigen kann, wird ebenfalls in einer geheimen Sitzung gelehrt, um das engste Band zu knüpfen. Doch muß Lehrer und Schüler vorher auf Ehre versprechen: *jener* das
er

er die obigen Mittel, so wie Mittel gegen Blutsturz und Zuckungen lehren will, die beständig von glücklichem Erfolg gewesen; *dieser* das er sie nur seinen künftigen Schülern entdecken, und der Wahrheit huldigen will, wenn er sie wahr findet; im Gegentheil aber den Betrug entdecken wird.

Eins der ersten Dinge war, das Sacombe den Todestag der von *Dubois* durch Kaiser schnitt entbundenen *Vasfear* weihte, und ihn zu einem jährlichen Trauerfest feierte. Dabei paradierte folgende aufgestellte Schandsäule:

Der



Der
Nachkommenschaft,
der Rächerinn
des Verbrechens
und
unpartheiſſchen Richterinn
der Wahrheit
übergiebt

DIE ECOLE ANTICESARIENNE
die Namen
von *Dubois*

vom ältern *Baudelocque*

vom ersten als Urheber, vom zweiten als
Gehülfen des Meuchelmords der Frau *Vasfeur*
von *Coutouly*, der den Leib der Bürgerinn *Denos* öffnete,
endlich von *Pelletan*, der an vier schwangern Weibern im
grofsen Hospice d'humanité in Paris den
Kaiserschnitt machte, obgleich der Stifter dieser Schule
im Jahr 2 allen Anhängern von Instrumenten, Haken,
dem Kaiserschnitt und der Schaambeintrennung gesetzlich
und feierlich Trotz geboten hat, jede Geburth mit
seiner Hand zu beendigen.

Leben wir im 16ten oder 18ten Jahrhundert,
unter Franzosen oder Menschenfressern?

Antwortet ihr! Manen *Baillys Roucher's*,
Lavoisier's.

Die

Die in der ersten öffentlichen Sitzung am 19. März vertheidigten Sätze sind folgende:

I. *Vom Becken.* Es giebt zwei Diameter, die sich im rechten Winkel durchschneiden, und mit deren Einem der Muttermund, mit deren Andern die Oeffnung der Scheide ebenfalls einen rechten Winkel macht. Die beiden Weiten, genannt schiefe Durchmesser, gehören nicht zum Eingang des Beckens, und dienen zu einem eignen, von der Kunst noch bis jetzt verkannten Nutzen.

II. *Lage des Kindes in der Gebärmutter.* In den letzten 5 — 6 Monathen der Schwangerschaft liegt das Kind in der Aushöhlung des großen Beckens, mit dem Kopf gegen Eine, mit dem Hintern gegen die Andere *fossa iliaca*. Bei Zwillingen liegen die Köpfe in entgegengesetzter Richtung gegen einander. (Schade daß S. den kürzlich in der Salzbr. med. chir. Zeitung bekannt gemachten Fall einer Mißgeburt nicht kennt, er würde ihn zu einem Beweise machen.) In der Geburt fällt die Achse des Kindes senkrecht auf den Horizont. Daraus erhellt die Lächerlichkeit der *Culbutte*.

III. *Ursachen der guten und schlimmen Schwangerschaften.* Sie hängen davon ab ob die Zeit der Empfängniß dem letzten Ausbruch des monatlichen mehr nahe oder entfernt war,

IV.

IV. *Von der Entbindung.* Spiralrotation des Kindes Körpers um seine Axe im Augenblick des Durchganges durchs kleine Becken. Merkwürdig die Structur der halb fixen, halb beweglichen Nase zur Beförderung dieser Absicht.

V. *Stellungen des Kindes während der Geburths-Arbeit.* Die 1001 üblichen Stellungen hat der Stifter auf 4, nach Kopf, Hintern, Fufs, und Knie, reducirt.

VI. *Fufsgeburth.* Die Spiralrotation muss unterstützt, jedes Anziehen mit einer Wehe gemacht, und die Arme dürfen nicht gelöst werden. (Dies ist auch wohl in der That unnöthig, in manchen Fällen, da die Arme nicht selten bey natürlichen Kopfgeburthen neben dem Kopfliegend leicht mit herausdringen.)

VII. *Lehre von den Genitalmuskeln.* Es sind ihrer 54 die als Hebel bey der Geburth wirken,

VIII. *Vom Mutterkuchen.* Der ist die Frucht des männlichen Saamens und immer nur einfach, obgleich mit mehreren Nabelschnuren bey Zwillingen u. s. w.

IX. *Von der Zange.* Zusammendrückung des Gehirns, verhinderter Rückflufs des fluidum nervum, Abreissung des Kindeskopfes, Unmöglichkeit der Verrichtung der Spiralrotation; Entzündung, Vorfall der Scheide und Gebärmutter, Zerreiſung der Bänder, Unvermögen den Urin zu halten, gänzliches Auseinandersprengen des



des Mittelfleisches, Bruch, Fistel, sind die nothwendigen Folgen der Zange.

X. *Vom Kaiserschnitt.* Sacombe will alle Weiber mit der Hand entbinden, deren Entbindung ohne Kaiserschnitt von drey berühmten Geburtshelfern als physische Unmöglichkeit ist angegeben worden.

XI. *Mechanische Hilfsmittel.* Die Hand ist das Einzige.

XII. *Das Geheimniß der Schule* ist die Kunst die Gebärmutter zu stimuliren, alle Genitalmuskeln aufeinmahl in Thätigkeit zu setzen; keiner darf es verrathen bey seiner Ehre, die heiliger als ein Eidchwur.

Die Ueberschrift des Programms war: *ite, docete omnes gentes.* Darauf war ein Holzschnitt mit einem Herculeskopf, und darüber: *sapit, scit, domat.*

Im prachtvollen Saal der Harmonie im Palais egalité war die öffentliche Sitzung. *Sacombe* und *Fabré* sein Gehülfe, der Vertheidiger der Sätze, saßen auf einem erhabenen Ort, vor ihnen *Sacomb's* schöne Frau und der Departements-Verwalter *Leblanc* als Abgeordneter; links S's Schüler *Chaumet*, *Jouannin* und *Pic* als angreifende Theile; Zuhörer aller Art und alles Geschlechts; unter ihnen auch *Sabatier* der
im

im Nationalinstitut *Sacombes* Gegner war. *Fabry* vertheidigte mit großer Beredsamkeit und war Sieger. Viele die hingekommen waren, um ihn auszupfeifen, konnten es nicht über sich erhalten, ob sie gleich entgegengesetzter Meinung waren; sie stimmten sogar in den öffentlichen Beyfall mit ein, voll Aerger, daß ein augenblickliches Gefühl über ihre bessere Empfindung den Sieg davon trug. *Leblanc* hielt darauf auch eine Rede zu Gunsten der *Sacombeschen* Grundsätze, gestützt auf seines Lehrers *Péan* Erfahrungen. Darauf theilte er Preise aus, und er und die *Bürgerin Sacombe* gaben den Kämpfern den Bruderkuß. *Sabatier* billigte unmittelbar nachher die aufgestellten Grundsätze.

Kurz nachher ein neuer Kampf mit *Pelletan*, über einen verunglückten Kaiserschnitt desselben. Öffentliche Lobpreisungen von Dichtern. Einer nennet *Sacombe* darinn einen Gott (*un Dieu — c'est Sacombe*) und läßt durch seine bloße Erscheinung eine durch mörderische Instrumente behandelte kreifende, gebähren. Iour-nale und das schöne Geschlecht interessiren sich sehr für ihn.

IV. *Charlatanerien in Paris.*

Hier wo alles sich zum Glück des *Charlatanismus* so sehr vereinigt, wo *Mesmer*,
Cag-

dem er einen Charlatan $\frac{1}{2}$ Stunde angehört, unwillkürlich in die Tasche um Wunderbalsam zu kaufen.

Die Zahnärzte hängen einen Goliath von Backenzahn vor ihre Wohnung und eine Zahnsehnur daran (Doch nur die Charlatane unter den Zahnärzten thun dies.)

Urinbeseher treiben stark ihr Wesen. An ihrer Spitze steht ein gewisser Paris auf dem *Grèveplatz*. Sie theilen Orackelprüche und meistens gefährliche Arzneyen aus. Eine Dame schickt zum Urinseher, der Bediente zerbricht das Glas und bringt der Wahrfagerinn seinen Urin, woraus sie den in drey Tagen erfolgenden Tod des Kranken prophezeyet. Der geängstigte Mensch stirbt wirklich in dieser Zeit. Ganz (?) Paris kennt diese Geschichte. In der Note eine ähnliche Anecdote. Einem Manne war sein Tod Nachmittags um 3 Uhr an einem bestimmten Tage prophezeyet worden. Er verfiel in ein Nervenfieber, und würde wahrscheinlich gestorben seyn, wenn nicht der Arzt heimlich die Uhren hätte umstellen lassen. Einem ähnlichen Kranken gab man Opium, so das er die Stunde verschlief.

Der Verfasser führt darauf einige specifische Mittel an, welche durch ihr Ansehen Alter erreicht haben. Das erste ist das *Gachetsche elixir anti-goutteux*. *Gachet* leitet alle Krankheiten ohne

Aus-

Ausnahme aus der Gicht dem Gichtischen Rheumatism und der rheumatischen Gicht ab, Wer an übermäßigen Gebrauch des Opiums, am Faulfieber, an einer Vomica stirbt, stirbt an Gicht. Eine der vorzüglichsten Ursachen derselben ist die unmenschliche Gewohnheit Thiere zu essen. Doch läßt *Gachet* selbst sie sich gut schmecken. *Gujak* macht einen Hauptbestandtheil des Mittels welches übrigens der Verfasser nicht kennt.

Meistens verkaufen diese Charlatane die heftigsten Gifte. Bey dieser Gelegenheit eine Anecdote dieser Art aus Deutschland. Auf einer Reise nach Dresden kam der Verfasser nach Z. Er besuchte den dortigen Physikus, der ein alter, gefühlloser Mensch war. Er verkaufte zweyerley Medicin; die Eine war ein Aufguss auf eine unbestimmte Menge Squilla, die Andere eine Auflösung von Arsenik. Er machte beydes so, daß er die Quantität des darin enthaltenen Ingredins durchaus nicht bestimmen konnte und ließ denn davon „*ad libitum*“ nehmen; jedoch weniger von dem erstern Aufguss, als vom letztern. Er ist mehrmahls wegen heftiger Zufälle, die er seinen Kranken verursacht, angeklagt, aber immer frey gesprochen. Als vom Accouchiren die Rede war, zog er einen verrosteten scharfen Hacken hervor, mit den Worten „dies sey sein liebstes Instrument; er habe manches Kind damit glücklich zerstücket“ (und dieser Mensch ist Physikus? Wahrlich

D 2

ein



ein sprechender Beitrag zum traurigen Zustande der medicinischen Policy in Deutschland.)

Man muß sich daher nur glücklich preisen, wenn man einem Charlatan in die Hände fällt, der unschuldige Dinge verkauft. Das auffallendste Beyspiel dieser Art gab *Dor* in Rochefort durch sein *eau d'or*, das eine Zeitlang sehr berühmt als Universal-Mittel war. Es bestand aus bloßem Regenwasser worinn zuweilen etwas Mittelsalz aufgelöst wurde. Der Marschall *Biron* und viele Vornehme gebrauchten es. Ein Vater hatte es von *Dor* gegen die Würmer seines Kindes gefordert. Er gab ihm eine Flasche woraus das Kind täglich 2 Löffel voll in einer Flasche Brunnenwasser gebrauchen sollte. Das Kind trank die erste Flasche auf einmahl ganz und *Dor* antwortete dem bestürzten Vater: das sein Mittel nie schade. Der Vater lohnte ihn mit Stockschlägen.

Der *Roob antisiphilitique* des *Laffecteur* ist noch sehr berühmt. Er wendet bey demselben, der aus lauter Vegetabilien bestehen soll, *Sublimat* an. Seine Kranken saliviren fast alle, und die besten Aerzte versichern: sehr viel Unglück in seinen Curen zu sehen. Der Verfasser sah mehrere Beyspiele der Art in dem Hospital der Venerischen.

Ein ähnliches Mittel ist das balsamische und universelle Wasser des *St. Romain* und des *Marie-Duclos*. Es heilt alle Krankheiten und vorzüglich auch

auch die hartnäckigsten venerischen Uebel. Der Verfasser hat den ganzen Zettel übersetzt geliefert; er zeichnet sich durch Grofsprahlerey aus, ist aber zu lang, als dafs wir ihn hier liefern könnten. 60000 Kranke hat das Mittel geheilt. Deputirte gebrauchen es. Es besteht aus 33 drey-mahl destillirten Kräutern.

Außerdem giebt es Wahrfager aus Karten und den Händen, die grossen Beyfall haben. Der Verfasser sah bey *Long-champ*, dem Versammlungsort der Vornehmen zum Vergnügen, Iemand in einer prächtigen Equipage dieses Geschäft treiben. Der Zettel fing sich an; „Nachricht für Personen welche die Gegenwart niederbeugt und die Zukunft beunruhigt“ Er schöpft alles aus den Grundwahrheiten der Philosophie und der Natur. Was ihr immer, so endigt er, für Leiden habt, kommt zu mir! ihr erhaltet Rath und Hülfe. (Das ist doch ohnstreitig die ausgebreitetste Praxis unter der Sonne.)

V. Ueber Rettungsanstalten für Ertrunkene.

Ein Zufall, wo der Verfasser einen halb-verfaulten Körper am *Guay de Voltaire* aus dem Wasser ziehen sah, und der Seufzer einer Frau, über die Menge der jährlich hier Verunglückenden, führte ihn auf die Frage nach den Anstalten zur Rettung derselben. Man schien nichts davon zu wissen. Der Verfasser gieng nach der Wache



auf dem *Pont-neuf*, um dort zu sehen in wie fern die Pfälzchen Anstalten von ehemals *) noch vorhanden seyn. Mit Mühe bekam er, der die Erlaubniß dazu hatte, den Kasten zu sehen; und da die Wachen eben gewechselt wurden, machte ihm der neue Bürgerkorporal neue Schwürigkeiten, und wollte ihm den Kasten, den er bereits geöffnet hatte, wieder wegnehmen. Er glaubte die Regierung müsse Ursache gehabt haben, ihn zu verschließen, und schien ihn also für etwas politisches zu halten (?). Daraus schon (?) sah man wie Wenigen seine Bestimmung bekannt seyn mochte.

Der Verf. fand darin: 1) ein wollenes sehr bequemes Hemde nach Art der Fuhrleutkittel, nur zur Erleichterung des Unterkleides an den Seiten offen. 2) zwey flanelle Tücher zum Reiben und eine wollene Mütze. 3) zwey Aderlaßbinden; 4) zwey Flaschen mit camphorirten Wein-geist; 5) einen crySTALLENEN Flackon mit Salmiak-geist; 6) ein Säckchen mit Schwefel und Campher; 7) Rauchtaback; 8) Brechpulver; 9) Federn zum Kitzeln des Rachens; 10) Eine Röhre mit Mundstück für den Blasen, um Luft einzublafen. Seitwärts ein Schlauch daran, in dem sich die aus dem Magen des Ertrunkenen etwa aufsteigenden schädlichen Dünste sammeln sollen (?). 11) Eine

zwar

*) *Detail des succès de l'établissement formé par la ville de Paris en faveur des noyés par l'eau 1772 — 74. u. l. w.*

zwar gute, aber zu complicirte Tabacksrauchkly-
stirmaschine; 12) einen schnabelförmigen Löffel, um
ihn leichter zwischen die Zähne zu bringen, zur
Einflößung belebender Flüssigkeiten; 13) am Dek-
kel die gedruckten Regeln des Gebrauchs. Die
Flaschen waren leer, die Stücke der Klystirma-
schine verdorben, die Vorschriften abgerissen, alles
übrige schmutzig und unbrauchbar.

Hier beyläufig Bemerkungen über die „soge-
nannten“ narkotischen Klystire aus Tabacksrauch,
deren narkotische Natur der Verf. Hypothese nennt.
(Keiner unter den guten Aerzten hat sie jemals
als bloß narkotisch genommen, Richter über die
Brüche scheint der Verf. nicht gelesen zu haben).
Das Einblasen der Luft verwirft der Verf. nicht ganz.
Die Luft kann als Reiz und durch Wärme immer
wirken; auch enthält sie stets noch etwas Sauer-
stoff, der Verf. scheint an einer eignen Abhand-
lung darüber, der Note nach, zu arbeiten.

Selten werden in Paris wegen des fließenden
Wassers die Menschen früh genug gefunden. Das
Glück der Holländer in Erweckung Ertrunkener
ist aus dem entgegengesetzten Zustand ihrer Kanäle
zum Theil zu erklären.

Einmal sah der Verf. einen Ertrunkenen, aber
ohne Erfolg behandeln. Anstatt des Tabacksrauch-
klystires gab man ihm ein anderes aus einem Ab-

sind von 3ß Tabaksblätter und 3jjj Kochsalz, die mit 4 ℔ Wasser bis zu 5 ℔ eingekocht waren; Portal hat dies sehr empfohlen,

Seit der festern Gründung der Regierung hat die *école de santé* den Auftrag erhalten: Maasregeln zur Erweckung der Scheintodten vorzuschlagen. Portal und Hallé beschäftigen sich vorzüglich damit. Der erste hat sich durch den bekannten durch Humpel übersetzten „Unterricht“ u. s. w. thätig bezeigt; der zweyte macht Erfahrungen über die Wirkungen der *Gasarten* auf die Respiration. Ehe dies nicht alles vollkommen zu Stande gebracht worden ist, wird wohl an der bessern Organisation der Anstalten nicht zu denken seyn. (Und doch sollte man billig hiermit zuerst anfangen.)

VI. Ueber das *Lycée Republicain*.

In so fern es die vollständigste gelehrte Privatanstalt zur Lectüre wie zum Vortrage ist, und sehr in die physikalischen Wissenschaften eingeht, verdient sie hier Erwähnung. Von *Pilate de Rozier* gestiftet, ist sie 13 Jahr alt. Ein Conversationsaal, ein Hörsaal, ein Lesezimmer, ein Laboratorium u. s. w. sind die Hauptabtheilungen. Die Vorlesungen währen vom 1. December bis 18 Jul. Der Katalog von 1797 bis 1798 war folgender:



Tag und Stunde.	Gegenstand der Vorlesungen.	Professoren.
<i>Primeridi.</i>		
um 11 Uhr Vormittags.	Naturgeschichte.	<i>Brongniart.</i>
um 7 Uhr Abends.	physisch ökonomische Geographie.	<i>Coquebert.</i>
<i>Duodi.</i>		
um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr.	Chemie.	<i>Fourcroy.</i>
um 7 Uhr.	Italienische Sprache.	<i>Boldoni.</i>
<i>Trigidi.</i>		
um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr.	Physik.	<i>Deparcieux.</i>
um 7 Uhr.	Anatomie und Physiologie.	<i>Süe.</i>
<i>Quartidi.</i>		
um 7 Uhr.	Englische Sprache.	<i>Roberts.</i>
<i>Quintidi.</i>		
um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr.	Künste und Handwerke.	<i>Hassenfratz.</i>
um 7 Uhr.	eine litterarische Vorlesung.	
<i>Sextidi.</i>		
um 1 Uhr.	Naturgeschichte.	
um 7 Uhr.	physisch ökonomische Geographie.	wie oben.
<i>Septidi.</i>		
um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr.	Physik.	
um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.	Ital. Sprache.	
um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.	Anatomie und Physiologie.	wie oben.
<i>Octidi.</i>		
um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr.	Chemie.	
um 7 Uhr.	engl. Sprache.	
<i>Nonidi.</i>		
um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr.	Künste und Handwerke.	wie oben.
um 7 Uhr.	litterarische Vorlesung.	

Der Bürger *Weiss* giebt Unterricht in der deutschen Sprache, wozu er sich anboth.

Vollständig werden die Wissenschaften wegen der kurzen Zeit nicht, sondern nur im Umriss, vortragen. *Fourcroy* weifs hiermit unter allen am meisten Vollständigkeit zu verbinden. *Deparcieux* ist wegen seiner Gründlichkeit beliebt. Der Vortrag *Brongniart's* wegen seiner Leichtigkeit und der lichtvollen Anmerkungen, womit er ihn würzt; der von *Coquebert* wegen der Neuigkeit seines Gegenstandes, seiner Vertrautheit mit demselben, seiner Gründlichkeit u. s. w. Minder geschätzt sind *Süe* und *Hassenfratz*; ersterer wegen Weitichweiffigkeit, letzterer wegen Ungeläufigkeit in der Sprache, vielleicht auch wegen seiner Auszeichnung unter den Revolutionsmännern. Das Lyceum ist von 8 Uhr Morgens bis 11 (10?) Uhr Abends offen; Das Jahr kostet 4 Carolin für Männer, und 2 für Weiber.

VII. Ueber Theater.

Nichts für den Arzt. Das folgende Heft soll noch mehrere medicinische Gegenstände enthalten, in denen dem Verf. schon sehr vorgearbeitet worden ist. Wir bitten ihn daher seiner Schrift dadurch einen Werth mehr zu geben, dafs er auf dieselben Rückficht nimmt. Sicher wird das Publicum hiermit am zufriedensten seyn. —

Elber-

Elberfeld 1798 im Comtoir für Litteratur. *Grundriss eines Systems der Nosologie und Therapie von Philipp Hoffmann.* 128 Seiten, 8vo.

Der Verfasser dieser Schrift, will kein vollständiges System der Nosologie und Therapie liefern, sondern seine Absicht ist bloß, die Regeln anzugeben, nach welchen, den Grundfätzen der kritischen Philosophie zu Folge, diese Disciplinen wissenschaftlich bearbeitet, ein wahres System derselben entworfen werden könnte, welches bis jetzt noch gar nicht zu Stande gebracht worden ist. Es gehört also diese Schrift, welche von nicht gemeinem Scharfsinn und einem hellen Blicke des Verf. zeigt, zu den neuesten Bemühungen, die Arzneykunde wissenschaftlich zu bearbeiten, und verdient unter den Schriften dieser Art einen ehrenvollen Platz. Diese Idee führt er so aus, daß er die pathologischen Grundfätze seines Lehrers zum Grunde legt, und vermittelt dieser nach kritischen Regeln die Grundpfeiler zu einem System der Nosologie und Therapie legt. Freilich dürfte es bei den noch so sehr schwankenden und von einander abweichenden pathologischen Grundfätzen in den gegenwärtigen Zeiten, zweifelhaft sein, ob die Idee des Verf. überhaupt gegenwärtig schon ausführbar sei; allein da vor der Hand wohl noch lange nicht an eine Vereinigung der verschiedenen, jetzt gangbaren medicinischen Systeme zu denken sein möchte, gleichwohl aber philosophische Bearbeitung



tung der einzelnen medicinischen Disciplinen in allem Betracht höchst nothwendig und wichtig ist; so war es auf alle Fälle am zweckmäßigsten, bei dieser Art Arbeit ein bestimmtes und gangbares System, welchem eine nicht geringe Zahl der jetzt lebenden Aerzte beigetreten ist, zum Grunde zu legen, und wir haben diese Schrift folglich nicht so sehr nach dem Gehalt seiner pathologischen Grundsätze zu beurtheilen, als vielmehr, darnach in wie fern der Verf. sich consequent geblieben ist.

78 Krankheit ist jede pathologische Reaction, welche durch einen Reiz erregt wird; sie besteht also aus der *Reizung*, die durch Reize und Receptivität bedingt ist, und aus der Reaction. Iene begründet die Materie der Krankheiten, diese die Form; welche in der Art und Weise der Reaction besteht. Die Materie ist also immer die nämliche, und alle Verschiedenheiten der Krankheiten sind formell. Das Prinzip der Nosologie ist demnach folgendes: *Es giebt eben so viel Formen der Krankheiten, als es Arten der Reaction giebt: jene müssen also durch diese bestimmt werden.* Die Reaction kann nun verschieden sein, a) nach ihren Eigenschaften, und zwar aa) den äußern, oder der *Quantität* bb) den innern oder der *Qualität*; b) nach ihren Verhältnissen aa) zur Organisation, oder nach ihrer *Relation*, bb) zu unserer Vorstellungsart oder nach ihrer *Modalität*. Hierdurch werden alle Arten der Reaction erschöpft. Diese Momente werden nun

VON



von §. 3. an einzeln durchgegangen; wir wollen das Wesentlichste auszuheben suchen.

A. *Ueber Modalität der Reaction.* Man bezieht die Reaction auf unser Erkenntnißvermögen; nach diesem Moment sind die Krankheiten a) allgemein, wenn der ganze Körper, folglich zunächst das Gefäßsystem afficirt wird; (Sollten die Affectionen des Gefäßsystems nicht auch unter die speciellen zu nehmen sein, wie die aller Muskeln und des Nervenystems? Es dürfte vielleicht noch sehr die Frage seyn, ob es nach dem Begriff des Verf. allgemeine Krankheiten gäbe, d. h. solche, wo alle Organe ursprünglich krankhaft afficirt wären; und wollte man die Krankheiten allgemeine nennen, wo ein durch den ganzen Körper verbreitetes System einer Gattung von Organen krankhaft afficirt wäre, so müßte man die Krankheiten des gesammten Nervenystems wohl eben so gut als die des Gefäßsystems dahin rechnen.) Uebrigens ist diese Eintheilung bloß regulativ, aber zum Behuf eines Systems der Nosologie unentbehrlich.

I. *Allgemeine Formen* entspringen a) durch eine Reflexion eines örtlichen Reizes auf das Gefäßsystem, welcher von einem Zweige des großen Intercoostal Nerven percipirt wird, als des einzigen, welcher auf die ganze thierische Oekonomie Einfluß hat. Diese Reaction macht das Fieber aus, dessen wesentliche Zufälle nach diesen Voraussetzungen

setzungen erklärt werden. b) durch einen allgemeinen Reiz. Dieser ist das Blut, dessen reizende Eigenschaft von der Bindung der coagulablen Lymphe abhängt. Daher entstehen drei allgemeine Formen aa) Entzündung, durch vermehrte Gerinnbarkeit bb) Fäulniß durch aufgehobene Bindung des Bluts cc) Auszehrung durch Entziehung der coagulablen Lymphe. Es giebt also nur vier allgemeine Formen von Krankheiten, und diese sind wesentlich verschieden; sie können sich aber compliciren, z. B. der Reiz, welcher Entzündung, Fäulniß und Auszehrung machte, kann auch Fieber erregen, und so entstehen drei complicirte Formen. Es giebt also eigentlich gar keine Fieberarten, und es wird, wenn man von Wurmfieber u. s. w. spricht, bloß ein außerordentlicher Unterschied der erregenden Ursachen, nicht aber der Fieberreizung bezeichnet, als welche immer die nemliche ist. Daher giebt es auch kein Nervenfieber, sondern dieses ist bloß ein zu der Fieberreaction hinzu gekommenes Symptom, welches nur sehr allgemein ist.

II. *Specielle und topische Formen*, Specieel heißt die Reaction, erstens, wenn sie aus einem örtlichen Reize entsteht, zweitens, wenn der erregende Reiz nur auf ein Organ reflectirt wird, und die Verrichtung desselben stört, bei wichtigen Organen wird das einzelne Leiden leicht auf alle übrige reflectirt, und die specielle Reaction gewinnt,

winnert eine ziemlich allgemeine Form. Allein sie ist nur consensuell allgemein, und muss von den ursprünglich allgemeinen wohl unterschieden werden. Eben dies gilt von den örtlichen Formen.

B. *Ueber die Quantität der Reaction.* Dieses Moment stützt sich auf das Gesetz: „die Quantität der Reaction ist gleich dem Grade der Einwirkung“ und beruht also (auf der Qualität des pathologischen Reizes, auf dem Zustande der Receptivität. In erster Rücksicht wird die Reaction a) vermehrt durch Vermehrung des pathologischen Reizes; z. B. wenn ein Reiz, der nur schwache Empfindung erregte, durch Vermehrung Schmerz und Konvulsionen macht; b) vermindert durch Umänderung der Reize, oder durch deprimirende Reize. In der zweiten Rücksicht muss die Reaction an Schnelligkeit zunehmen, je gröfser die Receptivität ist, und umgekehrt. Die Reaction wird in Rücksicht auf die Receptivität a) vermehrt und zwar α) durch Schlassheit der Nervencheiden, wie bei Kindern, β) anhaltende Reizung, und γ) alles, was die Einwirkung der Reize verstärkt, z. B. Entfernung der Nervenbedeckungen; b) vermindert; und zwar α) durch Steifheit der Nervencheiden und der Faser selbst; β) durch Ableitung der Receptivität, wenn ein andres Organ mehr gereizt wird, γ) Verminderung der notwendigen Reize, δ) durch heftig erschütternde Reize, e) durch mechanische Hindernisse, z. B. Druck auf die Nerven



Nerven von außen, oder Fehler der Substanz derselben.

Noch verdienen *Anomalien der Kraftäußerung* einige Betrachtung. Es giebt zwei Arten, a) der Reizung b) der Reaction. Anomalien der Reizung sind, wenn Reize auf Organe reflektirt werden, welche sie gewöhnlich nicht afficiren können; z. B. wenn der Geruch einer Rose die Funktionen des Herzens stärkt. Anomalien der Reaction betreffen die Empfindung, Bewegung und Abfonderung; z. B. wenn ein Reiz Gefühle erregt, die er nicht hervorbringen kann und soll, (die ihm nicht entsprechen) wenn die Phantasie Gegenstände aufser sich setzt, die bloß in ihr existiren; oder die Bewegung bald geschwind bald langsam geschieht bald pausirt; oder abgefonderte Feuchtigkeiten heterogene Eigenschaften annehmen. Die Anomalien der Reaction haben also gar keinen Bezug auf die Qualität derselben, und können den Formen der Quantität beigezählt werden, wiewohl sie doch davon unterschieden werden müssen.

C. Ueber die Qualität der Reaction. Diese Form ist wesentlich von der vorigen verschieden; dort wird die Reaction bloß mit der *Zeit*, hier mit ihrem *Inhalte* verglichen, dort also nach den Momenten ihrer *Geschwindigkeit*, hier ihrer *Realität* (Intenütät) betrachtet. Der Inhalt der Reaction in Krankheiten kann verstärkt oder geschwächt sein, oder der gefunden gleich kommen, in welchem

chem letztern Falle die Reaction bloß ihrer Quantität nach, von der gefunden abweicht. In dieser Rücksicht entsteht denn a) exaltirte, sthenische, b) geschwächte, asthenische, c) einfache Reaction. Der Grund der verschiedenen Qualität der Reaction kann nicht in Vermehrung und Verminderung der Lebenskraft selbst, sondern muß außer ihr liegen, und zwar in diesem Gesetze: „die Reaction ist ihrem Inhalte nach zusammengesetzt aus der Wirkung der lebendigen und todtten Kraft.“ Diese Wirkung beruht a) auf der erregenden Potenz der Reize, b) auf dem Ton oder der Elastizität der Faser. In Rücksicht des erstern ist zu merken, daß jede thierische Verrichtung durch einen Reiz, und zwar durch einen innern oder Lebensreiz, oder durch einen äußern, der ihr als notwendiges Mittel dient, bestimmt wird; im Gegentheil heißt ein Reiz ein fremder, oder pathologischer; ein solcher gehört weder als Zweck, noch als Mittel, in den Organismus. Der Grund der Wirksamkeit der Reize heißt ihre Potenz. Wenn Lebensreize Krankheit machen, so thun sie es entweder durch Fehler ihrer Menge und Mischung, und verändern die Quantität der Reaction, oder durch eine pathologische (vermehrte oder verminderte) Potenz derselben, und dann verändern sie die Qualität der Reaction; die Potenz der innern Lebensreize aber besteht in ihrem *Character vitalis*, mit dem sie zu und abnimmt. Die Potenz der äußern Lebensreize beruht auf ihrer Zweck-

1. Band, No. 3. E mäßig



mäßigkeit, mithin auf ihrer verhältnißmäßigen Quantität; durch jede Abweichung werden sie unzweckmäßig, folglich pathologisch. Die Potenz der Lebensreize ist ursprünglich erregend, (qualitativ) die der pathologischen Reize aber verändernd (quantitativ) die pathologischen Reize sind überhaupt keine Bedingungen der Reaction, und können also die Qualität der Reaction nie unmittelbar verändern, exaltiren oder schwächen, sondern nur die Quantität der durch die Lebensreize erregten Reaction vermehren oder vermindern. Nur denn können einige pathologische Reize den Gehalt der Reaction bestimmen, wenn sie die Potenz der innern Lebensreize verändern, z. B. Sauerstoff dadurch, daß er die Gerinnbarkeit der Lymphe vermehrt; Entzündung machen; oder, wenn sie den Ton der Faser verändern. (Gewis ist diese Ansicht der Wirkung der Reize sehr sinnreich, und besonders ist der Unterschied der Reize in Lebens- oder nothwendige, und in zufällige Reize äußerst wichtig, die Vernachlässigung dieser Unterscheidung aber im brownischen Systeme ein sehr großer Fehler; wäre diese Ansicht des Verf. gegründet, so hätte sie gewis auf die Praxis einen höchst wohlthätigen Einfluß, und sie verdient daher eine sorgfältige Beherzigung. Aber bewiesen hat sie der Verf. doch dadurch noch nicht, daß er sagt; ohne Lebensreize giebt es keine thierische Operation überhaupt, folglich auch keine pathologische und *mithin* erhält jede Operation ihren Gehalt zunächst



veranlaßt vermehrten Andrang des Bluts nach einer Stelle; die Venen können nicht alles zurückführen, daher Spannung derselben, vermehrte Einwirkung und grössere Entwickelung von Wärme, und sowohl dadurch, als durch die Eigenschaften des Reizes, Gicht, Blatterfchärfe etc. vermehrte Bindung des Bluts. In einer doppelten Anmerkung wird einmal die asthenische Beschaffenheit der Feistheit gegen Brown durch die bekannten Gründe vertheidigt; denn aber von den Blutflüssen behauptet, daß sie nie bei exaltirter Reaction der Gefäße entstehen könnten, weil hier die Lymphe eher stocken oder ausschwitzen müsse, als das Blut ausgeleert werden könne; sondern daß sie blos bei ihrer Qualität nach geschwächter, oder blos einfacher Reaction entstehen könnten; jene seyen passiv, diese activ, wenn die Reaction der Quantität nach vermehrt sei.

2.) *Geschwächte Reaction.* Dieses ist die wahre Schwäche; bei der falschen ist nur die Quantität der Reaction geschwächt. Jede entsteht durch verminderte Potenz der Reize, Vitalität oder Mangel derselben, und durch Atonie der Organe. Man kann sie betrachten a) als Krankheitsanlage, die durch einen Krankheitsreiz zur Krankheitsform erhoben wird; ist dieser Reiz ein äußerer, so wird die Reaction allemal die Form von Schwäche annehmen; ist er ein innerer, durch die Anlage selbst erzeugter, z. B. Gichtstoff durch schlechte Verdauung



daung erzeugt, so kann die Reaction verschiede-
ne Formen annehmen, Fieber, selbst entzündli-
ches und durch Absetzung örtliche Entzündung
machen. b) Als Krankheitsform, und dann ist sie
prädisponirte oder secundäre Schwäche; welche
im Verlauf der Krankheit entsteht. Die erstere ist
wieder allgemein, speciell und örtlich. Die allge-
meine entsteht durch verminderte Bindung der
Lympe oder Fäulnis, oder durch Consumtion
derselben auf verschiedene Weise, als Eiterung,
Ausleerung, gehemmte Regeneration und anhal-
tende Reizung durch Verstopfung, zurückgetre-
tene Ausschläge u. s. w. woraus denn die verschiede-
nen Arten der Auszehrung, *Phthisis ulcerosa*, *Ta-
bes*, *Atrophia*, *Hectica* entspringen, endlich durch
Atonie der Gefäße. Die specielle entspringt aus
verminderter Potenz specifischer Lebensreize, z. B.
der Seele, Melancholie; oder aus Mangel dersel-
ben z. B. der Galle, Verstopfung des Leibes, oder
aus Atonie; und je nachdem sich letztere in Bewe-
gungs- oder Absonderungsorganen befindet, ent-
stehen daraus vielerlei Krankheitsformen, als Dy-
spepsie, Kolik, Abortus, Skropheln, seröse und
schleimige Ausleerungen, z. B. colliquativer
Schweiß, Harnruhr, Schleim, Schwindfucht, weißer
Fluß, Bauchflüße. Die örtliche entsteht entwe-
der durch Verminderung der Potenz des erregen-
den Reizes, und erzeugt passive Entzündung,
heissen oder kalten Brand, je nachdem die Potenz
des Reizes vermindert, oder ganz aufgehoben ist,



oder der Reitz ganz fehlt. (Letzteres ist wohl mit dem zweiten ganz gleich, so wie der heisse und kalte Brand nur gradweise unterschieden ist.) Oder sie entsteht von Atonie und erzeugt chronische Entzündung und passive Blutflüsse.

3) *Einfache Reaction.* Sie hat keinen pathologischen Inhalt, und unterscheidet sich von der im gesunden Zustande blos ihrer Quantität nach; die dadurch begründeten Formen, Reitzformen, entstehen nicht durch veränderte Potenz der Lebensreitze, sondern durch pathologische; z. B. wenn bei gesundem Kreislauf, der von dem Blutreiz abhängt, ein Krankheitsreiz eintritt, etwa Würmer, Gallenanhäufung, so entsteht ein Reitzfieber, wobei der Kreislauf vermehrt, aber weder exaltirt noch geschwächt ist. Die Ursachen können äußere, innere oder Seelenreitze sein. (Die Praxis scheint die Existenz dieser Reitzformen allerdings zu bestätigen, die freilich nicht nur von Brown, sondern auch von andern z. B. Reil nicht angenommen werden. Wir sehen nemlich durch Entfernung der Krankheitsreitze, z. B. verdorbener Galle, scharfer in den Magen gebrachter Stoffe, mechanischer Schärffen, eines Splitters u. s. w. oft äußerst schnell und ohne weiteres Krankheiten weichen. Wenn, indess offenbar viele Krankheiten ohne Krankheitsreitze entstehen oder doch fortdauern, so fließt daraus ein wichtiger Einwurf gegen das Reitzsystem und ein eben so wichtig



wichtiger Grund für die Meinung, daß alle Reitze nicht bloß erregend wirken, sondern auch die Kräfte der Organe selbst jedesmal abändern, bei jeder Krankheit folglich die Organe und ihre Kräfte selbst krank sind; nach schneller Entfernung der Krankheitsreitze kann sich daher eine Krankheit dem Anscheine nach schnell endigen; aber hier waren vielleicht die Kräfte noch nicht sehr verändert, und ihre Abänderung fällt daher wenig in die Augen; eben so wie die Anlagen zu Krankheiten oft unbemerkt bleiben. Indefs muß man auch gestehen, daß wenn auch eine Krankheit schnell nach Entfernung eines Krankheitreizes weicht, die Gesundheit doch nicht unmittelbar und so gleich darauf vollkommen wieder hergestellt ist.)

D. Ueber die Relation der Reaction. Alle Kraftäußerung der verschiedenen Organisationen des thierischen Körpers läßt sich zurückbringen auf Bewegung, Absonderung und Empfindung.

1) Empfindung soll hier bloß die Reaction der Seele überhaupt andeuten, sie ist daher so verschieden, wie die Vermögen der Seele, welche durch einen auf die Seelenorgane reflectirten Eindruck in Thätigkeit gesetzt werden; vorzüglich wichtig Sinnlichkeit, Begehrungsvermögen und Einbildungskraft. Die eigentlichen Empfindungen lassen sich nach ihrer Quantität bestimmen, und sind verstärkte, verminderte oder anomalische Empfindungen. Die Neigungen entstehen, wenn

durch den reflectirten Eindruck die Sinnlichkeit des Begehrungsvermögens afficirt wird; dahin gehören Nymphomania, Satyriasis; Instincte — Heimweh, der Abscheu — Hydrophobie Die Verrückungen, wenn der auf die Seelenorgane reflectirte Reitz die Einbildungskraft erregt; sie werden durch pathologische Reitze erregt und bestehen in vermehrter, verminderter, und anomaler Thätigkeit der Einbildungskraft; die erste bringt die Begeisterung, Fanatismus, die zweite Vergesslichkeit und Blödsinn, die dritte aber das Delirium (wo die Phantasie ihre Bilder mit reellen Gegenständen verwechselt, oder Begriffe von letztern in einer ungewöhnlichen Verbindung darstellt) und *Vesania* hervor, wenn sie den Körper auf eine ungewöhnliche Art afficirt. 2) Bewegung; hierher gehören alle Functionen von muskulösen Organen, und selbst des Zellgewebes, wenn es nicht nach mechanischen Gesetzen wirkt. 3) Absonderung.

Methode der Nosologie, — oder das Verfahren, nach welchem die den verschiedenen Arten der Reaction correspondirenden Krankheitsformen neben einander gestellt werden. Die vorzüglichsten Regeln sind: man bestimme zuerst die Formen nach der Modalität der Reaction und dieses um des Systems willen 2) Man nehme dann auf die Qualität derselben Rücksicht, und dies um der Therapie willen. Hiernach wird eine kurze Skiz-



ze der Nosologie entworfen. In einer allgemeinen Anmerkung wird noch erinnert, daß die Nosologie nur auf jene pathologischen Erscheinungen Rücksicht nehme, welche nach irgend einem Gesetze der Reaction entstehen; folglich schliesse sie aus, alle Fehler der physischen Bindung, — alle Zufälle, die nach mechanischen Gesetzen des Drucks entstehen z. B. Wunden, Quetschungen, die verschiedenen Arten der Reitze, und folglich alle organische Fehler, und alle Fehler der Säfte, weil die Nosologie nicht bestimmt, was, sondern wie es uns eigen gemacht wird, und endlich alle Symptome der Krankheiten.

Grundriss eines Systems der Therapie. Die sogenannte allgemeine Therapie ist eigentlich im wahren Verstande Therapie, weil sie die Heilregeln im *abstracto* vorträgt, die specielle ist bloße willkürliche Anwendung derselben. Um den Gehalt der Therapie zu bestimmen, ist ein Princip nöthig. Da nun alle therapeutischen Grundsätze ein Mittel ausdrücken, wodurch ein Zweck, nemlich Krankheiten zu heilen, erreicht werden soll; so ist das Princip derselben: „Alle therapeutischen Grundsätze müssen entweder auf die Materie oder auf die Form der Krankheiten bezogen werden.“ Dies geschieht auf folgende 4 Arten: Sie werden bezogen a) Unmittelbar auf die Materie der Krankheiten, (*Methodus causalis*) b) Unmittelbar auf die Form der Krankheiten, (*Methodus therapeutica*):



Mittelbar auf die Materie der Krankheiten, — (Radicalgeetze, *Prophylaxis causalis*) d) Mittelbar auf die Form der Krankheiten (Präservativ Geetze, *Prophylaxis therapeutica*.) Das Princip der Therapie, ist also von dem der Nosologie verschieden und folglich eine practische Nosologie nicht möglich. Diese vier Methoden werden nun näher durchgegangen.

1) *Causalmethode*. Anzeige derselben ist, die erregende Ursache der Reizung aufzufuchen; sie ist das wesentlichste Stück der Cur und diese nicht ohne sie möglich. Die Grundsätze derselben beziehen sich auf die Materie der Krankheit als der erregenden Ursache; der oberste Grundsatz derselben heist daher: „man nehme auf den ersten Reitz Rücksicht und suche ihn zu entfernen.“ Dieser zerfällt in zwei speciellere a) man suche den Reitz zur Ausleerung geschickt zu machen b) ihn aufzuheben und durch ein schickliches Organ aus dem Körper zu schaffen. In der ersten Rücksicht ist zu sehen aa) auf die Beschaffenheit des Reitzes, ob er zu zähe, zu fest oder zu reizend ist; bb) auf den Ort des Reitzes; so bei Infarkten, die erst in den Darmcanal gezogen werden müssen; cc) auf Complicationen, wodurch die Ausleerung gehindert wird, diese sind Fehler der festen Theile Schwäche oder Krampf, und letzterer kann von dem Krankheitsreitze selbst oder von einem accessorischen herrühren, oder Fehler der Säfte, besonders



ders Ueberflufs erdigter oder seröser Theile; dd) auf den Zustand der Faser überhaupt, besonders Rigidität bei zu vermehrender Ausdünstung ee) auf mechanische Hindernisse, Verstopfungen der Haut, Verschleimung. Die Aufhebung des Reizes geschieht, wenn er in den ersten Wegen liegt, durch Brech- und Purgiermittel; liegt er in dem Blute, so ist zu sehen aa) ob die Menge des Cruors zu groß ist, hier Blutausleerungen; oder bb) ob die Mischung fehlerhaft ist; hier müssen die Absonderungen durch Schweiß, Urin und Lungen befördert werden, und zwar aa) durch Reitzung dieser Organe ββ) durch Erschlaffung derselben γγ) durch Anfeuchtung des Körpers δδ) durch mechanische Einschütterung εε) durch künstlich eröffnete Wege cc) ob Blutflüsse unterdrückt sind, hier die Hindernisse wegzunehmen, und das Blut durch seine natürlichen oder künstlichen Wege auszuleeren; dd) ob Fehler im Blutlaufe statt finden, hier den Reitz zu entfernen und die Anlage zu Congestionen zu heben; ee) ob die Bindung des Bluts fehlerhaft vermehrt oder vermindert ist. Ist Mangel an einem Lebensreiz Ursache, so muß derselbe ersetzt werden.

II. *Therapeutische Methode.* Sie bezieht sich bloß auf die Form der Krankheiten, und folglich auf die Art der Reaction; die Anzeige derselben also findet statt a) wenn die Art der Reaction der Ausleerung des Reizes widerspricht.

Es

Es giebt Formen, welche die Krankheiten vollkommen zu entscheiden im Stande sind, und wo der Arzt nichts zu thun hat; und zwar entfernt die Natur Krankheits Reitze aa) durch verschiedene Zustände der Receptivität, indem ein Reitz die Kraftäusserung so weit vermehrt, daß Ausleerung erfolgen kann, oder durch zu heftige Reaction endlich die Receptivität unterdrückt (herabstimmt) einen Nachlaß bewirkt, worauf die Crisis eintritt, oder indem consensuelle Wirkungen eintreten, wodurch die Receptivität abgeleitet, oder ein Reitz selbst bearbeitet wird, welches bey dem Fieber statt finden soll. bb) Durch Abänderung der Sekretions Organe, indem sie die Absonderungen vermehrt oder verändert oder unterdrückt durch andre ersetzt; cc) durch Ablagerung des Krankheitsreizes an einem andern Ort. b) Findet diese Methode statt, wenn der Reitz nicht entfernt werden kann; z. B. bey den Zähnen, hier zu besänftigen und accessorische Reitze zu beseitigen. c) Wo die Reaction exaltirt oder geschwächt ist, besonders bey secundärer Schwäche d) Wenn der Reitz nicht zu entdecken ist e) wenn der Reitz zwar gehoben ist, aber die Reaction doch fortduert z. B. Fieber ohne Reitz. (Der letzte Punkt ist wohl nicht richtig und bestimmt ausgedrückt; ohne Reitz ist keine Thätigkeit möglich, aber wohl krankhafte Thätigkeit bey natürlichen Reitzen, wenn die Organe krank sind.) Diese Methode sieht bloß auf die Art der Reaction, daher sind ihre Grundsätze

sätze verschieden nach der Qualität und Quantität derselben. a) Wenn die *Quantität* der Reaction *vermehrt* ist, so vermindere man den Grad der Reizung, aa) durch Verminderung des Eindrucks bb) der Perception durch entgegengesetzte Eindrücke, Ableitung der Receptivität, Verminderung derselben oder durch Umänderung der Faser; wenn die Reaction ihrer *Quantität* nach *vermindert* ist, so vermehre man die Reizung aa) durch Verstärkung der Reize bb) der Receptivität welches anhaltende Reizung und excitirende Reize vermögen. b) Wenn die *Qualität* der Reaction *vermehrt* ist, so vermindere man sie aa) durch Verminderung der Potenz des Reizes bb) durch Erschlaffung der Faser; ist sie aber geschwächt, so vermehre man ihre Intensität durch Vermehrung der Potenz des Reizes, durch Hebung des Mangels desselben z. B. eines guten Cruors und durch Vermehrung des Tons der Fasern. Ist die Reaction einfach, so muß sie nach Grundsätzen behandelt werden, die auf die Qualität der Reaction gegründet sind. Anmerkung 1) Nur die Quantität und Qualität bezeichnen constitutive Merkmale, die beiden übrigen nur Verhältnißmerkmale; daher ist die Behandlung der Form der Krankheiten gleich, sie mögen allgemein oder örtlich sein; daher irte Brown, wenn er die Begriffe von Allgemeinheit und Oertlichkeiten der Krankheit objectiv machte; deshalb konnte er den Begriff einer örtlichen Krankheit nicht ableiten, und mußte sich
durch



durch die Behauptung helfen, „dafs bei örtlichen Krankheiten die Erregbarkeit nicht afficirt sei; ferner müßte er Symptomen in diese Classe aufnehmen, die nach mechanischen Gesetzen entstehen, z. B. Quetschungen. 2) Alle Zufälle der Krankheit sind Wirkungen derselben und haben ihren Grund a) in der Materie (sympt. causae) oder b) in der Form (S. morbi). Jede Behandlung der Zufälle muß sich daher auf beide obige Methoden gründen.

III. *Radical-Methode.* Ihr Zweck ist unmittelbar auf die Materie der Krankheit zu wirken, ihre Anlage zu heben. Die Materie der Krankheit besteht in der Reaction und diese gründet sich auf eine erregende Ursache und auf die Receptivität der Nerven; daher giebt es zwei Arten von Anlagen. a) Solche, wodurch pathologische Reize erzeugt werden, oder Schwäche der Verdauung. b) die, wodurch ein Reiz eine pathologische Potenz erhält oder Zustand der kränklich vermehrten Receptivität. Jene kann man die gastrische, diese die nervöse nennen. Ursachen der gastrischen Anlage sind theils verminderte Receptivität der Magenerven theils wahre Schwäche der Verdauungsorgane, die von Fehlern ihrer specifischen Reize oder von Atonie herrührt. Wirkungen davon sind eines theils schlechte Bereitung des Chylus und des Bluts und Stockungen im Unterleibe; andern theils örtliche und consensuelle

Rei-



Reitzungen; Erzeugung neuer Reitze und Absetzung derselben an andern Orten. *Nervöse Anlage.* Jede Krankheit beruht auf Reitzung und diese auf Reitz und Receptivität; der Antheil von beiden ist nun gleich oder ungleich und dieses Misverhältniß des Reitzes und der Anlage, ist der Charakter der nervösen Anlage, welche sich von der gastrischen dadurch unterscheidet, daß diese Krankheits Reitze erzeugt, jene aber gegebene Reitze sogleich als pathologische perzipirt. Es giebt daher so viele Arten, als es Organe giebt, durch welche Reitze auf uns wirken. Es sind hieher zu zählen, das Nervensystem, der Intercostalnerve (*Dispositio febrilis*) die Haut, die Lunge, der Darmkanal. Grundsätze dieser Methode: a) Man stärke die Verdauungswerkzeuge dadurch, daß man den Sinn des Magens herstellt und die Ursachen der Schwäche hebt. b) Man vermindere die kränkliche Receptivität durch Hebung der Ursachen, durch Entfernung der Atonie und durch Abstumpfung der Nerven.

IV. *Präservativ Methode.* Der Zweck ist, gefährlichen Krankheitsformen, in so fern der Grund derselben im Körper; also in einer schon vorhandenen Krankheit liegt, vorzubeugen; die Grundsätze derselben müssen also auf das bezogen werden was diese schädlich machen kann. Dahin gehört a) die Potenz des pathologischen Reitzes, wenn diese entweder, so zunimmt, daß Entzündung

dung entsteht und Eiterung nebst ihren Folgen
 Anszehrung, droht; oder wenn die Bindung des
 Bluts aufgehoben wird und allgemeine oder örtliche
 Fäulniß zu fürchten ist; wenn sie causlich
 auf die Faser wirken, oder die Receptivität aufheben,
 oder die Fasern zusammenschnüren und Atrophie
 drohen; b) Der Verlauf derselben, mithin die secun-
 däre Schwäche, als die Anlage zu neuen Krankheiten
 und zur Wiederkehr der alten, Grundsätze derselben
 sind a) Man verändere die Potenz der Reitze b)
 Man verhöte ihren Uebergang ins Blut. c) Man
 vermindere die Reitzung die sie erregen. d) Man
 verhöte den Andrang des Bluts nach der gereizten
 Stelle. e) Man hebe die örtliche Atonie des Or-
 gans.

Rostock gedruckt bei Adlers Erben: *Zur Nach-
 richt und Belehrung für die Badegäste in Do-
 beran im Jahre 1798.* von S. G. Vogel 1798.
 Nebst einer Vorrede 79. S. in 8.

Desgleichen: ebendasselbst: *Ueber die Seebade-
 kuren in Doberan im Jahre 1798.* Eine Bey-
 lage zu der Schrift: *Zur Nachricht und Be-
 lehrung für die Badegäste in Doberan im Jah-
 re 1798.* von S. G. Vogel 1799. 49. S. in 8.

Das Seebad in Doberan ist bekanntlich eine
 der wohlthätigsten Anstalten der neuern Zeit, die
 seit

seit kürzem an innerer Festigkeit und Zusammenhänge sehr gewonnen hat und täglich noch mehr gewinnt. Keinem Arzte wird die Entstehung und Vervollkommnung dieses Instituts mehr unbekannt seyn, daher Rec. über diesen Punkt nichts weiter zu sagen hat. Der Verf. gegenwärtiger Schriften, welcher schon im *Hufelandschen* Journal die Resultate der Seebäder vom Jahre 1796 und 1797, zum Theil bekannt machte, fährt in diesen fort, theils aus den schon gedruckten, theils aus mehreren noch ungedruckten Beobachtungen die Heilkräfte dieses Bads näher zu prüfen, seine Anwendung zu berichtigen, zu erweitern und den Nutzen desselben in mannigfaltigen Krankheiten außer Zweifel zu setzen und liefert daraus hier Nicht-ärzten diese Schriften, welche zugleich noch alles, was ihnen als Badegäste zu wissen nöthig ist, in sich fassen. Rec. wird daher in dieser Rücksicht, da das eigentlich Medicinische Aerzten größtentheils bekannt seyn muß, bloß den Hauptinhalt derselben angeben. Der der erstern ist folgender:

Erster Abschnitt: Allgemeine Bemerkungen des Nutzens, den das Seebad im Sommer 1797 geleistet hat.

Zweiter Abschnitt: Was zur Erleichterung und Beförderung einer glücklichen Badekur notwendig und wünschenswerth ist.

Dritter Abschnitt: Zweckmäßige Eintheilung und Benutzung der Tageszeit in Döberan.

Vierter Abschnitt: Allgemeine Baderegeln.

Fünfter Abschnitt: Allgemeines Badereglement.

Sechster Abschnitt: Allgemeine Badetaxe.

Siebenter Abschnitt:

A. Band, No. 3. F Schnitt:



*Schnitt: Transport der Badegäste nach dem heiligen
Damm. Achter Abschnitt: Reglement wegen der La-
sebibliothek. Neunter Abschnitt: Von den Quartieren
in Doberan.*

Die zwote kleine Schrift, welche mit der er-
stern in unmittelbarer Verbindung steht, enthält
einen Bericht alles dessen, was auf den glückli-
chen Erfolg des Seebades in Doberan, so wie über-
haupt auf das physische Wohl und die Zufrieden-
heit der dortigen Badegäste mehr und weniger er-
wünschten und wohlthätigen Einfluß hat, wohin
z. B. die Lage des Orts; die Gegend, der daselbst
herrschende gute Ton, die Vergnügungen und
Zerstreuungen etc. gehören. Diefem allen folgen
noch einige lehrreiche Beobachtungen von den
auffallenden und nützlichen Wirkungen des See-
bades in vorigem Sommer, das bei mehr als 200
Personen des Vf. Erwartungen im Ganzen über-
troffen hat, nebst einigen Warnungen für die Ba-
degäste für Fehlern aller Art in der Kur und den
daher entstehenden Folgen. Davon den Beobach-
tungen selbst aus diesem Jahre noch nichts, so
viel Rec. weiß, anderweit bekannt gemacht wor-
den ist, so hält er es für Pflicht, das Wichtigste
davon auszuheben. Ein eleuder Mann von 39.
Jahren, der sehr viel an mannigfaltigen Uebeln
und Schmerzen rheumatischer, gichtischer und
hämorrhoidalischer Art von Jugend auf gelitten
hatte und nun noch dazu in der Mitte des rechten
Schienbeins von einer überaus peinlichen Em-

Empfindung gequält wurde; desgleichen eine verheirathete Dame, die schon seit langer Zeit periodisch an Schwindel, Kopfschmerz, Beängstigung, Aufschrecken des Nachts im Schlafe, Steifigkeit im Rücken, Druck im Leibe und einem Gefühle von Lähmung in einem Arme etc. litt, von welchem allen der Grund in Schwäche und Verschleimung des Unterleibes und der Zärtlichkeit der Nerven lag, wurden durch das Seebad gänzlich und glücklich geheilt. Letztere badete erst lau, dann kalt. Ziemlich hergestellt wurde ein ehemals sehr gesunder und starker Landmann von mittleren Jahren, der nach großer Erkältung an den Füßen und Händen so gelähmt war, daß er mühsam an den Krücken gehen mußte. Man ließ ihn baden und verband in der Folge mit den Bädern die Elektrizität, verstärkte auch noch die Bäder mit einer Abkochung aromatischer Kräuter und mit Seife. Sehr erleichtert und so weit gebracht, daß die Heilung durch Fortsetzung des Bades im künftigen Jahre zu hoffen ist, wurde ebenfalls ein Mann, dessen Hände und Füße von Gicht steif und unbeweglich waren. Man verband hier ebenfalls das warme Seebad mit Seife, gewürzhaften Kräutern und in der Folge mit Schwefeleber, worauf er mit Zuziehung der Elektrizität so beweglich wurde, daß er mit einiger Unterstützung in der Stube herumgehen konnte. Geheilt wurden ferner völlig einleit 3 Jahren an herumziehenden und sich irgendwo fest setzenden äußerlich

F 2

schmerz-

schmerzhaften Rheumatismus, der lange vielen Mitteln widerstanden hatte, leidender Mann, sein sehr verwilderter Hypochondrist und eine lange Zeit sehr hysterisch gewesene verheirathete Dame. Nicht ganz vollkommen geheilt wurde ein Herr, der seit Jahr und Tag mit hämorrhoidalischen und rheumatischen Beschwerden und einer besondern Taubheit und Schwäche beider Füße behaftet war, der einen wankenden Gang zur Folge hatte, durch das warme Seebad, das mit stärkenden Kräutern und Stahlyttriol gewürzt wurde und die Elektrizität. Sonderbar aber war die Heilung eines mit der fliegenden Gicht geplagten Mannes, der beinahe blind wurde, als die Gicht auf einmal verschwand, Nebel vor die Augen bekam, nicht lesen und kaum schreiben konnte, und welcher sein Gesicht sogleich nach einem einzigen warmen Seebade wieder erhielt. Geheilt wurden ferner ein Asthmatischer und, welches äußerst merkwürdig ist, eine verheirathete Dame, die schon seit 12. Jahren an einem heftigen periodischen Gesichtschmerze, der allen Mitteln Trotz geboten hatte, litt, letztere namentlich durch das den vierwöchentlichen Gebrauch des kalten Seebades. Bei dieser Beobachtung äußert der edle Vf., daß ihm die Hoffnung aus der Ferne entgegen funkle, dieses Mittel werde vielleicht auch den Krebs in seinem Anfange heilen. Nicht gänzlich gehoben, weil es zu alt und die Badezeit zu kurz war, aber doch sehr vermindert wurde ein skrofulöses Uebel

bei

bei einer Dame, die lange Zeit mit beträchtlichen Drüsengeschwülsten am Halse und unter den Achseln behaftet war, und wogegen man die besten Mittel lange vergeblich gebraucht hatte. Auch wurde durch das kalte Seebad eine weisse Kniegeschwulst völlig geheilt. Ueberhaupt ist dieses Mittel in Krankheiten, deren Grund Nervenschwäche und Schlahheit der festen Theile ist, in rheumatischer und gichtischer Disposition, in gestörter und regelloser Function der Haut, der Verdauungswerkzeuge, des Absonderungs- und Ausleerungssystems etc. vortreflich. — Aus dieser Darstellung sieht man leicht, daß diese zwei kleinen Schriften, zumal von einem *Vogel*, dem Nicht-ärzte ein sehr angenehmes Geschenk seyn müssen, daß sie aber auch noch manches enthalten, was auch der Arzt brauchen kann.

Leipzig in der Müllerschen Buchhandlung. *Italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek, oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neuesten Schriften italienischer Aerzte und Wundärzte.* — Herausgegeben von D. C. G. Kühn und D. C. Weigel. — Ersten Bandes, erstes Stück, neue Ausgabe 1799. 248, S. in gr. 8vo.

Rec. würde sich mit einer bloßen Anzeige des neuen Abdrucks dieses schon 1795. in eben derselben Buchhandlung herausgekommenen Stückes dieser Zeitschrift begnügen, wenn es nicht in dem

Plane der unfrigen läge, die Leser mit dem nähern Gehalte der anzuzeigenden Schriften bekannter zu machen. Jedoch wird er, da die vorliegende schon längst in mehreren periodischen Blättern dem Inhalte nach mit ihrem Güten und Mangelhaften im allgemeinen gewürdigt, auch der Plan und die Absicht der damaligen Herausgeber bekannt gemacht worden ist, bei seiner Inhaltsdarstellung etwas kürzer sich fassen. Dieses erste Stück enthält bekanntlich 8. Abhandlungen.

I) *Johann Brugnone, von der Lage der Hoden in den ungebohrnen Kindern, ihrem Herabsteigen in des Hodensäck, und von der Zahl und dem Ursprunge der sie einhüllenden Häute.* (Aus den *Memoires de Turin, Vol.*) Schön Haller, die beiden Hunter, Pott, Camper, Girardi und Palletta haben denselben Gegenstand bearbeitet, unstreitig aber ist unser Verf. noch weiter gegangen, und seine Arbeit ist deshalb lesenswürdig. Seine Abhandlung zerfällt in zwei Theile, den anatomischen und historischen, und den physiologischen und pathologischen.

Efter Theil: Hier beschreibet der Verf. die Lage der Hoden und Nebenhoden im Unterleibe bei Ungebohrnen, in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft, (die stets, gleich der Leber und Milz, im Bauchfelle eingeschlossen sind,) die Entstehung und den Fortgang der Saamengefäße, die *Huntersche* Leithaut, ihren Ursprung, Bau, ihre Einfenkung etc., die Zeit des Fortrückens der Hoden, und die durch dasselbe bewirkte Veränderung

ring

fung in diesen Theilen, den Ursprung und die Anzahl der Häute des Hoden, (deren er vier annimmt,) ihren Bau und ihre Entstehung mit der größten Genauigkeit, und meisterhaft und prüft dabei sorgfältig und mit großer Belesenheit das, was von den ältesten Zeiten bis auf uns, über die Anatomie dieser Organe bekannt worden ist. Und von diesem fest zusammenhängenden Ganzen läßt sich durchaus nichts ausheben. *Zweiter Theil:* Hier untersucht er, durch welche Gewalt, durch wessen Leitung, und auf welche Art die Hoden aus der Lendengegend in den Hodensack getrieben werden, warum sich der Hals der Scheidenhaut und seine Öffnung in dem Menschen sobald, in den Thieren aber gar nicht schliesse, und was für Nutzen und Anwendung von den vorgetragenen Beobachtungen in der Praxis zu machen sey. Nicht durch das Athmen und die dasselbe unterstützenden Muskeln, auch nicht durch ihr eigenes Gewicht, oder die Gewalt des eindringenden Bluts werden die Hoden in den Hodensack getrieben, sondern durch den Hodenmuskel, und sie sinken nieder durch eine ganz einfache Ortsveränderung, und durch die Ausdehnung des Bauchfells, weil man, noch ehe sie aus der Lendengegend weichen, schon den hohlen Fortsatz des Bauchfells außerhalb dem Unterleibe in die Weichen ausgedehnt sieht. Es ist, der verschiedenen Meinungen der Zergliederer und Physiologen ungeachtet, noch nichts darüber entschieden, warum sich die Schei-

vid
F 4 den-



denhaut im Menschen so schnell verschließt, und bei den vierfüßigen Thieren immer hohl und offen bleibt. Der Verf. glaubt, daß das Verwachsen der Scheidenhaut im Menschen der Wirkung des Hodenaußfalls und der Schwere des Hoden zuzuschreiben sey, und daß dieses bei dem Thieren der Verschiedenheit des Baues wegen nicht geschehen könnte. Der Nutzen für die Praxis aus der Kenntniß dieses Gegenstandes ist groß. Man hat Fälle, wo einer, oder beide Hoden im Unterleibe auch bei Erwachsenen, (*supra peritoneo, retroscordi*) oder in den Weichen zurückbleiben. Es entsiehet daher in Gerichtshöfen oft die Frage, ob solche Personen zeugungsfähig sind, welches bei ihnen wie nach *de flote's* Bemerkung bei den Thieren, deren Hoden im Unterleibe liegen, gar sehr der Fall ist. Dieses angenommen, so fällt also auch die Täuschung einiger solcher Menschen hinweg, die die Hoden nach Gefallen in die Weichen, ja selbst in den Unterleib zurückziehen können, oder bei denen es durch den erregten Geschlechtstrieb etc. geschieht. Durch eine genaue Kenntniß dieser Organe lehrt man ferner einen eingeklemmten Hoden in den Weichen von einem Bruche unterscheiden, welches äußerst wichtig ist, bekommt deutliche Begriffe von den angeböhrenen Blüthen und Wasserbrüchen, deren Entstellung, charakteristischen Unterschied von andern etc. Vorüber, so wie auch über die Behandlung derselben der Verf. sich weiter verbreitet. (H) Io. Eberhard Zeviani

ersch

über



über das Gift der Pilze. (Aus den *Memorie di matematica e fisica della Società Italiana*, Tom. III, Erster Theil: Worinnen das Gift der Pilze befehe. Zweiter Theil: wie man sich dafür verwalten könne. Dritter Theil: welches die verschiedenen Heilmittel wider das Gift der Pilze find. Außser dem Bekannten und Wahren findet man hier viel Irriges und Unbestimmtes, sowohl im Botanischen und Naturhistorischen, als auch im Medizinischen. III) *Camillo Bonioli* Abhandlung über den Brand. (Aus *Saggi scientifici dell' academia di Padova*, T. I.) Auch hier herrscht mitten unter manchen Wahren und Güten viele Verwirrung und vieles, was mit einer geläuterten Theorie nicht allemal übereinstimmt, man auch bei Deutschland's Wundärzten weit besser bearbeitet findet. III.) *Johann Eberhard Zeviani* über den Gebrauch der Fiebrvinde in den Pocken. (Aus den *Memorie di matematica e fisica etc.* Tom. I.) Hier werden eine Menge Schriftsteller angegeben, die dieses Mittel bei den Pocken in verschiedener Absicht, und zu verschiedenen Zeiträumen der Krankheit gebraucht haben. Der Verf. wendet sie an; um nach vollendeter Eiterung das Zurücktreten der Pockenmaterie durch ihre styptische Kraft zu verhindern!!! Es fehlt der ganzen Abhandlung, die außerdem noch voll von sonderbarer Theorie ist, an derjenigen Genauigkeit, die man bei deutschen Schriftstellern über die Bedingungen und Umstände, unter welchen ein Mittel allein, oder in verschiedener Ver-

als IIII F 5 bin-

bindung angewendet werden soll, mehr gewohnt
ist, daher sie im Jahr 1799 kein sonderliches Glück
machen wüßte. V) *Johann Anton Marino über die
Wirkung des Baumöls, in der laufenden Gicht.* (Eben-
falls aus dem *Memoria di matematica etc.*) Der Verf.
versteht unter dieser Krankheit sowohl die *arthri-
tis rheumatica*, als den *rheumatismus arthriticus* des
Sawages. Er bemerkte häufig, daß sie sich im-
mer durch Schweiß, Urin, und vorzüglich einen
galligen mit Kolikschmerzen vergesellschafteten
Durchfall vollkommen entschied. Diese Krisen
bewirkte nach vorheriger Befriedigung anderer
etwaiger Indikationen das Baumöl, und heilte das
Uebel, auch dessen Rückfälle schnell und gründ-
lich, wie der Verf. durch beigefügte Beobach-
tungen beweiset, (und vermöge seiner und anderer
Erfahrungen behauptet, daß es auch bei Personen
von verschiedenen Himmelsstrichen, von jedem
Alter, Geschlecht, Temperament etc., immer den
nämlichen Erfolg gehabt habe. Im einfachen
Rheumatismus, dem nervigten Hüftweh etc. lei-
stete es eben so wenig, als das Leinöl, welches
überhaupt gegen die Gicht ganz unwirksam wä-
re. Man darf das Baumöl aber nicht bei der Gicht
brauchen, die mit Fieber und einem vollen und
harten Pulse verbunden ist, wo man erst Blut las-
sen muß, (das letztere kommt nicht sogar
oft vor), auch nicht bei Unreinigkeiten der ersten
Wege, die man erst beseitigen muß, und bei der
Hartleibigkeit ist es nöthig, zu jeder Gabe dieses
Mittels

Mittels ein Quentchen Kochsalz zuzusetzen. Es muß überhaupt frisch, nicht ranzig und rein seyn. Man braucht zu Hebung der Krankheit 2. höchstens ʒ ʒb, die in Gaben von ʒ Unzen in Zeit von zwei, höchstens drei Tagen zu nehmen sind. Wenn sich die Gicht aus den Gelenken in die Brust- Hals- Rücken- und Bauchmuskeln zog, und Engbrüstigkeit und Husten verursachte, so that dem Verf. *Guido's* Balsam, oder das Einreiben folgendes Linniments gute Dienste: ℞ Terebinth. Venet. ℥ij. Cer. flav. ℥ij. Myrrh. et Aloes succ. ʒā ʒiij. Mastich. Oliban. ʒā ʒiβ. Contusa, quae contundi debent, indantur omnia in retortam vitream loricatam, ex arena, igne gradatim aucto balsamum elice. (Besser und sicherer sind denn doch wohl hier Zugpflaster auf die vorher leidenden Stellen, Senffußbäder, und wenn ja eingerieben seyn soll, der nach Hoffmann's und Rave's Vorschrift in Vitriolnaphthe aufgeschlossene Perubalsam mit Kaieputöl, vorzüglich bei chronischen Zuständen, wo auch Rec. das Steinöl sehr wirksam gefunden hat.) Zuweilen erfolgte, wenn durch den kritischen Urin, seiner Schärfe wegen, eine Harnstrenge entstand nach dem Gebrauche des Baumöls bei jungen und wollüstigen Leuten ein Priapismus, der einer Emulsion mit Salpeter bald wich. In einem Falle, wo die Lustseuche mit der Gicht komplizirt war, linderte das Baumöl bloß, bewirkte aber keine Heilung. VI.) I. B. *Marzari an L. M. A. Caldani, über einen Todtenkrampf,*



Kämpfer: (Aus dem *Giornale per servire alla storia
raggionata etc. Tom. II. in VIII.*) *Jos. Andr. Zan-
donella an Gabriel Mazzacchi*, über den vorhergehenden
Aufsatzes (Ebendaher, *Tom. III.*) Dieser
Brief ist eine kritische Sichtung des Aufsatzes von
Marzari, worinnen der Verf. verschiedene Behauptun-
gen desselben mit Zeugnissen anderer Schrift-
steller, und nicht ohne Sachkenntnisse widerlegt
VIII.) *Franz. Zulatti an Joh. Baptista Marzari*,
über einige Arten des Tetanus. (Ebendaher, *T. III.*)
Hier wird durch eigene und fremde Beobach-
tungen gezeigt, daß es verschiedene Arten des Tetanus
gebe, nach den verschiedenen Ursachen der
Krankheit, und folglich auch verschiedene Heil-
methoden desselben. Er sey z. B. am häufigsten in
flammatorisch-mercurialisch, und komme gewöhnlich
in den heißen Erdstricken, auch in andern
Ländern zu bestimmten Jahreszeiten nach Erkäl-
tung auf starke Erhitzung etc. vor, manchmal
gastroisch, faulig, sey Folge zurückgehaltener, oder
zurückgetriebener Erielseln und Rothlaufmaterie
etc. Der gastroische rühre her von zu vielen, oder
ungesunden Speisen, überflüssiger oder verdor-
bener Galle, von einigen Giften, von Würmern, von
der übeln Beschaffenheit der Milch, vom zurück-
gebliebenen Meconium. Nun wird die Kurart
jeder Gattung angegeben und gezeigt, in welcher
das Opium nur anwendbar sey. Deutsche Aerzte
finden hier nichts vorzügliches, wohl aber mit
unter viel Unstatthafes in Theorie und Raisonement.

Am Ende

Recensirte Bücher

im ersten Band.

- Formeys medizinische Ephemeriden, I. Band.
Stark, neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. I. Band.
Hopfengärtner, Beobachtungen und Untersuchungen über die Pockenkrankheit.
Michells Abhandlung von den Nervenkrankheiten.
Harper, Abhandlung über die wahre Ursache und Heilung des Wahnsinns.
Eckoldt, über das Ausziehen fremder Körper aus dem Speisefkanale und der Luftröhre.
Richter, Anfangsgründe der Wundarzneykunst. I. Band.
Von K., Vorschlag und Aufmunterung an die Bewohner der größern Städte sich von dem durch Krankheiten erfolgten Scheintode auf die zuverlässigste und sicherste Art zu retten.
Schäffer, Entwurf über die Unpäßlichkeit und Krankheitskeime, mit Gedanken über die Würdigung einer Theorie, von Nofe.
Hunnius, Einschränkungen der neuesten Bearbeitungen der Brownischen Erregungstheorien,
Behn, Erinnerung an Paris. Erstes Heft.

Hoff-

Hoffmann, Grundriß eines Systems der Nosologie
und Therapie.

Vogel, zur Nachricht und Belehrung der Badegäste
in Doberan.

Ebenderfelbe, über die Seebadekuren in Doberan.

Kühn und Weigel, italiänische medicinisch-
chirurgische Bibliothek. Ersten Bandes, erstes Stück.

F. Th. K. Entwurf von der Entstehungsart und einer
gründlichen Heilmethode bössartiger alter Geschwü-
re und Schäden, für Wandärzte.

Paulus, die einzige wahre Ursache der Hundswuth,
und die Mittel dies Uebel ganz auszurotten.

Cappel, medicinische Beobachtungen. Eine Aus-
wahl aus den novis actis der kaiserl. Akademie der
Naturforscher.

Ackermann, über die Kenntniß und Kur einiger
Krankheiten

Cabanis über den möglichen Grad der Gewisheit in
der Arzneywissenschaft.



Leipzig bey Adam Friedrich Böhme 1799. Entwurf von der Entstehungsart und einer gründlichen Heilmethode bösarziger alter Geschwüre und Schäden für Wundärzte, von I. Th. K. 154. Seiten. kl. 8. mit Vorerinnerung.

Der ungenannte Verf. wollte diesen Gegenstand bearbeiten, in welchem er viele Erfahrungen gemacht zu haben versichert, weil noch immer so viele mit alten Schäden behaftete Kranke ohne Hülfe bleiben, theils weil die Mittel zur Belehrung über die zweckmäßige Behandlung derselben für die Wundärzte bald zu weit umfassend, bald zu theuer, bald die Materialien dazu zu zerstreut, auch wohl für besondere Fälle unzureichend seyen.

Ein offner Schaden oder ein altes bösarziges Geschwür ist eine Trennung des Zusammenhangs, aus welcher scharfe, mehr oder weniger überriechende, misfarbige und wie mit Blut gemischte Jauche ausfiepert, die wohl gar die benachbarten Theile anfrisst, und neue entzündliche Pusteln hervorbringt. Denn Dauer und der Umfang des Geschwürs sind zufällige Umstände; gemeinlich

1. Band. No. 4.

A

aber



aber zeichnen sich dergleichen Geschwüre überdies aus durch harte erhabene Ränder, durch einen misfarbigen Grund, der entweder eingefallen oder mit schwammigen Fleisch angefüllt ist; durch Fistelgänge, durch reisende Schmerzen in und um die Wunde herum, durch blasgelbe erdfahle Gesichtsfarbe u. s. w. Die Abhandlung selbst zerfällt in vier Abschnitte; in dem ersten werden die entfernten, im zweiten die nähern Ursachen zu bösartigen Geschwüren durchgegangen; im dritten die Hindernisse der Heilung aufgestellt, und im vierten wird die Heilungsmethode im allgemeinen einander gesetzt; in einem Anhang wird noch von der Behandlung der verschiedenen Arten von Geschwüren, welche eine abweichende Heilung erfordern, insbesondre gesprochen.

A. Entfernte Ursachen. Als die vorzüglichsten werden angeführt: 1) Ueberflufs an Nahrungsmitteln; durch Schwächung des Magens und daher rührende schlechte Beschaffenheit des Nahrungsaftes und Blutes müssen daher cachectische Zufälle entstehen. Fette thierische Kost muß bey Uebermaafs den Magenlast und die Galle durch ihr Verderbnifs anstecken und so die Säfte verderben. Uebermaafs der Pflanzenkost macht die Säfte sauer und die Galle dick, erschlaßt durch Entwicklung von kohlengefäuertem Gas den Magen und die Därme; mehligte Speisen machen Anhäufung eines scharfen zähen Schleims, Mangel

gel an nahrhafter Kost, besonders der Genuss von verdorbenen Speisen muss ebenfalls eine scharfe faulichte Auflösung der Säfte begünstigen; ein gleiches wird von dem Genuss des scharfen Käses, der Mehlspeisen, besonders der Kartoffeln und Hülsenfrüchte behauptet. 2) Missbrauch geistiger Getränke. Der Wein schadet durch Beschleunigung des Blutumsaugs, durch Schwächung des Magens und Ausartung der Säfte. Der Brandwein thut dieses in einem weit stärkern Grade, er zieht auch die Häute und Gefäße des Magens zusammen, macht Verstopfungen und bösartige Verderbnis der Säfte. 3) Missbrauch warmer Getränke erschlafft und bewirkt Verschleimung und Ausartung der Säfte. 4) Sitzende Lebensart schwächt den Blutumsaugs, macht Verdickungen und Stockungen der Säfte, daher sie sich in den untern Gliedmaalsen anhäufen. 5) Der Aufenthalt in ungesunder Luft. Zu kalte begünstigt Entzündungen, zu warme, zumahl eingeschlossene, macht Erschlaffung und Verderbnis der Säfte; eben so wirkt feuchte Luft. 6) Entkräftende Leidenschaften; Zorn hat Stockung der Galle und Verdauungsfehler zur Folge; Traurigkeit macht trägen Blutumsaugs, schlechte Verdauung und Stockungen; Ausschweifung in der Liebe entnervt.

B. Nähere Ursachen. 1) Uebelbehandelte Wunden, wenn sie mit vielen Salben und Pflastern verbunden, und nicht rein gehalten werden,



den; hierbei wird das Allgemeinste von der Behandlung froischer Wunden angeführt; die Natur heilt sie selbst, die Kunst kann blofs Hindernisse entfernen; einfache Wunden ohne Substanzverlust müssen wenn sie ausgeblutet haben vercinigt, und der Entzündung vorgebeugt werden. Wunden mit Substanzverlust müssen eitern; man muß hier durch erweichende Umschläge der Entzündung und Stockung begegnen, und wenn die Eiterung im Gange ist, die Heilung durch stärkende äußere Mittel unterstützen. Salben machen sie leicht zu einem bösartigen Geschwür. Kleine Quetschungen müssen durch stärkende Mittel zertheilt werden, bey größern und tiefern Sugillationen muß man die aufgeschwollenen, entzündeten Stellen mit erweichenden Umschlägen bedecken, das ausgetretene Blut mit der Lanzette herauslassen, die Eiterung gehörig leiten, und den gequetschten Fibern durch stärkende Mittel ihre Spannkraft wieder verschaffen. 2) Vernachlässigung alter Stokungen und Schwäche sind sehr häufige Ursachen alter Schäden, dahin gehören a) Blutaderknoten an den Unterschenkeln, diese müssen durch Binden und stärkende Umschläge vertrieben werden; b) Frostbeulen, bevor sie jauchende Bläschen machen, muß man sie mit Salmiak in Essig oder Weingeist aufgelöst, oder mit einer Mischung aus gleichen Theilen Steinöl und Lavendelgeist behandeln. c) Die Rose muß zweckmäfsig behandelt werden. 3) Unterdrückte Blutflüsse, der Monatsflufs



fluß beym zweiten Geschlecht und gewohnte Hämorrhoiden; die erstern unterscheiden sich durch monatliche Verschlimmerung, und beide müssen durch Entfernung der Ursachen der Verstopfung des Blutflusses behandelt werden. 4) Absetzung von Krankheitsstoffen, der Luftseuche, des Skorbut, der Skrofeln, Gicht, Masern, Pocken, Krätze, der Wechselfieber; die Natur bedient sich hier der Geschwüre, um sich übler Säfte zu entledigen.

C. Hindernisse der Heilung; sie müssen entfernt werden und sind örtliche oder allgemeine; zu den örtlichen gehören a) callöse, entzündliche oder schwammichte Wundränder, wozu Salben und Pflaster, drückender Verband Gelegenheit geben; b) Fistelgänge, welche von stopfenden Wicken, festen Binden und Salben erzeugt werden; c) Knochenfäule, sie kann von Geschwüren entstehen oder auch diese erzeugen, im letzten Falle liegt gewöhnlich eine Schärfe zum Grunde. d) Allgemeine Hindernisse liegen in dem übermäßigen oder zweckwidrigen Gebrauch der Säfteverbessernden Mittel, und in der Vernachlässigung der örtlichen und allgemeinen Schwäche, so wie in der Lebensart, den Verhältnissen und besondern Umständen des Kranken. Die Decocte von Sassaaparille, Kletten, Queckenwurzel u. s. w. sind nichts anders als ausleerende und folglich schwächende Mittel, und schaden in der letzten Rück-

sicht sehr oft, außer wenn der Körper noch Kräfte hat, Drüsenverstopfungen zu lösen sind, oder Vollfastigkeit obwaltet, wo sie allerdings anzuwenden sind; eben so schadet der Mißbrauch der Brech- und Abführmittel. Sehr schädlich sind unverdauliche, zu fette Kost, fortgesetztes Brandweintrinken, Mangel an Bewegung; Kummer, ungesunde Wohnung, eine schlecht beschaffene Luft; alle diese Hindernisse müssen entfernt werden.

D. Allgemeine Kurmethode. 1) Lebensordnung, wozu gute Diät, aufheiternde Bewegung und beständiger Genuß einer gesunden frischen Luft gehört. In der Diät muß man nicht zu eigenfönnig seyn; es ist oft eben so nachtheilig, gewohnte Nahrungsmittel und Getränke zu unterfagen, als alles uneingeschränkt zu erlauben. Das Brandweintrinken muß unterbleiben und bey Gewohnten vermindert werden; aus Erfahrung empfiehlt der Verf. die Maasregeln, um Trinkern den Brandwein abzugewöhnen, daß man sie nach jedem Glase Brandwein, ein Bierglas voll Wasser nachtrinken läßt. Schwere Speisen, Mehlgerichte, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Kraut, Rüben, Fett aller Art, Pöckelfleisch, ungeschuppte und getrocknete Fische sind zu unterfagen. Phlegmatischen ist leicht verdauliche thierische Kost mit kräftigen Gemüsen, aber keine Milch noch Obst zu gestatten; trockne cholerische Körper müssen mehr



mehr säuerliche und süße Gemüse und Milch genießen; Bewegung ist auch hier höchst wichtig; Ruhe befördert zwar die Vernarbung, aber die Geschwüre brechen bald darnach wieder auf; die Bewegung muß aber nur mäßig und den Kräften angemessen seyn; selbst im Winter thut Bewegung wohl, nur muß der Körper warm bedeckt seyn. Eine reine Luft ist ferner eine nothwendige Bedingung zur Heilung; für diese muß im Zimmer gesorgt werden, und wenn die Luft der ganzen Gegend verdorben ist, muß der Kranke seinen Wohnort ändern. 2) Entfernung der körperlichen Schwäche und Verbesserung der Säfte; beyde Umstände hängen innigst zusammen, und es ist unzweckmäßig, die Cur mit blutreinigenden Mitteln anzufangen, sondern man muß sie mit allgemeinen und örtlichen Stärkungsmitteln beginnen. Hierzu dient besonders das kalte Bad, welches aber anfangs mehr lau seyn, und allmählig kälter gemacht werden muß. Selbst bey Fußgeschwüren soll man mit warmen Fußbädern anfangen. Noch kräftiger sind mineralische Bäder, die man durch abgelöschtes Eisen, oder durch eine Auflösung von einem halben Pfunde Eisenvitriol oder von einem Pfunde Alaun in hundert Maass Wasser, oder durch zusammenziehende und bittere Gewächsubstanzen mit hinreichenden Wasser abgekocht, nachmachen kann. Die erstern müssen jedoch nur angewandt werden, wenn sich der Schaden schon zur Heilung anschickt. Bey dem



Bade wird der Schaden leicht verbunden; vor und nach demselben muß sich der Kranke ganz mäßige Bewegung machen; und ein anhaltendes gelindes Frottiren aller Theile, besonders der leidenden bis in die Nähe des Schadens, unterstützt die Wirksamkeit des Bades ungemein. Was die innern stärkenden Mittel anlangt, so kann man erst ein gelindes Abführmittel vorausschicken, und dann die bittern und zusammenziehenden Mittel, Quassia, Chinarinde, Enzian, Cascarilla, Eichenrinde, bittere Kräuter u. s. w. vorzüglich aber Eisenmittel und den Alaun anwenden, welchen letztern der Verf. als ein vorzügliches Stärkungsmittel empfiehlt. (Rec. aber muß gestehen, daß auch er mit dem Alaun in mehreren Fällen recht viel ausrichtete, und daher ihn wieder mehr im Gebrauch zu sehen wünschte.) 3) *Behandlung der Wunde selbst.* Neben oben angeführten Mitteln muß man sorgen, das jauchende Geschwür in eine frische gutartig eiternde Wunde zu verwandeln, und daher müssen alle der Heilung entgegenstehende Hindernisse gehoben werden. Zuerst vom *Beinfress*; er ist Ursache oder Folge des Geschwürs; je tiefer er gefressen hat, desto schwieriger ist die Cur; besonders schwer hält sie bey schwammichten Knochen, oder an den Enden oder Gelenkköpfen. Um die Abstoßung des verdorbenen Stücks zu befördern, ist öfters die täglich ein bis zweimal gemachte Anfeuchtung mit rektificirten Weingeist hinreichend, dessen Kraft noch durch einen Zusatz

satz von Nelkenöl erhöht werden kann. Ein noch stärkeres Mittel ist Quecksilber in doppelt so viel Scheidewasser aufgelöst, und mit hinlänglichem Wasser verdünnt, womit man aber sehr vorsichtig umgehen muß. Kann man zu den Knochen unmittelbar gelangen und der Beinfraks geht tief, so schafft das Schabeisen die schnellste Hülfe; bey großen Knochen ist auch das Anbohren anzuwenden. Wird das verdorbene Stück wacklicht, so muß man es behutsam, ganz oder theilweise herausnehmen, und wo es an den Wundrändern anhängt, losschneiden. Vor und nach der Abblätterung dürfen durchaus keine Salben auf den Knochen gebracht werden,

Zweitens verhindern *fistulöse Gänge* die Heilung alter Geschwüre; sie sind meist doch nicht immer mit Beinfraks verbunden; sie sind Hohlgeschwüre mit engen Oefnungen, die aber immer weiter werden und sich in vielfache gekrümmte Seitenwege verbreiten.

Man muß diese Gänge vor allen Dingen sorgfältig bis auf den Grund untersuchen; das beste Mittel dazu ist die biegsame Sonde, die aber mit großer Behutsamkeit geführt werden muß; bey in einander laufenden Fisteln, muß man die Oefnung wo möglich durch den Schnitt öfnen. Das Gefühl mit dem Finger, Einspritzungen mit Milch, die Menge des Eiters, der Schmerz in dem



Laufe der Fistel sind ebenfalls belehrende Umstände. Am sichersten heilt man sie, wenn man sie der Länge nach aufschneidet. Ist dies nicht möglich, so kann man den Gang bloß erweitern; dazu sind aber Quellmeißel und Eichenschwamm durchaus unzweckmäßig, und der Schnitt das Beste, welcher von einem der Anatomie kundigen fast in jedem Falle wird gemacht werden können. Manche machen eine Gegenöffnung; allein diese kann nur bey geraden einfachen und herüberwärts gehenden Fisteln nützen. Eben dies gilt von dem Durchziehen eines Haarfeils, welches am Ende mehr Schmerz macht als das Messer. Wären die Hohlgeschwüre einfach, so würde ein Druck auf den Grund mit erweichenden Einspritzungen öfters hinreichend seyn; aber meist sind sie *callös*; die *Callosität* muß daher zerstört, und vor allen Dingen der Fistelgang geöffnet werden, darauf wird sie wie ein *Geschwür mit callösen Rändern* behandelt, als welche das dritte Hinderniß der Heilung ausmachen. Bey *callösen Rändern* werden diese immer schwieriger und hervorstehender, es schießt wildes Fleisch auf, und die Wunde wird unreiner. Die Zerstörung des *Callus* bewirkt man mit dem Messer oder Aezmitteln. Ist der *Callus* zu dick und das Geschwür nicht sehr böseartig, so mache man eine Menge hinlänglich tiefer Einschnitte in denselben, und verbinde mit reizenden Digestivmitteln. Bey großer Böseartigkeit des Schadens reicht aber selbst das Ausschneiden des *Callus* nicht hin,

hier

hier ist der Sublimat und der Höllenstein das sicherste Mittel. Ueberhaupt ist der Sublimat in Wasser aufgelöst, das erste Mittel bey allen faulen Geschwüren, das skorbutische allein ausgenommen; er wirkt ätzend, austrocknend und reizend; bey reizbaren Körpern muß man nur Anfangs die Auflösung verdünnt machen, z. B. acht bis zehrn Gran in einem halben Pfund Wasser aufgelöst, womit die Wunde so oft wie möglich befeuchtet wird. Die Auflösung muß so stark seyn, daß sie keine zu merkliche Empfindung in der Wunde macht. Um den Kallus schneller wegzuschaffen, kann man ihn auch mit Höllenstein tupfen, nur muß man die darnach ausstiepernde Jauche wegwischen, daß keine gesunden Stellen davon getroffen werden. Wäre das Geschwür entzündet, so würde das Bad schon helfen, außerdem würden Blutigel hier anzuwenden seyn.

Ist das Geschwür rein, so muß man es zu einer gutartigen Eiterung nöthigen; am besten durch ein Digestiv aus Terpentin mit doppelt so viel Eyerdotter; alle Fettigkeiten und andre Zusätze sind verwerflich. Für Reichere kann man Copaiva oder Peru Balsam, jedoch nur reinen, nehmen. Diese Dinge streiche man auf weiche Charpiebauschen, und verbinde die Wunde des Tags zweymal mit einer einfachen leichten Binde. Aufser dem Sublimat, den man jedoch nie in Pulverform anwenden sollte, weil leicht gefährliche

Zufälle



Zufälle erfolgen, verdiene der *Arsenik* auch als ein sehr wichtiges Mittel zur Reinigung der Geschwüre angewendet zu werden; hingegen nicht der Quecksilber Präcipitat, er sey zu ätzend und austrocknend, auch kostbarer. (Das letzte richtig, aber gewifs sehr hülfreich, und bey weitem nicht so ätzend, wenn besonders vom rothen die Rede ist; Rec. bestreut oft sehr große Geschwüre damit. Hingegen bewirkt der Arsenik, auch aufgelöst, wie weiter unten angegeben wird, leicht sehr gefährliche Zufälle). Der gemeine Mann und auch mehrere Wundärzte empfehlen auch mehrere Pflanzenmittel, von denen zwey der vorzüglichsten empfohlen werden. Das eine ist der Saft der Klettenwurzel, wovon geschnittene Wunden schnell heilen, und schwielichte Geschwüre erweicht und gereinigt werden; das Zweyte sind die grünen Wallnusschaalen, sie sind adstringirend und bey flachen, schlaffen, feuchten Schäden ohne Härte und Schwämme anwendbar. Man kann sich zum Verband des Extrakts oder des Decocts von einer Unze Schaalen in einem Pfund Wasser bedienen, innerlich aber das *rob nucum juglandum* mit China u. a. M. verbinden.

Nach der vom Verf. oben empfohlenen Behandlung soll sich nun die Wunde bald zur Verheilung anschicken, sobald eine gute Eiterung bewirkt worden ist; und wenn sie von neuem verdorben wird, so soll man die vorigen Mittel von neuem anwenden. Ist

Ist das Eiter zu häufig und dünn, so soll man ausser den innern und äussern stärkenden Mitteln; die Wunde bloß und öfters mit trockner Charpie verbinden, zuweilen verderbt sich die Wunde von neuem, nachdem sie bereits große Fortschritte gemacht hat; hier ist schlechtes Verhalten des Kranken, Leidenschaften, Diätfehler, u. s. w. Schuld. Man muß hier die Ursachen beseitigen, dann die stärkenden Mittel verdoppeln, nahrhafte Kost und Wein erlauben, und das Sublimatwasser wieder anwenden. Uebrigens werden öfters drey, vier und mehrere Monate bis zur völligen Heilung erfordert.

Aber auch nach der Heilung ist Vorsicht nöthig; das frische Fleisch ist zart, schwächlich, kränklich; der Schaden bricht daher sehr leicht wieder an; der Kranke muß alle Ursachen zu Geschwüren überhaupt vermeiden; es muß die stärkende Behandlung noch mehrere Wochen unverrückt fortgesetzt werden, und nur allmählig nach Monaten nachgelassen werden. Ueberdies müssen Jahre lang eine breite trockene Binde von Leinwand oder Wachstaffent um die vernarbte Stelle, (besser um das ganze Glied) getragen, eine gute Diät beobachtet, und Leidenschaften vermieden werden.

Im Anhang sagt der Verf. man könne der großen Menge von lästigen und überflüssigen
Distin-

Distinctionen der Geschwüre überhoben seyn, indem sie von gar keinem praktischen Nutzen seyen; die von ihm vorgeschlagene Behandlung werde wenige Ausnahmen abgerechnet, hinreichend seyn, indem bey jedem alten Geschwüre Schwäche und Verderbnis der Säfte zum Grunde liege. Daher wird nur von den einzelnen Geschwüren das Abweichende in der Behandlung angegeben. Das *skorbutische Geschwür*. Skorbut ist mit großer Schwäche des Körpers und Neigung der Säfte zur Fäulnis verbunden; diese Geschwüre gehen leicht in den Brand über. Man findet sie nicht nur auf Schiffen, sondern auch in sumpfigten Gegenden endemisch, wiewohl hier nicht so böseartig. Ausser den allgemeinen Zeichen des Skorbutus äußern sie sich durch Schlattheit, blaue Ränder, wildes Fleisch, welches schnell in die Höhe tritt und sehr leicht brandig wird. Zu ihrer Heilung ist die oben auseinander gesetzte, stärkende Methode nebst dem innern und äußern Gebrauch der Mineral- und Pflanzen Säuren erforderlich; frische Pflanzenkost und gesunde Luft, aufheiternde Bewegung sind ebenfalls wesentlich nothwendig; der Sublimat darf hier gar nicht gebraucht werden. Das *fließende Geschwür*, oder *der Salzfluß* (ulcus phagedaenicum, herpes exedens) es ist oberflächlich, entsteht aus kleinen eine fressende Jauche enthaltenden Bläschen, die sich immer mehr ausbreiten und jauchen. Ursachen sind üble Säfte und Schwächen; indess sind sie nicht unheilbar und keine Ausführungsgeschwüre; die
oben



oben empfohlne Methode in ihrem ganzen Umfange wird sie heilen. Aeufferlich thut hier der Sublimat das meiste, innerlich kann man neben den stärkenden Mitteln auch Dekokte von Guajakharz, Seifenkrautwurzel brauchen. Der Verband muss oft wiederholt, und die Jauche wohl weggewischt werden. — *Das Krebsgeschwür.* Der Name ist zweydeutig. Der ächte Krebs entsteht aus einer schmerzhaften Verhärtung, welche aufbricht und immer um sich greift; es hat einen auswärts gerichteten Rand, ist schmerzhaft und giebt überriechende braune Jauche von sich. Es giebt auch ein Geschwür mit einem harten sehr schmerzhaften Schwamme, der zwar auch bey dem Krebs entsteht, aber auch wenn ein Geschwür sich an einem sehr empfindlichen Orte befindet, oder im Grunde Beinfäule entstand. Gegen den Krebs sind alle Mittel, auch der Schierling unwirksam; das sicherste und wirksamste ist noch der Arsenik; bleibt auch dieser unwirksam, so muss der Krebs bald mit dem Messer vertilgt werden. *Das brandige Geschwür.* Jedes Geschwür kann brandig werden. Nur bey dem höchsten Grade müssen Einschnitte bis aufs Lebendige gemacht, und dann säulniswidrige Mittel, Extrakt der Fieberrinde, aromatische Kräuter, und des Verf. stärkendes Digestiv angewendet werden. In den meisten Fällen aber soll das *Arsenikwasser* am wirksamsten und schnellsten die Absonderung des Todes befördern. „Zwey Loth gepulverten Arsenik mit einem Pfunde Wasser abgekocht und dann



dann abgekühlt, die brandigen Stellen in der Wunde öfters damit überstrichen, wird in sehr kurzer Zeit einen Stillstand, und nach zweymal vier und zwanzig Stunden die Absonderung des brandigen Stücker bewirken, welches man dann gewöhnlich wie ein Stück Leder abziehen kann. Das entblöste Fleisch wird zwar sehr empfindlich, aber rein seyn.“ Nur müssen die reinen Stellen der Wunde nicht mit dem Arsenikwasser benetzt werden. Das *venerische Geschwür*. Sind sie von frischer Ansteckung entstanden, so ist die allgemeine Kur hinreichend; die Sublimatauflösung zerstört das Gift in dem Geschwür, und innerlich kann man in hartnäckigen Fällen den mercurium dulcem verbinden; und dabey Dekokte von Guajak, Dulkamara, u. s. w. trinken lassen. Ist das Gift schon in die Säfte gedrungen, so ist eine allgemeine Quecksilberkur nöthig, die Speichelkur nur dann, wenn die Säfte sehr verdorben, und die Kräfte noch nicht zu sehr geschwächt sind. Als das beste Quecksilbermittel empfiehlt der Verf. ein wohl edulcorirtes verflüchtetes Quecksilber, zwey Gran davon mit einem Gran Opium täglich zweymal bis zum Speichelfluss zu geben; dann soll man aussetzen und fängt nur dann von neuem damit an, wenn man den Speichelfluss erhöhen will. Das Geschwür bessert sich nun bald, es kommen Fleischwärtchen auf dem Grunde hervor, und es schickt sich zur Heilung an. Die Diät muß dabey vegetabilisch, und das

Getränk

Getränk verdünnend seyn. Meistens aber wird das Queckfilber nach Speichelfluss allein hinreichend seyn. Wenn die Luftseuche dem Queckfilber widersteht, so ist entweder Schwäche, oder schlechtes Verhalten, oder eine andre Ursache Schuld, die entfernt werden muß. Ist Schwäche Schuld, so muß man das Queckfilber durch gelinde schweißtreibende Mittel und laue Bäder aus dem Körper treiben, dann die stärkende Methode anwenden; diese müssen nach der Queckfilberkur und der durch sie vollzogenen Heilung allemal angewendet werden. — *Das skrophulöse Geschwür.* Skropheln bestehen in Verstopfung des Drüsenystems. Diese Geschwüre sind schlaff und schwammicht, geben anfangs klebrichtes und dickes Eiter oder klebrichte scharfe Feuchtigkeit, die mit Klümpchen wie Käse, vermischt ist. Ursachen derselben sind Erschlaffung des ganzen Körpers und der Gefäße besonders, nebst Ausartung der Lymphe; daher die allgemeine Heilmethode passend ist. Aeußerlich kann man ausser dem Sublimat Wasserdekotte von China, von Schierlingskraut, u. s. w. auch Schierlingspflaster anwenden. Das Baden nebst innern und äußern stärkenden Mitteln sind bey den Skropheln die Hauptsache, die andern dagegen empfohlen Mittel können nur neben diesen etwas leisten, und sind nur als Beyhülfe von diesen anzusehen; dahin gehören der Hufslattig, der rothe Fingerhut, salzsaure Schwererde, Schierlingsextrakt, Spiesglanzschwefel, wel-

ehen der Verf. vorzüglich täglich zu vier Granen mit stärkenden Mitteln empfiehlt.

Das rachitische Geschwür. Rachitis besteht in widernatürlicher Weichheit aller festen Theile besonders der Knochen. Im Verlaufe brechen hartnäckige Geschwüre aus; nur die stärkende Methode nebst auflösenden und gelinden Abführungsmitteln können hier etwas ausrichten. (Ohnerachtet der Verf. sich nicht genannt hat, und seine praktischen Maasregeln nicht ganz genau mit seiner humoralpathologischen Theorie in genauer Verbindung stehen; so muß Rec. doch gestehen, daß er den Verf. für einen erfahrenen Wundarzt hält, und daß seine eignen Erfahrungen mit denen des Verf. ganz übereinstimmen. Bey den hartnäckigsten alten Geschwüren war er fast immer mit der stärkenden Methode, besonders neben dem örtlichen Gebrauch des Sublimats, oder des rothen Quecksilberpräcipitats, aber immer nur in Verbindung einer fest und gut angelegten, das ganze Glied einwickelnden Binde glücklich, welche er als das mächtigste Unterstützungsmittel der Kur ansieht, dessen sich die Kranken auch nach der Kur eine lange Zeit noch bedienen müssen.)

I.

Rinteln

Rinteln, bey Anton Heinrich Bösendahl: *Die einzige wahre Ursache der Hundswuth und die Mittel, dies Uebel ganz auszurotten.* — von Carl Paulus, Past. extraord. des reform. Ministr. zu Rinteln. 1798. 77. S. in 8vo.

Der erfahrene Verf. liess diese Abhandlung schon im Frühjahre 1795. in die westphälische Stadt- und Landchronik einrücken, wodurch sie aber wenig bekannt wurde, so das auch Hr. D. Roserus in seiner einige Jahre später herausgekommenen Schrift „über das Entstehen, die Ursachen und die Heilungsart der Hundswuth,“ (die damals auf Spezialbefehl des Königs von Preussen gedruckt wurde, und worinnen ihr Verf. mit dem unfrigen in vielen Stücken übereinkommt,) ihrer nicht erwähnt. Hr. P., der durch das sorgfältigste Studiren vieler Schriften über die Hundswuth, ihre Ursachen, ihre Entstehung, Heilung etc. nicht befriedigt wurde, fand durch vieljähriges Beobachten der Hunde, ihrer Verpflegungsart, ihrer Krankheiten und durch fortgesetztes Nachdenken, das alles, was man über diesen Gegenstand bisher gesagt habe, unzureichend sey, und das das Tollwerden der Hunde seinen alleinigen Grund blos in der schnellen Abwechselung von grosser Hitze und heftiger Kälte habe. Auf diese Idee, deren Wahrheit sich ihm in der Folge durch wiederholte Erfahrung bestätigte, sey er, wie er sagt, durch einen Jäger vom Hellschen Jägerkorps, und nach und nach von meh-

sado

B 2

tern



ren, geleitet worden, die ihn sämmtlich versicherten, daß sie bey ihrem Aufenthalte in Nordamerika gefunden hätten, daß man daselbst von tollen Hunden gar nichts wisse. Nachher habe ihm ein Arzt in Rinteln gesagt: *Saury, Wichmann, Rouffel* und *Poivet* schrieben einstimmig, im ganzen nördlichen Afrika, so wie auch zu Tripoli in Syrien, an der ganzen syrischen Küste, zu Aleppo, auf Rhodus und Cypem sey nie ein Hund mit der Wuth befallen worden. Da das Klima aller dieser Länder so verschieden ist, so schloß der Verf., daß dieses nicht die Ursache von der dort nicht existirenden Wuth seyn könne, sondern daß die dort übliche Behandlung der Hunde die Entstehung der Wuth unmöglich machen müsse. In Amerika nämlich duldet man keinen Hund in der Stube und Küche, sie liegen auch des Nachts auffer dem Hause in großen Strohhaufen warm, in der Barbarey, etc. wo es an und für sich warm ist, lebt der Hund beständig in der freyen Luft und es ist auch hier, wie im vorigen Falle, an keine schnelle Abwechselung von Hitze und Kälte zu denken. Bey uns werden am meisten Bauer- und Schäferhunde toll, aber ihre Behandlung ist auch das gerade Gegentheil von der vorigen, denn sie liegen des Nachts auffer dem Hause der größten Kälte ausgesetzt, legen sich sodann erstarrt früh Morgens unter den glühenden Ofen einige Stunden lang, daher es kein Wunder ist, daß ein so unnatürlich behandeltes Thier auch das einzige ist, welches
ohne

ohne Mittheilung durch den Bifs toll werden kann. Stadthunde liegen des Nachts gemeiniglich alle in den Häusern, und die meisten in den Stuben, sind also der Kälte weniger ausgesetzt, und werden daher auch seltner toll, ohnerachtet bey ihnen mehrere angebliche Ursachen der Wuth, z. B. der Genuss des faulen und unreinen Wassers, hitziger Speisen, etc. zusammenkommen. Auch Jagdhunde werden seltener toll, weil sie des Nachts zusammen in warmen Ställen liegen, bey welchen denn Erhitzung durchs Laufen keine Ursache der Wuth seyn kann. Ein treffender Beweis von der Wahrheit, das schnelle Abwechselung von heftiger Kälte und grosser Hitze die alleinige Ursache der ohne Bifs entstandenen Hundswuth sey, liegt in folgender aus der Stadt- und Landchronik entlehnten, sehr merkwürdigen Beobachtung: Eine Hündin von kleiner Race warf im Winter Junge, eines davon lag mit ihr in der Kälte auf der Flur, und wurde erst nach beynahe 6 Wochen in die geheizte Wohnstube unter den Ofen gebracht, worauf sich nach einigen Tagen die Symptome der Wuth äusserten. Die junge Hündin nämlich bifs bey dem Saugen die Mutter in die Brüste, bekam abwechselnd mehrere Symptome von Wuth, ihre Ruthe stand senkrecht in die Höhe, die Haare bekamen eine entgegengesetzte Richtung, sie rannte schäumend und mit den Zähnen knirschend auf jeden Gegenstand los, und fiel solchen mit fürchterlicher Wuth an. Die gebissene Mutterhündin wurde auch nach 9 Ta-

B 3 gen



gen toll. Hier war auſſer der angegebenen Urſache weder eine Erhitzung durchs Laufen, noch ein erweckter und gehinderter Begattungstrieb, noch der Genuß faules Fleiſches, faules Waſſers, gewürzter und zu heißer Speiſen etc. zu beſchuldigen, da alles dieſes, auſſer der erſten Urſache, auch bey Hunden in heißen Zonen Statt findet, die doch nicht toll werden. — Warum mehrere Hunde männlichen Geſchlechts, als weibliche, und Hunde mit Wolfsklauen toll werden, iſt leicht zu begreifen, weil es von erſtern mehrere giebt. Auch werden alte Hunde und Erſtlinge des Jahres leichter toll. Letztere ſind nämlich im Winter gebohren, erſtere lieben die Wärme des Alters wegen ſehr, und beyde ſind folglich der ſchnellen Abwechſelung großer Hitze und Kälte ſehr ausgeſetzt. (Gegen Hr. D. *Roserus* führt hier der Verſ. triftige Beweiſe auf, daß auch alte Hunde ihres erloſchenen Begattungstriebes ohgeachtet zum Tollwerden ſehr geneigt ſind, er ſelbſt erlegte an der lippifchen Grenze neun tolle Hunde, unter denen ſechs Greiſe waren. In dem harten Winter vom Jahre 1789. gab es im Lippifchen, wo die Hunde des Nachts gewöhnlich auſſer den Häuſern ſind, und des Tages unter dem Ofen liegen, eine Menge toller Hunde, weſhalb man einen Medizinalunterricht zur Vorbeugung der Tollheit etc. bekannt machte.) Das reizbarere und hitzigere Temperament der Hunde kann die Krankheit an und für ſich nicht bewirken, wohl aber ihren Ausbruch

beſör-



befördern und beschleunigen, sonst müßten die Hunde in heißen Klimaten, Dachshunde etc. ebenfalls toll werden. Eben so ist es auch mit der angeblichen Ursache der Tollheit, dem Blute, stinkendem Fleische etc. da die Hunde in der Barbarey und den andern obgenannten Ländern oft bloß davon leben, und, wie schon gesagt, nach *Poivre's* Versicherung auch kein einziges Beyspiel von einem daselbst toll gewordenen Hunde angeführt werden kann, auch bekannt ist, daß Hunde von Wafenmeistern und Jägern deshalb äußerst gesund und wohl genährt sind, aber nicht davon toll werden, und ein kranker Hund zu erstern in die Kost gethan, sich bald wieder erholt und ausfüttert. Auch der Mangel am Trinkwasser kann die Ursache des Tollwerdens nicht seyn, da der Hund sich solches meistens schon zu verschaffen weiß, und sogar das Wasser und wasserreiche Stellen wittert, da Jagdhunde, die doch sehr selten toll werden, oft heftigen Durst leiden, und aus *Saury's* zuverlässiger Nachricht bekannt ist, daß auf der Insel Cypren, wo stets Mangel an Wasser ist und es so selten regnet, nie ein Hund toll geworden sey. Die Winterkälte braucht zur Hervorbringung des Uebels eben nicht den höchsten Grad erreicht zu haben, sondern es kommt hier nur auf den schnellen Wechsel derselben mit der Hitze, und auf den Eindruck an, den dieses auf den Hund zu machen vermag. So kann bey einem übrigens gelinden Winter eine einzige etwas kältere Nacht, als die

vorigen, wenn der Hund sich darauf der Ofenhitze aussetzt, das Uebel erzeugen. So wird der Kettenhund von selbst toll, wenn er nach einer ausgestandenen kalten Winternacht sich des Tages über in die Mittagssonne legt, wozu ihm sein oft ganz falsch an die Mittagsseite gelegtes Haus Gelegenheit verschafft. Seltner wird der Pudel toll, als welcher durch seinen starken Pelz für den Eindruck der Kälte sowohl, als der Ofenhitze, auch für den Biss eines andern Hundes mehr gesichert ist, weshalb man ihn durchaus nicht scheeren sollte. Der Schooshund bleibt immer in der Wärme, am Tage unter dem Ofen und des Nachts im Bette, der Stadthund leidet auch weniger von der Kälte, da er des Nachts in dem Hause bleibt, daher diese alle auch weit seltner, und nur dann toll werden, wenn sie durch Zufall sich der angegebenen Ursache aussetzen. Das ist bey derselben Behandlung auch mit Windspielen, Hühner- und Dachshunden der Fall. Liegen diese, wie es bey Förstern gewöhnlich ist, des Nachts in warmen Ställen, so werden sie von selbst nie toll, sondern nur durch den Biss eines andern Hundes. Seltner (der Verf. weiß wenigstens kein Beyspiel davon) wird die Katze von selbst toll, da sie, wenn sie auch des Tages unter dem Ofen liegt, des Nachts beständig auf den Beinen ist, oder sich ins Heu verkriecht, so auch der Fuchs, der doch so gern stinkendes Fleisch frisst. Schäfer- und Bauernhunde werden (gegen die Meynung des Hrn. D. *Roserus*, die hier der

der Verf. aus mehr als zwanzigjähriger Erfahrung widerlegt) aus oben angegebenen Gründen, am häufigsten toll. — Auch der gehinderte Begattungstrieb und das Zahnen der jungen Hunde kann nicht Schuld an dem Tollwerden seyn, da beydes in den heißen Zonen etc. ebenfalls vorfällt, und nach dem oben angeführten Beyspiele eine noch ganz junge säugende Hündin toll wurde. Daher das Abtutzen der Ruthe, das Schneiden des Tollwurms, und die Entziehung heißer Speisen zur Verhütung dieses Uebels nichts hilft, wie schon die Erfahrung bewiesen hat. — Also nicht Kälte, auch nicht Hitze allein erzeugt die Tollheit, sondern die schnelle Abwechslung beyder. Um daher dieses Uebel ganz und sicher auszurotten, muß man bloß diese einzige Ursache vermeiden, und deshalb den Hund *nie* unter dem Ofen lassen, sondern letztern mit einem Staket verwahren, das an jeder Seite desselben einen halben Schuh von ihm absteht, den Hund ferner des Nachts nie aus dem Hause lassen, sondern in einem mit Heu, Stroh etc. angefüllten, auf einen warmen Winkel des Hauses, gestellten Kasten legen. Nur auf diese Art würde man die Entstehung dieser fürchterlichen Krankheit, und mit ihr alles das schreckliche Uebel, das sie verbreitet, ganz verhüten. Der Verf. scheint ein Mann von vieler und wohlbenutzter Erfahrung zu seyn, und Rec. wünscht deshalb, daß das, was er sagt, näher geprüft und beherzigt werde.

Göttingen, bey Johann Christian Dieterich: *medizinische Beobachtungen* — Eine Auswahl aus den *Novis actis der kaiserlichen Akademie der Naturforscher* — Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. L. Ch. W. Cappel, Privatlehrer der Medicin in Göttingen. Erster Theil — mit vier Kupfertafeln. 1799. VIII. und 416. S. in 8vo.

Dieser erste Theil enthält die Auswahl der eigentlich medicinischen Aufsätze aus dem ersten Bande der neuen Abhandlungen der kaiserlichen Akademie der Naturforscher. Da dieses große Werk in den Händen nur weniger Aerzte ist, so hoft Hr. C. durch diese seine Arbeit, von welcher jede Ostermesse eine neue Lieferung, so lange Stoff dazu vorhanden ist, erfolgen soll, die darinnen enthaltenen interessantesten und wichtigsten Beobachtungen allgemein brauchbar zu machen. Dabey hat er aber auch noch die Nebenabsicht, die Aerzte an manche Abweichungen der neuern praktischen Medizin von der ältern zu erinnern, und sie auf die Vorzüge und den Werth jener aufmerksam zu machen. Dieses zusammengenommen, giebt den Gesichtspunkt an, aus welchem das Unternehmen des Uebersetzers und dessen mit einem C. unterzeichnete Bemerkungen, worinnen er manchen theoretischen und praktischen Irrthum einiger verfloßsenen Decennien berichtet, beurtheilt werden soll. *Erste Beobachtung. von D. J. S. Albrecht: Periodisches Blutspeyen, welches 40 Jahre dauerte, ohne*



ohne Auszehrung hervorzubringen, endlich aber ein hektisches Fieber veranlasste. (Aehnliche Fälle findet man auch schon von andern Beobachtern, z. B. Gilibert in dessen Advers. medico-pract. prim. aufgezeichnet. Die hier beygefügtten Bemerkungen des Hrn. C. betreffen vorzüglich die sonst und auch hier verfehlt richtige Diagnostik und Behandlung der aktiven und passiven Blutflüsse, wobey er die ehemalige Gewohnheit den Kranken überhaupt zu sehr zu schwächen, ihm die sonst gewohnten Reize zu entziehen, und ihn dadurch noch erregbarer zu machen, mit Recht tadelt, und es als Gesetz anerkennt, ihm gerade so viel davon zu erlauben, daß er, (freylich eine schwere Aufgabe) nicht zu viel und zu wenig davon erhält, überhaupt, wenn Rec. mit Brown reden sollte, damit nicht durch die Behandlung direkte, oder indirekte Schwäche mit ihren Folgen entstehe, sondern das Gleichgewicht aller Kräfte und Bewegungen hergestellt werde. Außerdem wären hier nach Rec. Meinung in dieser Beobachtung, so wie auch in mancher der folgenden noch mehrere pathologische Begriffe nach den neuern Grundsätzen zu berichtigen gewesen. Es ist freylich unumgänglich nothwendig bey der Kur eines Blutflusses zu wissen, ob er aktiv, oder passiv sey, allein in der Behandlung desselben kommt man ohne Kenntniß der entfernten Ursachen durchaus mit Brown's Behandlung nicht fort. Es giebt passive Blutflüsse, die mit schwächenden Mitteln gehoben werden



werden müssen, wovon man in *Richters chir. Bibl.*, bey *Strack*, *Stoll*. u. a. Beweise in Menge findet. Dahin gehören vorzüglich diejenigen, die den Grund ihres Daseyns in gastrischen Reizen, z. B. Galle, Würmern etc. haben, wo *Richter* sogar bey einem aus dieser Ursache entstandenen Abortus Brechmittel gab etc. und wo also Reizen und Stärken nichts helfen würde. *Zweyte Beobachtung von Demselben*: *Zwey nicht erkannte Herzpolypen veranlassen sehr heftige Zufälle, und zuletzt den Tod.* (Nach Hr. C. ganz richtiger Bemerkung waren hier unächte Polypen vorhanden, und die organischen Fehler und der Tod also mehr Folge der skirrhösen Leber. Ueberhaupt bemerkt man häufig, das beträchtliche organische Fehler der Eingeweide des Unterleibes organische und anderer Fehler der Brust nach sich ziehen, und umgekehrt, wovon man z. B. bey *Morgagni*, *Scheidemantel*, etc. Beobachtungen findet. *Stoll* sagte, das beyin Asthma, und der Brustwasserfucht sehr häufig die Leber skirrhös sey. *Dritte Beobachtung, von D. G. L. Materni de Cilano*: *Ein nach dem unvorsichtigen Gebrauche der China schnell entstandener Wasserkopf der tödtlich wurde.* Er erlangte eine ungeheure Ausdehnung und wurde brandig. Hier sagt Hr. C. in den Anmerkungen eins und das andre über die Anwendung der Rinde in den Wechselfiebern, und berichtiget manchen Irrthum in der Theorie und Praxis derselben. *Rec.* glaubt, das, wenn nicht andere übersehene Mittelursachen den



den Grund dieser Erscheinung enthalten, die Rinde vielleicht deswegen hier geschadet habe, weil sie in einen, allen Umständen nach zu schließten, schon vorher verdorbenen und mit verstopften Eingeweiden des Unterleibes versehenen Körper gebracht wurde. *Vierte Beobachtung von Demselben: Irreden, welches aus Verstopfung des Stuhlgangs einen Tag um den andern entstand.* Ausser der in der Anmerkung beygefügtten Behauptung des Hr. C. daß hier wahrscheinlich eine mit der Krankheit koexistirende Erscheinung für die Ursache derselben fälschlich gehalten worden sey, glaubt Rec. auch noch, daß das ganze Ding auf ein verlarvtes Wechselfieber hinauslaufe. *Fünfte Beobachtung von Demselben: Geschichte eines Geschwürs, welches nach einer wahren Brustentzündung entstand, sich von selbst öffnete, und wobey der Eiter mit dem Urin ausgeleert wurde.* (Ausser den von Hr. C. angeführten ähnlichen Beobachtungen findet man auch dergleichen bey Hippokrates, Galen, Paul von Aegina, Aetius, Cälius, Aurelianus, Horst, Tulp, Sfenflamm etc.) *Sechste Beobachtung, von Demselben: Tödlicher Spasmus Opisthotonus aus einer Verletzung des Fußsohlenerven.* (Eine in aller Rücksicht sehr magere und unvollständige Beobachtung.) *Siebente Beobachtung, von Daniel Gottlob Thebesius: Ueberschwängerung.* (Dieser Fall beweist nichts für die Ueberschwängerung. Gewöhnlich sind ungleich ausgebildete Zwillinggebürten die Veranlassung gewesen sie anzunehmen, und

und Rec. für seinen Theil glaubt, daß sie in keinem andern Falle, und folglich äußerst selten, Statt finden könne, als wenn ein uterus bicornis, wovon man bey Röderer etc. ein Exemplar abgestochen findet, vorhanden ist.) *Achte Beobachtung von Demselben: Oeftere Niederkunft mit mehrern Kindern auf einmal.* Eine Frau brachte während einer $2\frac{1}{2}$ jährigen Ehe in dreyen Mahlen 11 Kinder zur Welt. *Neunte Beobachtung, von Demselben: Ein Kind von 7 Monaten, welches bey'm Leben blieb.* (Es ist, wie auch Danz u. a. erwiesen haben, aus so verschiedenen Ursachen, die theils in der Mutter, theils in dem Kinde liegen, so schwer, das Alter eines Kindes zu bestimmen, daß folglich mit allen solchen Beobachtungen nichts ausgerichtet wird. Im Ganzen genommen ist es wohl richtig, daß ein 7monatliches Kind nur wenige Stunden außerhalb der Gebärmutter leben kann, und daß 8monatliche gewöhnlich auch nach einigen Tagen sterben. (Man s. Stark's Archiv für die Geburtshülfe etc.) Man hat freilich eine Menge ähnlicher Beobachtungen, wo 7monatliche Fötus bey'm Leben geblieben seyn sollen, ja man hat uns sogar eine von einer 6monatlichen aufgetischt, mit der es derselbe Fall gewesen seyn soll, und bekanntlich haben die Juristen erstere für partus vitales, und die 8monatlichen auf des Hippokrates Ansehen für unreif und unächt erklärt, ohne zu bedenken, daß das alberne Buch de octimestri partu nicht von ihm ist. Nach der hier mitgetheilten Nachricht

richt war das Kind äußerst schwach, unvollkommen ausgebildet, konnte nicht saugen, wurde bloß durch eingelöfste Milch erhalten, fieng erst da es 9 Monat alt seyn mochte an, Töne von sich zu geben, seine Glieder zu bewegen und Stuhlgang und Urin fortzulassen, war im sechsten Jahre noch wie ein neugebohrnes Kind, konnte nicht gehen und stehen, sondern bloß kriechen, blieb schwach am Geist und Körper, und lernte erst im 23ten Jahre allein, aber schief und schwankend gehen.) *Zehnte Beobachtung, von Demselben: Die besten Mittel unzeitige Geburten zu verhüten.* (Ruhe und horizontale Lage, wenn Schwäche der Gebärmutter die Ursache des Abortus ist. In neuern Zeiten hat man gegen diese Ursache noch mehrere und bessere Mittel empfohlen, z. B. einen mit China oder Eichenrinde gefüllten Gürtel um den Unterleib, nach *Thilenius'* Vorschrift, die Rinde innerlich, bey vorhandener krampfhafter Disposition die *Belladonna* nach *Theden's* Methode, das Opium, *Haller's* saures Elixir, das Waschen des Unterleibes mit frischem Wasser. Manchmal kommt es bey der Reizbarkeit und Schwäche der Gebärmutter vorzüglich auch auf Wegschaffung materieller Reitze, vorzüglich im Unterleibe, an, etc. Mit Recht widerlegt hier *Hr. C. Kaufsch's* Behauptung, daß zur Verhütung wiederholter unzeitiger Geburten kleine Aderlässe immer dienlich sind, da sie oft eher das Uebel befördern müssen, ferner dessen Meinung, daß der Grund der
wie-

wiederholten Abortus in einer Art von Vernarbung liege, welche an der Stelle des losgetrennten Mutterkuchens entstehe, und wodurch die Ausdehnung des Uterus über einen gewissen Punkt verhindert werde, da man doch Fälle genug hat, daß nach mehrmahligen Mißgebühren, Weiber dennoch ihre Kinder völlig ausgetragen haben.)

Fünfte Beobachtung, von Demselben: Häufiges, starkes Aderlassen der Schwangeren ist die (eine) Ursache schwächlicher Kinder.

Zwölfte Beobachtung, von Ludwig Gottfried Klein: Der Biss eines sehr aufgebracht, mit mörderischen Gedanken erfüllten Menschen ist sehr schädlich. Zehn Tage nach dem Bisse zeigte sich an dem gebissenen Finger der Brand der weiter um sich griff. Eins und das andere über diesen Gegenstand findet man auch außer mehreren Schriftstellern, wenn Rec. nicht irrt, in Rougemont's Preisschrift über die Hundswuth etc.

Dreizehnte Beobachtung, von Demselben: Nutzen des Wisbadenschen Tropfbades gegen Rheumatismen. Es entstanden auf den Gebrauch desselben nach mehreren hier angeführten Beispielen Furunkeln und Geschwüre, die stark und oft lange eiterten, wodurch sich das Uebel hob. (Diese Erscheinung, die Hr. C. in der Anmerkung nach reinern pathologischen Grundätzen erklärt, ist keine Folge von örtlicher Verletzung eines Krankheitsstoffs, sondern eine durch bewirkte Reflexion des Krankheitsreizes entstandene Metaprose, Metaschematismus etc., dessen Natur man besser durch die Solidarpathologie

gie

gie erklären kann.) *Vierzehnte Beobachtung, von Demselben: Geschwulst des rechten Hoden, die sich bey den Blattern gänzlich verlohrt.* Das Fieber, das größte Mittel, die Form und Mischung der thierischen Materie zu verändern, zertheilte hier die Hodengeschwulst bey einem Knaben, der sich solche durch Quetschung auf einem hölzernen Pferde zugezogen hatte. Hierbei erläutert Hr. C. in der Anmerkung den Begriff von der (relativen) Heilbarkeit des Fiebers und den Heilkräften der Natur überhaupt ganz richtig nach neuern Grundsätzen, wie auch schon *Sprengel* u. a. gethan haben) *Funfzehnte Beobachtung von Heinrich Friedrich Delius: Nachtheilige Wirkung des Scarificirens.* Ein sehr arbeitssamer Mann von 50 Jahren hatte eine heftige, sehr schmerzhaftige Entzündung auf dem Rücken, viel Hitze und beschwerliches Athmen. Die Gegend um die linke Scapula war sehr aufgeschwollen und roth bis beynahe zur rechten Scapula hin. In der Mitte der Geschwulst befand sich eine Borke von der Größe eines Thalers, deren Abnahme viel Schmerz verursachte, und wovon man eine gelb und blaue unreines Eiter haltende Stelle sahe. Der Kranke hatte nämlich geschöpft und nachher um das Jucken zu stillen, den Rücken theils zerkratzt, theils an einem Ständer gescheuert, wodurch Entzündung entstanden war, gegen welche der unwillende Bader eine Salbe aus Baumöl, Zink, Bleizucker und Bleiweiß aufstrich, worauf sich die Entzündung vermehrte

C

und

1. Band. No. 4.



und den Uebergang in den Brand machen wollte. Man nahm die bläuliche Decke weg, es floß aus mehr als hundert Oeffnungen vieler Eiter, die Fistelgänge zerschnitt man, gab innerlich temperirende, die Ausdünstung befördernde Mittel, entfernte überhaupt alle Ursachen der heftigen Entzündung, und suchte die Abscesse zu reinigen und zu heilen. (Die ganze Behandlung ist nach damaliger Mode. Rec. glaubt wohl, daß dieses Uebel aus der angegebenen Ursache entstehen konnte, er selbst aber hat einen ähnlichen Fall erlebt, der in nichts anderm als in dem unreinen Instrumente des Baders seinen Grund hatte.) *Sechzehnte Beobachtung, von Demselben: Gänzlicher Mangel der Haare am ganzen Körper, bey einem Bauer von 40 Jahren nach einem malignen (akuten athensischen wie Hr. C. sagt,) Fieber. Siebzehnte Beobachtung von Demselben: Epileptisches Fieber.)* Gehörte mehr unter die comitatas perniciosas Tort. über deren Behandlung Hr. C. in den Anmerkungen etwas gesagt hat.) *Achtzehnte Beobachtung von Christoph Friedrich Kühn: Engbrüstigkeit, Gelbsucht und zuletzt tödtliches Blutspeien aus Fehlern der wichtigsten Eingeweide der Brust und des Unterleibes.* (Die Behandlung ist nach jetziger Art herzlich schlecht, der Sektionsbericht aber besser. Netz und Gekröse waren ohne Fett, die Leber größer als gewöhnlich, an verschiedenen Stellen scirrhus, die Gallenblase leer, die Lungen allenthalben nach hinten an das Brustfell fest angewachsen,

fen, das Herz blutleer, die Lungenbläschen und die Luftöhrenäste von einer dichten, zähen Materie, vom Eiter und Blute, das Rückgrat war nach der rechten Seite hin gekrümmt.) *Neunzehnte Beobachtung von Johann Herrmann Fürstenau: Drei Wassersuchten, die einen tödtlichen Ausgang hatten.* (Alle 3. Fälle sind jetzt wenig belehrend und voll Fehler in der Diagnose und Cur. Hr. C. hat daher in den Anmerkungen einiges über Hämorrhoiden und unterdrückte Blutflüsse überhaupt als Ursachen der Wassersucht, deren Behandlung im Allgemeinen etc. gesagt, was den Begriffen unsers Zeitalters angemessener ist, und das hier fehlerhafte z. B. über den Gebrauch der diuretischen Mittel in dieser Krankheit berichtigt. So wenig Rec. den Ausbruch der Hämorrhoiden und anderer gewohnten Blutflüsse directe befördert, und so sehr er überzeugt ist, daß erstere allemal eine Krankheit selbst, oder vielmehr Folge eines Krankheitszustandes sind, und daß das Ausenbleiben aller nie ohne vorgängige Veränderung der festen Theile, auf deren Wiederherstellung man eigentlich wirken muß, existiren kann, so sehr er also von der Wahrheit dieser Sätze in thesi überzeugt ist, so muß er doch gegen H. C. Meinung bekennen, daß er da, wo die Hämorrhoiden aus angeerbter Disposition, die denn doch kein Arzt ungiessen kann, entstehen, und als ein nothwendiges kleineres Uebel Subalternkrise sind, auch bey andern unterdrückten gewohnten Blutflüssen durch

C 2

passend

passende Ausleerungen die aktiven oder passiven Kongestionen zuvörderst mit zu heben sucht, weil diese selbst als sekundairer Krankheitsreiz zurück wirken, und gemeiniglich die organischen Bewegungen zu hemmen pflegen, auch ihm die Erfahrung gelehrt hat, daß sich die Natur von einmal gewohnten organischen Bewegungen ohne Schaden selten, oder nie, abbringen läßt.) *Zwanzigste Beobachtung von Demselben: Fieber mit Schlafsucht.* (Auch hier hat Hr. C. der Unvollständigkeit und leichten Behandlung wegen manches berichtet.) *Ein und zwanzigste Beobachtung, von Demselben: Sehr hartnäckiger salziger Geschmack.* Ein Mann litte 15 Jahre lang an einem scharfen salzigen und sauren Geschmacke, der dem nach dem Genusse von faulem Käse gleich, hatte zugleich, vorzüglich des Nachts, Keichhusten, viel Eflluft, aber heftige Leibschmerzen nach dem Genusse der Speisen, Dehnen und Mattigkeit, Hitze, Durst, Kopfschmerzen und andere Fieber Symptome. Alle (damals) angewandte Mittel halfen nichts. (In der Anmerkung bemerkt Hr. C., daß ein solcher anhaltend unangenehmer bitterer oder salziger Geschmack häufig in den Krankheitszuständen angetroffen werde, welche die Folge eines sehr unmäßigen Lebens sind, auch in Nervenkrankheiten und bey organischen Fehlern des Magens, z. B. der Verhärtung einer Oeffnung desselben. Rec. hat ihn auch bey scirrhofer Leber, und bey verschlossenen Eiterläcken der Eingeweide der Brust und

des.



des Unterleibes mitunter gefunden.) *Zwei und zwanzigste Beobachtung, von Demselben: Vorfall der Mutterscheide bey einer unverheiratheten Person.* (Die Sache ist so ganz ungewöhnlich nicht, und Rec. hat kürzlich nur einen solchen Fall gehabt. Die Allgewalt der Onanie macht leider jetzt selbst die Vorfälle der Gebärmutter bey unverehlichten gangbar! Gegen die hier aufgestellte herzlich schlechte Behandlung hat Hr. C. nichts erinnert.) *Drei und zwanzigste Beobachtung von Rudolph Augustin Vogel: Durchfall in den Blattern kann als ein Mittel benutzt werden, den Ausgang derselben vorherzusagen.* (Vogel will im Allgemeinen durch den Durchfall, und zwar in Hinsicht auf die Zeit, in welcher er eintritt, den Ausgang der Blattern bestimmen. Er behauptet, alle Patienten, bey welchen gar kein Durchfall eintrat, und alle diejenigen, bey denen er im Anfange der Krankheit entstand und nur bis zum 11ten Tage dauerte, überstanden die Krankheit. Freilich wurden die erstern nach Endigung der Blattern, wenn sie sehr zahlreich gewesen, oder zusammengeilossen waren, häufig von Geschwüren in den Gelenken befallen; diejenigen aber, bey denen der Durchfall noch nach dem 11ten Tage fortdauerte, verlohren sämmtlich das Leben den 12ten 13ten 14ten Tag etc. Ausser Hr. C's Bemerkung über das Unzweckmäßige, den Durchfall ohne weitere Untersuchung 11 Tage lang anhalten zu lassen, erinnert Rec. noch, daß dieses Kennzeichen auch an und für



sich sehr trüglich ist, da es von so verschiedenen Ursachen und Nebenumständen abhängt, die die Krankheit oft kompliziren, und eben deßhalb von verschiedener Natur, Behandlung und Bedeutung seyn, folglich der ganze Gegenstand nicht unter einen Gesichtspunkt gebracht werden kann. So kann dieses Symptom z. B. im Anfange von der durch den Pockenreiz erregten saburra abdominali, oder von konsensueller Rückwirkung bey fehlerhaftem Ausbruche von gestörter Hautfunktion abhängen, und im letzten Fall, sich selbst überlassen, in den ersten Tagen tödtlich werden, in der Folge erst in der Eiterungsperiode und bey der Störung und Unvollkommenheit des Eiterungsprocesses aus vikariirender Thätigkeit des Darmkanals fogar erst nach dem 11ten Tage entstehen, und da manchmal als das letzte Mittel der Natur durch Verhütung des Brandes in den Eingeweiden etc. noch wohlthätig werden.) *Vier und zwanzigste Beobachtung von Karl Wilhelm Sachs: Leichenöffnung eines Schwindsüchtigen, der öfters am Blutharnen litt und unter beschwerlichem Harnlassen, unter Krämpfen und Entzündung gestorben war, nebst beygefügtem Urtheile über diese Krankheit.* Der Leichenöffnung nach, lag die Ursache des Blutharnens in den Nieren selbst, und die des beschwerlichen und zuletzt unmöglichen Harnens, in einem am Halse der Harnblase befindlichen ziemlich großen Fleischgewächse. *Fünf und zwanzigste Beobachtung von Ludwig Gottfried Klein: Von einer mit auf die Welt gebrachten*
engli-

englischen Krankheit, wodurch das Gevede entstand, es sey ein Zwitter gebahren. Eine, wie auch der Sektionsbericht ausweist, wegen der vorgefundenen sonderbaren Anomalien, sehr merkwürdige Beobachtung. Aufser den gewöhnlichen die Rhachitis begleitenden Fehlern fand man noch den Nabel nur 2 Finger breit über den Schaambeinen, gleich unter ihm eine ovale Oeffnung von der Größe eines Krentzers, aus der eine kälige von Galle gelb gefärbte Milch floss, etwas tiefer den After, oder das Ende des Mastdarms, den man durch seine Härte, oder fleischige Beschaffenheit von den übrigen Eingeweiden unterscheiden konnte, und der umgewandt vorgefallen war. Ferner sahe man etwas weiter unten in gerader Linie die Ruthe, der es an einer Oeffnung fehlte, die Vorhaut und Eichel in der Mitte wie durch das schärfste Messer aufgeschlitzt, und einen Theil nach der rechten den andern nach der linken Seite gekehrt, das Bändchen gespannt und zart, in dem natürlichen Hodensacke keine Hoden, in der Gegend des Afters nur eine Vertiefung, aber keine Oeffnung. Diejenige Oeffnung, aus welcher die koagulirte Milch floss, gieng in den gewundenen Darm, der mit dem Bauchfelle verwachsen war, der Mastdarm enthielt nichts, in ihn endigte sich der Harn gang, die Urinblase und die Testikel fehlten gänzlich etc. Das Kind war ein Zwillingskind. *Sechs und zwanzigste Beobachtung, von Conrad Philipp Gesner: Zahnschmerzen, welche durch blasenziehende*



Mittel gegeben wurden. (Senfpflaster von der Größe eines Thalers wurden auf den Arm der Seite gelegt, wo die Schmerzen ihren Sitz hatten, und zwar so auf die Sehne des zweiköpfigen Muskels, daß der untere Theil an die Hautfalten kam, welche durch Biegung des Arms entstehen, und der obere Theil sich an den Bauch jenes Muskels erstreckte. Als empirisches Mittel hat es dem Vf. unzählige Male Dienste gethan, wie er durch einige beygefügte Beobachtungen beweiset, wovon bey der einen dieses sonderbar ist, daß durch Auflegen des Senfumschlages auf der unrechten Seite an dieser Zahnschmerzen entstanden, und von jener verschwanden etc. *Sieben und zwanzigste Beobachtung von Demselben: Geschwulst und Eiterung der Zunge (Glossitis) mit starkem Speichelflusse.* Das Uebel schrieb sich von einem Insekt her, welches den Kranken bey dem Heuaufladen gestochen hatte. (Von der Behandlung während der Entzündungsperiode erfährt man hier gar nichts. Wichtig, äußerst wichtig ist hier nach den angewendeten allgemeinen antiphlogistischen Mitteln bey dem fortgehenden Steigen des Uebels sogleich tiefe Einschnitte in die Zunge zu machen, und die Wunden ausbluten zu lassen, worauf die fürchterlichsten Symptome fast augenblicklich verschwinden. *Acht und zwanzigste Beobachtung, von Daniel Gottlob Thebesius: Pathologisch - praktische Bemerkungen über die Wasserscheu (Nichts besonders.) Neun und zwanzigste Beobachtung von Demselben: Hartnäckige*

ge

ge Verstandesverwirrung nach einem hitzigen Fieber. Alle antiphlogistische Mittel halfen nichts, endlich gab am 18ten Tage der Krankheit ein starkes an der Stirn veranstaltetes Aderlass den verlohrenen Verstand wieder. (In der Anmerkung verweist Hr. C. auf Thomann's Schrift de mania et amentia Wirceburgi 1798. und pflichtet dessen Behauptung bey, das erstere Krankheit zu den sthenischen, letztere zu den asthenischen gehöre, welches man theils aus den bey beiden Krankheiten gegenwärtigen Erscheinungen, theils aus den durch Erfahrung (?) bewährten Heilmethoden hinlänglich erweisen könne. Rec. möchte dieses Urtheil eben nicht so geradezu als allgemeingültig unterschreiben, denn wo gehört denn z. B. die so genannte mania nervosa hin, die oft ganz asthenisch ist, und zuweilen immateriell mit so genannten reizenden, auch in modo verändernden Mitteln, auch zuweilen materiell, selbst als asthenische Krankheit einige Zeit mit asthenischen Mitteln behandelt werden muß, z. E. in dem Falle, wenn sie von Nebenreizen im Unterleibe mit abhängt? Ferner lehrt die Erfahrung einen geübten Praktiker, das in der melancholia cum furore nicht immer ein sthenischer Zustand vorhanden sey, welches man doch annehmen müßte, da diese Abart der Melancholie so nahe an Manie gränzt.) *Dreifsigste Beobachtung von Johann Wolfgang Friedrick Bönneken, vom Vitiligo, insbesondere von der Spezies desselben, welche Celsus ἡ λευκη nennt.* Etwas

zur Diagnostik dieses Uebels von andern ähnlichen Uebeln, aus *Celsus*, durch eine eigene Beobachtung beflätiget, und mit einem noch nicht oft gebrauchten Mittel geheilt, (das sich aber durch die Zusammensetzung eben nicht empfiehlt.) (In der Anmerkung hat *Hr. C.* etwas über die Diagnostik der örtlichen und von innern Krankheitszuständen abhängenden Ausschläge und deren Behandlung im allgemeinen gesagt, wovon denn doch noch eins und das andere eine nähere Prüfung verdiente, z. B. dasjenige Kriterium der Oertlichkeit, wenn der Ausschlag angeerbt sey, da Kinder von den Eltern örtliche Krankheiten, aber nicht allgemeine erben. *Rec.* weiß warlich nicht, wohin man solche konstitutionelle Krankheiten, wie z. B. Gicht, Skrofeln etc., die denn doch der leidigen Erfahrung nach erblich sind, zählen will.) *Ein und dreissigste Beobachtung von Demselben: Hartnäckige Eiterung der Mandeln. Zwei und dreissigste Beobachtung von Demselben: Krebs des Gaumens, der Mandeln und des Zäpfgens, wodurch das letztere ganz zerstört wurde.* (Das Uebel war nach *Rec.* Urtheil nichts weniger, als Krebs. Man hat sogar rheumatische Halsentzündungen, die in manchen Subjekten solche Zerstörungen veranlassen.) *Drei und dreissigste Beobachtung von Christian Friedrich Kühn: Merkwürdige Fälle der Hundswuth und daraus entstandener Wasserscheu.* (Nichts besonders.) Manches in der Behandlung hätte hier berichtet werden sollen. Die von dem tollen Hunde gebissenen

lenen Kühe wurden ebenfalls nach 2 Monaten von der Wuth ergriffen. Ihre Milch aber war während dieser Zeit völlig unschädlich gewesen, was auch, wiewohl man nie hier trauen darf, von andern bestätigt worden ist.) *Vier und dreissigste Beobachtung von Johann Sebastian Albrecht: Verwundung und Contusion des Auges, wornach der Tod erfolgte.* (Ein Fall, welcher beweist, das nach heftigen Contusionen des Auges die schlimmsten Zufälle und nicht selten Krämpfe im Gesichte wegen der vielen Nerven entstehen, die in dem Auge und um dasselbe herum sich befinden, und welcher sich auf den bekannten Streit zwischen den Italienern *Joseph Rocchi* und *Herr Bartelli* über diesen Gegenstand bezieht. Ein Mensch wurde von einem andern mit einem Papierpropfe aus einem Feuerge-
wehrr gerade in das linke Auge geschossen, worauf er sogleich völlig betäubt niederstürzt und sich erst beym Nachhaufetragen wieder erholt. Man legte (einfältig genug,) auf das Auge ein Pflaster, und besetzte dies mit einer Binde. Schmerzen, Entzündung und Geschwulst nahmen schrecklich zu. Dagegen verordnete ein Chirurgus in Wein gekochte Kräuter zum Zertheilen, und innerlich temperirende, Schweifstreibende und Krampf stillende Mittel, worauf sich die Geschwulst verminderte und der Kranke bis zum 7ten Tage ruhig lebte. Nach diesem aber traten sehr heftige Zufälle ein, Sprachlosigkeit, Mundklemme und Verzerrung des Gesichts nach der rechten Seite, Krampf
der

der Bauchmuskeln, beklemmtes Athemhohlen, konvulsivische Bewegungen der obern und untern Gliedmaßen, Rückenschmerzen, die der Sprachlose Kranke, wenn er von den Zuckungen der Glieder frei war, durch Zeichen mit der Hand angab. Er duldete keine Heilmittel, man konnte im Rücken nichts Schadhafes entdecken, alle Geschwulst und Röthe der Augen war verschwunden, das Auge selbst zusammengefallen, und keine Spur, weder von der Pupille, noch von der Iris. Das rechte nicht verwundete Auge war durch den Krampf ganz aus seiner Sehaxe gezogen. Der Kranke starb, und man fand bey der Sektion weder im Kopfe noch sonst etwas Pathologisches, bloß in der Hornhaut eine Wunde von 2 Linien im Durchmesser und alle Feuchtigkeiten des Auges, selbst die des Glaskörpers (worüber sich der Vf. wundert!) ausgeflossen. Mit Recht behauptet hier Hr. C. und auch der Vf. in der Anmerkung, daß dieser Fall keinesweges zu den absolut tödlichen gehöre (man darf ihn nur bloß von Seiten der Behandlung ansehen.) *Fünf und dreißigste Beobachtung, von Johann Christian Jacobi: Ueber die besten Mittel, die Paroxysmen der Fieber zu verkürzen.* (Sehr reine Theorie für die damalige Zeit. Der Vf. will statt der Rinde, die oft in großer Menge und ungern genommen werden muß, und immer Vorsicht erheischt, zwey Mittel für eben diesen Behuf angewendet wissen. Das erste ist der bekannte Salmiak, den er nach einem

einem Brech- oder Abführmittel dreyimal täglich, jedesmal wenigstens zu einer Drachme, (das ist eine zu derbe Portion) nehmen läßt, und das zweyte in anhaltenden Fiebern mit Paroxysmen die Kaskarillenrinde im Abfude, oder Aufgufs, (zwey Unzen mit $\frac{3}{2}$ Maafs Wasser, womit etwas Salpeter und Citronensaft verbunden wird, gekocht und alsdenn mit einem Syrup verfürst), wovon man in der sieberfreyen Zeit alle halbe Stunden 1 Eßlöffel voll nehmen läßt. *Sechs und dreyßigste Beobachtung, von Gottfried Wilhelm Müller: von einem besondern Knochenkonkrement, welches durch den After ausgeleert wurde.* (Hierzu gehört eine beygefügte Abbildung desselben in Kupfer.) *Sieben und dreyßigste Beobachtung, von Heinrich Nepomuck Cranz: Von einem ohne Gaumen gebornen Kinde, welches deshalb starb.* Es fehlten die Gaumenfortsätze der Oberkieferbeine, der sogenannte Gaumentheil des Gaumenbeins, also der ganze knöcherne Gaum, und man konnte beyrn Oeffnen des Mundes die innere Fläche der obern Kinnlade, das Pflugschaarenbein, die obern und untern schwammigen Beine, und die ganze Nasenhöhle, die sich in den Mund öffnete, erblicken etc. *Acht und dreyßigste Beobachtung, von Demselben: Von einem Bauchbruche, der durch ein bösertiges Geschwür entstand, das die Bauchmuskeln durchfressen hatte.* *Neun und dreyßigste Beobachtung, von Demselben: Von einer glücklich geheilten beträchtlichen Anfreßung der Bauchmuskeln, (soll heißen Brustmuskeln.)*

Sie



Sie war durch ein Geschwür auf der Brustwarze entstanden und wurde durch Kalkwasser mit Sublimat geheilt!!! *Vierzigste Beobachtung, von Friedrich Ludw. Christ. Cropp: Glückliche Heilung einer venerischen Krankheit, die durch Speichelfluss und Schweiß den ganzen Körper bereits ergriffen hatte.* (Eins und das andre könnte hier Rec. gegen die Ansteckung durch Schweiß und Speichel erinnern, wenn es nicht schon längst von andern geschehen wäre. Die Beobachtung enthält übrigens außer der Kurart, die nichts besonders hat, noch eine schreckliche Geschichte von der Verwüstung des venerischen Gifts in einer ganzen Familie.) *Ein und vierzigste Beobachtung, von Christian Friedrich Jördens: Ueber Nervenkrankheiten und die Mittel gegen sie.* Manches Unrichtige in der Theorie und nichts Besonders für den Praktiker. Am Ende folgen noch Bemerkungen über die Kriebelkrankheit (eigentlich den St. Veitstanz) und Resultate von den darüber gemachten Beobachtungen des Verf., davon Rec. zur Vergleichung mit den andern Schriftsteller einiges ansieht. Diese krampfhafte Krankheit, die sich mit (zuweilen auch ohne) Kriebeln in verschiedenen Gegenden des Körpers anfängt, ist dem Knaben- und Mannsalter gewöhnlich (sie kommt meistens bey Kindern in den Jahren vor, wo sich der Geschlechtstrieb entwickelt,) häufig gehen ihr heftige Leidenschaften voran, doch entsteht sie auch ohne selbigen. Sie fängt immer mit Krämpfen, bald in die-

diesem, bald in jenem Theile, z. B. den Armen, Füßen, Augen, am Munde, der Zunge etc. an, die Gebehrden des Kranken sind sehr verschieden. Bald waren sie voll Freude, schrieten, sangen, tanzten, machten allerhand Bewegungen, ahmten die Stimmen anderer Menschen und Thiere nach, sprangen über Tische und Bänke, schlugen ein Rad, etc. bald hielten sie sich stille und ruhig, bald geriethen sie in Verwirrung, und stellten sich allerhand Schreckbilder vor, bald überfiel sie eine Wuth, sie schlugen andere, schäumten vor Zorn und konnten kaum durch mehrere Männer gebändigt werden. Vor dem Ausbruche und während der Dauer des Paroxysmus empfanden einige Beängstigung, Herzklopfen, Leibschmerzen, suffokatorische Anfälle und Ohnmachen. Nach dem Paroxysmus entstand meistens die größte Mattigkeit, nur daß die Kräfte nach und nach zurückkehrten. Der Paroxysmus beobachtete keine bestimmte Zeit, und nicht bey allen Kranken waren die Symptome so heftig; bey einigen bestand der Paroxysmus blos in einem Krampfe dieses, oder jenes Theils, oder auch einiger weniger Theile ohne alle Verstandesverwirrung, und diese wurden auch leichter geheilt. Ein 9jähriges Mädchen bekam die Krankheit von einem andern, die es beym Besuche im Paroxysmus traf. Alle Kranke dieser Art wurden durch flüchtige Reizmittel geheilt. (Daß aber hierbey Hr. C's Meinung, daß man alle sogenannten Nervenkrankheiten Anfangs mit flüchtig reizenden Mitteln behandeln



handeln müsse, so unbedingt gegründet sey, möchte Rec. nicht unterschreiben, da die Phänomene bey Nervenkrankheiten, die bald von einer erhöhten, bald verminderten, bald in modo veränderten Thätigkeit der Nerven zeigen, auf eine spezifisch verschiedene krankhaft veränderte Form und Mischung des Nervenwesens folglich also verschiedene Behandlung schliessen lassen, wofür auch die Erfahrung und die von Aerzten angewendeten verschiedenen Lieblingsmethoden zu laut sprechen, zum Beweise, das sich dieser Gegenstand nicht unter ein solches einziges allgemeines Gesetz bringen läßt, zumal wenn man noch hierbey die mit diesen Zuständen so häufig verbundenen Verwicklungen durch Nebenreize mit in Anschlag bringt, deren einige eine Behandlung durch dergleichen Mittel gar nicht vertragen, weil davon die Krankheit wenigstens in der Form abgeändert, oder auch zuweilen an Intension und Extension vermehrt wird etc. Daher auch bey dem Veitstanz nicht immer flüchtig reizende Mittel helfen können, da er häufig von Würmern und andern gastrischen Unreinigkeiten, von unterdrücktem Kopfgründe, unterdrückter Krätze etc. entsteht.) *Zwey und vierzigste Beobachtung, von Johann Christian Reinmann: von einer fehlerhaften Beschaffenheit des Grimmdarms und einer Vergrößerung der Milz wegen welcher man neun Monate lang Schwangerschaft vermuthete.* (Auch hierzu gehört eine Kupferabbildung. In der Anmerkung sagt Hr. C. etwas über



engert. *Sieben und vierzigste Beobachtung, von Johann Philipp Burggraf: Glückliche Kur eines Jünglings, der am ganzen behaarten Theile des Kopfs geschunden war.* (Von der eigentlichen Kur erfährt man hier kein Wort.) *Acht und vierzigste Beobachtung, von Remon de Vermale: tödtliche Verwundung der Brust, worauf man bey der Leichenöffnung eine merkwürdige Lage der Eingeweide in ihr und dem Unterleibe fand.* (Hier hätte das Unrichtige der Behauptung gezeigt werden sollen, daß nur Leben Statt finden könne, so lange das Athemhohlen fortdaure.) Die Eingeweide lagen umgekehrt, z. B. das Herz mehr nach der rechten Seite zu (deshalb war die Verwundung, wobey das Herz getroffen wurde tödtlich,) die Leber in der linken, das Milz in der rechten etc. (Man hat mehrere solche Beobachtungen.) *Neun und vierzigste Beobachtung, von Demselben: Aus einer unbedeutenden Contusion entsteht der Tod.* *Fünfzigste Beobachtung, von Balthasar Ludwig Tralles: Sehr starker Blutfluß aus der Gebärmutter, der den Tod fürchten liefs, aber glücklich gehoben wurde.* (Eine langweilige äußerst schleppende Aufzählung verschiedener damals üblicher Mittel den Blutfluß zu stillen, der hier passiv war, und nach langen Rathschlägen endlich durch das Einspritzen einer Eisenvitriolauflösung im Wasser gehoben wurde. In der Anmerkung sagt Hr. C. etwas über den Gebrauch des Opium in passiven Blutflüssen, wofür sich bekanntlich der seel. Tralles fürchtete, und empfiehlt

empfehl*et* Aaskow's Beobachtungen über den Gebrauch *des* Opium bey Blutflüssen der Schwanger*n* und Gebährenden, die in dem Auszuge aus den Abhandl. der königl. medic. Societät zu Kopenhagen, Halle 1795. befindlich sind. Dieser Arzt bediente sich gewöhnlich folgender Mischung. \mathcal{R} . Aqu. Cinnam. \mathfrak{f} . v. \mathfrak{z} iv. Spir. Vitriol. \mathfrak{gt} . 60. Laud. liq. S. \mathfrak{gt} . 40. Syr. papav. rhoead. \mathfrak{z} ß. M. S. alle Stunden ein Eßlöffel voll. Auch findet man hier eins und das andre über den unsichern Gebrauch der innern adstringirenden Mittel, und den richtigen Zeitpunkt zur Anwendung der Rinde. Rec. wendet außer den äußerlichen zusammenziehenden Mitteln, wobey ihm die Methode des Le Roux die wichtigsten Dienste geleistet hat, den kalten Umschlägen etc., eine der angegebenen ähnliche Formel an, und giebt alsdenn nach gefülltem Blutflusse die Rinde mit Haller's sauerm Elixir. Aber, und das kann nicht oft genug eingeschärft werden, man übersehe nie die Wegschaffung der etwaigen Nebenreize. Ein und funfzigste Beobachtung, von Karl August von Bergen: Geschichte einer eiternden Halsentzündung, die im Sommer und Herbst*e* des Jahres 1755 in einem Dorfe in der Neumark, nicht weit von Frankfurt an der Oder herrschte. Zwey und funfzigste Beobachtung, von Johann Daniel Schlichting: von einer durch ein verschlossenes Jungferhäutchen lange Zeit zurückgebliebenen monatlichen Reinigung. Drey und funfzigste Beobachtung, von Demselben: Verwachsung des Jungfernhäutchens,
D 2 die



die mehrere Male nach dem Aufschneiden desselben entstand. Vier und funfzigste Beobachtung, von Demselben: Aufferordentlich grosse Geschwulst des Unterleibes bey einer Schwangern, die mit Bauchwassersucht grosse Aehnlichkeit hatte, sich aber nach der Niederkunft gänzlich verlohr. (Wahrscheinlich war hier auſſer den in feinen Häuten eingeschlossenen Fötus noch eine große Hydatis etc.) Fünf und funfzigste Beobachtung, von Demselben: Hartnäckige chronische (warum dieses Beywort?) Manie, die durch Speichelfluss gehoben wurde. (Wir haben schon mehrere solche Beobachtungen, daß das bis zum Speichelfluss gegebene Quecksilber von glücklichen Folgen in dieser Krankheit gewesen sey, nur fehlt es noch an genauer Bestimmung der Fälle, auf welche es anwendbar ist. Selbst die Natur hat zuweilen durch einen freywilligen Speichelfluss Krankheiten des Seelenorgans gehoben, wovon man bey Lorry (Tractat. de melanchol. et morb. mel. T. II. C. 6.) und William Perfect: Auserlesene Fälle von verschiedenen Arten des Wahnsinns nebst ihren Heilarten, aus dem Ergl. Leipz. 1789.) Beyspiele findet. Letzterer unterstützte einen solchen kritischen Speichelfluss durch die Kunst und hob dadurch eine Melancholie völlig.) Sechs und funfzigste Beobachtung, von Johann Ernst Stieff: Glücklich geheilter heftiger Schmerz in der Brust beym Niederschlucken aus einer verborgenen Ursache. Sieben und funfzigste Beobachtung, von Demselben: Glücklich geheilte venerische Geschwüre an
der

der Eichel, welche mit starker Geschwulst und Phimo-
sis begleitet waren. (Ganz ungenießbar!) Acht
und funfzigste Beobachtung, von Gottlieb Karl
Springsfeld: Von einem grossen Gewächse im Unter-
leibe, welches beynähe 40 lb wog. Man findet hier
die vollständigere Erzählung der Krankheitsge-
schichte, die der Verf. in seiner Inauguraldiffer-
tation de partium coalescentia morbosa Lips. 1738.
erwähnt, und die auch Schaarschmid in Berlin da-
mals in seine medicinisch, und chir. wöchentli-
chen Nachrichten einrücken lies. Sie ist sehr voll-
ständig und lesenswerth, erlaubt aber keinen Aus-
zug. Neun und funfzigste Beobachtung, von Fried-
rich Simon Morgenstern: Ausfluss von Feuchtigkeit
aus dem Nabel. Sechzigste Beobachtung, von Karl
Wilhelm Sachs. Wasserfucht bey einer Schwangern,
die aus einem viertägigen Wechselfieber entstanden
war nebst Brand der Geburtstheile durch China ge-
heilt. Ein und sechzigste Beobachtung, von Demsel-
ben: Besondere scorbutische Flecken bey einer bejahr-
ten Frau und bey einem Knaben. Zwey und sechzigste
Beobachtung, von Demselben: Fünfstägiges Wechselfie-
ber, welches aus einem anhaltenden Fieberentstand.
Drey und sechzigste Beobachtung, von Demselben:
Dreytägige Starrsucht, die sich zu einem anhaltenden
Fieber gesellte. Vier und sechzigste Beobachtung,
von Ernst Eugen Cöhausen: Geschichte der tödlichen
Krankheit des Churfürsten von Trier, Franz Georg,
nebst der Leichenöffnung im Jahr 1756. Fünf und
sechzigste Beobachtung, von Christoph Jacob Trew:
D 3 Mangel



Mangel des Gaumens bey einigen Kindern. (Hierzu eine Abbildung in Kupfer.) *Sechs und sechzigste Beobachtung, von Gottwald Schuster: Ueber die Kräfte der Scilla das Leben wasserfüchtiger Kranken zu verlängern.* (3. Krankheitsgeschichten. Rec. hätte gewünscht, daß Hr. C. theils in der Auswahl strenger gewesen wäre, da manche Beobachtung jetzt kaum das Papier verdient, und deren neuer Abdruck wohl gar die Namen manches damals sehr würdigen Arztes beleidigt, theils auch hier und da, zum Behufe Unerfahrer, eins und das andere noch berichtiget hätte, um den in der Vorrede angegebenen Zwecken besser zu entsprechen.

Nürnberg und Altdorf, bey Monath und Kufler:
Bemerkungen über die Kenntniß und Cur einiger Krankheiten, herausgegeben von D. Johann Christian Gottlieb Ackermann, Professor der Chemie, Pathologie und Therapeutik zu Altdorf. *Fünftes Heft,* 1798. 88. S. in 8.

In der Vorrede giebt der Hr. Verf. Nachricht von der jetzigen Beschaffenheit der Anstalt für arme Kranke zu Altdorf, deren ärztliche Direction er be-
 sorgt, und von den Verbesserungen, die diese theils in Rücksicht auf die Kranken selbst, theils als Lehr- und Uebungsanstalt für junge Aerzte von Zeit zu Zeit bekommen hat. Sodann folgt eine durch die Unterschrift der Assessoren des Krankeninstitute
 auto.

autorisirte Berechnung der Einnahme und Ausgabe vom 1sten May 1797. bis dahin 1798. und ein Verzeichniß der in diesem Zeitraum besorgten Kranken, wobey, wie in den vorigen Heften, in einer Tabelle Alter, Geschlecht und Tag der Aufnahme des Kranken, die Krankheit selbst, die Zahl der Genesenen und Gestorbenen, und der noch in der Kur befindlichen angegeben sind. Den Beschluß macht endlich eine lezenswerthe *Abhandlung von der Krätze mit besonderer Rücksicht auf Spitäler und öffentliche Krankenanstalten*, davon Rec. ihres praktischen Werths halber das Wesentlichste ausheben will, weil man hier die Ursachen, welche die Krätze in solchen Anstalten auf eine bestimmte Art modifiziren, ihre Folgen auf den Körper und die besten Mittel gegen dieses Uebel sehr gut angegeben findet. — By Personen, die in großen Gesellschaften zusammen leben, und dabey für Reinlichkeit und dienliche Nahrung keine Sorge tragen können oder mögen, ist die Krätze eine gewöhnliche, aber auch hartnäckige Krankheit. Ueber ihre Heilung sind die Aerzte in zwey Partheyen getheilt. Einige betrachten sie als bloße Hautkrankheit, und sehen bey der Heilung bloß auf den widernatürlichen Zustand der Haut. Sie nehmen also an, daß der innre Körper entweder gar keine widernatürlichen Veränderungen dabey erleide, oder daß diese vor der fehlerhaften Hautaffektion abhängen, und durch Hebung dieser gehoben werden. Andere leiten sie von fehlerhaften Zuständen der innern

18113A

festen und flüssigen Theile ab, stiehet daher die Anwendung äußerlicher Mittel ganz, oder zum Theil, und suchen das Uebel durch der angenommenen Grundursache gemäße innerliche Mittel zu heben. Man ist also auch über die Natur des Uebels, selbst über den Gebrauch und die Auswahl der äußerlichen Mittel noch in Ungewissheit, (Alle diese Bedenklichkeiten fallen wohl ziemlich weg, seitdem wir die klassischen Werke eines *Wichmann* und *Guldener von Lobes* über diesen Gegenstand haben.

§. 1. *Wesentlicher Karakter der Krätze.* Man hat durch die zu große Ausdehnung dieser Krankheitsgattung die Bestimmung desselben sehr erschwert, und weil dieser Ausschlag selbst, oder ein ähnlicher mit verschiedenen widernatürlichen Verhältnissen unsers Körpers verbunden seyn kann, verschiedene Arten von Krätze angenommen. Es giebt aber nur eine Krätze, deren wesentlich. Zufälle in folgenden bestehen: Blattern von verschiedener Größe, mit hellem, oder trübe gefärbtem Wasser, oder Eiter gefüllt, vornämlich an den Händen, zwischen den Fingern, die den gewöhnlichen Gang der Entzündung und-Eiterung nehmen, wobey endlich das Oberhäutchen sich abschuppt, und der Boden roth und entzündet ist, auch in den übrigen Theilen des Körpers, das Gesicht angenommen, am häufigsten bey der vollendeten Krätze am Vorder und Hinterarme, an den Oher- und Unterschenkeln, auf dem Rücken und an den Achseln,

Achseln, seltner auf der Brust und dem Unterleibe, noch seltner an den Füßen und zwischen den Zehen. Diese Blattern entstehen, lassen ihre Feuchtigkeit fahren, entweder freywillig, oder durch den Druck, füllen sich immer wieder mit Eiter, oder verdorren sogleich, und an ihrer Stelle entstehen andere und zahlreichere, wenn die Krankheit sich selbst überlassen ist, (hören nicht wie *Guldener von Lobes* glaubt, nach Ablauf von 3 Jahren von selbst auf.) Auch sind, wie *Hecker* bemerkt, die mit Eiter angefüllten Bläschen der Krätze nicht charakteristisch eigen, da sie Folge der Komplikation derselben mit fehlerhaften innern Zuständen, des Kratzens, Reibens, der Unreinlichkeit etc. sind. Sie jucken allemal heftig, und das um so mehr, je allgemeiner der Ausschlag ist, vorzüglich in der Bettwärme. Ohne Ansteckung durch Personen, oder mit dem Krätzgift besudelte Stoffe vermittelt unmittelbarer Berührung entsteht keine Krätze. Es scheint, daß die Ansteckung durch Stoffe die häufigste sey, zumal bey in Gesellschaft lebenden Menschen, z. B. durch gemeinschaftliche Handtücher etc. Demohngeachtet werden die Wäscherinnen, selten von der Wäsche Krätziger angesteckt, weil vermuthlich das ätzende Laugenfalz der Seife das Krätzgift spezifisch zu zerstören scheint, und ihre Haut gewöhnlich rein gehalten wird.

§. 2. *Verhältnisse, unter denen die Ansteckung der Krätze leichter, oder schwerer erfolgt.* Es ge-



hört eine eigne Disposition des Körpers dazu, (die auch *Selle* annimmt, *Wichmann* aber verwirft) und es ist bekannt, daß manche Menschen auffallend gegen manche Krankheitsgifte unempfänglich sind, und umgekehrt. Das erstere geht so weit, daß sie ohne angesteckt zu werden mit recht vollendeten Krätzigen Wäsche, Kleider und Betten theilen, vorzüglich wenn der Körper nicht durch Unreinlichkeit und schlechte Nahrung etc. beschädiget ist. Auch ist keine Einimpfung so trügllich, als die der Krätze. Worinnen diese Disposition bestehe, darüber können folgende Thatfachen einiges Licht verbreiten: In größern beyfammen lebenden Menschengesellschaften ist bey Mangel an Reinlichkeit aller Art die Krätze einheimisch. Neu aufgenommene Personen werden nicht gleich bey ihrer Ankunft, sondern erst nach einiger Zeit und schwerer, und seltner angesteckt, je reinlicher sie sich halten, je mehr sie in der freyen Luft leben, je gesündere, verdaulichere Nahrungsmittel sie geniessen. Daher ist die Krätze bey Soldaten in der Garnison, in den Kasernen, in Festungen nicht so sehr häufig, obschon diese so heterogene Menschenmasse sich hin und wieder einerley Geräthschaften bedient, als bey Soldaten im Felde, die den Beschwerden der Witterung, der übermäßigen Anstrengung der Körperkräfte, den Folgen schlechter Nahrungsmittel, dem Mangel an Reinlichkeit aller Art mehr ausgesetzt sind, und da ist gewöhnlich im längern Verlaufe des Kriegs erst die Krätze häufig.

fig. Eben so ist es auch mit Handwerkspurschen, die lange arbeitslos herumgehen. Gewisse Handwerker mit einer sitzenden Lebensart, und die mit staubigen, haarigen Stoffen umgehen, sind derselben auch häufig ausgesetzt, z. B. Schneider, Lein- und Wollenweber, selten Holzarbeiter, Metzger, Färber, Hutmacher und andere, die sich mit mineralischen und zusammenziehenden Stoffen beschäftigen, die die Haut für die Aufnahme des Gifts sichern. (*Wichmann* verlangt zur leichtern Ansteckung eine gesunde Haut, Vorzüglich aber werden junge Subjecte mit einer weichen, zarten Haut leicht angesteckt, seltener Leute mit einer harten, callosen, trocknen, saftlosen Haut, Alte, und solche Personen, die viel von Hautkrämpfen leiden, deren Haut mit einem klebrigen, fetten Schmutz überzogen ist. Unreinlichkeit der Wäsche, Kleider, Betten aber begünstigt die Ansteckung. Der Ansteckung entgegen wirkt auch eine eigenthümliche Beschaffenheit der Haut, und vorzüglich ihrer Ausdünstung, ferner eine Atmosphäre, die manche Menschen ihrer Beschäftigung wegen umgiebt, wie das auch bey Müllern, Beckern, Brauntweinbrennern, Pferdeknechten, etc. der Fall ist. Man vergleiche einmal hier den Verf. mit dem Rec.) Daraus folgt:

1) Der Mensch, der weder eine ausgezeichnete Anlage zur Krätze hatte, noch auch der Ansteckung ausgesetzt war, wird, wenn er nun letzterer



terer häufig und unvermeidlich ausgesetzt ist, nicht fogleich, sondern erst nach einiger Zeit angesteckt, und der Körper erhält erst nach und nach die Receptivität für das Krätzgift, die durch die neuen Verhältnisse, in welche er kommt, und auch wohl durch die Verbreitung der Krankheit in der Gesellschaft selbst bewirkt wird.

2) Die Krätze wird nur dann in der Gesellschaft allgemein, und (vorzüglich complicirt,) wenn die Gesundheit durch schlechte Pflege, Nahrung und Mangel an Reinlichkeit im ganzen Umfange, durch schwächende Ursachen überhaupt gelitten hat.

3) Sie stört die Hautfunktion und erzeugt einen kachektischen Zustand, dessen Wesen verminderte Thätigkeit der festen, und Ausartung der flüssigen Theile ist, die denn Fehler in den Secund Exkretionen zur Folge haben. Solche Personen sind auch für das Krätzgift äusserst empfänglich, und Leute von gegenseitigen Verhältnissen weit weniger. (Nach *Guldener* von *Lobes* war die rheumatische Konstitution unter allen die, welche die Entstehung und Verbreitung der Krätze am meisten begünstigte.)

§. 3. *Wirkung der Krätze auf den belebten Körper.* Da sie nur sehr selten (doch nicht so ganz selten, nach Rec. obiger Behauptung) ganz gesunde,

gefunden, sondern gewöhnlich kachektische Menschen befällt, so äussert nur dieses Gift bei seiner Mittheilung auf eine solche krankhafte Haut, einen bestimmten Reiz, vermöge dessen es sich vervielfältiget, Entzündung und Krätzpusteln erregt, die schon in Unordnung sich befindende Hautfunktion noch mehr stört, und durch unangenehme Empfindung und Schmerz der Haut nachtheilig wird, in der Folge den Körpern eine eigne Art von Beweglichkeit, den Muskeln eine anhaltende widernatürliche Thätigkeit mittheilt, wodurch ein grosser Verlust von Incitabilität bewirkt wird, die zu sehr erhöhten Kraftäusserungen der empfindlichen und reizbaren Fasern eine widernatürliche Determination erhalten, und eine ungleiche Leitung der Lebenskraft überhaupt entsteht. Bey längerer Fortdauer (jeder) Krätze entstehen durch diesen pathologischen Zustand auch widernatürliche Veränderungen und Verderbnisse in den innern Theilen, weil die Kraft, durch welche die Bewegung und Empfindung erfolgen, zu sehr nach der Oberfläche hingeleitet, folglich ungleich vertheilt wird. Hierzu kommt noch, dass die für die thierische Oekonomie so äusserst wichtige Hautfunktion immer mehr gestört wird, durch den Reiz, die Entzündung, Eiterung, Ergiessung lymphatischer Feuchtigkeiten, die grosse Empfindlichkeit der Stellen, von welchen die Borken abgefallen sind, gegen die Atmosphäre, etc. und das ganze Organ seine Integrität verliert, und dadurch
weder



weder den Körper von den gasartigen Stoffen entledigen, noch auch das für die thierische Wärme und die Lebensprocesse überhaupt so nothwendige Oxygen aufnehmen kann. Ja selbst die Sekretion der Hautsäfte wird alterirt, letztere bekommen eine widernatürliche Beschaffenheit, theils durch den Reiz des Krätzgifts, theils durch die Fäulniß und den Unrath der Milben, theils durch das Eiter und die Jauche der Pusteln. Hierdurch kann sie schon als bloße Hautkrankheit auf die innern Organe des Körpers wirken, und mehrere derselben krankhaft affiziren. Dieses wird bey der Krätze in Gesellschaft lebender Menschen um so mehr der Fall seyn, da sie schon im ersten Zeitraume kachektische Körper befällt, und in der Folge bey ihrer Ausbreitung noch mehr, wegen des widernatürlichen Verhältnisses der Haut, und deren genauer Verbindung mit dem ganzen Körper. Daher bey veralteter Krätze immer eine ungesunde Gesichtsfarbe, eine gewisse Kraftlosigkeit, Fehler der Verdauung aller Art und Kachexie, zumal bey in Gesellschaft lebenden Menschen zugegen sind.

§. 4. *Versetzungen des Krätzgifts.* Sie sind häufig, mannigfaltig, und größtentheils in ihren Wirkungen gefährlich. Alle Krankheiten, die man als Folgen der Versetzungen ansieht, entsiehn im weitem Verlaufe der Krätze, und haben Zufälle, die entweder von seiner heftigen Reizung eines innern Organs, oder von der Verminderung und Hemmung

mung



mung der Thätigkeit derjenigen Organe zeugen, durch welche sich die Lebenskraft über den Körper verbreitet. Mit beyden ist eine Verminderung und, bey längerer Fortdauer, ein gänzlichcs Verswinden der Hautkrankheit verbunden. Sie hängen mit der Krätze zusammen, und ihre Entstehungsart hat man durch eine wirkliche Ortsveränderung des Gifts erklärt, und diese theils durch ihren Zusammenhang mit der Krätze, theils durch die Anwendung der sogenannten zurücktreibenden Localmittel, theils durch das Nachlassen, oder Aufhören des Hautübels bey Entstehung der Versezungszufälle, theils durch das Aufhören der letztern bey der Wiederherstellung des erstern beweisen wollen, wodurch man auch auf das Einimpfen der Krätze gefallen ist. Allein es können krankhafte Zustände koexistiren, oder successiv auf einander folgen, ohne das der letzte in dem ersten seinen unbedingten Grund hat. Es kann bey einer Krankheit eine andere widernatürliche Veränderung im Körper entstehen, die nicht immer von der Krankheit, an sich betrachtet, die Folge ist. Daher können mit der Krätze andere innerliche und äußerliche Krankheiten vorhanden seyn, ohne das diese davon die Ursache ist. Die Krätze kann als Hautkrankheit gewisse Veränderungen im Innern des Körpers bewirken, diese werden auch als Ursachen der Entstehung mehrerer Zufälle wirken, welche also ihren Grund in der Thätigkeit des Gifts auf der Oberfläche, nicht aber in einer Versezung



setzung haben. Nimmt man hierzu noch, daß bey vollendeter Krätze die so wichtige Hautfunktion gestört ist, (ein Grund, warum alle Krankheiten, deren Wesen darin besteht, z. B. katarrhalische, rheumatische, durch Komplikation mit der Krätze so hartnäckig, so schwer heilbar und gefährlich werden, weil sich oft der Krankheitspunkt ganz allein auf die innern Organe der Brust etc. zieht, und das Hautübel ohne äußere Mittel aufhört) welches nothwendig die innern Verrichtungen mehr stören muß, je verbreiteter die Krätze ist, befördert man diese Störung der Hautfunktion noch durch zusammenziehende, reizende etc. Mittel, so müssen die innern Zustände, nothwendige Folgen der Krätze, und ihre Zufälle durchaus verstärkt werden, und man hat hier nicht an Zurücktreten deshalb zu denken, wenn auch die Krätze die Haut dabey verlassen sollte, da die durch diese Mittel bewirkte widernatürliche Reizbarkeit der Haut, wenn sie zumal auf einen großen Umfang derselben angebracht sind, diese metastatischen Uebel besser erklärt, welche man gewöhnlich wahrgenommen hat, wenn die äußern Mittel auf einer großen Oberfläche angebracht sind. Entsteht nun eine innerliche Krankheit, so läßt sich begreifen, warum die äußere sich vermindern, oder gar aufhören müsse. Denn da durch die äußere Krätze die Verrichtungen der innern Organe wesentlich verändert seyn müssen, so kann leicht ein widernatürlicher Reiz auf das eine, oder das andere Organ

Organ in diesen Krankheiten von verschiedener Natur erregen. (Auch ohne solchen kann der zu schnell unterbrochene, fast habituell gewordene äußere Krankheitsproceß bey einer veralteten Krätze, in einem durch die Krankheit selbst, oder schon von Natur, oder durch die Witterungskonstitution etc. disponirtem Organ durch konsensuelle Reflexion entstehen, und durch vikariirende krankhafte Thätigkeit sich ausbilden und fortdauern.) Auch verschwindet nicht immer die metastatische Krankheit durch Wiedererscheinung der Krätze auf der Haut, oft entsteht auch während der Krätze eine innerliche Krankheit, die eine Kausalverbindung mit ihr hat, wobey sie unverändert fortdauert. Oft sind das Einimpfen und alle äußere Reitze gegen die metastatische Krankheit vergeblich, und im gegenseitigen Falle läßt sich der Erfolg durch Reitz und Gegenreiz erklären. Man kann ferner die Entstehung der Krankheiten, die man als Folgen der Verletzungen der Krätze durch Ortsveränderung ansieht, besser erklären, z. B. *die böartigen Geschwüre*, welche Folgen der Kachexie, der Fehler der Eingeweide des Unterleibes, des in Unordnung gerathenen Resorptionsvermögens etc. sind, *die Steifigkeit der Gelenke*, die entweder Folge der Entzündung von den in der Gegend der Gelenke im Uebermaafs vorhandenen Krätzpusteln und mit diesen weicht, oder Folge der Entzündung der Gelenkbänder ist. Die innern Krankheiten, als Folgen der Krätzmetastasen kann



man in 3. Klassen eintheilen 1) *Lähmungen*, 2) *Reitzungen*, 3) *Ergießungen*. Erstere sind besonders Folgen des unvorsichtigen Gebrauchs scharfer, trocknender, giftiger Localmittel, der Queckfilbermittel und der Salben und Auflösungen von Arsenik, welche auch ohne Krätze dieses Uebel bewirken. Manchmal sind sie Folgen der innern Veränderungen (Wirkungen einer freiwilligen Reflexion) durch und mit der Krätze, wobey der Anschlag verschwindet, weil die Lebenskraft von der Haut auf andere Organe determinirt wird. Die Reitzungen sind, je nachdem die Konstitution und die zufälligen Ursachen sind, phlogistisch oder nicht, sie befallen vornehmlich die Eingeweide der Brust, die mit der Haut in Konsensus und Wechselwirkung stehen, sind bald akut, bald chronisch. Unter diesen ist die Engbrüstigkeit ein hartnäckiges Uebel, das gemeiniglich mit einem kachektischen Zustande verbunden ist, und so häufig in Krankenhäusern vorkommt. Auch gehören unter die letztern Krämpfe aller Art. Unter die Ergießungen als Folgen der Krätzmetafassen rechnet man das Oedem der Füße, die Brust- und Bauchwassersucht. Diese sind theils Folgen der Reflexion theils der Kachexie. Die Meinung von einer eigentlichen Verletzung hält die Kritik der neuern pathologischen Grundsätze nicht aus. (Man sehe darüber, *Sprengel*, *Reil*, und *Brandis*.) noch weniger die Theorie der ältern und einiger neuern Aerzte, von einer bey dieser Krankheit vorhandenen



denen Dyskrasie der Säfte, und ihre darauf gegründete Humoralkur.

§. 5. *Heilung der Krätze, vornämlich in Hospitälern.* Man muß durchaus hierbey 2 Absichten mit einander verbinden, nämlich die Hautkrankheit durch äußerliche Mittel, die auf das leidende Organ wirken und die Veränderungen im Innern des Körpers, die entweder schon vor dem Entstehen der Krätze vorhanden waren, oder während des Verlaufs derselben entstanden, zu heben suchen. Sind letztere nicht zugegen, so bleibt die erste Anzeige allein, (und das ist bey einer frischen Krätze gesunder Menschen gewöhnlich der Fall, nicht aber bey der veralteten, vorzüglich in cachectischen Personen, bey gewissen damit verbundenen epidemischen Krankheiten etc. wo, wie man aus *Guldener von Lobes* sehen kann, bisweilen auch die Vereinigung beyder Anzeigen schädlich wurde, oder gar so lange fruchtlos blieb, bis die Komplikation mit der Witterungskrankheit etc. erst gehoben war, zum Beweise, daß sich nicht immer beyde Anzeigen verbinden lassen.) Die äußerlichen Mittel sind theils *diätetische*, theils *medizinische*. Erstere sind äußerst wichtig, auf ihnen beruht der Erfolg der letztern. Dahin gehört also Reinlichkeit, daher der große Nutzen der Bäder in Flüssen und Badewannen, in welche letztere man etwas wenig vom Aetzstein auflösen kann, so daß die Haut nicht gereizt wird, des

fleißigen Waschens des Körpers mit Seifenwasser bis zu Ende der Kur, des öftern Wechsels der Wäsche, welche mit Seifenfiederlauge ausgewaschen, und mit Wasser abgespült werden muß. Ferner gehört hieher die Verhütung neuer Ansteckung durch eben diese Mittel, durch Entfernung des zu engen Beyammenwohnens, den Gebrauch der freien Luft, durch das Darreichen reiner Wäsche und Utenfilien, durch Trennung der Krätzkranken nach den verschiedenen Graden ihrer Krankheit in verschiedene wohldurchlüftete Zimmer, deren der Natur der Sache nach 3. nothwendig sind, und Absonderung derselben von andern noch unangefleckten, ferner eine den Verdauungskräften angemessene Kost, daher man die Pflanzendiät hier viel zu allgemein empfohlen hat und schwächlichen Kranken dadurch schadet, als welche zur Unterhaltung der Kräfte einer leichten thierischen, des Biers, Weins etc. bedürfen, statt dafs für stärkere Konstitutionen erweichende, verdünnende Getränke etc. passend sind. Unter die äußerlichen mit den diätetischen zu verbindenden Arzneimittel gehören vorzüglich die gemeine Schwefelsalbe, die Salbe aus Schwefel und Zinkvitriol, die Werlhoffsche aus weißem Präcipitat und zerflossnem Weinsteinöl. Erstere wendeten die Anhänger der Metastafentheorie und die Humoralpathologen sparsam, oder gar nicht, diejenigen, welche die Krätze als Hautkrankheit und die innerlichen Zufälle als Folgen ansahen, häufig und die



die Anhänger der pathologia animata als das alleinige Hülfsmittel an. Sie wird in die Hand- und Vorderarmgelenke, und bey hartnäckiger Krätze auf den Ober- und Unterschenkeln in die Fuß- und Kniegelenke eingerieben, und ist ein sicheres und leichtes Mittel. Das Waschen mit Seifenwasser, worin etwas Aetzstein oder Seifensiederlauge befindlich ist, darf dabey nicht vergessen werden. Das zweyte Mittel ist *Jasser's* Salbe. Sie ist unangenehm, eckelhaft, nicht gut mischbar, und hat die unnützen Lorbeerbeeren bey sich. (In *Baldinger's* Magazin steht eine Verbesserung derselben von dem Hr. Vf.) Nach *Jasser* wird sie in die flache Hand gerieben, besser aber ist der Erfolg, wenn sie wie die Schwefelsalbe, an dieselben Stellen gebracht wird. Sie verdient bey der chronischen, tief eingewurzelten Krätze, also in Lazarethen den Vorzug. Die Werlhofsche Salbe trocknet sehr und reinigt die Haut von Geschwüren, ist aber zur vollkommenen Heilung selten hinreichend, unentbehrlich hingegen bey breiten, tiefen Geschwüren in der fetten Krätze, zu welchem Behuf man auch \mathcal{R} : Merc. praec. alb. \mathfrak{z} j. und Aqv. Calcis \mathfrak{z} vj. m. womit man Kompressen befeuchtet, oder auch in Kalk- oder destillirtem Wasser aufgelösten Sublimat nützlich finden wird, wenn die Haut etwas mehr Reitz verträgt. Innerliche spezifische Mittel giebt es nicht. *Jasser's* Mittel, aus Schwefel, Spießglanz und Salpeter ist, wie die blutreinigenden Mittel, auf unrichtige Theorie gebaut. Nur 2.

Gattungen von widernatürlichen Verhältnissen des Körpers machen eine innerliche Kur der Krätze nothwendig.

1) Wenn er vor der Krätze schon krank war. Hier muß mit der letzten die Krankheit gehoben werden, (wenn das angehen will.)

2) Wenn durch die Krätze innerliche widernatürliche Veränderungen bewirkt worden sind. Diese müssen zugleich mit gehoben werden, damit sie nicht die Heilung der Krätze erschweren, oder unmöglich machen, oder auch nachher als selbstständige Krankheiten fort dauern. (Ueberhaupt schaffe man, wenn es möglich ist, eine anfangende Krätze, fogleich fort.)

3) Bey großer Reitzempfänglichkeit gegen das Krätzgift muß die sedative Methode innerlich und äußerlich angewendet werden; wichtig sind hiebey die warmen Bäder.

Der zweyte Fall erfordert bey starker Reaktionsfähigkeit ein linderndes befänftigendes Verhalten, und eben solche Mittel, bey verminderter wie das in Lazarethen der gewöhnliche Fall ist, erregende und tonische. Hier paßt der Abfud von der Grind- Meißel- Alant- und Angelikawurzel. Bey Unreinigkeiten der Verdauungswerkzeuge gehören hieher Abführmittel, aber nur für diesen Zweck, damit nicht durch herbeygeführte Schwäche die Krätze hartnäckiger werde und Folgen entstehen

stehen, die man dann falsch der Verletzung zuschreibt. Endlich gehören noch hierher tonische und sanft erregende Mittel, auch solche, die auf die Haut wirken, z. B. Spießganzmittel und Quecksilber nur dann, wenn die Luftfeuchte mit komplizirt ist. (*Guldener von Lobes* fand aber im Ganzen den Merkur wirksamer, als den Schwefel.) Die Krankheiten, welche im Verlaufe entstehen, und die man als Folgen der Verletzungen angesehen hat, müssen nach den Heilanzeigen behandelt werden. Aeußere Reitze sind hier nur dann nützlich, wenn das Uebel mit verminderter Reaktion verbunden ist, im gegenseitigen Falle schädlich, als welcher befänstigende Mittel heischt. — Diese Abhandlung, welche so manches Eigne hat, verdient immer neben der Arbeit eines *Wichmann* und *Guldener von Lobes* zu stehen, wenn sie auch nicht so, wie die Arbeiten dieser, vorzüglich des letztern in Rücksicht der Komplikationen, ins Detail gegangen ist, und Rec. wünscht dem würdigen Vf. der diesem Institute, das sein Daseyn ganz der Aufopferung edler Menschenfreunde verdankt, so wesentliche Dienste leistet, zu seinen unverdrossenen menschenfreundlichen Bemühungen, Menschenelend zu mindern, und würdige Schüler Aesculaps zu bilden, recht viele Kräfte in einer so edlen Laufbahn noch lange fortfahren zu können.



Göttingen bey Dieterich: *Ueber den möglichen Grad der Gewisheit in der Arzneiwissenschaft von P. I. G. Cabanis*, Mitglieder des Nationalinstituts der Wissenschaften und Künste, Professor der medicinischen Schule zu Paris. — Nunc autem ipsa necessitas homines coegit medicinam inquirere, ac inuenire. — Hipp. de prisca medicina. — Aus dem Französischen übersetzt, von *August Friedrich Ayver*, der Arznei- und Wundarzneikunst Doctor, Mitglieder der Gesellschaft von Freunden der Entbindungskunst zu Göttingen 1799. 214. S. in 8. nebst XXXIII. S. welche die Zueignungsschrift des Vf. an die Mitglieder der medicinischen Nationalschule zu Paris, eine Einleitung und historische Nachrichten über das Leben des Bürgers Cabanis von dem Uebersetzer bearbeitet, und ein Gedicht enthalten, das den Titel führt: Serment d'un médecin. Prononcé le jour de la réception dans les écoles, en face d'une église et pres d'un hospitaal, en 1783.

Rec. wünscht dieses Buch, das er, ohngeachtet es nichts Neues enthält, doch des philosophischen Geistes, der darinn wehet, der Wahrheit der Sachen und der Wärme des Vortrags halber, mit Vergnügen gelesen hat, in die Hände recht vieler Aerzte und auch solcher Layen, welche sich mit ihren Geisteskräften über die des gemeinen Haufens erheben, jener, um sich von der Realität, dem

dieser Rücksicht feste Grundlage derjenigen Philosophie ist, die bis zur Quelle der Ideen heraufsteigt, und einer andern, welche zur Quelle der Leidenschaften zurückgeht. Sie dient von der einen Seite als Leiterin eines jeden guten Erziehungssystems, von der andern Seite betrachtet, schöpft sie in den ewigen Gesetzen der Natur die Grundlage der Rechte und Pflichten eines jeden Weltbürgers. Sie klärt das Studium des Verstandes auf, die Kunst ihn zu bilden und zu vervollkommen, und findet in den Eindrücken und Bedürfnissen jedes sinnlichen Wesens die wahren Ursachen, oder die wahren Gesetze der Beziehungen aller Wesen, die zur Natur gehören und aus demselben Princip fließt die allgemeine Moral. Sie zerstreut, wie alle physikalische Wissenschaften, die sich auf feine Beobachtung der Natur gründen, alle Phantome welche die Einbildungskraft irre leiten, da sie den Geist gewöhnt, mit der Thatfache zugleich ihre evidenten Verhältnisse zu bemerken, zerstört also den Aberglauben, und macht die Vernunft unabhängig. — *Einleitung:* Gesundheit, Krankheit und Tod gehören zur Natur aller lebenden Wesen, sie sind ein nothwendiges Resultat der Gesetze der thierischen Oekonomie und der Umstände, in welche der Schöpfer alle lebenden Wesen gesetzt hat. Der wilde sowohl, als, und noch mehr, der kultivirte Mensch, die unter allen Thiergegeschöpfen mit den bewundernswürdigsten und edelsten Fähigkeiten begabt sind, und den höchsten Grad von

Sen:



Sensibilität besitzen, sind eben deswegen der Wirkung krank machender und zerstörender Ursachen noch mehr Preiß gegeben. — Eine unvermeidliche Folge unserer ersten Neigung ist, das Leben zu verlängern und den Schmerz zu fliehen, wozu uns die Natur selbst antreibt und oft die zur Genesung und Erhaltung nöthigen Mittel so deutlich angiebt. Für das erstere kann man mit einem Alten alles das Mittel nennen, was sie befanftigt und den Instinkt, oder die automatischen Bewegungen den ersten der Aerzte. Die Gesetze des letztern haben einige Philosophen aus besondern dunkeln Urtheilen hergeleitet, und freilich leitet ein unbekannter Führer die Thiere vor allem Versuche auf die Wahl der Nahrungs- und Arzneymittel und die Kunstfertigkeiten zu ihrer Erhaltung, daher nach *Hippokrates* wahrem Auspruche die Natur selbst ohne Anleitung den besten Weg einschlägt und thut, was ihr dienlich ist. Dieser Instinkt wird aber bey in Gesellschaft lebenden Menschen sehr eingeschränkt und unsicherer gemacht, als bey Thieren, durch die Verstandesausbildung, durch eine Menge von Ideen, Vorurtheilen und Leidenschaften, auch wegen der Seltenheit der einfachern und einförmigern Fälle, weshalb er bey letztern über die Erhaltung der Individuen und deren Heilung in Krankheiten so sehr wacht. Demohngeachtet darf er aber in gewisser Einschränkung bey der Praxis nicht aus den Augen verlohren werden, da er zuweilen als Leitfaden dienen kann. Allein,
je



je mehr sich das Menschengeschlecht durch Kultur seiner nie zu bestimmenden Perfectibilität nähert, wodurch dem Geiste ein unermessliches Feld von Genüssen und Glückseligkeit geöffnet wird, desto mehr verwischt sich der Instinkt, und der Mensch muß seinen Einfluß durch Nachdenken und langsame Erfahrung ersetzen, daher, (wie auch Hr. A. in einer Anmerkung sagt,) nur so viel von ihm übrig geblieben zu seyn scheint, als zur Erhaltung der Gattung nöthig ist. Demnach ist es unsicher eine medicinische Theorie von gewissen Aeufferungen des Instinkts abstrahiren zu wollen, und alles, was man darüber gesagt hat, ist unbestimmt. Wir müssen einmal den Menschen, als Menschen in der Gesellschaft betrachten, und in dieser Rücksicht durch Beobachtungen und einfache unmittelbar daraus fließende Vernunftschlüsse, eine feste Grundlage der Medizin zu geben suchen. Können wir dieses bewerkstelligen, so wird sich der Gehalt der Vorwürfe einiger Philosophen gegen dieselbe bald ergeben, welches denn für Kranke, und selbst für die Regierungen äußerst wichtig ist.

§. 1. *Von den Einwürfen gegen die Gewisheit der Arzneywissenschaft.*

Der erste: Die geheimen Triebfedern des Lebens entziehen sich unsern Blicken, und wir haben keinen deutlichen Begriff weder von dem Princip, das uns belebt, noch von dem Mittel, vermittelst dessen es seine Wirkungen äußert.

Der

Der zweyte: Die Natur und nächsten Urfachen der Krankheiten sind uns unbekannt.

Der dritte: Die Krankheiten sind so veränderlich, so empfänglich für Komplikationen, Modifikationen durch Alter, Temperament, Klima, Jahreszeit, Lebensart, Beschäftigung, vorherige Krankheiten, Gemüthscharakter etc., daß es unmöglich ist, dasjenige zu unterscheiden, was einer jedweden gehört, den Phänomen ihren rechten Werth und ihren natürlichen Platz zu geben, einen angemessenen Behandlungsplan zu machen, kurz richtige Resultate zu ziehen.

Der vierte: Die Natur der Arzneymittel, die Art wie sie wirken, kennen wir nicht.

Der fünfte: Die medizinischen Erfahrungen sind noch schwerer, als die Beobachtungen der Krankheiten, mehr zweifelhaft, als die Axiome der Diagnostik und Prognostik, welche sie gewährt. Die Wirkung eines Mittels kann durch eine Menge Urfachen, die sich dem Arzte entziehen, bestimmt werden. Die heilende Naturkraft, der Gang der Krankheit selbst, von der man sich falsche Ideen gemacht haben kann, die Veränderung in der physischen und moralischen Lage des Kranken, oder den äußern Umständen kann den strengsten Beobachter in seinen Kombinationen täuschen, und eine große Quelle von Fehlern für den Künstler und



und die Kunst werden. So schwer es ist, fest zu setzen, ob ein Kranker eine bestimmte Krankheit gehabt habe, so ist es noch schwerer, zu versichern, daß jenes Mittel eine Wirkung hervorbringen werde, oder hervorgebracht habe.

Der sechste: Wenn die Medizin eine feste Grundlage hätte, so wäre ihre Theorie in allen Zeiten dieselbe, man hätte keine Modepraxis in jedem Jahrhunderte, und alle Aerzte wären wenigstens über die wichtigsten Punkte einig. Man gehe aber die Geschichte der Meinungen durch, welche Verschiedenheit in der Art zu sehen, welcher Widerspruch in dem Plane der Behandlung. (Hier geht der Hr. Verf. verschiedene Systeme der Vor- und Mitwelt durch, wobey man des Hr. A. theils berichtigende, theils erläuternde Anmerkungen gern lesen wird.) Selbst die praktischen Schriftsteller, und die Aerzte am Krankenbette widersprechen einander etc.

Der siebente: Wenn uns die lebenden Kräfte, die Natur der Krankheiten, ihre Ursachen und Umstände besser bekannt wären, wenn es möglich wäre, den Grundsätzen der Arzneywissenschaft mehr Gewisheit, dem Gemälde aller Fälle mehr auszeichnende und treffende Züge zu geben, wenn man mit Bestimmtheit die Wirkungen aller der Substanzen, die man als Heilmittel anwendet, fest setzen könnte, auch jener, die als Arten von Giften angesehen werden müssen, weil sie die Or-
nung

nung der natürlichen Bewegungen stören, wenn alle theoretische und praktische Schriftsteller unter sich einig, oder nur über minder wichtige Gegenstände uneinig wären, wenn die Praxis nicht täglich eine Menge unglückseliger Streitigkeiten erregte, wenn es endlich bewiesen wäre, daß es eine Arzneywissenschaft giebt, die dieselbe Basis als alle übrige Wissenschaften hat, so erforderte doch ihre Ausübung noch so verschiedene Kenntnisse, so viel Klugheit, so viel Aufmerksamkeit, so viele vereinte große moralische Eigenschaften, daß sie sich für das Gebiet nur weniger Menschen schickt, und hierdurch allein als nicht existirend, oder vielmehr als eine gefährliche Waffe in den Händen der Unwissenheit und des Charlatanismus angesehen werden muß.

§. 2. *Betrachtung über die ersten Entdeckungen in der Arzneywissenschaft, und über den Gang des menschlichen Geistes in der Ableitung der Regeln, die daraus fließen.* Eine kurze Uebersicht der ersten Bemühungen in der Arzneywissenschaft erleichtert die Prüfung der vorgetragenen Einwürfe, weil die Versuche ihrer Erfinder und ihre Methoden schon zum voraus die Art von Zutrauen auf ihre Entdeckungen bestimmen, und der Charakter ihrer Erfindungen uns auch mehr die Methoden und Versuche, wovon sie eine Frucht waren, würdigen hilft. Das Kind vor, in und nach seiner Geburt ist einer Menge äußerer Einwirkungen.



gen ausgesetzt, und sein physischer Zustand kann durch die geringsten Ursachen außerordentlich verändert werden, bis seine erst kürzlich gebildeten Organe ihre Festigkeit erlangt haben. Daher eine Menge von Uebeln in der Epoche der Kindheit in allen Klimaten und bey allen Völkern. Selbst die Mutter wird durch die Geburt einem gleichen Schickfal ausgesetzt. Die Entwicklungen in den verschiedenen Lebensperioden gehen auch nicht ohne Sturm vor sich, und die Alten haben darüber sehr genaue Beobachtungen angestellt, die noch jetzt durch die tägliche Erfahrung bestätigt werden. Diese Veränderungen sind fast immer von einer Art vom Fieber begleitet, kommen oft am Ende schwerer hitziger Krankheiten, oder verursachen, oder beendigen solche zuweilen als Krise dieser Epoche. So wie es bestimmte Entwicklungsperioden giebt, so giebt es auch entgegengesetzte *Revolutionen*, wodurch sich der Körper allmählig abschleift, die durch die Krankheiten, die sie erregen, oder vorbereiten, eben so merkwürdig sind. Der erste Monatsfluß, seine periodische Rückkehr, sein Aufhören beweisen dieses. Also ohne die Fehler in der Lebensart, ohne den Wechsel der Jahreszeiten, ohne die epidemische Einwirkung der Atmosphäre, deren Einflüsse unvermeidlich sind, ohne die Unordnungen, die Leidenschaften in uns erregen, ohne die giftigen Substanzen und gewissen Ansteckungen sind Krankheit und Schmerz mit den Lebensfunktionen verschwifert.

Das

Das natürliche Verlangen das Leben zu verlängern, den Schmerz zu lindern, die Krankheiten zu heilen, dieser Instinkt ist die Grundlage der ersten Beobachtungen, und ihm verdankt man die Kenntniß der ersten und einfachsten Mittel. Der Engbrüstige richtete sich in die Höhe, schnappte nach Luft, der Fieberkranke verlangte flüssige Dinge, der Faulfieberkranke saure etc. Eine andere Quelle zur Beobachtung und Heilung gäben die organischen Bewegungen der kranken Natur, vermöge welcher sie das Gleichgewicht wiederherstellen und Krisen bewirken will. Diese ist die fruchtbarste und reinste Quelle der Schilderungen von Krankheiten, und der Versuche für die Behandlung derselben, woraus man von jeher geschöpft hat und noch schöpft. Man vereinte solche stets beobachtete Thatfachen, zog sodann mehrere praktische, aber sehr einfache und in ihrer Anwendung reichhaltige Folgerungen daraus, und schafte sie bald in Axiome um. Man bemerkte bey den Krankheiten mancherley kritische Ausleerungen, denen viel Unruhe und erhöhte Thätigkeit vorausgieng, worauf denn die Gesundheit folgte, man sahe bey den Krankheiten dieselben Anstalten der Natur, aber nicht hinreichend genug diese Ausleerungen zu bewirken, und das Gleichgewicht der Kräfte wiederherzustellen, und also den Tod, oder andere Uebel folgen. Hier wußte man nun durch Erfahrung belehrt, das man nicht immer auf die Naturkräfte allein rechnen dürfe,



und auf Vernunftschlüsse sich gründende Heilmittel waren die einzige Hoffnung der Arzneywissenschaft. Man fieng nun auch an die Krankheiten zu klassifiziren, zuerst vielleicht nach ihrer Dauer in akute und chronische. Die folgenden Klassifikationen machte man nach den bemerkten Verschiedenheiten in den Phänomenen, nach den Krisen, der Endigung der Krankheiten, und endlich nach allem, was diese unter einander Aehnliches oder Verschiedenes haben. Diese, weil sie ihren Grund in der Natur hatten, waren von wesentlichem Einflusse auf die Behandlung. Später klassifizierte man nach den entfernten Ursachen, und als man im Stande war dieselben in ein System zu bringen, so hatte die Beobachtung, schon große Fortschritte gemacht, die Anwendung der Mittel war bekannt, und die Arzneywissenschaft aus der Kindheit heraus. Man raisonnirte nun über das Beobachtete, zog Folgerungen daraus, und abstrahirte allgemeine Grundsätze. Die bekannten guten wirklichen einfachen Arzneymittel, wurden, wenn die Natur schwieg, durch die Analogie der Fälle in Hoffnung eines wahrscheinlichen glücklichen Erfolgs angewendet. Diese Wahrscheinlichkeit wurde bald praktische Gewissheit. Hatte man sich durch falsche Aehnlichkeit getäuscht, so untersuchte man die Quelle davon, suchte die zweydeutigen Zeichen besser zu beurtheilen, gewann für die Diagnostik, und schärfte das praktische Gefühl und den Blick durch die Fehler selbst. Durch die
die



die Beobachtung der Wirkung der Arzneymittel wurde die Geschichte der Krankheit richtiger und bestimmter, die allgemeinen Grundsätze wurden begränzt, die Anwendung der ersten Mittel durch die Analogie mehr ausgedehnt, durch Versuche bestätigt, berichtigt und sichern Regeln unterworfen. Die genauesten Begriffe und die glücklichsten Ideenverbindungen gab über diesen Gegenstand die Art, wie man die Heilkräfte der Natur die Krisen und die Ausleerungen, oder die Bewegungen, die diese ersetzen sollten, bewirken sahe. Man fand, daß die zum Leben nöthigen Bewegungen in Krankheiten auf einen gewissen Mittelgrad zurückgebracht werden müßten, daß jede Krankheit ihre eigenthümliche Krise vorzugsweise habe, und die Natur nur dann, wenn gewisse Ursachen und Umstände eintreten, der Krankheit auf einem andern Wege beykomme, oft auch gar Wege zum Verderben der Maschine einschlage, und deshalb der Leitung bedürfe. Auf einer andern Seite hatten die natürlichen Appetite, die Analogie, der Zufall und glückliche Muthmassungen gelehrt, daß gewisse Substanzen, auf den Körper angewendet, dieselben Ausleerungen, dieselben Bewegungen, worauf gewöhnlich die freywillige Heilung beruht, bewirken konnten. Die Anwendung derselben berichtigte man durch mehrere Erfahrung. Man kannte nunmehr den kranken und gesunden Zustand vermittelst deutlicher uod gewisser Zeichen, die Krankheiten, ihren Lauf, ihre

F 2

Krisen

Krisen, ihr Ende, die Wirkung der vorzüglichen Heilmittel und hatte ihre Anwendung bestimmten Regeln untergeordnet, und dieses alles schon zu Hippokrates Zeiten, daher dessen Schriften, noch bis jetzt eine unverfiegbare Quelle praktischer Gegenstände sind. Aus diesem allen läßt sich nun einsehen, ob die gemachten Einwürfe zu widerlegen sind, oder nicht.

§. 3. *Untersuchung des ersten Einwurfs.* Wir kennen das der Dinge überhaupt, auch desjenigen Prinzips nicht, welches alle drey Reiche der Natur belebt, können es auch der Natur der Sache, oder vielmehr unserer eignen Natur nach nicht kennen; Man sieht bloß seine Eigenschaften unter tausendfachen Gestalten, und alles Nachdenken darüber ist von jeher vergeblich gewesen. Es ist aber auch diese Kenntniß für die Bedürfnisse des Menschen nicht nöthig, welchem bloß die Beobachtung der Thatfachen und das Studium der Gegenstände, in so fern sie Bezug auf ihn haben, und ihrer Verhältnisse zukommt. Diese lehrt nun, daß alles in der Natur mit Regelmäßigkeit und Stetigkeit hervorgebracht wird, daß Thatfachen unter gleichen Umständen gänzlich dieselben sind, daß wenn man sie verschieden machen will, dieses in so fern Statt haben kann, als man Veränderungen in jene, worauf diese fließen etc. bringen kann. Daraus können für die Diätetik und Arzneykunst feste praktische Folgerungen und Regeln gezogen



gezogen werden, die auf einer gefunden Logik gegründet sind, welches auch die Feinde der Arzneywissenschaft von der erstern zugeben, und dieses folglich von der zweyten, da beyde einerley Grundlage haben, ebenfalls und um so mehr zugeben müssen, da die Wirkung der Nahrungsmittel weit weniger bemerkbar ist, als die der Arzneymittel, die Phänomene der Gesundheit weit weniger hervorstechend, als die der Krankheit sind. Die Diätetik ist erst dem natürlichen Gange der Sache nach, durch die Arzneywissenschaft entstanden, letztere ging der erstern voraus, die Gegenstände ihrer Nachforschungen sind analogisch, und oft dieselben, ihre Resultate sind auf dieselben Regeln, wie jene des Raisonnements gegründet. Keine hat das Wesen des Lebensprinzips, sondern nur alles das, was in die Sinne fällt, zu erforschen nöthig, um daraus Schlüsse und praktische Regeln zu ziehen. Dieser Einwurf ist also falsch, er läßt sich auch mit gleichem Rechte allen Principien der übrigen Wissenschaften machen, er ist auch unstatthaft, wenn man bedenkt, was die Arzneywissenschaft ihrer Erkenntnißquelle nach seyn kann, welcher denn also bey vorausgesetzter Richtigkeit der Beobachtung und der Konsequenz der Schlüsse ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit in Bestimmung der Natur der Krankheiten und der Mittel zugestanden werden muß.



§. 4. *Untersuchung des zweyten Einwurfs.*

Die Beantwortung des ersten schließt zum Theil eine indirekte Widerlegung des zweyten in sich, der sich auf die Unwissenheit der Natur und nächsten Ursachen der Krankheit gründen soll. Von der ersten kennen wir das, was die Thatfachen davon anzeigen, wodurch sich eine Krankheit unfern Sinnen darbietet, was sie bestimmt und ohne welches sie nicht existirt. Ist das nicht genug? Will man nun noch fragen, worin eigentlich ihr Wesen und ihre Natur besteht? Kleinlich ist also die Behauptung, daß die Aerzte die Natur der Krankheiten so wenig, als die der Mittel, kennen. Was die angeschuldigte Unwissenheit der Grundursachen der ersten betrifft, so fragt sich's, versteht man darunter diejenigen, die den Menschen in diesem oder jenem festgesetzten Falle empfänglich machen, eine gewisse Veränderung in den Lebensfunktionen zu erleiden? so sind uns diese freylich unbekannt, da diese mit jenen, vermöge deren wir leben, dieselben sind. Spricht man bloß von den mit der Krankheit verbundenen Erscheinungen, die einen Theil ihrer Geschichte mit ausmachen und Licht über ihre Behandlung verbreiten, so ist die Beschuldigung falsch, da sie alle zum Gebiete der Beobachtung gehören, und immer gewisse Phänomene der thierischen Oekonomie hervorbringen, vermöge deren man sie in den Phänomenen selbst, und also in ihren eignen Wirkungen auffinden kann und muß. Daher es, um
den

den Streit zwischen den alten Dogmatikern und Empirikern zu entscheiden, unumgänglich nothwendig ist, diejenigen Ursachen, deren Kenntniß die Geschichte der Krankheit vollständig macht, oder die eine besondere Rücksicht in der Kur erfordern, zu kennen.

§. 5. *Untersuchung des dritten Einwurfs.* Dieser ist der scheinbarste. Die so große Verschiedenheit der Krankheiten, ihre Verwickelungen durch Alter, Geschlecht, Klima, Jahreszeit, Charakter der epidemischen Konstitution und tausend andere unmerkliche Umstände, wodurch sie unzählig verändert, geformt, in ihrem Verlaufe gestört, in ihren Krisen widernatürlich beendigt werden können, ist allerdings gegründet. Wahr ist es ferner, daß die so wichtige Semiotik gerade der schwerste Theil der Arzneywissenschaft sey. Die Regeln, sagt man, leiden beständig Ausnahmen, daher das Ungewisse in ihrer Anwendung und in dem Plane des Heilverfahrens, und nur höchstens einige allgemeine Vorschriften, die eben deswegen wenig geschickt sind, uns in individuellen Fällen Licht zu geben, so daß also Theorie vor dem Krankenbette wenig zu gelten scheint, und die praktischen Kenntnisse gänzlich auf einer Art von Instinkt beruhen, der durch die Gewohnheit vervollkommenet wird, vermittelst dessen man den Nutzen gewisser Mittel eher ahndet, als wirklich vorausbestimmt, deren Wirkungen übrigens be-



kannt sind. Wie unsicher scheint demnach diese Handlungsweise? Doch es scheint nur so. Denn durch Beobachtung hat man sich von den Veränderungen der Krankheiten eine richtige Idee gemacht, die Umstände von denen sie abhängen, entdeckt, und auf die vortheilhafteste Art ein Gemälde davon entworfen. Durch sie können wir auch noch jene verschiedenen Reihen von Thatfachen in ein System bringen, die man nur deswegen als bestimmt annimmt, weil man sie schon wirklich hat unterscheiden können. Dieselbe Beobachtung zeigt uns die Verschiedenheit der Krankheiten, die Gesetze unter denen sie folgen, den regelmäßigen Zusammenhang derselben mit gewissen vorhergegangenen, oder gegenwärtigen Factis, durch sie können wir also die Verkettung der Wirkungen mit den Ursachen bestimmen, die Wirkung aller Umstände schätzen, diese Kenntnisse auf gewisse Regeln bringen, die Methode richtiger, und durch die Gewohnheit auffallender machen. Man unterfuche deshalb einmal, was *Hippokrates*, *Baïllou*, *Sydenham*, *Ramazzini*, *de Haen*, *Störk*, *Stoll*, etc. hierin geleistet haben, wie sie die Krankheiten, entweder nach ihren Phänomenen, oder nach den Ursachen, welche sie verändern, beobachtet, zusammengestellt, unterschieden und geordnet haben. Man sehe *Hippokrates* bewundernswürdige Resultate über die Krankheiten der verschiedenen Lebensalter, der Geschlechter, des Clima, der Jahreszeiten, vergleiche sie mit
der

der Natur, so wird man finden, daß die Arzneywissenschaft sich auch hier für der strengsten Prüfung nicht zu fürchten braucht. Die Veränderungen der Krankheiten sind nur deswegen wichtig zu kennen, weil sie den Phänomenen ein anderes Ansehen geben, aber so bald sie merkbar werden, werden sie es eben auch dadurch, und ihr Gemälde wird um so deutlicher, als die Vermeidung der Verwechslung nothwendig ist. Allein hindert die Verschiedenheit der Krankheiten und ihre Verwicklung nicht die vollkommnere Erkenntniß derselben? Man muß, um sie zu fixiren und im Gedächtniß zu erhalten, dieselben auf eine gewisse Zahl von Hauptbegriffen bringen, und dieses ist es, was die Systeme, als methodische Darstellung betrachtet, ganz und gar unvermeidlich macht. (Hier folgt eine scharfsinnige mit trefflichen Bemerkungen verwebte Darstellung der Art ein System zu gründen, der mannigfaltigen Fehler, die dabey von den Nosologisten begangen worden sind, des Vortheils und Nachtheils der vorhandenen Systeme, die lesenswerth ist, und wobey Rec. an das, was hierin unser *Reit* geleistet hat, nicht ohne Vergnügen denkt.) Jede (selbstständige) Krankheit unterscheidet sich von der andern wesentlich, und die Natur leitet den sorgfältigen Beobachter bey der Hand, und zeigt ihm die Gegenstände in ihrer wahren Farbe, gräbt sie durch auffallende Züge ins Gedächtniß, ordnet sie da selbst durch wirkliche Analogie oder Unähnlichkeit,



keit, und wiederholt endlich für dieselben oft die den Grund ausmachenden Allgemeinheiten, welche als Führer dienen müssen, und wobey selbst der Nosologist seine künstliche praktisch unanwendbare Ordnung vor dem Krankenbette vergißt und, wie der empirische Philosoph, ebenfalls nach Regeln handelt. Die Krankheiten nach ihren Ursachen, bestimmten Umständen und Verbindungen, nach den Verhältnissen, nach der Wichtigkeit ihrer Symptome beurtheilen, heißt dieselben in ihrem Ganzen und von allen Seiten betrachten. Keine sieht der andern gleich, die geringste Abweichung in ihrem Charakter ändert die Behandlung, deshalb muß man jeden Fall für sich untersuchen, damit man von der natürlichen Vereinigung und Abhängigkeit ihrer Phaenome einen vernunftmäßigen Heilplan ziehen könne. Um aber eine Krankheit recht zu beurtheilen, muß man den Werth der verschiedenen Phänomene, woraus sie bestehen kann, kennen, man muß wissen, ob diese in einer neuen Vereinigung nicht so verändert sind, daß sie der Wirksamkeit der Mittel, durch welche man sie in andern Fällen so kräftig bekämpft hat, widerstehen, um sich nicht dem Zufalle Preis zu geben. Durch vieles und wiederholtes Beobachten, durch Vergleichung desselben findet man, daß endlich in allen, auch den mannigfaltig scheinenden Gegenständen unserer Nachforschung aus einer kleinen Zahl allgemeiner Thatfachen sich alle besondere Thatfachen bilden,

so

so bewundernswürdig auch immer deren Mannigfaltigkeit und so unendlich auch immer deren Menge seyn mag, so dafs uns die neu scheinenden bey jedem neuen Falle sich alsdenn als blofse neue Verbindungen, neue Abarten, zeigen werden. Es giebt im kränklichen Zustande nur eine kleine Anzahl von Hauptphänomenen die übrigen entspringen von ihrer Vermischung und ihren verschiedenen Graden. Die Ordnung, in welcher sie erscheinen, ihre Wichtigkeit, ihre Verhältnisse sind der Grund aller Verschiedenheit der Krankheiten. Ueberall dieselben Züge, dieselben allgemeinen Farben, aus deren Verbindung, Färbung, Kontrasten die Natur jene auf den ersten Anblick so verschiedenen Gemälde eben so hervorlockt, als die Kunst vermittelst einer kleinen Anzahl von Zeichen die Meisterstücke des musikalischen Genies, oder alle Wunder der Sprache. Die Natur selbst also vereinfacht die Beobachtung, die Geschichte und Behandlung der Krankheiten, hilft dem Gedächtnisse ohne den Verstand zu verwirren, und ist ein sicherer Führer in der Praxis. Folglich ist auch der dritte Einwurf ohne Grund.

§. 6. *Untersuchung des vierten Einwurfs.*
Man hat die Natur der Mittel zur Kenntniß der Veränderungen, die sie bewirken, nicht nöthig. Man kennt auch die Natur der Nahrungsmittel nicht und bemerkt denn doch eine Verschiedenheit ihrer Wirkungen nach den Umständen der Individuen und der Anwendungsart, und hiervon leitet man
man



man nach einer langen Reihe von Erfahrungen für die Anwendung der Arznei- und Nahrungsmittel Regeln ab, welche auf alle Grundfeste menschlicher Gewisheit in einer experimentalen Wissenschaft gegründet sind. Wiederholte Versuche lehren nun, daß ein Mittel in einem Falle, unter jener Bedingung, jene Wirkung hervorbringt, daß dessen Wirkung in andern Fällen verschieden, oder umgekehrt ist, daß man neue Resultate durch Veränderung oder Verbindung desselben, mit andern Mitteln erhält.

§. 7. *Untersuchung des fünften Einwurfs.* Es ist wahr, die Erfahrung ist gefährlich, und das Geschäft richtiger Indikationen aus den Symptomen zu ziehen, die Wirkung der Arzneimittel zu beobachten, feste Regeln zu gründen, erfordert gewis alle erhabene Eigenschaften des Geistes, deshalb ist es aber nicht unmöglich, im Gegentheile beweist man dadurch die Existenz einer Arzneiwissenschaft nach in der Natur liegenden Regeln, und daß Aerzte Männer von dem feinsten Kopfe und den umfassendsten Geisteskräften seyn müssen. Ja wahrlich die Arzneiwissenschaft kann ihren Erkenntnisquellen nach schon nur das Eigenthum vorzüglicher Menschen bleiben, da alles, was außerdem zu ihrer Ausübung gehört, so viele Handlungsarten von so verschiedener Art erfordert, die man nicht, wie in der Rechenkunst, durch eine einfache Formel gut ausüben kann, sondern durch
auf

auf die Natur gegründete Regeln, die schon entdeckt, oder noch zu entdecken sind, und durch die Erfahrung erweitert und vervollkommnet werden müssen, und da bey der richtigsten Kenntniss der Krankheiten und der passendsten Behandlung durch die besten Mittel eine Menge von Umständen eintreten können, deren Zufälligkeit und Wirkung sich aller bestimmten Berechnung entziehen, und folglich in Rücksicht des Erfolgs ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, aber keine mathematische Gewissheit möglich ist. (Man vergleiche hiermit *Zimmermann's* Gemälde, und die Parallele zwischen dem Arzte und dem Feldherrn.) Man sieht hieraus, wie unrichtig selbst grosse philosophische Köpfe über die Arzneiwissenschaft geurtheilt, und wie sehr sie dadurch zugleich die Grundfeste aller andern Wissenschaften erschüttert haben. Giebt es auch in der Praxis noch eine Menge zweifelhafter Punkte, (die man denn doch nicht bestimmt angeben kann, weil dem einen das hell ist, was der andere nicht durchschaut) noch viele bis jetzt unheilbare Krankheiten, weil es an den nöthigen Instrumenten der Heilung fehlt, (auch dieses ist relativ, denn die der Natur der Sache nach bis jetzt unheilbaren verhalten sich gegen die heilbaren so gering, das man unserer Wissenschaft nach ihrem jetzigen Standpunkte die größte Achtung nicht versagen kann) so wird fortgesetzte Bemühung manches aufhellen, und manche verborgene Wahrheit entschleiern, wodurch
wir

wir ein bestimmtes Urtheil über die streitigen Punkte bringen, und vielleicht die Mittel finden können, alle unregelmäßige Bewegungen der thierischen Oekonomie zu reguliren,

Eingeschränktheit der Arzneiwissenschaft hebt ihre Existenz nicht auf, ist vielmehr der Sporn ihrer Vervollkommnung.

§. 8. *Untersuchung des sechsten Einwurfs.* Er erregt allgemein einen großen Eindruck. Die Schriftsteller, sagt man, sind über die Grundsätze getheilt, die Praktiker über die Kurpläne, ein System wird durch das andere umgestoßen, die Behandlungsarten werden verändert. Was soll man von Künstlern denken, die weder über die allgemeinen Grundsätze der Kunst, noch über ihre Anwendungsart einig sind? Sollten ihre Regeln, wonach sie beobachten und urtheilen, wohl eine allgemeine Grundfeste für gute Köpfe haben? — Wenn die theoretischen Meinungen sich nicht auf Thatfachen, sondern auf die Art, wie sie entstehen, gründeten, so würde an ihrem Unterschiede wenig liegen, sobald nur die Praxis nicht ohne Hülfe der Thatfachen fortgeht, und niemals von den Indikationen abweicht, die sie von jenen erhält. Wenn daher die Anhänger der verschiedenen Systeme, entweder durch eigne, oder fremde Erfahrung die stete Wirkung der Mittel in jedem Falle gelernt hätten, und ihre Hypothese bloß zur Formirung

mirung ihrer Ideen in ein Ganzes brauchten, daran hartnäckig hielten, um ihre praktischen Ausichten auf das einfachste Resultat der Erfahrung zu bringen, so beruhte der Unterschied aller Sekten blofs auf dem wirklichen Gegenstande der Arzneiwissenschaft ganz fremden Sätzen, die man, wie alle moralische Sätze, welche keinen Bezug auf das Betragen haben, toleriren kann. Verlangt aber eine Sekte, dafs die Thatfachen sich unter ihre Hypothese schmiegen, und die Natur ihren Träumereien gehorchen sollte, so ist die Wissenschaft deshalb nicht anzugreifen, da dergleichen Irrthümer in der Verletzung ihrer Fundamentalsätze selbstliegen. Wo Lüge ist, mufs auch Wahrheit seyn, es mufs also eine *einzig wahre* Arzneiwissenschaft existiren, die in der Natur liegt und durch eine *einzig wahre* Art zu philosophiren zu gewissen Schlüssen führt. Die einzige wahre Theorie, die nie irre führt, ist die Beobachtung selbst. Sobald man aber zu sehr eilt, alle Thatfachen im voraus unter allgemeine Abtheilungen zu bringen, so müssen fast immer Irrthümer entstehen, die, so lächerlich sie auch seyn mögen, anfänglich oft sich auf ungezweifelte Erfahrung gestützt haben. Man wollte von wenigen Materialien ein ganzes System gründen, gab den Erfahrungen einen zu ausgedehnten Sinn, welche doch kaum für einige kleine Ausichten hinreichten. So gieng es mit der Anwendung der Gesetze der Mechanik, Chemie, Physik, philosophischer Hypothesen etc. auf den
beleb-



belebten Körper. Hier sieht man aber deutlich das Unzulängliche der Hypothesen die Fragmente der Wissenschaft zu verbinden, die zahllosen Fehler in der Praxis, da sie nicht alles ins Licht setzen und nur auf die Thatfachen anwendbar sind, woraus man sie genommen hat. Ihre billigsten Anhänger selbst verlassen sie am Krankenbette, und sie dienen daher nicht zu so üblen Folgerungen, als man glauben sollte. Die Natur verbessert heimlich die fehlerhaften Grundätze bey Männern von Kopf und Gefühl, und zwingt sie, eine beynahe gleichmäßige Methode zu befolgen, daher das gegenwärtig noch Brauchbare in den Alten und ihren Nachfolgern für Krankheitsgeschichte, Diagnostik, Prognostik und allgemeine Therapie, daher das ziemlich Konforme der Praxis aller Jahrhunderte. Selbst die Neuern haben ihre reellen Entdeckungen auf dem von den Alten betretenen Wege gemacht. Die Praxis guter Aerzte hat sich also nie geändert, die Begriffe sind nicht wesentlich verschieden, man ist zum Beweise für die ewige Regelmäßigkeit der Natur und den Einfluss der Arzneiwissenschaft auf sie in einer großen Anzahl von Punkten einig. Alle Sekten haben immer einerlei Bewegungsgründe, Vorschriften und Plane und es giebt keine Krankheit, die nicht die heutige gesunde Praxis durch dieselben Mittel, oder wenigstens Mittel von einerlei Art, wie chedem behandelt. Einige Unordnung in dieser Hinsicht beruht bloß auf der verschiedenen Bedeutung der Wörter bey den
Schrift-



oder verändert den Krankheitspunkt.) In dieser Rücksicht können also auch Aerzte, ohne aufzuhören, die Natur nachzuahmen, ziemlich verschiedene Indikationen befolgen und dergleichen Kurpläne entwerfen. Alle führen zur Unterstützung ihrer Meinungen und Methoden Thatfachen an, und es läßt sich doch so viel einsehen, daß die Lebenskraft den Mangel an strikter Bestimmtheit sehr ergänzen könne, welcher allen unsern Kurplänen eigen ist, und die Instrumente, welche ihr dargeboten werden nach den Umständen anzuwenden wisse. Ja die Kunst kann selbst schnelle Krisen und kritische Reaktionen erregen, (vorzüglich heut zu Tage, ein Beweis unserer Einsichten in die thierische Oekonomie) die Natur dadurch determiniren, Krankheiten abkürzen und in ihrer Geburt oft ersticken. Jeder Arzt, welcher von der Wirksamkeit seiner Mittel durch Erfahrung überzeugt ist, wird diese vorzüglich in ähnlichen Fällen anwenden, und den Zeitpunkt und die Art ihrer Anwendung kennen, daher sie *ihm* auch die besten sind. Alle Beschreibungen von Krankheiten und den Wirkungen eines Mittels sind selten treu, es fehlen ihnen auch die Details und die Nüancen. Die Benennungen der Krankheiten sind oft fehlerhaft, es fehlt den Krankheitsgemälden immer die Physiognomie und die Seele, sie sind zu allgemein zu ungewiß, um die Natur ersetzen zu können, daher denn jeder Arzt seine eigne Arzneimittellehre hat, die am besten nur vor dem Krankenbette gelehrt

lehrt werden kann, daher der theoretische, in der Studierstube lebende, der mißtrauische Arzt selten glückliche Praktiker sind. Darin kommen wir alle überein, und das ist ein Beweis für die Existenz der Arzneiwissenschaft und ihrer festen Basis, daß gewisse Ausleerungen in gewissen Fällen heilsam sind, die wir durch gewisse Substanzen nach Gutdünken erregen können, daß man die Umstände und Bedingungen, unter welchen die Nahrungs- und Arzneimittel anzuwenden sind, bestimmen kann, daß die Regeln der Prognose auf einen sehr hohen Grad von Gewisheit gebracht sind, woraus man die Gleichförmigkeit der Gesetze der Natur, die Verkettung der Zeichen mit den Bewegungen sehen kann, daß die Wirkung der vorzüglichsten Mittel nicht bezweifelt werden könne, daß man gefährliche Krisen, die man auch voraussehen kann, abhalten, günstige bewirken, und die organischen Bewegungen leiten kann, daß die Kunst Krankheiten heilen kann, welche die Natur selten, oder nie heilt, daß sie bey den, die die Natur heilt, schnellere und gewissere Bewegungen hervorbringen kann. Was verrathen also die Nachbeter der *Raisonnements* von *Montagne*, der witzigen Späße von *Motiere*, oder der wunderlichen Einfälle von *J. J. Rousseau*, zumahl wenn sie selbst Aerzte sind? (Rec. wünscht, daß Layen und Aerzte die detaillirte Behandlung dieser Materie lesen und beherzigen mögen!)

§. 9. *Untersuchung des siebenten Einwurfs.*
 Dieser fällt durch die Widerlegung der vorigen von selbst in Nichts. Dieses angenommen, so folgt noch, daß von der einen Seite wahre Aerzte durch anhaltende Arbeiten die Vervollkommnung der Wissenschaft sich angelegen seyn lassen müssen, von der andern Seite die öffentliche Gewalt das Volk durch gute Grundsätze der Polizei für seinen eignen Irrthümern in Rücksicht der Marktschreier und Charlatans verwahren und es überzeugen müsse, daß, wenn es auch der eigentlich wahren Aerzte nur wenige geben kann, es doch besser sey, das Leben der Menschen den aus den Schulen gegangenen Zöglingen anzuvertrauen, als dem Wucher jener schlechten Menschen, welches um so nöthiger ist, da sich gern jedermann mit seinem guten Rath zu dem Kranken hindrängt, der, als solcher, zugleich am Geiste schwach, hülfsbegierig jedes Mittel ergreift, woraus Unordnung und Verwirrung entsteht, die nur der Arzt durch seine Autorität allein verhindern, und schon dadurch viel Nachtheil abhalten kann, wenn er auch nicht viel Gutes zu stiften vermögen sollte. — Demnach müssen richtig urtheilende Köpfe, ungeachtet der allgemeinen Fehler des Unterrichts in der Arzneiwissenschaft, der Unvollkommenheit ihrer Ausübung, der Hindernisse aller Art, welche sich ihrer Vervollkommnung entgegensetzen, doch ihren reellen Nutzen, selbst in der ungünstigsten Voraussetzung für ihre Sache, eingestehen und zugeben

geben, daß sie keine Plage, sondern eine beruhigende und beglückende Wohlthat für die Menschheit sey und es täglich mehr werde. Sie, die in der Natur, so wie alle übrigen Wissenschaften gegründet ist, hat deshalb ihre ewige Grundfeste und Mittel zur Vervollkommnung. Bedürfnisse gaben ihr das Daseyn, Zeit und Beobachtung Vergrößerung und Licht über eine Menge von Gegenständen, die dessen nicht fähig zu seyn schienen, eben dieselben haben dasjenige der Analyse unterworfen, was sich derselben zu weigern schien. Welche Grenzen wagt man den Entdeckungen vorzuschreiben, deren Gegenstände vor unsern Augen liegen, (zumahl bey jetzt so sehr vervielfältigten Hilfsmitteln dazu, von denen die Vorwelt nichts wußte) deren Zweck uns unmittelbar berührt, und für die es hinreicht, daß unsere Sinne recht geleitet werden? Wer kennt die Grenzen des menschlichen Verstandes, den Punkt, bis zu welchen unsere Empfindung vervollkommnet werden kann? Unsere Hoffnung und unser Ehrgeitz können gewissermaßen das Unendliche umfassen etc.! Mit der Bereicherung an Resultaten und der Vervollkommnung der Methoden wird dann die Praxis immer leichter und sicherer werden.

Schluss. Welche herrliche Ausichten in die Zukunft, welche Aufmunterung für Aerzte sich ihrer Wissenschaft ganz zu weihen, ihren Adel und die Größe ihres Berufs zu fühlen, welche Pflichten der Nichtärzte gegen sie!



Der Rec. dankt dem Hr. Uebersetzer, daß er diese in aller Rücksicht vollendete Schrift mehreren Lesern genießbar gemacht hat. Die Anmerkungen desselben sind theils erläuternd, theils hin und wieder berichtigend, und verrathen einen kenntnißreichen und denkenden Mann.



R e g i s t e r
für den ersten Band.

(Die Römerzahlen geben das Heft, und die gemeinen die Seite an.)

A

- A**ckermann, Bemerkungen über die Kenntnifs
and Kur einiger Krankheiten, IV. 146-163.
- A**askow, f. Blutflüsse.
- A**bführung, bey fremden Körpern im Magen. II. 24
— im Herbste II. 85. — in der Krätze, IV. 162.
f. auch Ausleerung.
- A**ortus, dreymaliger durch einen Mutterpolyp, I.
33-34. — kleine Aderlässe sind zu keiner Verhü-
tung bey mehrmaliger Wiederholung nicht immer
dienlich. IV. 132. — Der Grund der wiederhol-
ten Ab. liegt nicht in einer Vernarbung an der
Stelle eines losgetrennten Mutterkuchens. IV. 124
- A**bscesss, in der Scheide veranlafste einen Scheiden-
bruch. I. 32. — einen Bauchbruch, IV. 137.
- A**bsonderungen, ihre Beförderung in Nerven-
krankheiten, f. Ausleerung. — in Beziehung auf
das Moment ihrer Reaction, III. 72. — Der Ag-
gregationszustand der abgefonderten Materie ist
nicht der alleinige Grund für die grössere oder
kleinere Empfänglichkeit eines Organs, I. 70.
- A**derlass, hat im Frühling die Disposition zu Schlag-
flüssen und Entzündungen gehoben, II. 83. am
Fusse gegen Folgen der unterdrückten Menfes, I.
19. — an der Stirn, f. Amentia. — zur Verhütung
des Abortus, f. Abortus. — in der Schwanger-
schaft, eine Ursache schwächlicher Kinder, IV. 124.
— bey



- bey Kindern selten anzurathen, I. 84. — im entzündlichen Zustande der Kinder durch Beförderung der Excretionen zu ersetzen, I. 56-57. — in der Manie wird oft sehr viel Unheil damit geküret, II. 8. — kleine, in kurzen Zwischenräumen in der Sthenie nicht immer zweckmäßig, III. 17. — in der Sthenie darf das Blut nicht auf einmal bis zur Proportion (zwischen der Gewalt des Incitaments und dem Lebensvermögen) gelassen werden, *ibid.*
- Aetzstein**, in Bädern bey der Krätze, IV. 160.
- Alaun**, bey alten Geschwüren, IV. 100.
- Allgemeine Krankheiten**, III. 61-62. — allgemein exaltirte Reaktion, III. 67. — Der Begriff von Allgemeinheit und Öertlichkeit ist nicht objektiv, III. 77. — Das allgemeine Leiden kann man nicht vom örtlichen unterscheiden, wenn man auch weiß, das eine Anlage vorausgegangen, III. 10. — Reize, ihre Folgen auf Reaktion und Organismus, III. 61-62.
- Amentia**, hartnäckige durch Aderlass an der Stirn gehoben, IV. 15-153.
- Ammenmilch** reizt in Nervenkrankheiten zu sehr zum Beyschlaf, I. 125.
- Amputationen** räumt man zu weites Feld ein, II. 60.
- Anbohren im Beinrarse** IV. 101.
- Anomalien der Kraftäusserung**, III. 64. — Der Lebenskraft, f. Lebenskraft.
- Anfragen**, I. 19-21.
- Anstreuung der Brustmuskeln** durch Sublimat und Kalkwasser geheilt, IV. 137-138.
- Angelica**, Wurzel, in der Krätze, IV. 165.
- Anlage zu Nervenkrankheiten**, I. 102-104. — zur Krätze, f. Krätze — Die Brownische ist für die Praxis unbrauchbar, III. 10. — Es giebt zwey Arten, III. 78-79 — Behandlung, *ibid.* f. auch Krankheit.
- Ansteckung**, an ansteckenden Krankheiten verstorbene braucht man nicht länger liegen zu lassen, II. 67 — Die Verarbeitung des Ansteckungsgiftes und der daher erfolgende Ausbruch der Krankheit sind zwey verschiedene pathologische Instanzen, I. 71. — zwey Gesichtspunkte in therapeutischer Hinsicht finden statt, II. 81-82.
- Anticefarienne, ecole**, f. Ecole.
- Antihysterica**, f. Hysterie.
- Antirigoutteux**, elixir, f. Gicht.
- Archiv** für die Geburtshülfe u. f. w. f. Stark.

Arsenik

- Arfenik** bey Geschwüren. — Beym Brand, f. Brandt
— Beym Krebs, f. Krebs.
- Arzneymittel**, der, der Vorrath wird durchs
Brownische System sehr eingeschränkt II. 72 —
Die dewährtgefundenen Mischungen muß man in
Ehren halten, III 21-22. — Verbindung entgegen-
gesetzter Mittel sind nicht zu verwerfen, II. 76.
— die Kenntniß der inneren Natur ist für die
Praxis der inneren Natur ohne Werth, IV. 183-184.
— Spezifische, f. Spezifika. — heftig wirkende bey
Nervenkrankheiten fast immer schädlich, I. 111. —
als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 95.
- Arzneywissenschaft**, gerichtliche, I. 9-10. —
französische: III. 23. Mit Chirurgie in Frank-
reich vereinigt, III. 25. — Wichtigkeit, IV 165.
— über ihre Gewißheit, f. Cabanis — Einwürfe
gegen ihre Gewißheit, IV. 168-171. — Widerleg-
ung dieser Einwürfe, IV. 176-193. — Entste-
hung, Kindheit und Quellen, Wachstum und
Ausbildung, IV 171-176 — Systeme sind als metho-
dische Darstellungen unvermeidlich, IV. 181. —
Auf Aeufferungen des Instinkts darf die Theorie
nicht gebaut werden, IV. 166-168
- Arzt**, viele Aerzte und Aelterärzte als Ursache der Ner-
venkrankheiten, I. 95 — die Aerzte in Paris wur-
den als privilegierte Charlatane angesehen, III. 23.
- Affimilation** verrichten zunächst die flüchtigen
Theile, III. 4 — die Thätigkeit, wodurch sie ge-
schieht, darf man mit dem thierischen Leben nicht
confundiren, ibid
- Asthenie**, zwischen Asthenie und bloßer Schwäche
der Erregung ist ein Unterschied, III. 11. — kann
mit Stenie verbunden sein, II. 76. — So lange sie
danert, kann kein Fieber statt haben, III. 18-19.
— indirekte, kann beim Fieberzustand nicht so
leicht eintreten, III. 12. — wie sich eine be-
trächtliche verhalte, III. 19. — asthenische Reaction
und ihre Ursache, III. 68. — Heilung, die brown-
ische Schule hat sie noch nicht auf richtige Grund-
sätze gebracht, III. 21-22. — asthenisches Verfahren
in welchem Falle es geradezu statt finde, II. 75-76.
- Asthma**, im Seebad zu Doberan geheilt, III. 84
- Athemholen**, mit, hört das Leben nicht auf IV 142.
- Auge**, das, nach einer Verwundung und Contusion,
heftige krampfhaft Zuställe und Tod, IV 135-156.
— Nur die Augenentzündung als Nachkrankheit
der Pocken hoben Purgantia und styptische Augen-
wasser, I. 50.

- Ausdünnung**, für die, in Nervenkrankheiten, I. 114.
- Ausleerungen** sind schon längst durch die Nervenpathologie eingeschränkt, II. 70. — ward jedoch mit Recht nicht ganz übersehen, *ibid.* — zur Beförderung der Sekretionen in Nervenkrankheiten sind spezifisch ausleerende Mittel schädlich und zweckwidrig, I. 114. — in der Pockenkrankheit, — f. Pocken, — f. auch Abführung.
- Auszehrung**, III. 62.

B:

- Bäder im weissen Flufs**, f. Flufs. — bey Geschwüren, f. Geschwür. — in der Krätze, f. Krätze. — laue in der Pockenkrankheit, f. Pocken. — über kalte und laue bey zu starkem Geschlechtstrieb, f. Saamen. — warme im Tetanus, f. Tetanus. — Wisbadensches Tropfbad beym Rheumatismus, f. Rheumatismus und Wisbaden. — Nachrichten und Belehrung für die Badegäste im Seebad zu Doberan, f. Vogel. — Ueber die Seebadekuren in Doberan, f. Seebad.
- Bardana**, Wurzel, bey Geschwüren, f. Geschwüre. — in der Krätze, f. Krätze.
- Bauchbruch**, f. Absefs,
- Bauchfell** ist nicht zerrissen beym Scheidenbruch, I. 26.
- Baumöl**, über seine Wirkung in der laufenden Gicht, f. Marino. — war hier sehr heilsam, III. 90. — *Contraindikantia*, III. 90-91. — Anwendungsart, III. 91.
- Behn**, Erinnerungen an Paris, zunächst für Aerzte geschrieben, III. 22-58.
- Behrends zwey gerichtliche Fälle von Erstickungen**, I. 9-10.
- Beinfraks**, Heilung ist besonders schwer bei schwammichten Knochen oder an den Enden der Gelenkköpfe, IV. 100. — zur Abstossung des Verdorbenen rektifizirten Weingeist und Nelkenöl, IV. 100-101. — Quecksilber in Scheidewasser aufgelöst, das Schabeiten, Anbohren, IV. 101. Herausnehmen eines Knochenstücks, *ibid.*
- Belebung**, Zeitpunkt, in welchem die Versuchung bey Scheintodten anzufangen, II. 64. — Wichtigkeit und Schwierigkeit in Bestimmung und Fortsetzung der hier anzuwendenden Reize, II. 64-65.

Berlin

- Berlin, von, medizinische Ephemeriden, f. Formey.
 — geringes Verhältniß der im Jahre 1797. hier
 und in der Churmark gestorbenen gegen die Neu-
 gebornen und Bevölkerung überhaupt und Grund
 davon, I. 4. — Witterung in diesem Jahre, ibid.
 — Verhältniß der lebendig- und todtgeborenen und
 der im ersten Jahre ihres Lebens verstorbenen, I.
 4. — selbst in einem sonst gefunden Jahre stirbt
 der fünfte geborne Mensch. Ursachen und Noth-
 wendigkeit der Vorkehrungen dagegen, ibid.
 Bewegung in Beziehung auf das Moment ihrer
 Reaktion, III. 72.
 Bifs eines sehr aufgebracht Menschen verursachte
 Brand, IV. 124.
 Binde bey Geschwüren, f. Geschwür.
 Bitterkeiten, bittere Dekokten zu Frühlings- und
 Herbstkuren und zur Zeit epidemischer Krankhei-
 ten, II. 83.
 Blafenhals, im, Fleischgewächs, f. Blutharnen.
 Bleihammer der Alten, verbessert, der Petitsche
 und Mesniersche, II. 26-27.
 Blindheit von Gichtmetastase durch ein einziges
 warmes Seebad in Doberan geheilt, III. 84.
 Blutaderknoten an den Unterschenkeln als Urfa-
 che alter Geschwüre, IV. 96. — Heilung, ibid.
 Blutflüsse können nie bey exaltirter Reaktion der
 Gefäße entstehen, III. 63 — wie weit man bey
 aktiven Blutflüssen mit Entziehung der Reize ge-
 hen dürfe, IV. 119. — Opium bey passiven, IV.
 142-143. — Mischung von Aaskow bey passiven
 gebraucht, IV. 143. — Die Wegschaffung der et-
 waigen Nebenreize ist nicht zu übersehen, ibid.
 — China mit Hallers saurem Elixir nach gestill-
 ten passiven, ibid — ohne Kenntniß der entfern-
 ten Ursachen ist nicht wegzukommen, IV. 119-120.
 — Bey Hämorrhoidal-Kongestionen, die aus an-
 geerbter Disposition entstehen, oder andern ge-
 wohnten Blutflüssen muß man auch auf Auslöe-
 rung hinarbeiten, IV. 126-28. — unterdrückte
 B., als Ursache alter Geschwüre, IV. 96-97. —
 Blutung der Ohren an der Stelle eines sonstigen öftern
 Blutspeyens von unterdrückten Menibus, I. 20.
 Blutharnen von einem großen Fleischgewächs im
 Blafenhals, IV. 130.
 Blutschwären, als Nachkrankheit der Poaken hob
 China, I. 50.
 Blutspeyen von unterdrückten Menfes, f. Aderlafs,
 — tödtliches, aus Fehlern der wichtigsten Eingeweiden.



- weiden des Unterleibes, IV. 126-127. — periodisches, das 40 Jahr dauerte, ohne Auszehrung hervorzubringen, IV. 118-119.
- Bonioli** über den Brand, III. 89
- Brand**, f. Bonioli. — Nur bey dem höchsten Grade Einschnitte aufs Lebendige gemacht, IV. 107. — Arienikwasser zur Absonderung des Todten vom Lebendigen, IV. 107-108. Brand nach einem Biss, f. Biss
- Erbrechen** und Convulsionen nach einer mit nassen Umschlägen behandelten Geschwulst der Hände, I. 20. — starkes, habituelles, nach dessen Unterdrückung der Körper anschwillt, I. 20.
- Brechmittel** bey fremdem Körper in der Speiseröhre, II. 24 u. 25.
- Brennen** des Kaumuskelns in der Mundklemme, f. Mundklemme.
- Brownisches System**. Einschränkungen der neuesten Bearbeitungen der Brownischen Erregungstheorie, f. Hunnius. — Opportunität, f. Anlage. — Browns Methode, die anhaltenden Mittel bey geschwindem Pulse und Hitze anzuwenden, ist der ältern vorzuziehen, III. 15. — es enthält manchen brauchbare, aber weit mehr nachtheiliges für die Medizin II. 69. — Die guten Sätze darin sind nicht alle zuerst von Brown vorgetragen worden, II. 69 u. 70. — ein Hauptfehler ist, dats auf die Wege nicht geachtet wird, wodurch die Natur in verschiedenen Krankheiten die fehlerhaften Säfte ausführt, II. 71. Die Behandlung in den verschiedenen Perioden der Krankheit ist verwerflich, II. 82. — Brownische und antibrownische widersprechende Erfahrungen lassen sich vereinbaren, II. 82.
- Bruch**, f. Scheidenbruch und Abscess.
- Brugnone** anatomische und physiologische Kenntniß der Hoden, III. 86-89.
- Bruft**, Bruftbeschwerden als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 94-95. — beträchtliche organische Fehler der Eingeweiden des Unterleibes ziehen häufig Fehler der Bruft nach sich, IV. 120 und 126-27. — Bruftgeschwür öfnete sich von selbst, und der Eiter ward mit dem Urin ausgeleert, IV. 120.

C.

Cabanis, über den möglichen Grad der Gewisheit in der Arzneywissenschaft, IV. 164.

Ca*

- Cachexie** in der Krätze, Ursache, I. 155-154.
Cajeputöl bey Verletzung der Gicht, f. Gicht.
Callus, Geschwüre mit callösen Rändern, IV. 97-98.
 — Sublimat und Höllenstein.
Campher in der Pockenkrankheit, f. Pocken. — im
 inflammatorischen Fieber, f. Fieber. — im weissen
 Flufs, f. Flufs.
Cappel, medizinische Beobachtungen, IV. 113-146.
Carcinom, eines beträchtlichen an der Zunge, Vor-
 richtung zur Ausrottung.
Cascarillenrinde, Surrogat der China in Wech-
 selfiebern, IV. 136-137.
Catarrhalische Uebel und ihre Folgen als Ursache
 der Nervenkrankheiten, I. 94-95.
Catheter bey fremdem Körper in der Speiseröhre,
 der metallene und elastische von Richter, II. 28.
 — anstatt der konischen Peritzschen Röhre ein ela-
 stischer Catheter aus Federharz, II. 28-29.
Causalis, methodus, III. 74-75.
Chamillenextrakt bey übermäßiger Entleerung
 des Saamens, f. Saamen. — zur Regulirung des
 Monatsflusses, f. Monatflufs.
Charlatanerie in Paris, f. Paris.
China, über ihren Gebrauch, f. Zuviani und Pocken.
 — bei scrophulösen Geschwüren, f. Scropheln. —
 Surrogaten in Wechselfiebern sind Cascarillenrinde
 und Salmiak. — nach einem anvorsichtigen Ge-
 brauche ein tödtlicher Wasserkopf, IV. 120-121.
Chirurgie in Frankreich, f. Arzneywissenschaft.
Chorea, f. Veitstanz.
Churmark, f. Berlin.
Clinika in Paris, III. 29-38. — Clinique de per-
 fectionnement, III. 35.
Convulsivische, beständige, Zufälle, werden
 schlimmer, wenn dem Magen nicht alles gereicht
 wird, was er begehrt, I. 20.
Copaivabalsam, f. Geschwindigkeit.
Cur, in der, wir müssen uns oft, nach den Erschei-
 nungen der Krankheit richten, II. 77.

D.

- Diarrhoe** in der Eiterungsperiode der Pocken, I.
 77. — in der Pockenkrankheit kann sie auch in
 den ersten Tagen tödtlich, und am Ende der Krank-
 heit heilsam seyn, IV. 123-129. — wie sie in
 Nervenkrankheiten zu heben, I. 115.

- Diät, in der, Mißbräuche als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 95.
 Doberan, f. Seebad.
 Dovers Pulver bey den Pocken, f. Pocken.
 Drüsengefchwülste, beträchtliche Scrophulöse im Seebad zu Doberan vermindert, III. 85.

E.

- Eau d'or, III. 52.
 Eckholdt über die Ausziehung fremder Körper aus dem Speisefanal, II. 11-58.
 Ecole anticefarienne, ihre Organisation, III. 40-48.
 — sie wird ein praktisches Werk herausgeben, III. 41. — was ihr Stifter für Sätze aus seiner Kunst mitzutheilen und zu beweisen sich verbindet, III. 41-42. — Die Arzneymittel zur Unterstützung des Geburtsgeschäftes, werden als Geheimnisse mitgetheilt, III. 42-43. — Fest dem Tode einer durch den Kaiserschnitt entbundenen geweiht, III. 43-44. — öffentliche Sitzung, III. 45-48.
 Ecole de medecine und école de fanté, III. 26-38. — Fortsetzung der memoirs de la société de medecin und der memoirs der Akademie der Chirurgie, III. 29. — Clinika, f. Clinika.
 Eidesformel für den medicum practicum im Preussischen, I. 8-9.
 Einblasen der Luft zur Wiederbelebung, III. 55.
 Einfache Reaktion, III. 70-71. — Ursache, 70.
 Einschnitte, ihr Nutzen bey Schufswunden wird von Richter eingeschränkt, II. 59-61. — sind doch nicht ganz zu verwerfen, I. 60.
 Eisenmittel bey zu starkem Geschlechtstrieb, f. Saamen. — Eisenvitriol in Bädern im weissen Fluß, f. Fluß.
 Eiter aus einem Brustgeschwür durch den Urin ausgeleert, f. Brust. — Bewirkung einer gutartigen Eiterung, f. Geschwür.
 Empfänglichkeit, der, Grad, eines Organs, ist vom Aggregationszustand der abgeforderten Materie unabhängig, f. Absonderung. — Es giebt eine spezifisch verschiedene in den Organen, III. 3-4.
 Empfindlichkeit, der, und der Reizbarkeit, darf man nicht trennen, 88-89.
 Empfindung in Beziehung auf das Moment ihrer Reaktion, III. 71-72.

Entzün-

- Entzündung, jeder, liegt eine sthenische Disproportion zum Grund, III. 18. — es ist kein wahrer Unterschied zwischen einer Entzündung im höchsten Grade eines Nervenfiebers und der im entgegengesetzten Zustande, *ibid.* — Behandlung, *ibid.* — als Krankheitsform, III. 62. — heftiger, hysterischer Krampfluften durch eine rosenartige Entzündung gehoben, I. 104-105.
- Ephemeren, medizinische, von Berlin, *f.* Berlin.
- Epidemie, Stuttgardsche Pockenepidemie, *f.* Pocken. — bitre Dekokten, *f.* Bitterkeit.
- Erinnerungen an Parit, zunächst für Aerzte geschrieben, *f.* Behn.
- Erregbarkeit, III. 2-3. — der Begriff zerfällt in das Wirkungsvermögen und die Reizbarkeit, III. 3. — kann vielleicht direkt verändert werden, II. 75. — wird nicht von jedem erhöhten Reiz vermindert, und von jedem verminderten erhöht, II. 77. — unter erhöhten Reizen wird sie, wie andere abgechiedene Säfte, schneller angefangen und umgekehrt, *ibid.*
- Erregung, Kriterien einer gehörigen, III. 6-10. — es ist ungereimt, daß in agirenden Theilen des Organismus bey allgemeiner Schwäche, die Erregung am schwächsten sey, III. 14-16.
- Erstickung, *f.* Bohrends.
- Ertrunkenen, der, für die Rettung in Paris schlecht geforgt, III. 53-56. — Die Piaschen Anstalten III. 54. — Mitursache, warum die Holländer in Rettung der Ertrunkenen so glücklich sind, III. 55.
- Erziehung, moralische und physische als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 95-96.

F.

- Fanatismus als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 98.
- Faser, es giebt drey Hauptverschiedenheiten des thierischen Faserstoffs, III. 62.
- Fieber, Begriff, III. 19. — bey Asthenie, *f.* Asthenie. — Kindbettfieber, *f.* Kindbett. — Campher und Opium im inflammatorischen, II. 84. — sthenische Methode im gastrischen, *ibid.*
- Fischbeinstäbchen bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II. 27-28. — Fischbeinfaden zur Unterbindung der Polypen, II. 38.
- Fisteln, fistulöse Gänge der Geschwüre, IV. 101. — Ursache, IV. 97-98. — Untersuchung, *ibid.* — Oeffnung

- Oeffnung bey zusammenlaufenden Fisteln, *ibid.* belehrende Umstände hierüber, IV. 101-102. — Die sicherste Heilung ist Aufschlitzung der Länge nach, IV. 102. — über Quellmeißel Gegenöffnung und Haarfeile, IV. 102.
- Fleischgewächs im Blasenhals, *f.* Blasenhals.
- Fluss, weisser. Mittel bey unterdrücktem, I. 117. — Heilung, *ibid.* — Eisenvitriolbäder, Rinde und Vanille, *ibid.*
- Form der Krankheiten, II. 30. und III. 69-70.
- Fötus, äussere Gewalt wirkt auf die Frucht im Mutterleibe, I. 18.
- Frostbeulen als Ursache alter Geschwüre, IV. 96. — Salmiak, Steinöl und Lavendelgeist ist heilsam, *ibid.*
- Fourcroy als Lehrer, III. 37.
- Frühlingskur, *f.* Vorbauung. — Schlagfluss und Entzündung im Frühling, *f.* Aderlass.
- Funktionen. Krankheiten können im Organismus liegen, ohne sich durch Störung derselben zu äussern, II. 78.
- Furankeln haben einen Rheumatismus gehoben, IV. 124.
- Furankelnerven, des, von einer Verletzung, ein tödtlicher Opisthotonus, IV. 121.

G.

- Garongers, *f.* Scheidenbruch.
- Gasarten, *f.* Hallé.
- Gastrisches Fieber, *f.* Fieber.
- Gaumen, der ganze knöcherne fehlte bey einem Kinde, welches auch deshalb starb, IV. 137.
- Geburt, Einfluss, welchen stricture uteri drauf hat, *f.* stricture uteri. — Einfluss des Scheidenbruchs darauf, *f.* Scheidenbruch.
- Gehirnstoff, *f.* Lebenskraft.
- Gelbsucht aus Fehlern der wichtigsten Eingeweide des Unterleibes, IV. 126-127.
- Gelehrte als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 94.
- Gemüthsbewegungen als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 28. — entkräftende als Ursache bösariger Geschwüre, IV. 95.
- Geschlechtstrieb, *f.* Saamen. — krankhafte Zufälle derselben als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 94.
- Geschmack, ein sehr hartnäckig salziger, IV. 128-129.

Gc-



- Geschwulst**, f. Erbrechen. — der Hände und des Gesichts, f. Pocken — eines Hodens durch Blattern geheilt. f. Pocken.
- Geschwür**, r. Entwurf von der Entstehungsart und einer gründlichen Heilmethode bösartiger alter Geschwüre von J. Th. K. IV. 93-110. — Ursache, warum so viele alte Schäden ohne Hülfe bleiben, IV. 93. — was unter altem bösartigen Geschwür zu verstehen, *ibid* — entfernte Ursachen, IV. 94-95 — Nähere Ursachen, IV. 95-97. — Hindernisse der Heilung, IV. 97-98. — allgemeine Curmethode, IV. 98-105. — kaltes Bad, mineralische Bäder, adstringirende und bittere Vegetabilien, Alaun, IV. 99. — Behandlung des Geschwürs selbst, IV. 100-105. — der fistulösen Gänge, f. Fisteln — der callösen Ränder, f. Callus. — Sublimat bey faulen Geschwüren, IV. 103. — Be-
wirkung einer gutartigen Eiterung, IV. 103. — Hierzu Terpenthin mit Eidotter, Copaiva oder Perubalsam, Sublimat, *ibid*. — Arsenik, IV. 104. Quecksilberpräcipitat, — Saft der Klettenwurzeln, grüne Wallnusschaalen, *ibid*. — bey zu häufigem und dünnem Eiter roborirende Methode, trocken Charpie, IV. 105. — Einzelne Arten von Geschwüren und Behandlung, IV. 106-110. — Die zu viele Distinctionen von Geschwüren sind von keinem praktischen Nutzen, IV. 105. — scorbutische, f. Scorbut. — das fließende, f. Salzfluß. — die brandigten, f. Brand. — Krebsgeschwür, f. Krebs. — scrophulöse, f. Scropheln. — Rachitische, f. Rachitis.
- Gefellschafte**n als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 99.
- Gesichtschmerz**, ein zwölfjähriger, periodischer und heftiger durchs kalte Seebad in Doberan geheilt, III. 84.
- Gesundheit** ist eine gehörige Erregung, II. 5. — Gesundheit und Krankheit müssen in einem verchiedenen Verhältnisse der Reize zur Erregbarkeit gegründet werden können, II. 75. — Die Proportion zwischen Lebensvermögen und Gewalt des In-
citaments kann nicht Gesundheit heißen, III. 7-9.
- Getränke** als Ursache alter Geschwüre, IV. 95. der Nervenkrankheiten, I. 97.
- Gewächs**, großes, f. Unterleib.
- Gicht** Blindheit von gichtischer Metastase, f. Blindheit. — Steifigkeit, f. Steifigkeit. — Baumöl, f. Baumöl, — Guido's Balsam bey Verletzungen der Gicht

- Gicht auf Muskeln, III. 91. — bessere Methode, ibid. — Perubalsam, Vitriolnaphte und Cajeputöl, ibid. — Steinöl, ibid. — das cachetische elixir antigoutteux, III. 51.
 Gift der Pilze, III, 89.
 Guajacharz, f. Salzfluss.
 Guido's Balsam bey Verletzungen der Gicht, f. Gicht.

H.

- Haar, des, gänzlicher Mangel, nach einem nervösen Fieber, IV. 125.
 Hämmorrhoidalcongestionen, f. Blutflüsse.
 Haken und Angeln der Alten bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II, 34-35. — in England gebräuchliche, II. 35. — die Stecknadelhaken von William Boy, ibid. — der Haken von Venell.
 Hallé und Portal beschäftigen sich mit einem Plane zu einer Anstalt zur Rettung der Scheintodten, III. 56. — macht Erfahrungen über die Wirkungen der Gasarten auf die Respiration, ibid.
 Harn. Mittel gegen das gehemmte Harnlassen bey Nervenkrankheiten, I. 115. — öfteres Blutharnen und Beschwerden im Harnlassen von einem großen Fleischgewächse im Blafenhalse, IV. 130. — Eiter aus einem Brustgeschwür durch den Harn ausgeleert, f. Brust. — f. Urin.
 Harnblase, angebormer Vorfall einer umgestülpten Harnblase, f. Herder. — nächste und disponirende Ursache, I. 17. — ein Stofs am Unterleibe der schwangern Mutter und ein Traum derselben war Gelegenheitsursache, I. 17-18. — es ist nichts zu machen dabey als eine Maschine zum Urinfangen anzulegen, I. 18. f. Urin.
 Harngänge der Weiber, I. 16.
 Harnruhr, gegen die, Mittel, I. 115.
 Harnwege, geheime, giebt es nicht, I. 16.
 Harper, über die wahre Ursache und Heilung des Wahnsinns, II. 1-11.
 Heilkräft der Natur liegt in dem Gesetze der Reaction, II. 73. — Heilkräft der Kunst, ibid.
 Heilmethoden als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 95. — wie entgegengesetzte Heilmethoden doch denselben guten Erfolg haben konnten, III. 16.
 Herbsteur, f. Vorbauung und Bitterkeit.
 Herder, Beschreibung eines Vorfalls einer umgestülpten Urinblase bey einem Mädchen, I. 16.

Hoden,

- Hoden**, der, anatomische und physiologische Kenntniss, f. Brugnioni. — haben vier Häute, III. 87. — werden in den Hodensack durch den Hodenmuskel getrieben, *ibid.* — ihre genaue physiologische Kenntniss ist wichtig für die Praxis, III. 88. — Geschwulst des rechten Hodens durch die Blattern zertheilt, IV. 125.
- Hoffmann**, Grundriß eines Systems der Nosologie, III. 59-83.
- Holland**, f. Nervenkrankheiten und Ertrunkene.
- Höllenstein** bey callösen Rändern der Geschwüre, f. Geschwür.
- Hopfgärtner** über die Pockenkrankheit, I. 35-86.
- Hundswuth**, ihre einzige und wahre Ursache, f. Paulus. — hat ihren alleinigen Grund in der schnellen Abwechslung von großer Hitze und heftiger ungewohnter Kälte, IV. 111-117. — warum die tollen Hunde meistens männlichen Geschlechts sind, IV. 114. — alte und Erstlinge des Jahres werden leichter toll, *ibid.* — Das reizbare Temperament kann ihren Ausbruch bloß befördern, IV. 114-115. — Mittel sie auszurotten, IV. 117. — Kühe davon ergriffen, f. Kühe.
- Hunnius**, Einschränkung der neuesten Bearbeitungen der Brownischen Erregungstheorie, III. 1-22.
- Husten**, f. Entzündung. — bey fremden Körpern in der Luftröhre, II. 24 u. 27.
- Hypochondrie**, äußerste, völlig geheilt im Seebad in Doberan, III. 84. — Unterscheidungszeichen der materiellen und Nervenhypochondrie, I. 120. — Härte des Unterleibes als Zeichen der ersten, f. Härte. — Heilung beyder, I. 122.
- Hysterie**. Begriff, *ibid.* — Ursache, I. 122. —
- Behandlung**, *ibid.* — die hitzigen sogenannten antihysterika sind schädlich, *ibid.* — veraltetete Hysterie im Seebad zu Doberan völlig geheilt, III. 84.

I.

- Jaffersche Salbe**, f. Krätze.
- Impfung der Pocken**, f. Pocken.
- Inflammatorisches Fieber**, f. Fieber.
- Instinkt des Kranken** darf der Arzt nicht aus der Acht lassen IV. 167. — es ist unsicher, eine medizinische Theorie auf Aeufferungen des Instinkts zu bauen, IV. 166-168. — es scheint im kultivirten Menschen nur so viel davon übrig geblieben zu seyn, als zur Erhaltung nöthig ist, IV. 167-168.
- Irre-

Irreden, periodisches, aus Verstopfung des Stuhlgangs, IV. 121.
Jungfernhäutchen, mehreremale nach dem Aufschneiden wieder verwachsen, IV. 144.

K.

Kaffee, als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 97.
Kälber, ganz junger, Genuß ist nachtheilig und zweckwidrig, I. 6 u 7.
Kälte, der, zur äussern Anwendung, eine Maschine, II. 53.
Kaumuskeln, der, Brennen, f. Mundklemme.
Keichbusten mit Pocken zusammen, f. Pocken.
Kindbett, bei einer Kindbettfeberepidemie ward ein Bett stets befallen, III. 30. — öftere Niederkunft mit mehreren Kindern auf einmal, IV. 122.
Kleider, als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 93.
Kniegeschwulst, weisse, durch kaltes Seebad in Doberan geheilt, III. 35.
Kohlenpulver gegen Viehseuche, I. 6.
Kornzange, f. Zange.
Kraftäusserung, der, Anomalie, f. Anomalie.
Krampf bey fremden Körpern in der Speiseröhre, f. Speiseröhre.
Krankheit, Krankheitsanlage, III. 63-69 Krankheitsform, f. Form. — alle Verschiedenheiten der Krankheit sind bloß formell, III. 60 Unfre Unwissenheit über ihre Natur hat keinen Nachtheil für die Praxis, IV. 178-179. — Die mannigfaltigen Gestalten derselben laufen nur in eine kleine Anzahl von Hauptphänomenen zusammen, IV. 183. — Krankheit ist eine nicht gehörige Erregung, III. 5 — Reize können nicht als erste Principien von Krankheit und Gesundheit aufgestellt werden, II. 74. Verletzung des organischen Baues können nicht äusserliche oder örtliche Krankheit heißen, III. 5. — Uebelbefinden und Krankheit, f. Uebelbefinden. — sie kann im Organismus liegen, ohne sich durch Störung der Funktionen zu äussern, II. 80. — Ihrem völligen Ausbruch gehen drey Perioden vorher, Behandlung dieser kann jenen hindern, II. 80-81. — nach deren Ausbruch findet selten oder nie die vorher passende stärkende oder evakuirende Methode statt, *ibid.* Krankheitsgeschichte Friedrich Willhelms, II. von Rhode I. 5. — Krankheiten als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 94-95. — f. auch Gesundheit.

Kratze.

Krätze, über die, Abhandlung, mit besonderer Rück-
sicht auf Spitaler, IV. 147. — es giebt nur Eine,
IV. 148. — wesentlicher Charakter, IV. 148-149.
— Die mit Eiter angefüllten Bläschen sind ihr
nicht charakteristisch eigen, IV. 149. — Ohne Aus-
steckung vermittelt unmittelbarer Berührung ent-
steht sie nicht, IV. 149. — Umstände, welche auf
die Ansteckung Einfluß haben, IV. 149-152. —
Wirkung des Krätzgiftes auf den belebten Körper,
IV. 152-154. — Verletzungen, IV. 154. — es geht
keine Ortsveränderung des Giftes vor 154-157. —
Eintheilung und Ursache der innern Krankheiten,
die durch die Krätzmetastasen entstehen, IV. 157-159.
— Sie hört nicht nach Ablauf von drey Jahren
von selbst auf, IV. 149. — Umstände, unter wel-
chen sie gewöhnlich hartnäckiger ist, IV. 147. —
Heilung, IV. 159-163. — zwey Partheyen der
Aerzte in Rücksicht der Heilung, IV. 147-148. —
Bäder mit Aetzstein, waschen mit Seifenwasser, IV.
160. — Die Pflanzendiät hat man zu allgemein
empfohlen, IV. 160. — Schicksale der Schwefel-
salze durch die verschiedenen Systemen der Medi-
zin, IV. 160-161. — Jassersche Salbe bey tief ein-
gewurzelter Krätze, IV. 160. — Stelle zum Einrei-
ben, *ibid.* — Werlhoffsche Salbe, *ibid.* — mercurius
präcipitatus albus mit aqua calcis, *ibid.* — Subli-
mat in Kalk- oder destillirtem Wasser aufgelöst,
ibid. — innerliche spezifische Mittel giebt es nicht,
ibid. — Nur zwey Arten von widernatürlichen
Verhältnissen machen innerliche Kur nöthig, IV.
161-163. — besänftigendes Verhalten, IV. 164. —
tonische stärkende Methode, IV. 165. — Japathus
acutus, helenium, angelica, imperatoria, IV. 162.
— Abführungsmittel, *ibid.* — mercurius nur im
Falle der Complication mit Lausfeuche, IV. 163. —
Ursache, warum bey Complication mit Krätze Krank-
heiten von gestörter Hautfunktion so hartnäckig
und gefährlich sind, IV. 156.

Krebsgeschwür. Der Name ist zweydeutig, IV.
107. — Erkenntniß des ächten Krebses, *ibid.* —
Heilung, *ibid.* — Arsenik und die Operation, *ibid.*
— Seebad ist vielleicht heilsam, III. 84.

Kugeln bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II.
29. — Weg, welchen eine Kugel durch einen
Schuß im Unterleibe nahm, II. 61. — Behandlung
der Kugel durch einen Schuß beygebracht, II.
61-62.

- Kähe bekommen die Wuth von einem tollen Hundsbiss, IV. 134-135.
 Kühn und Weigel, italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek, III. 86.
 Künste und Künstler als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 94.

L.

- Lähmung der Extremitäten geheilt im Seebad zu Doberan, III. 83. — Behandlung der Lähmung, I. 24.
 Lauchstengel bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II. 26.
 Lavendelgeist bey Frostbeulen, f. Frostbeulen.
 Leben ohne Athem, f. Athemholen.
 Lebensfähigkeit, ein siebenmonatliches Kind blieb bey dem Leben, IV. 122-123. — dergleichen Beobachtungen entscheiden nichts, ibid.
 Lebenskraft, der, Anomalien, ihre Ursachen, I. 89. — Ihr Begriff, als inneres Prinzip ist keine irige Annahme, II. 70. — Nur dem Gehirnstoff mit Recht zuzuschreiben, III. 2.
 Lebensprincip, des, die Kenntniß des Wesens ist in der Arzneywissenschaft ganz entbehrlich, IV. 176-177.
 Leber erstreckt sich quer durch den ganzen Unterleib, IV. 141.
 Leibesbeschaffenheit als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 96. — Kennzeichen einer zärtlichen, 103-104. — dient zur Diagnostik der Nervenkrankheiten, ibid.
 Leibesöffnung, durch vernachlässigte, plötzlicher Tod, I. 48. — Mittel sie in Nervenkrankheiten zu erhalten, I. 115.
 Leichenhäuser, wie weit sie ihren Zweck erfüllen, II. 65-66. — bey den Juden, I. 7. — über Einrichtung eines Leichenhauses, f. Oppenheimer. — Vorschlag zur Errichtung eines Leichenhauses bey den Juden zu Berlin, Hindernisse und Aufforderung, I. 7-8.
 Leidenschaft, f. Gemüthsbewegung. — f. auch Veitstanz.
 Liebe, der, Genuß als Ursache der Nervenkrankheit, I. 99.
 Lochien, Mittel bey stockenden, I. 117.
 Lokalfehler, bei, paßt weder die Rhenische noch athenische Methode, II. 71.
 Luft als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 92-93. — als Ursache alter Geschwüre, IV. 95.
 Luft-

- Luftreiniger** von Salman, III. 30-31.
Luftrohre, in der, wie sich ein fremder Körper verwirren kann, II. 12-13. — Zufälle daher, II. 13-14. — Behandlung — Niesen, Husten in Brechmittel, II. 15. — Operation, II. 15-18. — wird oft für unnöthig gehalten, II. 15-16.
Luftseuche, der, Geschwüre. Behandlung, IV. 108-109. — Sublimat, *ibid.* — Quecksilbercur, *ibid.* — Speichelcur: hierzu ein wohl edulcorirtes Quecksilbermittel mit Opium, *ibid.* — Salpetersäure, III. 35-36. — Diät, IV. 108-109. — Hartnäckigkeit, IV. 109. — laue Bäder und Roberantia, *ibid.* — Nachkur, *ibid.*
Luxus, als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 96.
Lycée republicain in Paris, III. 57. — Die Wissenschaften werden nur im Umriss vortragen, III. 58. Vortrag der Professoren, *ibid.*

M.

- Magen**, übelgestalteter, aus Mißbrauch der Schnüßbrüste, IV. 141-142.
Manie. Begriff, II. 4. — hängt immer von einer positiven unmittelbaren Unordnung der innern Bewegungen der Seele ab, II. 2 und 4. — es ist immer vermehrte Thätigkeit vorauszusetzen, II. 4. Entstehungsart, II. 5-6. — Anlage, *ibid.* — Gelegenheitsursachen, II. 2 u. 3. u. 6-7. Die einzige Ursache im allgemeinen ist ein fixer Eindruck, II. 6. — Verhütung, II. 7. — Behandlung, II. 7-11. — von Seiten des Körpers, II. 7. — der Seele, II. 10. — Mit Aderlassen wird oft sehr viel Unheil geküret, II. 8. — Opium, II. 9. — dem ausschweifenden Verlangen des Kranken ist anfangs freyer Lauf zu lassen, II. 10. — Zustand des Kranken, wenn sie eine Zeitlang gedauert, II. 10-11. — Behandlung alsdenn, *ibid.* — eine hartnäckige durch Speichelfluss gehoben, IV. 144.
Marasmus. Behandlung, I. 124-125.
Marino über die Wirkung des Baumöls in der lauffenden Gicht, III. 90.
Memoirs, de la societé de medecin, f. école de medecine.
Menschenbiss, f. Biss.
Metastase, der Krätze, f. Krätze. — der Pocken, f. Pocken, — der Gicht, f. Gicht, — metastatische Geschwüre, IV. 97 u. 124. — metastatische Furunkeln, f. Rheumatismus.

- Michels Abhandlung von den Nervenkrankheiten, I. 86.
- Milz, eine widernatürlich große, f. Schwangerschaft.
- Modalität der Reaktion, III. 61-63.
- Mode als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 98.
- Möhlen, von, Biographie, I. 9.
- Monatsfluß, unterdrückter, als Ursache alter Geschwüre, II. 36-97. — Mittel zu feiner Regulierung in Nervenkrankheiten, I. 116. — Chamillens-extrakt, ibid.
- Mortalität in Berlin und der Churmark, f. Berlin.
- Mund und Rachen, im, bey Ausrottung der Gewächse, muß der Kranke mit vorwärts gebeugtem Kopfe sitzen, II. 19.
- Mundklemme bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II. 52. — Zeichen der bevorstehenden, ibid. — wechselseitiges schmerzhaftes Ziehen der Ohrmuskeln ist ein sehr charakteristisches Zeichen, ibid. — Mittel, ibid. kalte Bäder und Eis, Opium mit Speichel, Brennen des Kaumuskels, ibid.
- Muskel, der, Anreißung, f. Anreißung.
- Müßiggang als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 97.
- Mutterkuchen, des, ungeschickte Lösung, brachte einen Mutterpolyp hervor, I. 34. — eine gewaltsame Lösung den Tod, I. 35. — Messer ist untauglich zum Lösen, I. 15. — mit einiger Gewalt gelöst ist besser als wenn er wegfaült, I. 12-13. — sitzt bey frühzeitigen Geburten gewöhnlich fester an, I. 15.
- Muttermund, der stramme, strictura uteri.
- Mutterpolyp, durch Abortus, f. Abortus. — durch Lösung der Nachgeburt, f. Mutterkuchen.
- Mutternvorfall, I. Vorfall.

N.

- Nasse Umschläge auf einer Handgeschwulst, f. Brechen.
- Nervenkrankheiten, f. Michels. — sind jetzt häufiger, I. 87. — Beobachtungen, worauf ihre Theorie errichtet werden muß, I. 88-91. — Natur und Verschiedenheit, I. 89. — wovon ihre Mannigfaltigkeit abhängt, I. 91. — Tissots Eintheilung ist gegründet, I. 89-90. — Begriff der ursprünglichen, I. 90-91. — Ursachen ihrer Häufigkeit in Holland, I. 91-100. — Diagnostik, II. 100-111. — prädisponirende Ursachen, I. 92-93. — An-



- Anlage, I. 102-104. — Von der Natur der Anlage wissen wir nichts als Zartheit der Fafer anzugeben. I. 100-101. — prognostische Sätze, I. 111. — Vorbauung, I. 111-113. — Behandlung, I. 114-126. — heftig wirkende Arzneimitteln sind fast immer schädlich, I. 111. — Die Mittel zur Regulirung der Sekretionen müssen krampffüllend sein, I. 114. — Magnetismus, I. 123. — Ammenmilch, *ibid.* — Behandlung der Nervenzufälle, f. Nervenzufälle.
- Nervenpathologie**, f. Ausleerung. — sie lehrt, daß keine Krankheit geradhin in Stärke oder Schwäche bestehe, II. 71. — hat die Lehre von den Crisen zu würdigen gewußt, II. 73.
- Nervenzufälle**, Behandlung vor, in und nach dem Anfälle, I. 124. — Behandlung der Folgen, I. 124-125.
- Niesen** bey den Pocken, f. Pocken. — bey fremden Körpern in der Luftröhre, f. Luftröhre.
- Nofologie**, f. Hoffmann, — Prinzip, III. 60. — Methode, III. 72-73.

O.

- Oel**, des, Anwendung, bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II. 49-50.
- Olmachten**, häufige, bey einer übrigens rüstigen Constitution, I. 5 u. 6.
- Ohren**, der, Blutung, f. Blutflüsse.
- Onanie** macht jetzt die Muttervorfälle häufig, IV. 129.
- Opiſthotonus**, f. Fußsohlennerven.
- Opium** bey der Mandklemme, f. Mandklemme. — in der Manie, f. Manie. — in den Pocken, f. Pocken. — im inflammatorischen Fieber, f. Fieber. — bey Blutflüssen, f. Blutflufs.
- Oppenheimer** über die Errichtung eines Leichenhauses, I. 7.
- Opportunität**, f. Anlage.
- Organen**, worauf sich die verschiedene Wirkbarkeit einzelner Organen gründet, III. 6-9.
- Oertliche Fehler**, f. Lokalfehler. — Krankheiten, III. 62-65. — örtliche exaltirte Reaktion, III. 67. — f. auch Allgemein.

P.

- Paris**, an, Erinnerungen, f. Behn, — Aerzte in Paris, f. Arztl. — Clinika, f. Clinika. — école de médecine, école de santé, école anticefarienne, f. école. — Char-

- Charlatanerien, f. Charlatanerien. — Rettungs-
anhalten für Ertrunkene, f. Ertrunkene. — Lycée
republicain, f. Lycée. — f. auch Hallé.
Pathologie, f. Nervenpathologie.
Pelletan, erster Chirurg im äussern Klinik der
école de santé, III: 34-35
Perubalsam bey Verletzung der Gicht, f. Gicht. —
zur Verbesserung der Eitbung, f. Geschwür.
Petits konische Röhre bey fremden Körpern in der
Speiseröhre, II: 29.
Piafchen Anstalten, f. Ertrunkene.
Pickelscher Zylinder, f. Scheidenbruch.
Pilze, der, über das Gift, III: 89.
Pinel als Arzt und Mensch, Gelehrter und Lehrer,
III: 37-38.
Pocken, in den, über den Gebrauch der Fiebrinde,
f. Zeviani. — über die Pockenkrankheit, f. Hopfen-
gärtner. —

Ansteckung, wovon die nothwendige Er-
scheinung der Pockenkrankheit abhängt, I. 60. —
nothwendige und zufällige Folgen des im Körper
wirkamen Pockengiftes, I. 60. — Pockengift in
Beziehung seiner sinnlichen Darstellbarkeit, I. 60
u. 61 u. 62. — in Beziehung seiner Mittheilung
und Entwicklung der Krankheit, I. 69-72. —
das Kind im Mutterleibe kann angesteckt werden,
I. 79. — Zeitpunkt der Schwangerschafts, wo dies
geschieht, I. 79-80. — wie lange der Fötus der
Ansteckung ausgelezt seyn muss, um angesteckt zu
werden, I. 80. — Die Mutter braucht sie nicht
selbst zu haben, *ibid.* — Die Pocken weichen aber
unter diesen Umständen gewöhnlich ab, *ibid.*

Die Krankheit selbst. Die beständigeste aller Er-
scheinungen, I. 72. — Das Ausbruchsieber ist
immer ein eigenthümliches Fieber, I. 75. — wenn
die gehörige Ablagerung auf die Haut geschehen
ist, so wird in der allgemeinen Säftenmasse kein
Gift weiter bereitet, *ibid.* — Nur die Haut ist ge-
schickt, die Absonderung des Pockengiftes zu über-
nehmen, I. 74. — Speichelfluss und Gesichtsgewulst
scheint zufällig zu seyn, I. 75. — Aus
den Pusteln des Gesichts und der Hände kann man
auf einen gehörigen Verlauf schliessen, *ibid.* —
über die Umstände, welche die ganze Krankheit
modifiziren, I. 75-78. — Entzündungen und Brand,
I. 76. — erstere scheinen immer eiteriger Art
zu seyn, I. 77. — eiterige oder auch bloß vermehrte
Absonderungen neben jener der Haut, I. 76. —
Bauch-

Bauchflüsse, I. 77. — s. auch Diarrhoe. — Metastasen, *ibid.* — Die Abtrocknungsperiode ist bey dem einfachen Gange der Krankheit die Erholung *ibid.* — Hoffmanns, Cottagnos und Hunters Gründe, warum die Haut allein zur Pustelbildung bestimmt ist, sind nicht zureichend, I. 78-79. — innere Pocken sind nicht erwiesen, I. 79.

Heilung: darf nicht einseitig seyn, I. 78. — es ist schwer, sie auf bestimmte Grundsätze zurückzuführen, I. 85-86. — Grundsätze, I. 81-86. — Grundlage des Heilverfahrens muß sich auf die Reaktion beziehen, I. 82. — Ausbruchsfieber, ein bestimmter Grad ist nöthig, I. 83. — steht im Verhältniß mit der Menge des Pockengiftes, *ibid.* — Es ist schwer bey seiner Mäßigung Zeit und Maas zu treffen, *ibid.* — Art es zu mäßigen, I. 84. — es fehlt noch sehr an allgemeinen Grundsätzen der Behandlung der complicirten, I. 85. — anscheinende gastrische Complication, I. 84. — Eiterung: Rinde, I. 85. — innere entzündliche Stockungen von veränderter Eiterung, *ibid.* Campher, Opium, Mercur, China hierzu, *ibid.* — Ausleerungsmittel, *ibid.*

Impfung: Operation, 85-86. — Verlauf und Behandlung der geimpften Pocken, I. 50-52. — laue Bäder, I. 50. — Schwefel und Diacodrimsaft, I. 52.

Epidemie in Stuttgart, I. 36-50. — gutartige Pocken brachen schon am zweyten Tage aus, I. 39. — Niesen während des Ausbruchs war kein gefährliches Symptom, *ibid.* — von der Zeit des Ausbruchs konnte man nicht auf den Grad der Heftigkeit der Krankheit schließen, I. 40. — ob schon die Pusteln an den Händen zuerst kamen, reisten sie doch im Gesichte zuerst, *ibid.* — Bey noch zahnenden Kindern kam in der Eiterungsperiode kein Speichelfluss, sondern nur Durchfall, I. 41. — Dovers Pulver mit Schwefel, China und Campher, I. 42. — am Ende der Krankheit laue Bäder besser als Purgantia, I. 40. — bey feststehenden Horken, Fettigkeit, Seifenwasser und laue Bäder, I. 46. — Bosartigkeit der Pocken bloß durch Witterung erzeugt, I. 37. — drey verschiedene Gattungen derselben in einer Epidemie, I. 41. — Pocken und Keichhusten, wenn sie zusammentrafen, war sehr gefährlich, I. 49-50. Nachkrankheiten, I. 50. — bey allen laue Bäder, China heilsam, bey Augenentzündungen aber Purgantia und styptische Au-

- Augenwasser, *ibid.* — * Ideen über diese Epidemie, I. 52-59. — Hindernisse für die Eiterung war die Hauptquelle der Abweichung der Krankheit, I. 53. — nachtheilig wars, wenn der Unterleib das Entwickelungsgeschäft der Krankheit übernahm, I. 54. — ausleerende Methode, I. 55-56 u. 57. — Durch Waschen des Kopfes und Gesichtes mit kaltem Wasser vor dem Ausbruche erschienen nicht weniger Pocken im Gesichte, ihr Ausbruch ward aber verzögert, I. 57. — Schwefel, Campher, Opium, wodurch sie indicirt waren, I. 57 u. 58. — Mercur war contraindicirt, I. 59.
- Polizey, der medicinischen, trauriger Zustand, in Deutschland, III. 51-52.
- Pollutionen zeigten sich bey mehrmaliger ungewohnter Enthalttsamkeit vom Beyschlaf, *nie* I. 5.
- Polyp des Uterus, *f.* Mutterpolyp. — des Herzens, zwey nicht erkannte, veranlafsten heftige Zufälle und Tod, IV. 120. — Unterbindung, *f.* Fischbein, IV. 120.
- Portal, *f.* Hallé.
- Potenzen, alle, welche Röschlaub unter die verletzenden zählt, wirken durch Reiz, III. 20.
- Präservative, *f.* Vorbauung.
- Praxis aller guten Aerzte und Sekten ist einerley, IV. 186-191.
- Priapismus durch den Gebrauch des Baumöls und Mittel dagegen, III. 91.
- Pulsadergeschwulst, ihre Behandlung durch Unterbindung und Druck, II. 62. — Neun wahre an Einem Arme, *ibid.*

Q.

- Qualität der Reaktion, III. 64-71.] 77-78.
 Quantität der Reaktion, III. 63-64.]
 Queckfilber in den Pocken, *f.* Pocken. — mercurius praecipitatus albus, Sublimat. Queckfilbercur überhaupt, in der Krätze, *f.* Krätze. — im Beinfrase, *f.* Beinfrase. — Sublimat bey Geschwüren mit callösen Rändern, *f.* Callus. — Sublimat im Salzflufs, *f.* Salzflufs. — Sublimat bey Anfrassung der Muskeln, *f.* Anfrassung. — Queckfilberpräcipat zur Verbesserung der Eiterung, *f.* Geschwür. — Weh

— Wohlverfälfstes Queckfilber und Queckfilbercur
in der Luftfeuche, f. Luftfeuche.
Quellmeiffel bey Fifeln, f. Fifeln.

R.

- Rachen, im, Ausrottung der Gewächse, f. Mund.
Rachitische Gefchwüre: Behandlung, IV. 110.
Radikalmethode, III. 78-79.
Reaktion, Momente, unter welche ſich alle Ver-
ſchiedenheiten der R. bringen laffen, III. 60.
Reiben mit der kalten Hand kann wahre Striktur
des Uterus erregen, I. 12.
Reiz als Princip vor Krankheit und Gefundheit, f.
Krankheit und Gefundheit.
Reizbarkeit, reizbares Temperament in der Hunds-
wuth, f. Hundswuth. — Anomalien der Reizbar-
keit und Empfindlichkeit, f. Empfindlichkeit.
Rheumatismus, heftiger, geheilt im Seebad zu
Deberan, III. 84. — Wisbadensches Tropfbad, IV.
124. — Furunkeln und Gefchwüre als Metastaſen
deffelben, ibid.
Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunft, II.
59-61.
Röhre, Petits koniſche, f. Petit.
Röſchlaub widerſpricht ſich nach ſeinen eigenen
Grundſätzen vom Verhältniſſe der Reizempfänglich-
keit zum Wirkungsvermögen, III. 9-10. — Ver-
letzende Potenzen, f. Potenz.
Romanen als Urſache der Nervenkrankheiten, I. 99.
Roſe als Urſache der Gefchwüre, IV. 95. — als Me-
taſchematismus des Krampfhuſtens, f. Entzündung.
Routinen methoden in Frankreich, III. 24.
Röteln: ihre Verwechſelung, I. 5. — ſcheinen bloß
eine Verſchiedenheit der Form zu ſeyn, ibid. —
Ihr charakteriſtiſches, ibid. — Uebereinstimmung
mit dem Scharlachfieber, ibid.

S.

- Saamen, des, übermäßige Entleerung und zu ſtarker
Geſlechtstrieb wird vermehrt durch kalte Bäder
und Martialia, I. 115-116. — laue Bäder und Cha-
millenextrakt ſind heilſamer, I. 116.
Sacombe, Geſchichte ſeiner Bildung und gegenwär-
rigen Beſtimmung, III. 38-40. — école anticela-
rienne, f. école. — das ſchöne Geſlecht und die
Journale interelliren ſich für ihn, III. 48.

- Säfte, fehlerhafte, wenn sie sehr angehäuft und eingeschlossen sind, müssen ausgeleert werden, II. 71.
 — verlihren durch Abartung ihre excitirende Kraft nicht, III. 19-20
- Salmiak, Surrogat der China in Wechselfiebern, IV. 136-37. — in Frostbeulen, f. Frostbeulen.
- Salpetersäure, bey hartnäckigen venerischen Zufällen, III. 35-36.
- Salzfluß, IV. 106-107 — Erkenntniß, IV. 106. — Ursache, ibid. — Heilung, ibid. — Sublimat, Guajakharz und Seifenkrautwurzeln, IV. 107.
- Saponaria, radix, f. Salzfluß.
- Scarifiziren, des, nachtheilige Wirkung, IV. 124-126. — auch durch das Instrument können üble Folgen entstehen, IV. 126.
- Schabeifen, f. Beinfratz.
- Schäden, f. Geschwür.
- Scharlachfieber hat zweymal befallen, I. 4-5. — Uebereinkimmung mit den Röteln, I. 5.
- Schauspiele als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 99.
- Scheidenbruch durch einen Abscess in der Scheide, I. 2. — ist oft für Scheidenvorfall gehalten worden, I. 26. — von Garongeos zuerst erkannt, ibid. — Theile, die sich darin finden, ibid. — entsteht nie oder selten durch Zerreißung des Bauchfells, ibid. — Gröfse und Folgen für die Geburt, ibid. — Zeit und Gelegenheit seiner Entstehung, ibid. — verschwindet zuweilen nach der Geburt, ibid. — Unterscheidungszeichen vom Scheidenvorfall, I. 26. 27. — bleiben zuweilen nach der Schwangerschaft zurück und klemmen sich ein, I. 27. — Reposition, ibid. — nöthige Lage hierbey, ibid. — Zurückhaltung, hierzu der Pickelische Cylinder, ibid. — Einklemmung, Ursache, ibid. — Zange, wenn man ihn bey der Geburt nicht zurückbringen kann, I. 28. — Bruchschnitt ist nie nöthig, ibid.
- Scheidenhaut der Hoden. Ursache ihres Wachstums bey dem Menschen, III. 87-88.
- Scheidenvorfall, f. Scheidenbruch.
- Scheintod, nicht immer voranzusetzen, II. 67. — Krankheiten, welche ihn zur Folge haben können, II. 63-64. — Umstände, unter welchen er zu vermuthen, II. 64. — Vorschläge zu einer bessern Behandlung, II. 67-68. — f. auch beleben.
- Schlagfluß im Frühling, f. Aderlaß.
- Schlingen, beschwerliches, als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 94-95. — Die Schlingen bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II. 37-39.

- Schlundfack bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II. 44-45.
- Schlundschirm bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II. 41.
- Schnürbrust, f. Magen.
- Schufs, f. Kugel.
- Schufswunden. Erweiterung, f. Einschnitte.
- Schwäche als entfernte Ursache alter Geschwüre IV. 96. — Ihre Verschiedenheit hat Brown nur näher bestimmt, II. 75. — Die nämlichen starken Reize, welche die indirekte Schwäche erzeugten, können sie nicht hemmen, II. 77.
- Schwamm bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II. 28-29.
- Schwängern, bey, Aderlafs, f. Aderlafs.
- Schwangerschaft, scheinbare durch eine wider-natürlich große Milz, IV. 140.
- Schwefel in den Pocken, f. Pocken. — Schwefelsäure, f. Krätze.
- Schwefel, heftige, in den Nervenkrankheiten zu mäßigen, I. 114.
- Scorbut, auf Schiffen undumpfigen Gegenden endemic, IV. 106. — Erkenntnis, ibid. — robortantia und Säuren und Sublimat schadet, ibid.
- Scropheln, Scrophulöse Geschwüre, IV. 109. — äußere Beschaffenheit, ibid. — Ursache, ibid. — Heilung, ibid. — Sublimat, China und Cicuta, Räder, ibid. — Sulphur auratum ist Hauptspecificum, IV. 109-110.
- Seebad in Doberan, III. 80. — bey welchen Krankheiten es im allgemeinen nützlich, III. 85. — vielleicht auch bey dem Krebs, f. Krebs. — glückliche Kuren, III. 82-85.
- Seifenwasser zum Waschen in den Pocken, f. Pocken. — in der Krätze, f. Krätze.
- Senfpflaster in Zahnschmerzen, f. Zahnschmerzen.
- Sitzende Lebensart als Ursache alter Geschwüre, IV. 95.
- Spezielle exaltirte Reaktion, III. 67.
- Specifica nimmt die neuere Brownische Schule wieder in Schutz, II. 72-73.
- Speichelkur in der Luftsuche, f. Luftsuche.
- Speichelfluss in den Pocken, f. Pocken. — in der Manie, f. Manie.
- Speiseröhre, in der, fremde Körper, Ursache, II. 18-19. — die Körper selbst und ihre Zufälle, II. 19 u. 21. — Vörberagung, II. 21-22 u. 50. —

- Heilung, II. 22-58. — Verfahrensarten zum Niederstößen der Körper, II. 23-25. — fehlerhafte und bessere Instrumente zu dieser Absicht und ihre Anwendung, II. 26-28. — fehlerhafte und bessere Instrumente zur Ausziehung und ihre Anwendung, II. 23-48. — Neu angegebene Instrumente, II. 40-48. — Krampf der Speiseröhre, II. 48. — Hinableiten des Körpers in den Magen, II. 48-49. Täuschung hierbey, II. 49. — Beybringung des Oels, II. 49-50. — Das erste Mislingen der Versuche darf nicht von fernern abschrecken, II. 50. Im Falle alle Versuche vergebens, *ibid.* — entzündliche Geschwulst und Krampf, II. 50-53. — Mundklemme, *f.* Mundklemme. — Art, Nahrung beyzubringen, II. 53. — Operation, II. 53. — falsche Gegenanzeigen, II. 53-54. — Schwierigkeiten, II. 55. — Verdruk hat eine unschickliche Stelle zum Schnitt angegeben, II. 55. — vortheilhaftere Methode, II. 56-57. — Heilung der Operationswunde, II. 57-58. — wie dem Operirten Nahrung beyzubringen, II. 58.
- Stark** über Mutterscheidenbruch und Gebärmutterfraktur, I. 25. — Archiv für die Geburtshülfe, I. 10.
- Stecknadelhaken**, *f.* Haken.
- Steifigkeit** von Gicht im Seebad zu Doberan geheilt, III. 85.
- Steinöl** bey Gichtversetzung, *f.* Gicht. — in Frostbeulen, *f.* Frostbeulen.
- Sthenie**, Begriff, III. 10-11. — zwischen Sthenie und übermäßiger Erregung ist ein Unterschied, *ibid.* — es findet immer eine positive Gewalt des Incitaments statt, III. 12-13. — Heilkraft der Natur bey sthenischen Krankheiten, III. 13. — eine beträchtliche kann die bloße asthenische Kurmethode nicht in Gesundheit unwandeln, III. 16. — Blutlassen, *f.* Aderlass. — kann mit Asthenie verbunden seyn, II. 76. — Behandlung, wenn sie sich mit Schwäche verbindet, III. 17. — Sthenisches Verfahren, wann es geradezu statt finde, II. 75 u. 76.
- Störungen** als Ursache alter Geschwüre, IV. 96.
- Strictura uteri**, wird meist verkannt, I. 28. — zeigt sich am meisten bey schweren Wendungsfällen, *ibid.* — Beschreibung, *ibid.* — Ort des Zufalls, *ibid.* — Folgen fürs Geburtsgeschäft und Kind, I. 28-29. — Prädisponirende- und Gelegenheitsursachen, I. 29. — Diagnostik, I. 29-31. — Der harte und stramme Muttermund ist kein karaktere.

rakteristisches Zeichen, I. 30. — entsteht zuweilen erst während der Wendung, I. 31. — Folge alsdann fürs Kind, *ibid.* — zuweilen ist nichts auszurichten, *ibid.* — Natar hebrs oft von selbst, *ibid.* — Behandlung, I. 31-32. — auch beyrn Nachgeburtsgeschäft kann sie sich ereignen, I. 32. — Ein Fall, wo sie während der Wendung einhiel und das Kind rödrete, I. 52. — antispasmodische Salben und Opium hoben sie, *ibid.* — Fall einer Einkackung des Mutterkuchens, I. 12. — durch Reiben mit der kalten Hand entstanden, *ibid.* — antispasmodische Behandlung war vergebens, I. 13 u. 14. — Zufälle des Kindbettfiebers erschienen, I. 15. — Placenta kam endlich stückweise, war hart und sehnigt, *ibid.*
 Stuttgart, in, Pockenepidemie, f. Pocken.
 Sublimat, f. Queck Silber.
 Sulphur auratum, ein antiferophulösum, f. Scropheln.
 Sympathie der Organe und die zwischen Seele und Körper, worauf beyde beruhen, I. 88-89.

T.

Taback als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 99. — Klystiere aus Tabacksrauch, III. 55.
 Terpentiu, f. Geschwür.
 Tetanus, es giebt verschiedene Arten, III. 92. — über einige Arten, f. Zulutri. — es giebt verschiedene Heilmethoden, III. 92. — Durch Opium und warme Bäder mehrere geheilt, III. 54.
 Therapie, der Grundriß eines Systems, III. 75. — die allgemeine Therapie ist eigentlich im wahren Verstande Therapie, *ibid.* — Prinzip, *ibid.* — Therapeutische Methode, III. 75-78.
 Tod, plötzlicher, f. Leibesöffnung. — Tod durch zwey Herzpolypen, f. Polyp. — durch Lösung der Nachgebur, f. Mutterkuchen, — f. auch Wunde. — Totenbeschauung ist nicht hinreichend Scheintod zu entdecken, II. 67. — Die gewöhnliche Behandlung der Todten ist verwerflich, II. 66. — Vorschläge zu einer vernünftigeren Behandlung derselben, *ibid.*
 Traum während der Schwangerschaft als Ursache einer Umsülpung der Blase der Frucht, I. 18.
 Trinkern das Trinken abzugewöhnen, IV. 98.
 Trismus, f. Mandklemme.
 Tropfbad zu Wisbaden, f. Wisbaden.
 Uebel,

U.

- Uebelbefinden** ist nicht die Krankheit selbst, II. 78. — es giebt noch keine richtige Theorie hierüber. — es geht immer eine Störung des Organismus voraus, *ibid.*
- Ueberschwängerung**, beobachtet, IV. 121. — kann nur bey einem Uterus bicornis statt finden, *ibid.* — Veranlassung wodurch sie angenommen, *ibid.*
- Unterleib**, des, organische Fehler, *f.* Brust. — großes Gewächs, IV. 145. — Härte des Unterleibes als Zeichen der materiellen Hypochondrie ist nicht zu verwechseln mit dem Krampfe der Bauchmuskeln, I. 120.
- Urin**. Urinbefehrer in Paris, III. 50. — Urinfänger, der Friedsche von Stark verbessert, I. 19. — es giebt keinen in allen Fällen passenden, I. 18. — Urinalter für männliche und weibliche Subjekte, I. 18 u. 19. — *f.* Harn.
- Ursachen der Krankheiten**, die Erregungstheorie geht in ihrer Auffuchung zu weit, II. 77.

V.

- Vanille** im weissen Fluß, *f.* Fluß.
- Veitstanz**. Lebensperiode, wo er gewöhnlich eintritt, IV. 138. — Zeitpunkt, wo er Kinder meist befallt, *ibid.* — häufig gehen heftige Leiden schaften vorher, *ibid.* — Paroxismus verschiedener davon ergriffenen, *ibid.* — Zufälle, die ihm vorhergegangen, gefolgt und ihn begleitet haben, IV. 38-39. — hielt keine bestimmte Zeit, IV. 139. — theilte sie mit, *ibid.* — stüchtige Reize halfen, *ibid.*
- Verletzungen des organischen Baues**, *f.* Krankheit. — verletzende Potenzen, *f.* Potenz.
- Verstandesverwirrung**, *f.* amentia und Irrerden.
- Vertigo**, IV. 133-134.
- Viehseuche**, *f.* Kohlenpulver.
- Vogel**: Nachricht und Belehrung für die Badegäste in Doberan, III. 80-85. — Ueber die Seebadkuren in Doberan im Jahre 1798, *ibid.*
- Vorbauung**. Präservativmethode, III. 79-80. — Frühlings- und Herbstkuren können aufkeimende Krankheiten ersticken, II. 83. — *f.* auch Anlage und Bitterkeit. — man muß zuerst auf den gestörten Organismus wirken, wenn die Verrichtungen noch nicht gekört sind, II. 78. — *f.* auch Krankheit.



heit. — Vorbanung der Manie, f. Manie — der Nervenkrankheiten, f. Nervenkrankheiten.
 Vorfall der Scheide, f. Scheidenbruch. — Gebärmutter, f. Onanie. — einer umgeülpten Urinblase; f. Harnblase. — bey Vorfällen der Mutter hat die Wendung und Zange glücklich entbunden, I. 23 u. 24, 25.

W.

- Wachen als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 98-99.
 Wachstock, bey fremden Körpern in der Speiseröhre, II. 26.
 Wahnsinn, des, unzertrennlicher Gefährte, ist Krampf der Zeugungstheile, I. 103 — Ursache und Heilung, f. Harper.
 Wallnusschalen, die grünen zur Verbesserung der Eiterung, IV. 104.
 Wäscherinnen werden selten von der Wäsche Krätziger angesteckt, IV. 149.
 Wasserkopf auf den Gebrauch der China, f. China.
 Wechselfieber. Surrogaten der China, f. China.
 Weigel, f. Kühn.
 Weihnachtsgeschenke der Apotheker an die Aerzte abgeschafft, I. 8.
 Werthhoffsche Salbe, f. Krätze.
 Wirkungsvermögen äußert sich immer durch Zusammenziehung, III. 3. — es giebt keine spezifische Verschiedenheit, ibid.
 Wisbadenches Tropfbad, des, Nutzen gegen Rheumatismus, IV. 124.
 Wissenschaften als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 94.
 Witterung machte Bösartigkeit der Pocken, f. Pocken.
 Wundarzneykunst, f. Richter.
 Wunden, f. Einschnitte, — übelbehandelte als Ursache alter Geschwüre, IV. 95-96 — Behandlung, IV. 96. — durch eine widernatürliche Lage der Eingeweide ward eine Wunde tödlich, IV. 142.
 Würmer; als Ursache der Nervenkrankheiten, I. 94-95.

Z.

Zahnschmerzen durch Senfpflaster gehoben und erregt; IV. 31-32.

Zen-







Ua 2475

ULB Halle

3

006 837 336



Ua





Bibliothek
der
practischen Heilkunde

herausgegeben

von

D. C. W. Hufeland,

Profeflor der Medizin zu Jena.

Erfter Band. *Voigtel*

Jena

in der academifchen Buchhandlung

1799.

